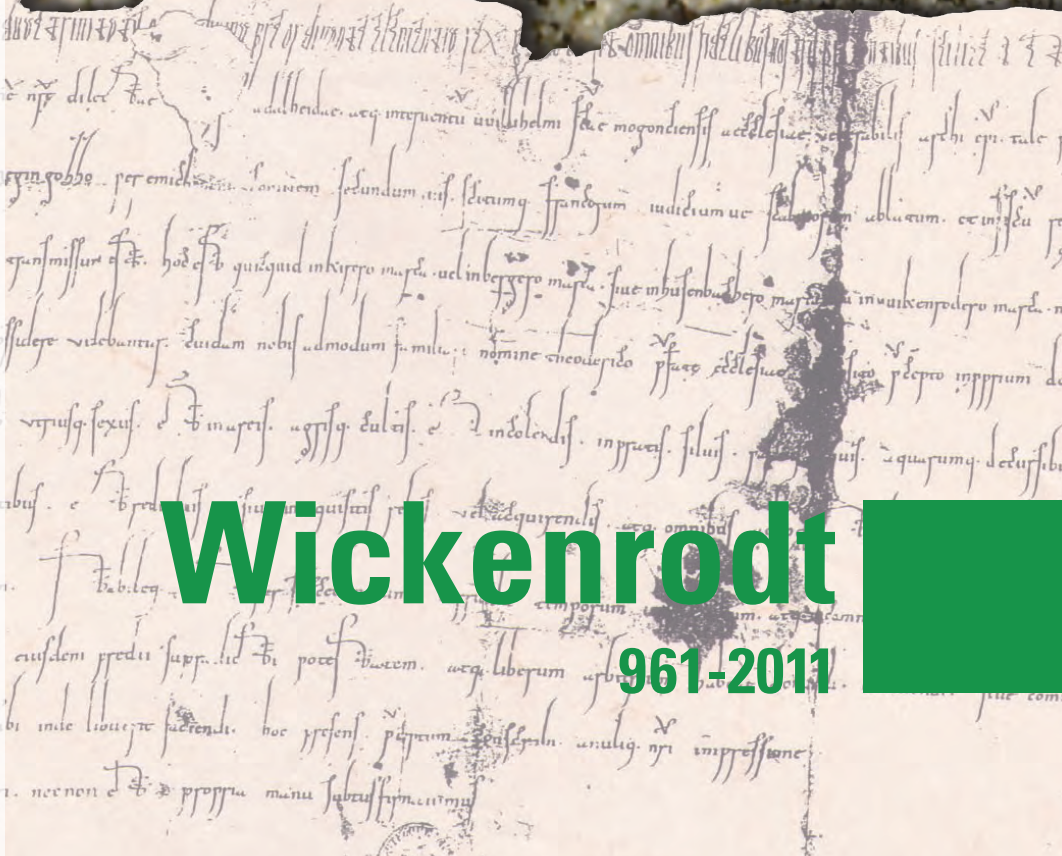


1050 Jahre Dorfgeschichte



Wickenrodt

961-2011



Chronik Wickenrodt

1050 Jahre Dorfgeschichte



Das Wickenrodter Wappen wurde durch Erlass des Ministeriums des Innern vom 30. April 1962 genehmigt.

Es zeigt:

In schräggeteiltem Schild vorne in grün eine silberne Rodungshacke, darüber ein silbernes „W“ (Hinweis auf den Ortsnamen).

Hinten in Gold ein blaubewehrter und -gezungter roter Löwe.

Der rote Löwe entstammt dem ursprünglich blau gekrönten Löwen aus dem Wappen der Wildgrafen zu Dhaun – später vereinigt mit den Rheingrafen zum Stein zur Wild- und Rheingrafschaft.

Inhaltsverzeichnis

Impressum

Redaktion: Elke Biscas, Florian und Timo Dalheimer, Bianca Halberstadt, Daniela Heich, Manfred und Markus Jung, Lilli Schmäler, Kerstin Stumm, Ewald Thomas, Stefanie Zürbes

Fotos: Chronik-Team, Wickenrodter Mitbürger, Reiner Drumm
Gestaltung/Satz: HausmacherArt – Werbeagentur · www.hausmacherart.de
Druck: Prinz Druck, Idar-Oberstein
Auflage: 200 Exemplare



Vorworte

Seite 6



Geschichte

Wickenrodter Geschichte
Wickenrodt in 1050 Jahren
Römergehöft
Wüstungen
Urkunde

Seite 11
Seite 16
Seite 23
Seite 24
Seite 28



Krieg

Kriegs- und Nachkriegszeiten
Gefallene / Vermisste
Die letzten Kriegstage
Flüchtlinge

Seite 31
Seite 33
Seite 34
Seite 35



Kirche

Kirche als kulturhistorisches Einzeldenkmal
Kirche im Laufe der Geschichte
Glocken
Pfarrer der Pfarrei Wickenrodt
Berühmte Pfarrer
Klostergarten

Seite 39
Seite 40
Seite 43
Seite 44
Seite 45
Seite 46



Friedhof

Friedhof
Tod und Bestattungen

Seite 49
Seite 50



Kindergarten/Schule

Kindergarten
Schule
Lehrer

Seite 53
Seite 53
Seite 60



Gemeindehaus

1969-2011

Seite 67



Landwirtschaft

Flurbereinigung	Seite 71
Flurnamen	Seite 75
Dreschgesellschaft	Seite 78
Dreschtag	Seite 81
Schrotmühlen- und Kreissägingesellschaft	Seite 83
Mühlengesellschaft	Seite 84
Rodungsgenossenschaft	Seite 85
Schienkaul	Seite 87



Haus-Chroniken

Seite 89



Wirtschaftliche Entwicklung

Neubauten/Neubaugebiete	Seite 111
Verkehr	Seite 116
Handel, Handwerk und Gewerbe 2011	Seite 118



Wald und Bodenschätze

Jagdpächter	Seite 123
Loh und Welle machen	Seite 125
Bergwerke	Seite 129



Energie- und Wasserversorgung

Wasserversorgung früher und heute	Seite 131
Elektrizität	Seite 133
Kanalisation	Seite 135



Gemeindevertretungen

Seite 139



Leben im Dorf

Ein Backtag aus alten Zeiten	Seite 143
Hausschlachtungen	Seite 144
Leckschmier kochen	Seite 144
Gastwirtschaften	Seite 146
Hochzeiten	Seite 147
Die Maij	Seite 149



Leben im Dorf

Unsere alte Dorflinde	Seite 151
Schwesternstation Wickenrodt	Seite 152
Gefrier- und Waschanlage	Seite 153
Der Dorfplatz	Seite 154
Bräuche in Wickenrodt	Seite 155
Volks- und Kinderfest	Seite 157
Wickenrodter Kinderferienprogramm	Seite 161



Kultur- und Vereinsleben

Männergesangverein	Seite 163
Singgemeinschaft	Seite 164
Sportverein	Seite 166
Feuerwehr	Seite 168
Evangelische Frauenhilfe	Seite 172
Verein für Dorfverschönerung	Seite 173
Reiterverein	Seite 176
Acapella-Gruppe „Männer“	Seite 178
Landfrauenverein „Miteinander“	Seite 179
Förderverein der ev. Kirchengemeinde Wickenrodt	Seite 180



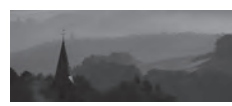
Wickenrodt –

bekannt aus Presse, Funk und Fernsehen	Seite 183
--	-----------



Erinnerungen an die Kindheit

Seite 187



Poetisches und Sagenhaftes

Das Wildfrauenloch	Seite 201
Evangelische Kirche Wickenrodt	Seite 202
Das Hölloch	Seite 203
Wie wars vor 60 -70 Jahren?	Seite 204
Der Hollerbrunnen	Seite 205
Die Wiggada Wirtschaft	Seite 206
Das Wickenrodt Lied	Seite 206
Es steht eine alte Eiche	Seite 207
Lied der Heimat	Seite 208
Hey Wiggad	Seite 208

Grußwort des Chronik Teams

Dank

Anlässlich der 1050-Jahr-Feier von Wickenrodt am 22. Mai 2011 erscheint dieses Buch.

Den wesentlichen Teil dieser Chronik trug unser Alt-Bürgermeister Willi Stumm Anfang der Achtziger Jahre – in zum Teil mühevoller Recherchearbeit – zusammen. Mit seiner Schreibmaschine hielt er in vielen Stunden seine Nachforschungen für die Nachwelt fest.

Wir vom „Chronik-Team“ sind dankbar, dass er uns seine Aufzeichnungen zur Verfügung gestellt hat und hoffen, dass die Ausführung dieser Chronik sein Gefallen findet.

Desweiteren danken wir allen, die zum Gelingen des Buches beigetragen oder es durch Spenden unterstützt haben.

Haben wir etwas oder jemanden vergessen, das eine zu genau oder das andere zu flüchtig notiert, oder etwas falsch ermittelt, so seht es uns bitte nach. Wenn, dann ist es halt passiert, nie mit Absicht, nie mit Hintergedanken, sondern einfach so, weil wir Laien auf diesem Gebiet sind.

Wir wünschen Ihnen/Euch viel Spaß beim Stöbern und Entdecken.

Wickenrodt im Mai 2011

Das Chronik-Team

Elke Biscas, Florian und Timo Dalheimer, Bianca Halberstadt, Daniela Heich, Manfred und Markus Jung, Lilli Schmärer, Kerstin Stumm, Ewald Thomas, Stefanie Zürbes

Grußwort des Ortsbürgermeisters

1050 Jahre Wickenrodt!

Im Jahr 961 n. Chr. war es, als Wickenrodt zum ersten Mal urkundlich erwähnt worden ist. Wahrscheinlich gibt es den Ort, bzw. die Besiedelung schon sehr viel länger.

Dieses Fleckchen Erde muss doch etwas Besonderes haben, wenn über einen so langen Zeitraum Menschen sich hier niedergelassen haben und hier lebten.

Wer sich etwas mit unserem Ort bzw. seinen Einwohnern beschäftigt, wird das sehr schnell nachvollziehen können. Die sehr schöne Lage des Ortes und die lebenswerten Bewohner überzeugen alle Besucher nach kurzer Zeit.

Die Feier zum 1000-jährigen Bestehen im Jahr 1961 wurde leider verpasst. Auch aus diesem Grunde wollen wir nun die 1050 Jahre gebührend feiern.



Otmar Glöckner
Ortsbürgermeister

Schon frühzeitig wurden verschiedene Arbeitsgruppen gebildet, die sich um die Vorbereitungen kümmerten. Wie immer war es kein Problem, freiwillige Helfer zu finden.

Ich bin überzeugt, dass es uns Wickenrodtern wieder gelingen wird, unsere Gäste aus Nah und Fern bestens zu unterhalten.

Ich wünsche allen Lesern dieser Chronik viel Spaß und Vergnügen.

Wickenrodt im Mai 2011

Otmar Glöckner
Ortsbürgermeister

Grußwort Jörg Grates

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit großer Freude legen wir Ihnen diese Festschrift zum 1050. Geburtstag unseres Ortes Wickenrodt vor. Eine Reihe von Autoren und noch mehr Mitarbeitende, Helfende und Zustragende haben geholfen, diese Schrift zu erstellen. Sie spiegelt ein Stück der Vergangenheit und der Gegenwart unseres Ortes wider, und ich bin sicher, dass jeder, der die Festschrift liest, für sich etwas besonders Interessantes und Wissenswertes findet.

Ich selbst hatte die Ehre, über 22 Jahre lang Bürger von Wickenrodt sein zu dürfen, bevor ich aus beruflichen Gründen und schweren Herzens den Ort verlassen musste. In diesen 22 Jahren habe ich etwas festgestellt, das



*Jörg Grates
langjähriger Wickenrodter Pfarrer*

hoffentlich auch in dieser Schrift klar wird: unser Dorf Wickenrodt ist etwas Besonderes. Wenn Sie diese Festschrift gelesen haben, werden Sie sehen: Wickenrodt hat nicht nur eine Vergangenheit und eine Gegenwart. Wickenrodt hat Zukunft! Mit den besten Wünschen für eine gedeihliche und vergnügliche Lektüre

Ihr
Jörg Grates, Pfarrer

Grußwort des Verbandsgemeindebürgermeisters

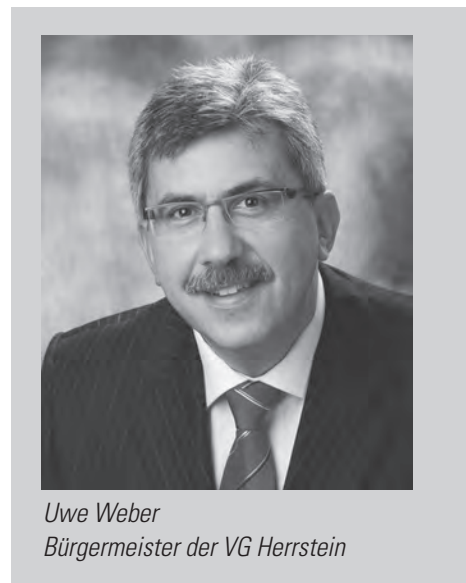
*„Je weiter man zurückblicken kann, desto weiter wird man vorausschauen“.
(Winston Spencer Churchill)*

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

1050 Jahre „Wiggad“ – dies steht für Tradition, Gemeinschaft, vergangenes und aktuelles Zeitgeschehen und aktives Bürgerleben innerhalb der Gemeinde. Wahrlich ein besonderer Anlass zum Feiern – hierzu gratuliere ich herzlich.

Gerne komme ich der Anfrage ein Grußwort für die Chronik zu schreiben nach.

Eine Chronik erhebt nicht den Anspruch auf absolute Vollständigkeit oder lückenlose Aufzählung der Ereignisse in der Vergangenheit. Vielmehr ist es ein Vorhaben, die Geschichte des Ortes in Wort und Bild in Erinnerung zu rufen und für die Nachwelt zu erhalten.



*Uwe Weber
Bürgermeister der VG Herrstein*

Mit viel Mühe und Engagement hat das Chronik-Team von „Wiggad“ Daten und Bilder gesammelt, sondiert und zusammengefasst. Ihnen allen gilt besonderer Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit.

Ich wünsche allen viel Freude beim Lesen dieser heimatkundlichen Schrift. Vielleicht weckt es bei dem einen oder anderen Erinnerungen, man erfährt bislang Unbekanntes und es motiviert für die Zukunft eine aktive Dorfgemeinschaft fortzuführen.

Uwe Weber
Bürgermeister der VG Herrstein

Geschichte



Wickenrodter Geschichte

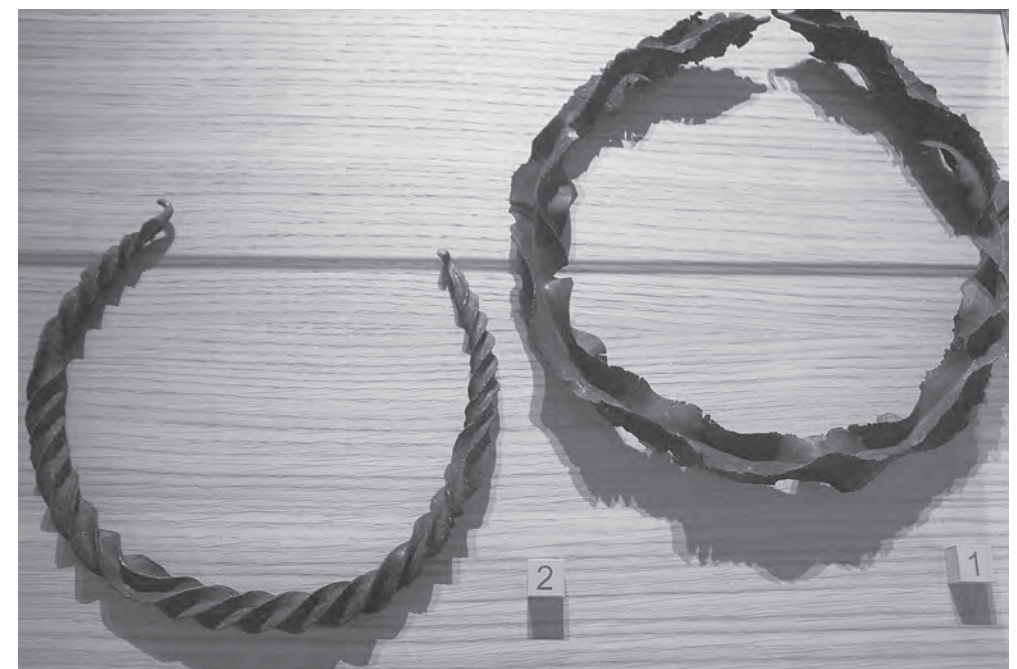
Wickenrodt kann auf eine über tausendjährige Geschichte zurückblicken. Der Raum Wickenrodt gilt als ein sehr altes Siedlungsgebiet, was durch Funde aus Eisen- und Römerzeit belegt ist. Somit ist sicher, dass schon vor über tausend Jahren hier Menschen lebten.

Zum Ersten sind hier die Hügelgräber zu nennen, von denen sich dreizehn im Gemarkungsteil „Hirtenbösch“ und zwei in der Gemarkung „In Gruben“ (unweit der Römerstraße) befinden und die in die Zeit 600 – 100 v. Chr. gerechnet werden. Die bei Graböffnungen vorgefundenen Beigaben weisen auf die späte Hallstattzeit (650-475 v. Chr.) und die frühe La-Tène-Zeit (480-380 v. Chr.) hin. Als besondere Schmuckstücke sind die beiden im „Hirtenbösch“ gefundenen Halswendelringe zu nennen, die als besonders gelungenes Schmuckstück für Frauen gel-

ten und sich im Besitz des Heimatmuseums in Birkenfeld befinden.

Zur Technik der beiden Ringe: Aus einem aus Bronze gegossenen Vierkantstab entstand unter häufigem Aufglühen und schraubenförmigen Drehen die Wendelung und durch gleichzeitiges Biegen die Ringform. Im September 1992 wurden die Halswendelringe bei einem Einbruch gestohlen. Anders als die übrigen gestohlenen Ausstellungsstücke, tauchten sie jedoch im Jahr darauf unverhoffter Weise wieder auf. In einem Postpaket wurden sie von einem gewissen „Herrn Ehrlich“ zurückgesandt.

Als 58 v. Chr. Julius Cäsar ins Land kam, und mit ihm die 400 Jahre dauernde Römerherrschaft begann, wurde abermals die Wickenrodter Flur als Siedlungsstätte aufgegriffen. Daran erinnert noch heute eine über die



Halswendelringe



Sandsteinkiste

hiesige Gemarkung führende Römerstraße, ebenso ein 1958 bei den Flurbereinigungsarbeiten freigelegtes Römergrab. Bei Arbeiten mit einer Planierdrape stieß man auf eine Sandsteinkiste. Nach sorgfältiger Freilegung derselben wurde festgestellt, dass es sich um ein Grab aus der Römerzeit handelt. Der Sandsteinblock, ca. 10 Zentner schwer, war von allen Seiten bearbeitet, mit einer Sandsteinplatte als Abdeckung versehen und innen ausgehöhlt. Darin befand sich ein als Urne dienendes bauchiges Doppelhenkelgefäß – 28 cm hoch und mit dem Mund geblasen, gefüllt mit Leichenbrand.

Das in Kenntnis gesetzte Landesmuseum in Trier ordnete das Grab in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts ein. Die Sandsteinkiste zierte heute die Zufahrt des Birkenfelder Museums. Die Glasurne, die zu den wertvolleren Stücken zählt, wurde ebenfalls aus dem Museum in Birkenfeld gestohlen, was einen großen Verlust darstellt. Über ihren Verbleib ist bis heute nichts bekannt. Inzwischen befindet sich an ihrer Stelle eine aufwändig gearbeitete Nachbildung. Der Fundort war rechts der Straße nach Bundenbach im Gemarkungsteil Zehweiler, jenem Flur, wo



Die Glasurne (Original)

zu Zeiten der Landesherren von einem *Zehweiler Hof* geschrieben ist. Es wird vermutet, dass in der Nähe der Fundstelle noch weitere Gräber liegen.

Von welcher Zeit an der Name Wickenrodt oder das Dorf Wickenrodt besteht, liegt nicht genau fest. Das Jahr 961 gilt als das Jahr der ersten urkundlichen Erwähnung. Wie zu damaliger Zeit oft üblich, waren die Landesherren hoch verschuldet, in Erbauseinandersetzungen, oder wie im Falle Wickenrodt wegen Raubes beim König in Ungnade gefallen. Sie wurden mit dem Verlust ihres Vermögens bestraft, worüber dann Urkunden ausgestellt wurden. Diese Urkunden galten dann als erste Erwähnung, wenn auch der Ort schon länger bestand. Wickenrodt war damals Gut der fränkischen Edlen Lantbert und Meginoz, zur Zeit König Otto I. Unter dem Regiment des Nahegrafen Emicho wurden sie mit dem Verlust ihrer Güter bestraft, welche als Geschenk dem Mainzer Domprobst Theoderich überwiesen wurden. Im Jahre 966 bestätigt Otto I. Theoderich, auf dem erzbischöflichen Thron in Trier die Schenkung. Hierbei wird auch der Name *Bettenforst* genannt, der über die Römer-

straße hinausgehende Gemarkungsteil von Wickenrodt.

Neben der bischöflichen Obrigkeit gab es auch noch die der Landesherren, auch *Zeit der Grundherrschaften* genannt. Das heißt nicht, dass die Herren nur über die Grundstücke, sondern auch über die dort lebenden Menschen verfügten. Leibeigene lebten in völliger Abhängigkeit und waren zur Fronarbeit und Zehntabgabe verpflichtet. Fronarbeit bestand aus der Verpflichtung zur Bereitstellung der menschlichen Arbeitskraft zum Bau der Burgen, Schlösser, Kirchen und zur Bewirtschaftung von Herrschaftsgütern. Von Untertanen mit Gespannen musste auch Spanndienst erbracht werden. Zehntabgabe beruhte auf Grund und Boden und verpflichtete zur Abgabe des zehnten Teiles von allem, was der Boden an Früchten lieferte. Ebenso dem Vieh, das von den Gewächsen des Bodens ernährt wurde. Der Zehnte wieder unterteilt in den großen Zehnten, auch Fruchtzehnten genannt wozu Getreide und Heu zählten, den kleinen Zehnten, zu dem Flachs, Hanf, Gemüse und Hülsenfrüchte zählten und dem gemischten Zehnten, auch Blutzehnten genannt, wozu Ferkel, Lämmer, Hühner, Eier und Käse zählten.

Zehntfrei war zugeteiltes Gartenland, auch Baumgarten genannt, dessen Größe in der Regel 20 Ruten war (Eine Rute = 25 m²; 100 Ruten = 1 Morgen oder 1 Tagwerk; 4 Morgen = 1 Hektar). Den Landesfürsten gehörten ferner die Gewässer mit den darin lebenden Fischen und die Nutzung der Wasserkraft, ebenso die Wälder mit der Holznutzung und der Jagd. Frevel in genannten Bereichen stand unter hoher Strafe. Zehntempfänger war neben den Fürsten und Grafen auch die Geistlichkeit (worunter der von den Römern ins Land gebrachte christliche Glauben zu verstehen ist, der von den Untertanen auch angenommen werden musste). Die Aufteilung unter ihnen war unter-

schiedlich. Auch kam es vor, dass Teile des Zehnten wegen Schulden verpfändet und an andere Empfänger abgetreten waren, was wieder zur Folge hatte, dass ein Ort zu verschiedenen Zehntbezirken gehörte.

Das Dorf muss man sich zur damaligen Zeit so vorstellen: ein paar Häuser in der Nähe der Kirche sowie einige abgelegene Höfe (auch Wüstungen genannt). So z. B.:

- Hof am Schiebecker Busch (in der „Hühnerheck“)
- Battenhofen (jenseits der Römerstraße)
- Zehweiler Hof (rechts der Straße nach Bundenbach)
- Schonenburne (in Reisbach)
- Brimmenroth (an der Römerstraße)
- Wickenrodter Hof

Zum Teil sind die Namen heute noch als Flurbezeichnung bekannt.

Auch die Schreibweise des Namens Wickenrodt hat sich im Laufe der Jahrhunderte geändert:

Im Jahre	
961	Uikenrodero marca
1330	Wykerod
1375	Wickenrot
1515	Wyckenraitt

Der Ursprung stammt vom Namen Wicko, Wybert – Rodt: von Rodung im oder am Wald.

Die Zugehörigkeit zu den Landesherren änderte sich oft wegen Aussterbens einer Linie, durch Heirat oder Erbteilung. So gehörte Wickenrodt um 1300 zur Wildgrafenschaft, um 1500 zur Wild- und Rheingrafenschaft, im 16. Jahrhundert durch Teilung zur Wildenburg, im 18. Jahrhundert zu den Rheingrafen, wo mit dem Einmarsch Napoleons die Herrschaft der Grundherren zu Ende ging.

Neben den Fürsten war auch die Geistlichkeit mit der Verbreitung des christlichen

Glaubens tätig. Sie gründeten Pfarreien und bauten Kirchen. So wird auch die Erbauung der Kirche in Wickenrodt ins 13. Jahrhundert datiert. Dass um diese Zeit schon ein Pfarrer hier war geht aus einer Forderung des Richters vom Mainzer Stuhl von 1364 an den Pfarrer von Hausen hervor, dem Pfarrer in Wickenrodt die Suspendierung mitzuteilen. Die kirchliche Obrigkeit trat nun immer mehr im hiesigen Raum in Erscheinung und gründete ein Kloster. Im Pfarrarchiv in Wickenrodt sind noch folgende Original Schriftstücke vorhanden:

- Bruderschaft St. Barbara Wickenrodt
- Aufstellung über ausgeliehenes Geld von 1531 – 1607
- Kirchenrechnung aus dem Jahre 1535
- Kirchenrechnung aus dem Jahre 1542

Die genaue Dauer dieser Bruderschaft ist nicht zu ersehen, während das Gebäude in seinen Grundrissen noch heute steht. Als im Jahre 1936 das dort gelegene Haus („Hierde drunne“) umgebaut wurde, waren im inneren noch viele sehr kleine Räume, sogenannte Zellen, mit runden Türbogen vorhanden. Seit erfolgtem Umbau im Jahre 1953 ist es innen und außen nicht mehr im alten Zustand.

Das Leben der Bevölkerung war um diese Zeit infolge Zehntabgaben, Frondiensten, Krankheiten und Seuchen sehr schwer. Der Bedarf an Nahrung und Kleidung konnte nur durch Eigenerzeugung gedeckt werden, so z. B. Roggen zur Brotherstellung, Hafer zur Bereitung von Suppen, Ziegen zur Milchgewinnung, Schafe für Wolle und Fleisch, Raps zur Ölgewinnung, Flachs zur Tuchherstellung und Gemüse, Hülsenfrüchte, Hühner und Schweine. Die bewirtschafteten Flächen wurden zum großen Teil wegen fehlendem Dünger, da Stallmist wegen der geringen Viehhaltung nur in geringen Mengen zur Verfügung stand, mit Unterbrechungen genutzt. Die Brache bestand darin, dass man die Felder ein bis zwei Jahre nicht bebaute und sie sich so mit

Nährstoffen anreichern konnten. Auch Niederwaldstücke wurden gerodet, einige Jahre bebaut und dann wieder liegen gelassen.

Die Bevölkerung entwickelte sich sehr langsam. Alten Schriften sind folgende Daten zu entnehmen: (die Einwohner sind zunächst nach Feuerstellen = Häuser mit ca. fünf Personen angegeben)

1556	18 Feuerstellen = 90 Einwohner
1606	15 Feuerstellen = 75 Einwohner
1620	17 Feuerstellen
1606	71 Einwohner
1628	17 Feuerstellen
1733	18 Untertanen-Familienoberhäupter = 90 Einwohner
1855	192 Einwohner (Volkszählung)
1905	199 Einwohner
1939	186, davon 92 weiblich
1946	180, davon 103 weiblich
1970	165, davon 87 weiblich
2006	185, davon 88 weiblich
	Bewohnte Adressen: 67
	Altersgruppe bis 20 Jahre 29%

Mit dem Beginn der Reformation entwickelte sich für die Bevölkerung eine neue Situation, da es nun eine zweite Konfession neben der bis dahin einzigen christlich katholischen gab. In Deutschland traten innerhalb kurzer Zeit 90% der Landesherren zum neuen Glauben über, was für die Untertanen auch Pflicht war. Durch den Wild- und Rheingrafen Phillip Franz wurde die Reformation hier eingeführt. Zu diesem Zeitpunkt gehörten der hiesigen Pfarrei die Orte Oberhosenbach und Sonnchied an.

Mit dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1618 begann eine schwere Zeit für die Bevölkerung. Das wechselhafte Durchziehen oder Besetzen von Truppen aus Österreich, Lothringen, Frankreich, Spanien und Schweden, verbunden mit Plünderungen, Verbreitung von Seuchen und Hunger, dezi-



1648 – Der Westfälische Friede

mierte die Bevölkerung sehr. Im Jahre 1643 starb ein Hans Steffel Zang aus Wickenrodt an den Schussverletzungen durch einen lothringischen Soldaten. In Kirchenbüchern wird über Schrecken und Leiden jener Zeit berichtet, ganze Dörfer und abgelegene Höfe gingen unter und wurden nicht mehr aufgebaut. Ruhe gab es durch umherziehende Lothringer auch nach dem Westfälischen Frieden im Jahre 1648 noch nicht. Noch 1655 wird von plündernden Scharen im Hunsrück berichtet. Trotz all dieser Leiden und Lasten wurde den Untertanen durch die Landesherrschaft keine Schonung beim Eintreiben der fälligen Abgaben gewährt.

Kaum begannen die Wunden, die der 30-jährige Krieg geschlagen hatte zu verheilen, da brachten Raubtruppen Ludwigs XIV. wieder neue Schrecken ins Land. Der Drang der französischen Herrscher zur Ausdehnung ihres Landes bis zum Rhein war Ursache dieses Raubkrieges. Die Pfalz, Trier und die Grafschaft Sponheim wurden 1680 französisch, damit verbunden war auch wieder der Druck zum Übergang vom evangelischen zum katholischen Glauben. Ludwig XIV. konnte sich aber auf Dauer hier nicht halten und musste gegen Ende des 17. Jahrhundert die eroberten Gebiete wieder räumen.

Ausgang des 18. Jahrhunderts drangen wieder französische Truppen unter Kaiser Napo-



1815 – Der Wiener Kongress

leon in das Land ein. Sie hinterließen wieder Zerstörung und Armut. Im Jahre 1796 wurde von ihnen die Kirche in Wickenrodt zerstört. Sie konnte im Jahre 1799 aber wieder aufgebaut werden. Napoleon wollte unbedingt das Land links des Rheins Frankreich zuordnen. Die Herrschaften der Landesfürsten und Grundherren wurden beendet und eine neue Verwaltung eingesetzt. Wickenrodt gehörte somit zur Mairie Hottenbach, Kanton Herrstein, Arrondissement Birkenfeld, Departement Trier. Die heute noch geführten Standesämter haben ihren Ursprung in dieser Zeit.

Die Herrschaft dauerte von 1795 bis zur Verdrängung Napoleons im Jahre 1814.

Nach dem Wiener Kongress 1815 kam wieder eine Kleinstaaterie auf. Nach einer kurzen Badischen Zeit kam 1817 die Oldenburgische. Wickenrodt gehörte zum Fürstentum Birkenfeld im Großherzogtum Oldenburg. Die Nationalsozialisten strukturierten Deutschland neu. Mit dem Groß-Hamburg-Gesetz wurde 1937 der oldenburgische Landesteil Birkenfeld aufgelöst und kam als Landkreis Birkenfeld zur preußischen Rheinprovinz. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Landkreis Birkenfeld noch mehrere Male geringfügig verändert, bis er 1970 seine heutige Ausdehnung erreichte.

Wickenrodt in 1050 Jahren

1050 Jahre sind eine fast unvorstellbar lange Zeit. Wenn wir zurückgehen in der Zeit, dann verändert sich die Welt immer mehr, bis wir sie fast nicht mehr wiedererkennen. Wickenrodt vor 1050 Jahren – das ist ein fast fremder Ort in einer fremden Zeit.

961 n. Chr. – so hieß das Jahr, in dem unser Ort zum ersten Mal urkundlich erwähnt wird. Das heißt: Damals gab es Wickenrodt schon. Wie lange? Das weiß niemand. Wir sind auf das schriftliche Zeugnis angewiesen. War Wickenrodt 10 Jahre vorher entstanden, oder 20, oder 50? Das kann wohl nur Spekulation bleiben. Irgendwann in dieser Zeitspanne kamen Menschen her, im Auftrag eines regionalen Fürsten und machten das Land urbar und siedelten sich an. Ihre Waffe war die Hacke zum Roden. Damit wurde Gebüsch und Niederwald beseitigt, und dann legte man Felder und Weiden an. Der Wald blieb bestehen, denn seine Gaben wie Holz und Wild waren kostbar.

Das Land, das einmal Deutschland heißen sollte, hatte turbulente Zeiten hinter sich. Etwa 150 Jahre vorher war Kaiser Karl der Große verstorben. Karl hatte große Teile Europas – Teile der Länder, die später Deutschland, Frankreich, Schweiz, Österreich, Italien, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Niederlande und Belgien heißen sollten – zum Reich der Franken zusammengeschlossen. Sein Sohn Ludwig I. hatte das meiste davon halten können, aber unter dessen Söhnen und Nachkommen wurde das fränkische Reich immer weiter aufgeteilt. Ludwig II. hieß der Herrscher über ein Gebiet, dass etwa der BRD in den Grenzen von vor 1990 mit einigen Gebieten des heutigen Österreich entsprach. Dieses Land wurde Ostfranken genannt. Seine westliche Entsprechung, aus der Frankreich entstehen sollte, war Westfranken.

Das ganze Gebiet wurde immer wieder von schweren Auseinandersetzungen erschüttert. Die karolingischen Nachfolger von Karl dem Großen bekämpften einander wie konkurrierende Hähne auf einem zu kleinen Hühnerhof. Die nichtfränkischen Germanenstämme, wie etwa die Sachsen, Bayern und Alemannen, standen immer wieder gegen die fränkische Herrschaft auf. Zudem wurden die europäischen Länder im 9. Jahrhundert von gleich drei starken gegnerischen Mächten bedroht. Aus Spanien drangen die Araber, die sogenannten „Sarazenen“, immer wieder ins innere Europa vor. Aus dem Südosten Europas griff ein wildes Reitervolk, die Ungarn, an. Und aus dem Norden kamen mit ihren schnellen Schiffen die Wikinger, die oft weit die Flüsse herauf fuhren, um auch mitten im Land Städte und Dörfer zu plündern. Die schwachen fränkischen Herrscher dieser Zeit waren nicht in der Lage, ihre Völker vor diesen Bedrohungen zu schützen. 911 erlosch mit Ludwig IV. die karolingische Dynastie in Ostfranken. Mit Konrad I. wurde ein Verwandter des Königshauses noch einmal für 8 Jahre König. 919 endete die fränkische Herrschaft und Heinrich I. wurde König.

Damit war ein wichtiger Schritt dazu getan, dass das ostfränkische Reich zum deutschen Reich wurde, denn Heinrich war der Herzog der Sachsen, dem nach den Franken mächtigsten Germanenstamm. Deshalb nennt man seine Dynastie heute meist die Sachsenkaiser, oder – nach dem verbreitetsten Königsnamen – die Ottonen. Selbst nannten sie sich die Ludolfinger. Heinrich I. wird auch Heinrich der Vogler oder Heinrich der Finkler genannt. Der Legende nach erreichte ihn die Nachricht von seiner Erhebung nämlich beim Vogelfang. Und das ist bezeichnend. Zum Vogelfang braucht man Ruhe, unendliche Geduld und viel Glück. Mit all dem und



Statuen von Edgitha und Otto I.

zudem einer hohen Intelligenz war Heinrich gerüstet. Er erwies sich als fähiger und weit vorausplanender Regent. Ebenso war er ein tüchtiger Militärstrategie. Er wandte sich gegen die äußeren Feinde des jungen Reichs. Nach einigen Scharmützeln mit den Ungarn schloss er mit ihnen einen Waffenstillstandsvertrag. Neun Jahre wollte er den Ungarn jährlich Tribut bezahlen, wenn sie das Reich dafür schonten. Der Vertrag wurde als feige hart kritisiert, aber Heinrich setzte ihn durch. In den nächsten Jahren baute Heinrich Burgen und Grenzbefestigungen, er rüstete sein Heer auf und bildete es aus. Nach sieben Jahren Tribut ließ er den Ungarn, die den Tribut holen wollten, nur noch einen toten Hund vorwerfen. Als das ungarische Heer daraufhin ins Reich einrückte, trat er ihnen entgegen. Die Ungarn hatten mit dem, was sie antrafen, nicht gerechnet. Heinrich schlug sie vernichtend im Jahr 934 in Riade an der Unstrut. Vielleicht ist diese Schlacht die echte Geburtsstunde des deutschen Reichs, weil die deutschen Stämme nicht gegeneinander kämpften oder zumindest ihre Einzelinteressen vertraten, sondern erstmals gemeinsam ein Ziel verfolgten und einen gemeinsamen Gegner angriffen. Außerdem führte Heinrich

erfolgreich Krieg gegen Dänemark, machte den wichtigen Handelsplatz Haithabu zu einem Teil des deutschen Reichs und brach damit dem nördlichen Gegner die schärfsten Zähne aus. Als Heinrich 936 starb, hinterließ er seinem Sohn Otto ein kompaktes, aber wohlgeordnetes und befriedetes Reich. Erst mit Otto I. haben wir den ersten echten deutschen Kaiser vor uns. Otto glich seinem Vater insofern, als er überlegend, klug und weitsichtig war. Ihm fehlte die große Geduld des Vogelfängers, machte dies aber durch seine große Fähigkeit zur Zukunftsgestaltung wett. Heinrich hatte darum Recht, als er seinen zweitgeborenen Sohn zum Nachfolger machte. In der Zeit dieses Mannes trat unser kleiner Ort ins Licht der Geschichte.

Otto hatte viele Verdienste, aber sein größter Erfolg war wohl die militärische Konsolidierung seines Reiches in der Nachfolge seines Vaters. Die Ungarn hatten ihre schmachvolle Niederlage bei Riade an der Unstrut nicht vergessen. Nach König Heinrichs Vorbild hatten sie aufgerüstet und nach 20 Jahren brachen sie erneut aus ihrer Heimat hervor und überfluteten das Reich. Otto hatte das aber erwartet und zog ihnen mit seinem ganzen Heerbann entgegen. Im Jahr 955 trafen die Heere auf dem Lechfeld bei Augsburg aufeinander. Es wird berichtet, dass die Ungarn 200.000 Soldaten, zumeist leichte Reiter, aufboten. Das deutsche Ritterheer war wesentlich kleiner, aber schwerer bewaffnet und gepanzert. Nachdem es einige Zeit so aussah, als ob die Ungarn die Oberhand erringen würden, setzte sich das größere taktische Geschick der Deutschen durch, und die Ungarn wurden vernichtend geschlagen. Zudem ließ Otto entgegen aller damaligen Gepflogenheiten die geschlagenen Reiter verfolgen und töten. Die Legende sagt, dass von 200.000 Ungarn nur sieben wieder in die Heimat zurück kehrten. Ob es stimmt oder nicht, mit der Schlacht auf dem Lechfeld endete die große Zeit der wilden

ungarischen Reiter. Sie erholten sich nie mehr davon. Bald darauf wurden sie auch Christen und lebten unter der Stephanskronen in einem christlichen Reich. Die Schlacht auf dem Lechfeld fand am 10. August 955, am Laurentiustag, statt. Und vielleicht war der eine oder andere Soldat aus Wickenrodt dabei. Es steht jedenfalls fest, dass die Männer aus unserer Region eine Rolle in der Schlacht spielten.

Wie lebten die Menschen damals in Wickenrodt? Die ebenso lange wie kurze Antwort lautet: So wie überall im Deutschland jener Zeit. Die allermeisten Menschen lebten auf dem Land von der Landwirtschaft. Selbst große Städte zählten nur einige tausend Einwohner. Das Leben wurde vom Rhythmus der Jahreszeiten bestimmt und der Tag vom Licht der Sonne. Künstliche Beleuchtung? Gab es nicht. In diesem Sinn war das Mittelalter wirklich „finster“. Wenn die Sonne aufging, fing der Tag an und wenn sie unterging, endete er, ganz unabhängig von der Tageszeit. Den Winter verbrachten die Leute die meiste Zeit im Bett. Das half Nahrung zu sparen. Feldfrüchte wurden in der Dreifelderwirtschaft angebaut, d.h. der Bauer drittelte seinen Landbesitz und ein Drittel blieb unbebaut, damit der Boden sich erholt. Auf den anderen zwei Dritteln fand der Anfang eines Fruchtwechsels statt. Rinder waren wohl ein ganzes Stück kleiner als sie es heute sind und auch die Milchleistung der Kühe war bedeutend geringer. Die Nahrungsherstellung blieb ein dauerndes Problem. Es gab die anspruchslose Kartoffel noch nicht. Und so gab es direkt Probleme, wenn das Jahr zu nass, zu trocken, zu heiß, zu kalt war. Wir dürfen für den gesamten Zeitraum des Mittelalters annehmen, dass jedes dritte Jahr ein Mangeljahr und jedes siebte Jahr ein Hungerjahr war. Der ganze Sommer und Herbst war auch mit der Arbeit des Haltbarmachens von Nahrungsmitteln ausgefüllt. Denn was nicht haltbar gemacht wurde, ver-

darb. Ein gutes Jahr hieß: wir kommen unbeschadet über den Winter mit den Vorräten, die gesammelt wurden. Ein schlechtes Jahr bedeutete eine hungrige Fastenzeit und oft den Tod. Es hat auch seinen weltlichen Sinn und Grund, wenn die Zeit vor Ostern Fastenzeit heißt, denn dann gingen die letzten Vorräte normalerweise zu Ende.

Es ist nicht davon auszugehen, dass die Menschen in Wickenrodt frei waren. Sie dürften Hörige oder gar Leibeigene gewesen sein. Menschen, die einem adeligen Herrn zu Abgaben verpflichtet waren und die auf ihrem Grund bleiben mussten, um dort zu arbeiten. Zum Reisen oder Heiraten brauchten sie eine Erlaubnis. Man zahlte Abgaben, den Zehnten, an den Grundherrn und noch einmal an die Kirche. Und wenn Geld gebraucht wurde, verstanden die Herren sich schon damals auf neue Steuern.

Die jungen Männer konnten zudem zum Kriegsdienst verpflichtet werden. Jeder kleine Grundherr war verpflichtet, seinem Herrn Soldaten zu stellen, fünf oder acht oder zehn. Der Grundherr, ein Ritter etwa, führte sie seinem Grafen zu, der Graf dem Herzog, der dem König oder Kaiser. Es ist nicht vermessen anzunehmen, dass Männer aus Wickenrodt auf diese Weise nach Italien, weit in den Osten Europas oder gar nach Palästina gelangten. Aber wie gesagt: so war das Leben überall. Aus dem fernen Osten kam die Pest auch zu uns. 1348/49 war der erste Ausbruch. Und damit lange nicht der letzte. Alle sieben Jahre kommt die Pest, so fühlten es die Menschen jedenfalls. Und jedes Mal starben viele, ganze Dörfer wurden vernichtet. Wickenrodt nicht, Gott sei Dank. Begünstigt wurde die Krankheit durch den Mangel an Hygiene in jener Zeit. Ratten waren allgegenwärtig. Die Ratten hatten Flöhe, die Flöhe saugten das Blut pestkranker Ratten und sprangen dann auf Menschen über und infizierten sie mit dem nächsten Biss. In den



Hildegard von Bingen

Städten dürften die Verhältnisse schlimmer gewesen sein als auf dem Land, weil die Menschen noch enger zusammen lebten und die Verhältnisse noch unhygienischer waren. Auch in Metropolen wie Köln oder Paris flossen menschliche und tierische Abwässer einfach so durch die schlammigen Straßen und das Blut geschlachteter Tiere ebenso. Da hatten es die Dörfler noch vergleichsweise gut.

Lange vor dem ersten Pestausschlag wurde dem Ritter Hildebrecht von Hosinbach im Nachbardorf Niederhosenbach eine Tochter geboren. 1098 dürfte das gewesen sein. Niemand ahnte damals, dass dieses Kind aus unserer bescheidenen Gegend einmal mit Kaisern und Fürsten korrespondieren und noch 900 Jahre später bekannt sein würde. Hildegard von Hosinbach dürfte sie damals geheißen haben, heute nennt man sie Hildegard von Bingen.

Als Hildegard geboren wurde, herrschte Kaiser Heinrich IV. in Deutschland. Dieser Kaiser war es, der den berühmten Gang nach Canossa zum Zeichen der Unterwerfung

unter den Papst machen musste. Sein Herrschergeschlecht, die Salier, hatten die Ludolfinger einige Jahrzehnte vor Hildegards Geburt abgelöst. Mit Heinrich V., dem Sohn Heinrichs IV., endete nun bald auch die Herrschaft des salischen Geschlechts. Mit Konrad III. wurde der erste Staufer Herrscher im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Unter der Herrschaft von dessen Sohn Friedrich I. Barbarossa (Rotbart) dürfte es gewesen sein, dass Wickenrodt sein erstes Gotteshaus bekam. Ein bescheidenes Gotteshaus und damit passend für den kleinen Ort: eine Kapelle nur, ein Häuschen, in dem der Priester an einem kleinen Altar die Messe zelebrierte, während die Gemeinde bei Wind und Wetter im Freien stand. Trotz ihrer Bescheidenheit hatte die Kapelle zwei Besonderheiten. Zum einen: ihr großes Fenster war nach Osten ausgerichtet. Im Osten ging die Sonne auf und strahlte mit aller Kraft durch das Fenster in die Kapelle. Die strahlende Sonne aber war, das wusste man im 12. Jahrhundert noch, ein wichtiges Symbol des keltisch-germanischen Heidentums. Um die Kraft des heidnischen Symbols zu brechen, erhielt das Fenster eine Kreuzrosette, d.h. ein kleines Oberfenster in Kreuzform. So musste die heidnische Sonne sich dem christlichen Kreuz beugen und in dieser Form in die Kapelle scheinen. Die zweite, für uns heute noch größere Besonderheit, ist die Ausmalung der Kapelle. Sie erhielt ein prächtiges Bild: Christus als Weltherrscher, umgeben von den Symbolen der vier Evangelisten: Engel, Adler, Löwe, Stier. Aber ach! Es war ja kein gelehrter Künstler, der das Kapellchen ausmalte, sondern nur ein talentierter, gut gesinnter Mensch aus Wickenrodt. Und der hatte selbstverständlich niemals einen Löwen gesehen, und das hiesige Rindvieh hatte sich ihm auch eingepägt. Vielleicht hat ein unbedeutendes Mönchlein, der selbst vielleicht nur einmal im Leben das gemalte Bild eines Löwen in einer Handschrift gesehen hatte, dem wa-

ckeren Maler das Tier beschrieben. Und so geriet der Stier einer heimischen Kuh arg ähnlich, und aus dem königlichen Löwen wurde ein... Schaf! So jedenfalls identifizieren unsere Jungen und Mädchen das Bild immer, wenn sie in der Konfirmandenzeit das Bild betrachten dürfen. Trösten wir uns mit zweierlei: Erstens: wir haben unser altes Kapellchen noch. Es ist der Raum in der Kirche hinter dem Altar. Und Fenster und Bild sind auch noch da, seit nunmehr über 800 Jahren. Zweitens: Das Wickenrodter Löwenschaf dürfte in der Kunstgeschichte wohl einmalig sein.

Von da an verlief das Leben im Dorf wieder in den beschriebenen Bahnen. Mal ging es gut, oft nicht so gut. Die alte Zeit war eine Zeit vieler Leiden und Nöte. Offensichtlich aber entwickelte sich der Ort Wickenrodt im Großen und Ganzen gut, denn als die Reformation ausbrach, da gehörte unser Raum zu denen, die sich schnell zur evangelischen Seite bekannten. Und bald wurde Wickenrodt zum Sitz eines evangelischen Pfarrers. Die Orte Oberhosenbach und Sonnschied gehörten dazu, früh auch Bundenbach, wo das Pendel aber wieder zurück schwang. Und ein Pfarrsitz konnte sich nicht mit einer Kapelle begnügen. Auf der Kapelle wurde ein Turm errichtet, daran ein Kirchenschiff erbaut, und so entstand, klein aber fein, die erste Wickenrodter Kirche. Wann das war, wissen wir nicht genau. Aber sowohl Kirche als auch Pfarrer waren wohl vor 1560 da. Das älteste Schriftstück im Pfarrarchiv stammt sogar schon von 1530!

Was dann kam, war eine Leidenszeit für die deutschen Gebiete links des Rheins. Zunächst war da der Niederländische Befreiungskrieg. Holland und Belgien lösten sich von Spanien. Aber immer wieder schwappte der Krieg auch auf deutsches Grenzgebiet über. Dann kam der Dreißigjährige Krieg 1618 bis 1648. Große kriegerische Aktionen gab

es hier wenig, aber wie viele marodierende Söldner braucht es denn, um ein kleines Dorf in den Ruin zu treiben? Acht, zehn oder zwölf? Hunger und Krankheiten kamen dazu, und, wie verschiedene Historiker berichten, ein extrem nasses und kühles Wetter über viele Jahre. Die erste Kirche von Wickenrodt ging in dieser Zeit in Flammen auf, eine zweite entstand. Bedeutender noch für unsere Region dürfte der Pfälzische Erbfolgekrieg gewesen sein. Eine Tochter aus dem pfälzischen Herrscherhaus, Lieselotte von der Pfalz, hatte einen Bruder des französischen Königs geheiratet, Philipp von Orleans. Als das Herrscherhaus der Pfalz in männlicher Linie ausstarb, leitete man aus dieser Heirat Erbansprüche ab und französische Soldaten marschierten in unsere Region ein. Da wurde viel zerstört. Simmern, der damalige Hauptort im Hunsrück, ging 1689 in Flammen auf und wurde fast völlig zerstört. Vielen Dörfern dürfte es nur wenig besser gegangen sein. Wie das Wickenrodter Kirchenarchiv zeigt, spielte die Kirchengemeinde in dieser harten Zeit eine gute Rolle. Immer wieder half man durch Krieg und Natur geschädigten Bürgern, reduzierte Pachten oder erließ sie ganz, sprach bei der Obrigkeit für diese Menschen.

Dafür, dass die Gemeinde auf diese Weise tätig werden konnte, musste eine Voraussetzung da sein: es musste ein wirtschaftlich stabiles Fundament geben. Tatsächlich war Wickenrodt nicht mehr das arme Dorf, das es einmal gewesen war. Vielmehr war es durch den Fleiß und die beständige Arbeit zu einem gewissen Wohlstand gekommen. Dieser Aufschwung, zurückzuführen auf die erfolgreiche Arbeit in der Landwirtschaft, sollte für Wickenrodt anhalten, bis er Ende des 19. Jahrhunderts seinen Höhepunkt erreichte.

Das 18. Jahrhundert war ein kriegerisches Jahrhundert in Europa. Erst fegte Karl XII.



Um 1900 – Großherzog Friedrich August mit Sohn und dessen Braut

von Schweden mit seinem Heer durch Deutschland, Polen und Russland. Dann führte Friedrich II. von Preußen seine zahlreichen Kriege. Zum Ende des Jahrhunderts ließ die Französische Revolution die alte Ordnung in Europa zerbrechen und Napoleon strebte die Herrschaft über den Kontinent an. Wickenrodt hatte vor der Revolution und die Eroberung der linksrheinischen Gebiete zur Wild- und Rheingrafschaft gehört. In der Franzosenzeit, die für den Ort unglücklich begann, weil die Kirche zum zweiten Mal abbrannte (1795), gehörte man zum Kanton Herrstein. In dieser Zeit wurde die Kirche wiederhergestellt. Die Jahreszahl „1799“ an der Empore erinnert daran ebenso wie der Stil der Innenausstattung, der nach vielen Veränderungen zu Anfang der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts wieder hergestellt wurde. Der Wiener Kongress beendete die politischen Wirren 1815. Die Kantone Birkenfeld und Herrstein wurden mit Teilen

anderer Kantone zum Fürstentum Birkenfeld zusammengefasst und vom Königreich Preußen dem Großherzog von Oldenburg übertragen, als Ersatz für den aufgehobenen Elsfl ether Weserzoll. Bis 1919 blieb man Teil des Fürstentums Birkenfeld, dann von 1919-1937 des so genannten Landes teiles Birkenfeld.

Die Großherzöge von Oldenburg waren sparsame Menschen. Gleich zu Anfang ihrer Herrschaft hoben sie drei Pfarrstellen im Fürstentum auf: nämlich Veitsrodt, Georg-Weierbach und Niederhosenbach. Das ist bedeutsam, weil Niederhosenbach dadurch zu Wickenrodt kam. Der Großherzog bestimmte ausdrücklich, dass Niederhosenbach nicht zur Filialgemeinde von Wickenrodt würde, sondern dass beide Gemeinden gleichberechtigt sein sollten. Das drückt sich darin aus, dass der Hauptgottesdienst in Wickenrodt und Niederhosenbach zu stets abwechselnden Zeiten stattfinden sollte, damit sich keine Gemeinde benachteiligt fühlen könnte. Diese regelmäßigen Wechsel sind bis heute ein Kennzeichen der Wickenrodter Kirchengemeinde.

Politisch war man nun in ruhigerem Fahrwasser, was dem wirtschaftlichen Aufschwung zu Gute kam. Die Oldenburger Regierung bezuschusste die Pfarrergehälter im ganzen Fürstentum, doch zeigt uns ein Blick in die Akten um 1880 ganz deutlich: Der Zuschuss für den Pfarrer in Wickenrodt war der geringste im Fürstentum. Das Einkommen hier war also gut, nicht zuletzt dadurch, dass 22 Hektar Land der Pfarrei gehörten. Und das war damals eine Menge.

Im Übrigen wurde das nun leer stehende Pfarrhaus in Niederhosenbach als Schule benutzt und etwa 30 Jahre später wegen Baufälligkeit abgerissen. Auch das Pfarrhaus in Wickenrodt war wohl nicht mehr im besten Zustand. Jedenfalls baute man 1842

zum damals sehr stolzen Preis von 7.000 Talern das jetzige Pfarrhaus im repräsentativ klassizistischen Stil.

Das Leben verlief nun ruhig in Wickenrodt und den umliegenden Orten. Die Revolution von 1848 dürfte wohl wenig Unruhe in unsere Region gebracht haben. Man freute sich seines Auskommens und ging seiner Arbeit nach. Auch ließ man deren Früchte gern guten Zwecken zuteilwerden. Als man in den 1860er Jahren für das Lutherdenkmal in Worms sammelte, war die Beteiligung in Wickenrodt sehr groß. Es wurde mehr gesammelt als in allen anderen Orten der Pfarrei, mehr sogar als im doppelt so großen Niederhosenbach!

Ein Blick auf manche Pfarrer lohnt sich. Der erste namentlich bekannte Pfarrer in Wickenrodt dürfte Johann(es) Koch sein, der wohl 1570 nach Wickenrodt kam. 1597 bis 1604 amtierte Weigand Schwab, der zuvor wegen seiner lutherischen Gesinnung aus dem reformierten Achtelsbach vertrieben worden war. Ihm folgte Friedrich von Hellbach, ein sehr gebildeter Theologe, der verschiedene Bücher veröffentlichte, unter anderem eines über die Heilkraft des Weines. 1663 begann Johann Adam Reichardt hier seinen Dienst und der dauerte bis 1700, als Reichardt im Alter von 63 Jahren und 6 Monaten verstarb. Damit ist er der unangefochtene „Rekordhalter“ in der Dienstzeitliste der Pfarrer von Wickenrodt. Eine Tafel in der Kirche erinnert daran.

Ihm folgen auf den Plätzen Johann Christian Rhein, der 1753 bis 1782 amtierte, also 29 Jahre, und Ludwig Rettig, Pfarrer von 1829 bis 1863, also 34 Jahre lang. Rettig hat von eigener Hand die Sterbeeinträge einer ganzen Reihe seiner Familienangehörigen ins Kirchenbuch eintragen müssen, darunter den seiner Frau und etlicher Kinder. 1863 ging er nach Wolfersweiler, wo er noch

einmal 15 Jahre lang amtierte. Sein Vorgänger Friedrich Christian Schmidt (1807 - 1829) wurde wegen einer „unheilbaren Krankheit des Gemüts“ aus dem Pfarrdienst entlassen. Heute würde man wohl von Depression reden. Karl Lengler verbrachte hier seine ersten Amtsjahre und wurde dann ein beliebter und lang amtierender Pfarrer in der Kreisstadt Birkenfeld. Wilhelm Gervers schließlich rief das Kinderfest in Wickenrodt ins Leben und gab den Anstoß zur Anlage des Spielplatzes im Dorf. Außerdem schaffte er es, die Kirchengemeinden Wickenrodt und Niederhosenbach zum 1. Januar 1974 zur Evangelischen Kirchengemeinde Wickenrodt zu vereinen.

Was die neuere Geschichte unseren Orten brachte, ist vielen noch bekannt. 1870/71 waren wohl auch hiesige Männer im Krieg gegen Frankreich dabei, ebenso im ersten und zweiten Weltkrieg, woran die vielen Namen auf den Ehrenmälern schmerzlich erinnern. Die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg brachte der Landwirtschaft einen letzten Aufschub, danach siechte sie mehr und mehr dahin. Heute sind nur noch große Betriebe auf Dauer rentabel. Die kleinen Höfe, auf denen unsere Wickenrodter Bevölkerung so fleißig gearbeitet hat, sind fast völlig verschwunden. Dafür hat es Wickenrodt auch zu einem Vorzeigedorf gebracht, das bei Dorfverschönerungswettbewerben regelmäßig weit vorne landet. Einmalig dürfte der Klostergarten sein, der von 2006 bis 2009 vor der Kirche angelegt wurde. Und zuletzt schaffte es unsere reiche Kirche, was Jahrhunderte von Krieg und Armut nicht geschafft hatten. Nach über 22 Jahren Dienstzeit verließ der letzte Pfarrer von Wickenrodt die Gemeinde. 450 Jahre gemeinsame Geschichte gingen damit zu Ende.

Jörg Grates 2010

Römergehöft in der Gemarkung Wickenrodt

Einst bauten in alten Zeiten die Römer hier ein Haus. Der Ort (Flurbezeichnung) heißt heute „Reisbach“, die Stelle wo das Gehöft einst gestanden ist, liegt an dem Verbindungsweg von Wickenrodt nach Rhaunen-Sulzbach, unweit der alten Römerstraße, die von der Mosel über den Hunsrück zur Nahe führte. Die Römerstraßen waren Steinstraßen. Sie wurden einige Jahrzehnte nach Christi Geburt als Militärstraßen angelegt. (Auf unserer Gemarkung ist an der Römerstraße ein Schild mit der Jahreszahl 58 zu finden). Von den Hauptstraßen zweigten Nebenstraßen ab, eine solche führte auch unweit an unserem Römerhof vorbei. Zum Schutze der Straßen, auf denen Lebensmittel und Güter transportiert wurden, waren Wachposten notwendig, um Überfälle der Germanen abzuwehren. Die Römer mussten bei ihren Transporten nach jedem Tagesmarsch für Unterkünfte und Stallungen für die Pferde sorgen. Ausgediente Soldaten erhielten an den Stationen Land zugewiesen, wo sie ihren Lebensunterhalt verdienten. Diese legten Äcker und Wiesen an und bauten Häuser aus Stein. Unsere Heimat war vor 2000 Jahren ein raues, wüstes und unfreundliches Land. Fruchtbare Felder und saftige Wiesen suchte man vergebens. Dörfer und Städte gab es nicht und gebaute Straßen fehlten. Überall wo man hinschaute sah man nur Wald, in dem noch zahlreiche Wölfe hausten.

Die ältesten Bewohner unserer Heimat, von denen wir Kunde haben, waren die Kelten. Ihre Wohnstätten lagen vereinzelt. Sie wohnten in Erdhöhlen und in Hütten, die sie aus Balken und Weidengeflecht erstellten. Sie waren Jäger und Hirten. Der nur spärlich angebaute Acker lieferte Hirse, die neben Rüben, Fischen und Fleisch, das wichtigste Nahrungsmittel war. Pfeile und Lanzen spit-

zen aus Bronze und Eisen wurden in unserer Gegend in Hügelgräbern gefunden. Solche Hügelgräber befanden sich in „Hirtenbösch“ und in „Oberreisbach“. Sie zeugen von den ehemaligen Bewohnern in unserer Heimat, dem Hunsrück.

Zurück zum Römergehöft in „Reisbach“: Es war bekannt, dass in „Reisbach“ einstmals ein Gehöft gestanden hat. Den genauen Standort wusste man nicht, bis 1957 bei der Flurbereinigung das Bachbett ausgehoben und Drainagen gelegt wurden. Dabei fand man die Grundmauern eines Gehöfts, das ein recht ansehnliches Gebäude gewesen sein musste. Hier entdeckte man Rohrleitungen aus Ziegeln, die in mehreren Gängen unter dem Fußboden zur Feuerstelle führten.

Die Ziegel hatten eine Form wie Dachziegel, doch sie waren glatt. Eine zu unterst mit einer Rille, eine selbige darauf als Deckel. So führten die Rohrkanäle alle zur Feuerstelle. Erst wurde angenommen es seien Wasserleitungen, aber da sie zu der Feuerstelle führten, mussten sie eine andere Bedeutung haben. Als ich jetzt in einem sehr alten Heimatkundebuch gelesen habe, kam ich dem Geheimnis auf die Spur. Es wurden in Ohlweiler bei Simmern, unter umgestürzten Säulen römischen Ursprungs, Grundmauern freigelegt. Hier wurden gebrannte und verzierte Deckplatten, die Dachziegel ähneln, über den Heizungskanälen unter dem Fußboden gefunden. Desgleichen auch in den Dörfern Nieder- und Oberkostenz. Daraus ist zu schließen, dass das Gehöft in „Reisbach“, mit modernster Heiztechnik ausgestattet, einstmals ein Römerbau war. Und das in den Jahren um Christi Geburt.

Wüstungen

Für die geschichtlich Interessierten zitiert aus: „Geschichtliche Heimatkunde der Birkenfelder Landschaft“ von Prof. Dr. Heinrich

Baldes – 1923. Die Abschrift wurde Wort für Wort vorgenommen, die Rechtschreibung entspricht nicht der heutigen.



Gemarkung Zehweiler

Schiebecker Hof – Zehweiler Hof

„Ein kleines Stück der Ortsgemarkung, der im Nordwesten vom Hottenbacher und Sulzbacher Bann eingeschlossene Teil des Hahnenwaldes (Hühnerheck), gehörte zum Bezirke des zum Rhaunener Hochgericht gehörigen Ingerichts Sulzbach. Hier stritten sich Sulzbach und Wickenrodt um die Grenze wegen eines Hofes am Schiebecker Busch, der von Wickenrodt abhängig gewesen sein soll. Vielleicht weisen die dort vorkommenden Flurnamen Wüstborn und Wüstwies auf die einstige Hofstätte hin. Übrigens gab es auf der Gemarkung mehrere Höfe. Ein Streithof ist oben erwähnt. Der wichtigste für uns ist der Zehweiler

Hof, weil er als Weiler auf eine alte Siedlung schließen lassen könnte. Er war anscheinend noch 1765 da und als herrschaftliches „Zehweiler Hofgut“ in Erbbestand gegeben.

...„Fl. 8 Auf Zehweiler (im Wiesental zw. Dorf und Wildfrauloch)...“

Battenhofen

„Wüstung, deren Bezirk östlich von Breienthal zwischen dem Hosenbach und der alten Straße liegt und teils der Wickenrodter, teils der Breienthaler Gemarkung angehört; im Norden und Süden wird sie von Oberhosenbacher und Niederhosenbacher Waldungen begrenzt.



Gedenkstein Battenhofen

An mehreren Stellen wurden sichere römische Spuren festgestellt, nach Wickenrodt zu auch vorrömische und Fundamentmauern. Also gab es hier wenigstens in der Römerzeit eine menschliche Niederlassung, die wohl mit der nahen Straße zusammenhing. Im übrigen bestand hier von Heuchelheim und Sulzbach im Norden bis gegen die Nahe hin bis in das 10. Jahrhundert ein großes Waldgebiet, durch das die Straße führte. In diesem Jahrh. fanden starke Rodungen statt. In den damaligen Zustand gewähren die im ersten Teil behandelten Urkunden Kaiser Ottos I. von 961 und 966 einen Einblick. Außer den Marken von Kirn und Bergen kommen hier auch die Marken von Hosenbach, Wickenrodt und Putzweiler vor; in der zweiten Parallelurkunde von 966 aber steht an Stelle von Wickenrodt Bettonforst, d.h. Forst eines Batto oder Betto.

Daraus muss geschlossen werden, daß dieser Forst in der Wickenrodter Mark lag. Und

das kann nur das jetzige Rottland Battenhofen sein, das damals noch Wald war. Der nach einem Betto genannte Forst hat sein Gegenstück in dem in dem Grenzweistum von Breienthal von 1548, im Strudter Gerichtsweistum von Breienthal von 1565 und 1609 und im Hottenbacher Gerichtsweistum vorkommenden Imgen- oder Emichenforst, wo Strudter Gericht, Hottenbacher und Breienthaler Gericht zusammenstießen, der seinen Namen Emicho gewiss nach einem der Nahegaugrafen trägt, welche die Schirmherren dieser Waldungen waren.

Unwahrscheinlich wäre es nicht, wenn durch Rodung im Battenhorst ein „Battenhof“ entstanden wäre, der nach Schott Ende des 13. Jahrhunderts zu den Gütern eines von den Wildgrafen zu Kirn gestifteten Kollegiatstiftes St. Pankratii gehört haben soll, wenn nicht der Fälscher Schott der Gewährsmann wäre. Es scheint aber fast so, wenn der Hof



Inschrift des Gedenksteins

auch nicht erst im Dreißigjährigen Kriege, wie es heißt, untergegangen sein könnte. Doch ob „Bezirk“ oder „Hof“, jedenfalls herrschten seit dem Ende des 17. Jahrhunderts – die Jahre 1690, 1721, 1741 und 1785 werden genannt – endlose Streitigkeiten

Aus dem Buch: Wüstungen in der Verbandsgemeinde Herrstein von Wolfgang Hey

Brimmenrodt

Lage: Vermutlich lag Brimmenrodt auf der Gemarkung von Wickenrodt in der Römerstraße.

Geschichte:

In einem Wickenrodter Grenzweistum aus dem 16. Jahrhundert ist von einem „Brimmenroth an der alt Straß“ die Rede (Balde 468 und Mohr 6, beide beziehen sich auf einen Aufsatz von August Heidrich, Versun-

über den „Bezirk Battenhofen“ zwischen den Ortschaften Wickenrodt, Breienthal und Oberhosenbach. 1786 einigten sich die Ämter Wildenburg und Dhaun endlich über diesen Zankapfel. Der Bezirk wurde in der Weise geteilt, daß zwei Dritteile zu Breienthal und ein Drittel zu Wickenrodt geschlagen wurde. Der Bettonforst ... entspricht dem jetzt zwischen Wickenrodt und Breienthal aufgeteilten Flurbezirk Battenhofen, im Volksmunde *Battnuwe* genannt.

Putzweiler lag nördlich davon, seine Mark entsprach wahrscheinlich im ganzen der von Oberhosenbach.“

„...Die Lage von Putzweiler (Uk. von 961 und 966) ... ist erneut zu prüfen mit Rücksicht auf folgende Flurnamen, der sich im Schöffebuch von Rhaunen ... unter dem Jahr 1630 findet: „Zu Potzer in der Krummwiese und in der Neuwiese“ und „Im Potzer Berg“. Dieses Potzer (= Potzweiler?), heute noch „Im Putzer“ oder „Im Putzerd“ (= Putzhard?), ist das Wiesental zwischen Rhaunen-Sulzbach, der alten Straße und dem Wickenrodter Wald.“

kene Kultur des Fürstentums; Quellenangabe bei Heidrich: „Obersteiner N. Nachrichten 1910/38“)

Bemerkungen: Da bisher keine weiteren Angaben über Brimmenrodt bekannt wurden kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob es sich tatsächlich um eine Ortschaft oder nur um einen Flurbezirk handelte.

Zehweiler Hof (Ewiler Hof)

Lage: Der Hof lag nordöstlich von Wickenrodt auf dessen Gemarkung.

Art / Größe: Hof siedlung, vorher ein Weiler?

Flurnamen: Auf Zehweiler, Auf Zehweiler unter der Trift, Zehweiler auf dem Bundenbacherweg, Auf Zehweiler Wiesen, Auf Zehweiler am Zingelsgraben

Erste Erwähnung: 1765, vermutlich als Ewiler Hof schon 1528

Zeit des Wüstfallens: vermutlich um 1800

Geschichte:

Aufgrund des Namens auf -weiler kann vermutet werden, dass es sich zunächst um eine größere Siedlung mit mehreren Gehöften handelte, an deren Standort sich später nur noch ein Hof befand.

„Er war anscheinend noch 1765 da und als herrschaftliches *Zehweilerer Hofgut* in Erbbestand gegeben. Die Gemeinde Wickenrodt zahlte von ihm an Pacht je 13 M. 4 S. Korn und Hafer; der Bestand wurde alle 5 Jahre erneuert“ (Balde 469).

Vermutlich ist der Zehweiler Hof identisch mit dem 1528 erwähnten „Ewiler Hof“, der damals zusammen mit dem „Betthofe“ (Battenhofen) als Sponheimer Lehen an Georg Flach von Schwarzenberg vergeben ist (Urk. im LHA Koblenz 33/ 12268 f. 52; vgl. auch Neubach 22).

Schonenburne

Lage: Nach den Angaben von Fabricius lag Schonenburne in der Nähe von Wickenrodt (vgl. Fabricius VI, 397).

Art und Größe: Gruppensiedlung

Schreibweisen: Schonenburne und Schonenburne

Erste Erwähnung: 1331

Geschichte:

Die Wildgrafen von der Schmidburg hatten ihre Besitzungen in Wickenrodt und Schonenburne verschiedenen ihrer Burgleute verliehen.

Als die Schmidburg am 14. September 1330 an den Erzbischof Balduin von Trier kommt, werden auch die Burgleute vom Erzstift Trier lehnsabhängig. So nimmt am 6. April 1331 ein Wilhelm Ryme sein Schmidburger Burglehen vom Trierer Erzbischof in Empfang. Dieses Lehen umfaßt: „Korn und Haferrenten zu Wykerod (Vorn Hofe des Ritters Heinrich von Arraz) und Schonenburne (vom Zehnten), (Geldzinsen von Gütern zu Wykerod, Hildertusin, Schonenburne, 36 Hühner daselbst und in Hottinbach, acht besthauptpflichtige Hausgesesse an den vier genannten Ortschaften“ (Fabricius VI, 392; Wykerod = Wickenrodt, Hildertusin = Hellertshausen, Hottinbach = Hottenbach).

Danach wird der Ort nicht mehr urkundlich erwähnt.

Urkunde

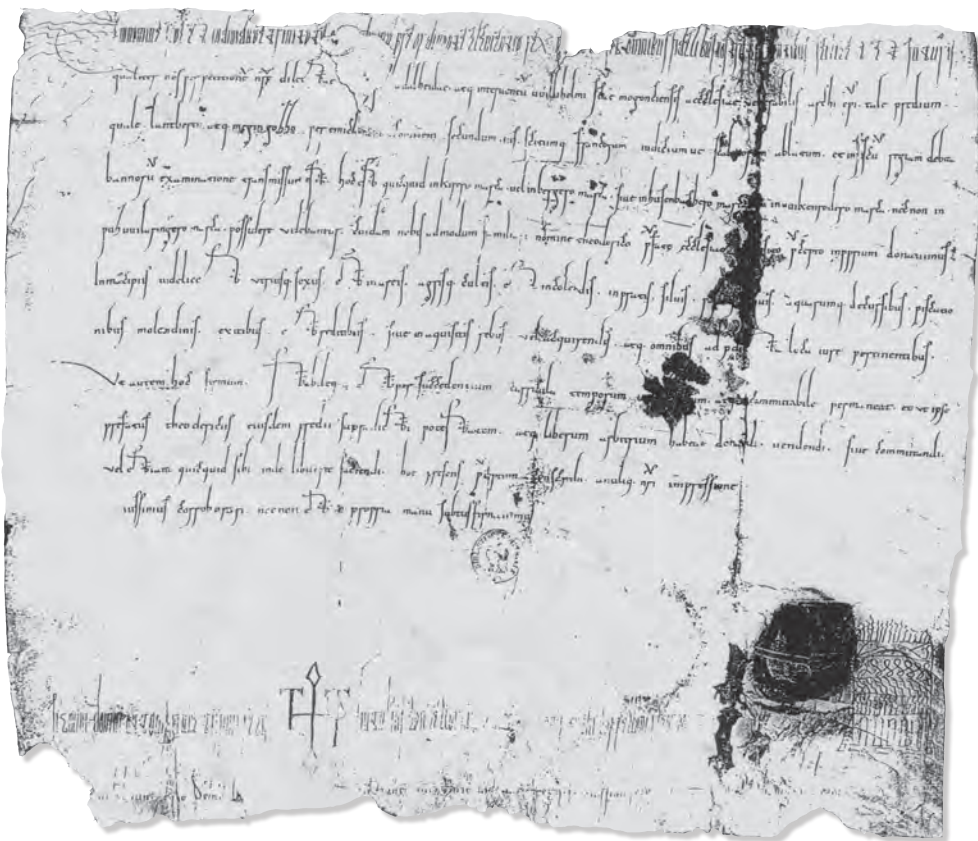
Die Urkunde, in der Wickenrodt erstmalig erwähnt ist, wurde am 29. Mai 961 in Ingelheim am Rhein von König Otto I. ausgestellt.

Laut dieser Urkunde schenkte Otto I. u. a. die Wickenrodter Gemarkung, dort genannt „Uuikenrodero marca“ dem damaligen Mainzer Domprobst Theoderich. Dieser wurde später Erzbischoff von Trier. Damit ging der Besitz der Gemarkung auf die Abtei St. Maximin vor Trier über.

Nach der französischen Revolution – und somit dem Ende des Klosters – wurden die Schriften fassweise in verschiedene Orte

umgelagert. „Unsere“ Urkunde befindet sich seitdem in der Nationalbibliothek in Paris (BnF) – registriert unter der Signatur 9265/4. Ausgestellt wurde sie in lateinischer Sprache.

Nach langer Suche fanden Jürgen Vesper aus Herrstein und Werner Hey aus Niederhosenbach dieses Dokument in Paris und brachten sie als Kopie nach Niederhosenbach. Werner Hey überließ dem Chronik-Team freundlicherweise eine Kopie sowie deren Übersetzung. Hierfür herzlichen Dank.



Übersetzung

Von lateinischer Schrift ins Deutsche übersetzt
von Prof. Dr. Wolfgang Seibrich

Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit.

Otto, durch Gottes voraussehende Barmherzigkeit König:

Bekannt sei (hiermit) allen jetzigen und kommenden Untertanen, dass wir auf Bit-ten unserer geliebten Gattin Adelheid und auf Intervention des Mainzer Erzbischofs Wilhelm den Besitz (praedium), der dem Lantbert und Megingoz durch den Grafen Emicho nach Recht und Gewohnheit der Franken durch den Schöffenbeschluss entzogen und nach sachgemäßer Prüfung dem Königsgut übertragen worden ist, nämlich was diese in der Mark Kirn, der Mark Bergen, in der Hosenbacher Mark und in der Wickenrodter Mark und in der Putzweiler Mark besaßen, unserem Familiaren, nämlich dem Mainzer Domprobst Theoderich, zu eigen gegeben haben. Das sind Hörige beiderlei Geschlechts, Hausplätze, bebaute und unbebaute Äcker, Wiesen, Wälder, Schweine, Schafe, Bachläufe, Fischereirechte, Mühlen,

Erträge und Einkünfte von Erworbenem und noch zu Erwerbendem, die zu diesen Besitz gehören.

Damit dies sicher und fest im Wandel der kommenden Zeiten ungebrochen und unveränderbar bleibt und damit der genannte Theoderich über den Besitz volle Macht und Verfügungsgewalt zum Verschenken, Verkaufen oder Vertauschen nach seinem Belieben besitzt, haben wir befohlen, diesen Akt niederzuschreiben und mit Aufdruck unseres Siegelrings zu bestätigen, und haben ihn unten mit eigener Hand unterschrieben.

Handzeichen des Herrn Otto, des unbesiegbaren Königs.

Der Kanzler Liutulf hat dies in Gegenwart des Erzkaplans Bruno bestätigt.

Gegeben an den 4. Kalenden des Juni im Jahr der Geburt des Herrn DCCCCLXI (961), in der 4. Indiktion, im 26. Regierungsjahr des Königs Otto; geschehen zu Ingelheim.

Krieg

Ehrentafel



Wickenrodt



1894

1898

Otto Lommes, Stenographist Wickenrodt

Kriegs- und Nachkriegszeit



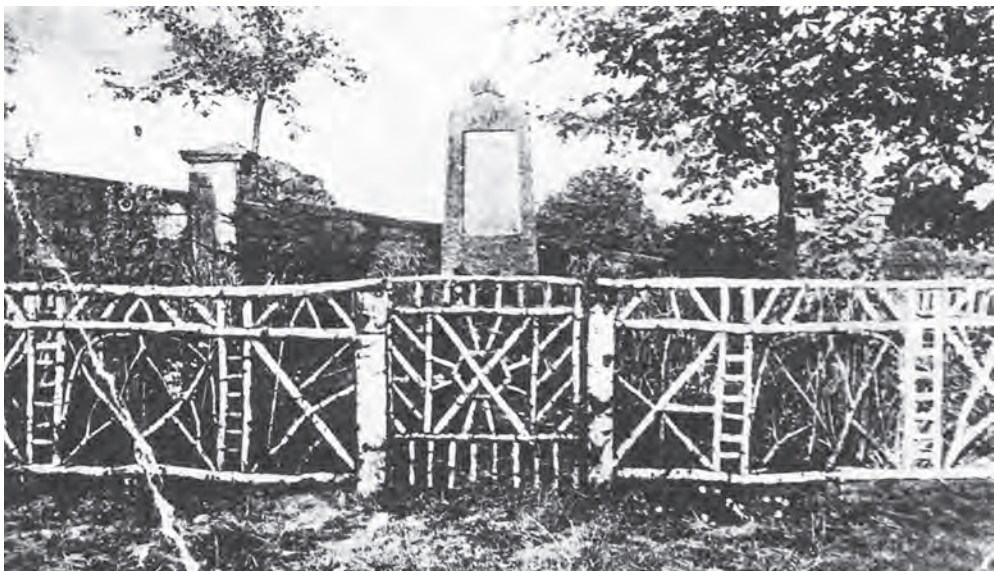
In Anerkennung der Teilnahme am Feldzug 1870-1871 wurde den Soldaten – hier Peter Halberstadt – obige Urkunde überreicht.

In vielen Kriegen der letzten tausend Jahre wurden auch immer wieder Soldaten aus Wickenrodt eingezogen. Die ältesten Zeug-

nisse sind die Urkunden von 1870/71, ausgestellt vom Deutschen Kaiser.



Medaillen, verliehen an Wickenrodt Soldaten



Das Denkmal mit der hölzernen Einfriedung (um 1923)

Soldatendenkmal in Wickenrodt

1923 wurde der mittlere Teil des Denkmals, mit den Namen der gefallenen und vermissten Soldaten des Ersten Weltkrieges, aufgestellt und eingeweiht. Auf dem Foto oben ist der Gedenkstein der Gefallenen und Vermissten des ersten Weltkrieges mit

der damaligen hölzernen Einfriedung abgebildet.

1955 wurden die Steine rechts und links vom Mittelteil errichtet. Die Ausführung oblag dem Steinmetzbetrieb Altmannsberger in Kirn.



feierliche Einweihung des Denkmals

In der Zeitung vom 17. 12. 1954 war zu lesen:

Brief aus Wickenrodt

Wickenrodt. Das Kriegerehrenmal der Gemeinde entspricht keineswegs mehr den Ansprüchen. Da im Gemeindeetat jedoch keine Gelder zur Erneuerung vorgesehen waren, wurde in freiwilliger Spende der ansehnliche Betrag von 1500 Mark aufge-

bracht. Damit soll nun eine würdige Gedenkstätte für die Opfer beider Kriege errichtet werden. Eine Kommission ist mit der Einholung von Entwürfen und Kostenvorschlägen beauftragt. Sobald eine Einigung über die Angebote erzielt ist, wird mit der Errichtung begonnen...(vb)

Gefallene und Vermisste der beiden Weltkriege 1914-1918 / 1939-1945

1914-1918	gefallen		
Adolf Kuhn (Lehrer in Wickenrodt)	gef. 16. 2. 1915	Willi Schmidt („Schmieds“)	geb. 26. 11. 1909 gef. 11. 5. 1943
Helmut Weinz („Hahne druwe“)	geb. 6. 7. 1897 gef. 21. 8. 1917	Kurt Schneider („Fousde“)	geb. 18. 9. 1923 gef. 25. 8. 1943
Otto Petry („Berns“)	geb. 24. 6. 1885 gef. 27. 3. 1918	August Neumann (Flüchtling)	geb. 17. 11. 1916 gef. 26. 8. 1944
Emil Schneider („Cresems“)	geb. 7. 4. 1896 gef. 11. 11. 1918	Manfred Adam („Reddasch“)	geb. 19. 4. 1926 gef. 22. 10. 1944
		Otto Neumann (Flüchtling)	geb. 7. 1. 1912 gef. 20. 3. 1945
1914-1918	vermisst	1939-1945	vermisst
Adolf Adam („Kiefersch“)	geb. 19. 5. 1885 verm. 27. 8. 1918	Erich Friedrich („Weinze drunne“)	geb. 22. 2. 1923 verm. 9. 9. 1942
1939-1945	gefallen		
Friedrich Grebe (Pfarrer)	geb. 21. 5. 1910 gef. 13. 7. 1941	Otto Becker („Humes“)	geb. 15. 12. 1918 verm. 2. 1. 1943
Manfred Böckel (Sohn von Lehrer)	geb. 8. 4. 1922 gef. 3. 9. 1942	Friedel Schmidt („Kiene/Seise“)	geb. 28. 3. 1924 verm. 10. 2. 1943
Erich Neumann (Flüchtling)	geb. 30. 10. 1910 gef. 11. 5. 1943	Walter Gebert („Hahne druwe“)	geb. 24. 1. 1926 verm. 28. 8. 1944
		Albrecht Melchior („Schneirasch“)	geb. 27. 10. 1927 verm. 10. 4. 1945

Einige Zeilen über die letzten Kriegstage

Am 18. März 1945, ca. 11 Uhr morgens, hörte man ein dumpfes unheimliches Dröhnen und Rattern. Dann kamen die ersten Panzer der Amerikaner in unseren Ort gefahren. Für uns Kinder riesige Panzer mit großen Geschützrohren. Viele farbige amerikanische Soldaten saßen auf den Fahrzeugen, für uns die ersten dunkelhäutigen Männer, die wir zu Gesicht bekamen – was uns noch zusätzlich Angst einjagte. Wir wussten ja nicht, was mit uns geschehen würde. In unserem Dorf waren nur ältere Leute, Kinder und Jugendliche bis 15 Jahre. Die Männer im Alter von 16 bis 45 Jahren waren alle eingezogen im Krieg, viele bereits gefallen oder vermisst. Der damalige Ortsbürgermeister Ernst Franzmann bekam von dem U.S. Sergeant den Befehl, sämtliche Leute des Dorfes im Unterdorf, in drei Häusern einzuquartieren. Das war in „Fousde“ – bei Ernst Schneider, in „Reddasch“ – bei Julius Adam und in „Hierde drunne“ – bei Peter Steinhorn. Zum Füttern und Melken durften die älteren Leute morgens und abends eineinhalb Stunden nach Hause zum Vieh. Drei Tage lang galt diese Regel, dann durften wieder alle in ihre Häuser zurück. Als bekannt wurde, dass die Leute im ganzen Dorf ihre Häuser verlassen mussten, verriegelten sie noch schnell Schränke und Truhen. Sie wollten, so gut es eben ging, ihre Habseelig- und Kostbarkeiten schützen. Die US-Soldaten brachen die Schlösser aber auf und ließen wertvolle Gegenstände mitgehen.

Reinhold Thomas war zu dieser Zeit in amerikanischer Kriegsgefangenschaft. Er war in der Autostadt Detroit in einem Fleischerbetrieb beschäftigt. Sie konnten dort Nachrichten über den Kriegszustand in Deutschland erfahren. Wie durch Zufall hörte er: „Schwere Kämpfe mit deutschen Soldaten bei Wickenrodt“. Da dachte er, „da steht kein Haus mehr, da ist alles dem Erdboden gleich gemacht“. Gott sei



Amerikanische Panzereinheiten

Dank war dem aber nicht so. Der Gedanke war gar nicht so abwegig: Die ganzen Panzer und Geschütze stellten sich auf der Höhe auf, dort wo heute das Maifeuer aufgeschichtet wird: ihre Geschützrohre auf das Dorf, auf die Häuser, gerichtet. Viele Leute glaubten gehört zu haben, in der nächsten Nacht solle Wickenrodt zusammen geschossen werden. Dann wäre wohl keiner mehr am Leben geblieben.

Es wurden schon Wochen vorher Vorkehrungen getroffen „Panzersperren“ zu errichten, falls die US Armee uns mit Panzern und Fahrzeugen überrollen sollten. Dies geschah in *Rasten*, an dem Weg von Bundenbach nach Wickenrodt kommend sowie im unteren Teil am *Schieleberg* – Richtung Breitenenthal. Die schweren Eichenstämme wurden aber letztlich nicht eingelegt, was ja auch keinen Sinn gemacht hätte. Sie wären kein Hindernis gewesen.

Da sich an jenen Tagen noch deutsche Truppen bei uns in den Wäldern versteckt hielten, kam es noch zu Gefechten und auch noch zu toten deutschen Soldaten. Die deutschen Truppen waren mit Motorfahrzeugen und Pferdegespannen im Einsatz. Als sie flüchteten ließen sie die Pferde zurück. Diese wurden von den hiesigen Bauernbuben eingefangen, um sie als Zugtiere in der Landwirtschaft einzusetzen. Zu erwähnen ist noch, dass Friedrich Jung als letzter Heimkehrer aus russischer Gefangenschaft im April 1949 zurück kam.

Flüchtlinge nach dem 2. Weltkrieg

Im früheren östlichen Deutschland mussten bei Kriegsende viele Familien ihr Hab und Gut zurücklassen, um vor der Roten Armee nach Westen zu flüchten. Viele Frauen waren alleine mit ihren Kindern unterwegs, weil ihre Männer vermisst, gefallen oder in Gefangenschaft waren. Tausende wanderten zu Fuß nach Westen. Ende 1945 wurden sie in Schleswig-Holstein in Dörfern und Städten untergebracht. 1950 wurden die Flüchtlinge auf verschiedene Bundesländer aufgeteilt, so auch auf Rheinland-Pfalz. Die Familien mit ihren Angehörigen kamen mit der Bahn nach Fischbach, sie blieben einige Tage im Hotel Hosser in Weierbach, in Schulgebäuden oder im Fischbacher Gemeindesaal.

Von dort wurden sie in die umliegenden Ortschaften aufgeteilt. So kamen etliche Familien auch nach Wickenrodt. Der damalige Ortsbürgermeister Ernst Klein hatte die Aufgabe die Familien in verschiedene Häuser aufzuteilen.

Familie Pusch, geboren in Ostpreußen bei Tilsit

Sie wurde im damaligen Schulgebäude untergebracht. Ihre Kinder Karl und Lore gingen hier zur Schule, Sohn Karl wurde 1952 konfirmiert. Nach der Gesellenprüfung zum Maurer zog es ihn nach Amerika, er wurde amerikanischer Staatsbürger. 1954 wurde Lore aus der Schule entlassen und in der Kirche zu Wickenrodt konfirmiert. Sie suchte sich in Idar-Oberstein eine Arbeitsstelle und eine Wohnung. Sie lernte ihren Mann dort kennen. Ihre Eltern zogen 1956 nach Idar-Oberstein.

Familie Brakowski, geboren in Preußen (Tilsit)

Frau Brakowski und ihr Sohn Günter bekamen in „Märklasch“ eine Wohnung zugeteilt.

Frau Brakowski ist die Schwester von Frau Pusch, die in der hiesigen Schule wohnte. Günter ging hier zur Schule und wurde 1952 in Wickenrodt konfirmiert. Nach seinem Schulabschluss machte er eine Lehre als Elektriker. Beide zogen 1956 nach Idar-Oberstein.

Familie Stelter, geboren in Pommern

Frau Elisabeth Stelter und ihre beiden Töchter Helga und Ruth kamen 1950 von der Insel Sylt nach Wickenrodt. Sie bekamen ihre Unterkunft in „Schmieds“. Helga suchte sich in Idar-Oberstein eine Arbeit und zog auch später dorthin. Ruth ging in Wickenrodt noch zur Schulde und wurde 1954 konfirmiert. 1955 zogen Mutter und Tochter Ruth nach Idar-Oberstein.

Fam. Belz und Perske geboren in Pommern (aus demselben Ort wie Familie Stelter)

Nach 1945 kamen sie nach Sylt und lebten dort bis 1950, danach kamen sie nach Wickenrodt.

Es waren: Gerda Belz und ihre drei Söhne Herbert, Helmut und Albert, ihre Mutter und ihr Bruder Willi Perske. Sie wurden in „Berns“ untergebracht. Zum Schlafen ging Frau Belz mit ihren drei Söhnen ins Nachbarhaus an „Perasch“. 1955 zogen sie um in „Hollersch“. Als 1957 der jüngste Sohn aus der Schule kam, zogen auch sie gemeinsam nach Idar-Oberstein.

Frau Süring, geboren in Pommern.

Nach ihrer Flucht kam sie 1945 ebenfalls nach Sylt und lebte dort bis 1950. Sie war schon fast 70 Jahre alt, als sie mit den anderen Flüchtlingen in Wickenrodt eintraf. In „Fousde“ bekam sie ein Zimmer zugewiesen. 1957 wurde sie von der Diakonie in Niederwörresbach aufgenommen, sie verstarb dort.

Erinnerungen von Ewald Thomas

Den ehemaligen Flüchtlingsfamilien, Schulkameradinnen und Schulkameraden, die in unserem Ort Wickenrodt eine Zeitlang zu Hause waren sind diese Zeilen gewidmet:

Viele der Kinder saßen mit mir auf der Schulbank. Sie hatten sich schnell in unser Dorfleben integriert und wurden von uns allen herzlich aufgenommen. Wir verbrachten die Tage miteinander, morgens in der Schule und mittags beim Spielen oder Unfug machen. Die fünf Jahre, die sie hier waren sind gewiss keine lange Zeit, aber sie haben ein großes Stück in ihrem und unserem Leben geprägt. Einige, die unweit

von Wickenrodt wohnen, treffe ich sehr oft. Das schöne ist: Wir sprechen „Wig-gada Platt“ miteinander, so als wohnten sie noch immer hier. Ich habe vor kurzem, nach 57 Jahren, ein damaliges Mädchen angerufen, die ich die ganzen Jahre nicht gesehen hatte. Wir sprachen, als hätten wir uns nie aus den Augen verloren. Für mich sind die Flüchtlingsfamilien mit ihren Kindern ein Teil meines Lebens, den ich nicht missen wollte. Ich hoffe und glaube es zu wissen, dass das Örtchen Wickenrodt für alle, selbst für die, die nur kurz hier zu Hause waren, ein kleines Stück Heimat bedeutet.

Familie Schinke-Seel, geboren in Danzig, Westpreußen

Die Familie Schinke-Seel kam - wie die anderen Flüchtlinge - 1950 von Fischbach nach Wickenrodt. Sie wurden in „Hollersch“ einquartiert. Dort wohnten sie bis 1952. Von „Hollersch“ sind sie dann in „Märkläsch“ umgezogen. Die Familie hatte 3 Töchter, Uschi und Ingelore waren schon aus der Schule, die Jüngere, Gisela, wurde 1952 konfirmiert. Herr Schinke bekam schnell Arbeit in Weierbach. Ende 1953 ist die ganze Familie dorthin umgezogen.

Familie Bassus, geboren im Memelland, dem heutigen Litauen

Ortsbürgermeister Klein wies sie bei ihrer Ankunft 1950 in „Seise“ bei Ernst Schmidt ein. Frau Bassus war Witwe. Ihr ältester Sohn Willi hatte in Norddeutschland Arbeit gefunden und blieb dort. Ihre Töchter Frieda und Irmgard sowie die Zwillinge Hans und Helmut gingen in Wickenrodt zur Schule. Frieda kam 1951 aus der Schule und wurde im selben Jahr konfirmiert. Sie zog dann zu ihrer Tante nach Bad Windsheim. Tochter Irmgard ist nach der Schulausbildung 1953

nach Tiefenstein bei der Metzgerei Schuler in Stellung gegangen, wo sie auch wohnen durfte. Hans und Helmut fingen 1954 eine Lehre an. 1955 zogen sie mit ihrer Mutter auf die Finsterheck nach Idar-Oberstein.

Fast alle Flüchtlinge, die in Wickenrodt waren, wohnten später in Idar-Oberstein in unmittelbarer Nachbarschaft.

Familie Berner, geboren in Stettin, im heutigen Polen

August und Anna Berner kamen mit einer Enkelin Ingrid, ihrer Tochter Anni, dem Schwiegersohn Kurt Kudella 1949 nach Wickenrodt. Sie wohnten kurze Zeit in „Hahne drunne“, dann zogen Ingrid, sie war damals 10 Jahre alt, mit ihrer Tante Anni ins Nachbarhaus in „Hollersch“. August und Anna Berner zogen um in „Kasbasch“. Dort wohnten sie bis 1958. Im selben Jahr wurde ihnen in Herrstein eine Wohnung zugeteilt. Ingrid ging in Wickenrodt zur Schule. 1955, nach Schulabschluss und Konfirmation, zog sie nach Holland zu ihrer Mutter. Anni ging, nachdem ihre Nichte weggezogen war, zu ihren Eltern August und Anna Berner in „Kasbasch“.

Familie Gumtow, geboren in Stettin

Heinz Gumtow und seine Frau Erna, die auch eine Tochter der Familie Berner war, kamen im Mai 1957 mit ihren Kindern Magrit, Siglinde, Dieter und den Zwillingen Ilse und Ingrid nach Wickenrodt. Tochter Angelika wurde in Wickenrodt geboren. Die Familie wohnte bis 1964 in „Hollersch“. Im gleichen Jahr zogen sie um in „Seise“ (Haus von Lina-Goth und Otto-Patt), das damals Lina Burger aus „Laydäckersch“ gehörte. Dort wohnten Heinz und Erna Gumtow bis zu ihrem Tode.

Familie Karl Neumann, geboren in Pommern Familie Bohn

Karl Neumann, seine Frau Amalie, Amanda Bohn und ihre Tochter Edith Erna kamen im September 1950 nach Wickenrodt. In „Deijhle“, beim damaligen Ortsbürgermeister Ernst Klein, bekamen sie zunächst eine Wohnung. Nach ca. eineinhalb Jahren sind sie in „Hollersch“ umgezogen. Edith Erna Bohn bekam ihren Sohn Erich im Oktober 1951 in Mainz. Erich war an Typhus erkrankt und wurde von Mainz nach Niederwörresbach ins Kinderheim gebracht. Im Sommer 1956 kam er zu seiner Mutter und Fam. Neumann nach Wickenrodt. 1970 zog er mit seiner Frau nach Hopstädten-Weiersbach.

Edith Erna Bohn brachte ihren zweiten Sohn im April 1956 in Idar-Oberstein zur Welt. Eine amerikanische Familie adoptierte ihn und nahm ihn vom Krankenhaus aus mit nach Amerika. Er wurde auf den Namen Guy Hennsen getauft.

Karl Neumann, seine Frau Amalie und Amanda Bohn wurden auf dem Friedhof in Wickenrodt beerdigt. 1970 kam Frau Bohn nach Meisenheim in ein Pflegeheim.

Durch eine Fernsehsendung von Linda de Mol wurde ein Zusammentreffen der beiden Brüder Erich Bohn und Guy Hennsen ermöglicht. Erich Bohn forschte nach seinem Bruder, zeitgleich mit Guy Hennsen, der

versuchte seine Mutter ausfindig zu machen. 1996 trafen sich die beiden Brüder mit ihren Familienangehörigen in Moseslake im Staate Washington in Amerika.

Frau Sommer (sie war Näherin) mit ihren beiden Kindern sowie ihrer Schwester wohnten an „Niggels“ und schliefen in „Bäggasch“.

Zeitungsartikel vom November 1952:

Vertriebene leben sich ein

-vb- WICKENRODT. Der Ortsbund Wickenrodt der Heimatvertriebenen hielt in der Gastwirtschaft Adam seine Monatsversammlung, die mit einem Kaffeekränzchen und einem Unterhaltungsabend verbunden war. Vorsitzender Borchert dankte besonders den auswärtigen Mitgliedern, die trotz des strömenden Regens nach Wickenrodt gekommen waren, um im Kreise ihrer Schicksalsgenossen einige frohe Stunden zu verleben. Pfarrer Horst, ein Heimatvertriebener aus Niederschlesien, behandelte in einem ausführlichen Vortrag das Thema „Die Bedeutung und die kolonisatorische Erschließung des deutschen Ostens“. Für den unterhaltenden Teil war auch die Bevölkerung Wickenrodts eingeladen. Der gute Besuch der Einwohner war ein Beweis dafür, dass zwischen den Neubürgern und der alteingesessenen Bevölkerung in Wickenrodt ein gutes Verhältnis besteht.

Kirche als kulturhistorisches Einzeldenkmal

Wickenrodter Kirche und Pfarrhaus mit Pfarrscheune bilden eine besonders gut erhaltene Gruppe und sind in solcher Formation nur noch selten vorzufinden. Kirche und Pfarrhaus gelten als kulturhistorische Einzeldenkmäler, aufgeführt und nachzulesen in „Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland – Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz – Kreis Birkenfeld-Band 11“. Dieser Band ist auch Grundlage der nachfolgenden Beschreibung.

Kirche

„Einfache Saalkirche mit Chorturm. Der Turm romanisch mit spätgotischem Spitzhelm, ungegliedert, bis auf ein Gesims unter dem Glockengeschoss. Im kreuzrippengewölbten Erdgeschoss ein Maßwerkfenster aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundert und Reste figürlicher Malerei, im Glockengeschoss gekuppelte Schallarkaden unter Blendbögen. Geläute aus zwei Glocken, die ältere mit Inschrift in Unzialbuchstaben um 1340 von dem Kölner Wandergießer Magister Sifride gegossen (vgl. die Glocken in Schauraen und in Roxheim/Kreis Bad Kreuznach), 1922 aus Achtersbach erworben, die jüngere mit Inschrift in Minuskeln 1466 datiert. Langhaus im Mauerwerk ebenfalls noch romanisch, im 18. und 19. Jahrhundert verändert. In der Südwand vermauertes romanisches Portal unter profilierter Rundbogenblende. Die flache Holztonne und die kleinen stichbogigen Fenster mit hölzerner Laibung in der Nordwand barock, die großen Spitzbogenfenster ohne Maßwerk in West- und Südwand von 1850. Gestühl und Emporen im Westen und Norden in spätbarocken Formen 1799 datiert, der polygonale Kanzelkorb auf Balustersäule mit ländlicher Rokoschnitzerei. In die Südwand eingelassen das Grabmal für den 1700 verstorbenen Pfarrer Johann Adam Reichard. An der Westseite des südlich der Kirche gelegenen ehemaligen

Kirchhofs zwei klassizistische Torpfeiler mit schmiedeeisernem Tor, Ende 18./Anfang 19. Jahrhundert.

Profanbau

Unterhalb von Kirche und Kirchhof am tiefsten Punkt des Ortes gelegenes Pfarrhaus. In den 1840er Jahren in klassizistisch-kubischer Form mit symmetrisch gegliederten Fassaden und flachgeneigtem Walmdach erbaut. Die profilierten Sandsteinrahmen von Tür und Obergeschossfenstern mit Andeutungen von Giebeln. An der Talseite aufwändige, zweiläufige Treppe zur Haustür über dem Kellereingang. Rechtwinklig zum Haus freistehende Pfarrscheune. Das mit der Hofmauer und der großen Linde in der Mitte selten gut erhaltene Ensemble eines Pfarrsitzes schließt sich mit der dahinter aufragenden Kirche zu einer das Ortsbild bestimmenden Bautengruppe zusammen.“

Seit 2009 ist das gesamte Anwesen mit Kirche und Pfarrhaus auch mit der Kulturerbe-Plakette des Landkreises Birkenfeld ausgezeichnet. Hier wurden markante Anwesen im Kreis berücksichtigt. Ziel ist es die Identifikation mit der Heimat zu stärken und den Tourismus zu fördern. Seit September 2009 wird eine Kulturkarte des Landkreises herausgegeben, in der die ausgezeichneten Anwesen eingetragen sind.



Im Innern der Kirche

Kirche im Laufe der Geschichte



Christus umgeben von Engel, Adler, Löwe, Stier

Unter der Herrschaft von Friedrich I. Barbarossa (Rotbart) dürfte es gewesen sein, dass Wickenrodt sein erstes Gotteshaus bekam. Ein bescheidenes Gotteshaus und damit passend für den kleinen Ort: eine Kapelle nur, ein Häuschen, in dem der Priester an einem kleinen Altar die Messe zelebrierte, während die Gemeinde bei Wind und Wetter im Freien stand.

Trotz ihrer Bescheidenheit hatte die Kapelle zwei Besonderheiten:

Zum einen: ihr großes Fenster, das nach Osten ausgerichtet ist. Im Osten ging die Sonne auf und strahlte mit aller Kraft durch das Fenster in die Kapelle. Die strahlende Sonne aber war, das wusste man im 12. Jahrhundert noch, ein wichtiges Symbol des

keltisch-germanischen Heidentums. Um die Kraft des heidnischen Symbols zu brechen, erhielt das Fenster eine Kreuzrosette, d.h. ein kleines Oberfenster in Kreuzform. So musste die heidnische Sonne sich dem christlichen Kreuz beugen und in dieser Form in die Kapelle scheinen.

Die zweite, für uns heute noch größere Besonderheit, ist die Ausmalung der Kapelle. Sie erhielt ein prächtiges Bild: Christus als Weltenherrscher, umgeben von den Symbolen der vier Evangelisten: Engel, Adler, Löwe, Stier. Aber ach! Es war ja kein gelehrter Künstler, der das Kapellchen ausmalte, sondern nur ein talentierter, gut gesinnter Mensch aus Wickenrodt. Und der hatte selbstverständlich niemals einen Löwen ge-

sehen, und das hiesige Rindvieh hatte sich ihm auch eingeprägt. Vielleicht hat ein unbedeutendes Mönchlein, der selbst vielleicht nur einmal im Leben das gemalte Bild eines Löwen in einer Handschrift gesehen hatte, dem wackeren Maler das Tier beschrieben. Und so geriet der Stier einer heimischen Kuh arg ähnlich, und aus dem königlichen Löwen wurde – ein Schaf!

So jedenfalls identifizieren die Konfirmanden das Bild immer, wenn sie in der Konfirmandenzeit das Bild betrachten dürfen.

Trösten wir uns mit zweierlei: Erstens: wir haben unser altes Kapellchen noch. Es ist der Raum in der Kirche hinter dem Altar. Und Fenster und Bild sind auch noch da, seit nunmehr über 800 Jahren. Zweitens: Das Wickenrodter Löwenschaf dürfte in der Kunstgeschichte wohl einmalig sein.

Als die Reformation ausbrach, da gehörte unser Raum zu denen, die sich schnell zur evangelischen Seite bekannten. Und bald wurde Wickenrodt zum Sitz eines evangelischen Pfarrers. Die Orte Oberhosenbach und Sonnschied gehörten dazu, früh auch Bundenbach, wo das Pendel aber wieder zurück schwang. Und ein Pfarrsitz konnte sich nicht mit einer Kapelle begnügen. Auf der Kapelle wurde ein Turm errichtet, daran ein Kirchenschiff erbaut, und so entstand, klein aber fein, die erste Wickenrodter Kirche. Wann das war, wissen wir nicht genau. Aber sowohl Kirche als auch Pfarrer waren wohl vor 1560 da. Das älteste Schriftstück im Pfarrarchiv stammt sogar schon von 1530!

Dann kam der Dreißigjährige Krieg (1618 - 1648). Die erste Kirche von Wickenrodt ging in dieser Zeit in Flammen auf, eine zweite entstand.

In der Franzosenzeit, die für den Ort unglücklich begann, weil die Kirche zum zweiten Mal abbrannte (1795), gehörte man zum Kanton

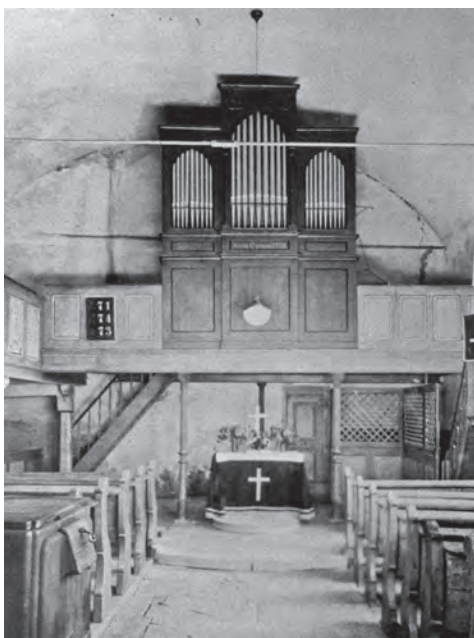
Herrstein. In dieser Zeit wurde die Kirche wiederhergestellt. Die Jahreszahl „1799“ an der Empore erinnert daran ebenso wie der Stil der Innenausstattung, der nach vielen Veränderungen zu Anfang der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts wieder hergestellt wurde.

Aus „Pfr. Grates' Wickenrodt in 1050 Jahren“

Renovierung

Im Jahr 1958 wurde unter Initiator Pfarrer Immanuel Horst mit der Renovierung der Wickenrodter Kirche begonnen. Vorangegangen war die „Verlegung“ des Anwesens „Fousde“. Das Anwesen des Landwirts Arthur Schneider wurde von der Teilnehmergemeinschaft der Flurbereinigung angekauft und abgerissen. Über den eingeebneten Platz führt nun eine Straße. Der restliche Teil des Platzes ging in den Besitz der Kirchengemeinde über. Durch diese Maßnahme stand die Kirche von allen Seiten frei und bot nach Vollendung der geplanten Anlage einen neuen Anblick.

Am dritten Advent 1960 wurde die Kirche nach zweijähriger Renovierungszeit feierlich wieder eingeweiht. Die umfangreichen Instandsetzungsmaßnahmen unter Leitung von Kirchenmaler Felden aus Darmstadt sowie Architekt Otto aus Kirn, waren allesamt abgeschlossen. Im Außenbereich wurde ein neuer denkmalschutzgerechter Fassadenputz aufgetragen, Dach und Turm wurden mit neuen Schieferplatten eingedeckt. Das Gestühl wurde überholt, die ursprüngliche, über dem Altar angebrachte Orgel von 1900 durch eine neue ersetzt (Gebr. Oberlinger Orgelbauwerk Windesheim), der Glockenturm wieder mit dem Kirchenschiff verbunden, alte Malereien im Kreuzgewölbe der Sakristei freigelegt, eine elektrische Heizung eingebaut – ebenso ein elektrisches Glockengeläut (dieses wurde sogar mit dem damaligen Küsterhaus „Märklasch“ verbunden). Bänke, Kanzel und die Empore aus dem Jahr 1799



Die alte Orgel

bekamen eine neue Farbgebung, über der Kanzel wurde die Grabplatte von Pfarrer Johann Reichard in die Wand eingelassen (das Grab wurde im Zuge der Arbeiten im Innenraum der Kirche, in unmittelbarer Nähe des Altars, gefunden).

Im gleichen Jahr wurden auch die Wasserleitungen im Unterdorf durch die Fa. Rudolf Schmidt & Sohn aus Wickenrodt erneuert, die Straße erhielt anschließend zum ersten Mal eine Teerdecke – ausgeführt vom Bauunternehmen Brust aus Breitenenthal. 2003 wurden Renovierungsarbeiten im Innern der Kirche durchgeführt.

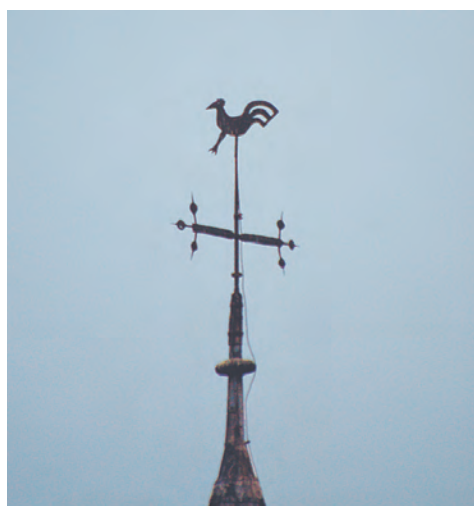
Wetterhahn

Im Oktober 1959 wurde im Rahmen der Renovierung der Kirche ein neuer Wetterhahn angebracht. Bevor er auf die Spitze gesetzt wurde, ist er traditionsgemäß von Haus zu Haus getragen worden. Dabei wurde folgender, zwar nicht ganz reimgerechter, nichtsdestoweniger aber äußerst amüsanter Vers gesprochen: „Wir zeigen euch



Blick ins Kapellchen

den Kirchhahn, er zeigt euch die Richtung an; er zeigt nach Norden, Süden, Osten und Westen, – drum auch das Trinkgeld nicht vergessen!“ Trinkgelder kamen gern und reichlich, denn der ganze Vorgang der gefährlichen Arbeit in schwindelnder Höhe wurde täglich beobachtet (die ausführende Firma kam aus Breitenenthal).



Wetterhahn

Glocken

Das Geläute der Wickenrodter Kirche besteht aus zwei historischen Glocken. Laut Orgel- und Glockenamt des Landeskirchenamtes, besitzt die Gemeinde mit beiden Glocken wertvolle Musikinstrumente mit jeweils einer ganz eigenen, charakteristisch ausgeprägten Klangstruktur. Folgende genauere Beschreibung der Glocken basiert auf den Untersuchungen des Architekturbüros Alwin Bertram vom Mai und Juni 1981:

Die ältere der beiden Glocken ist undatiert, Form und Inschrift weisen jedoch auf die Zeit um 1340 hin. Gegossen wurde sie von dem Kölner Wandergießer Magister Sifride. Im Jahr 1922 wurde sie der Gemeinde Achtersbach für 53.000 Mark (Inflationwert) abgekauft und an Silvester 1922 erhielt sie ihre Weihe. Die Inschrift in Unzialbuchstaben verläuft oben an der „Schulter“ der Glocke und bedeutet: „O König der Herrlichkeit, Christus, komm mit Frieden“ (+ O REX GLORIE XPE VENI CUM PACE).

Die zweite, jüngere Glocke, ist mit einem Durchmesser und einer Höhe von ca. 92 cm, um 16 cm größer als die erstgenannte. Ihre, in gotischen Minuskeln eingebrachte, Inschrift „anno dni – m cccc lxi“ weist auf das Jahr 1466 hin. Auch hier verläuft das Inschriftband an der „Schulter“. Neben der Datierung steht dort weiter: „+ave+maris+stella+dei m ater+alma+adnue+semper+virgo+felix+celi+porta“.

Für denjenigen, der sich eingehender mit dem wertvollen Wickenrodter Geläut befassen möchte, empfiehlt sich ein Besuch der Internetseite des mit der Untersuchung beauftragten Architekturbüros Alwin Bertram (s. Quellen).

Dass Wickenrodt auch heute noch diese alten Glocken besitzt ist ein wahrer Glücksfall. Denn Wickenrodt musste, wie andere Ge-



Die Kirchenglocken

meinden ebenfalls, in den Kriegszeiten des Jahres 1940 (ca.), eine Glocke abgeben. Das Material der Glocken sollte eingeschmolzen werden, um daraus Waffen herzustellen. Die kleinere Glocke wurde registriert, um dann von einer Firma aus dem Glockenturm herausgenommen zu werden. Doch die Glocke machten es den Arbeitern nicht leicht – nachdem sie per Flaschenzug abgelassen wurde, passte sie nicht durch die Kirchentür hindurch. Erst nachdem eine Ecke des Türrahmens entfernt war, wurde sie herausgeschafft und abtransportiert. Sie kam wohl nicht weiter als zum Koblenzer Hafen, wo sie auf ihre Zeit wartete. Das Ende des Krieges kam ihrem Schicksal zuvor. So kam es, dass unsere Wickenrodter Glocke, mit weiteren „begnadigten“ Geläuten, ihre Heimreise per Bahn nach Fischbach antreten durfte. Einige Zeitzeugen erinnern sich noch daran, wie sie per Leiterwagen gebracht wurde und eine kurze Verschnaufpause auf „Fousde Poul-Loch“ genoss. Seitdem sie wieder aufgehängt wurde, läuten beide wieder treu den „Wiggadern“ die Zeit.

Quellen: Schreiben von Ulrich Leykam (Orgel- und Glockenamt des Landeskirchenamtes); Internetseite des Architekturbüros A. Bertram (glockeninschriften.de > Projektbeispiele historischer Glocken>Wickenrodt); Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, Band 11: Kreis Birkenfeld - Landesamt für Denkmalpflege

Pfarrer der Pfarrei Wickenrodt

Laut Pfarrarchiv der Kirchengemeinde sind folgende Namen aufgeführt:

1570 - 1578	Johannes Koch VII
1578 - 1597	Hermann Wittlich
1597 - 1604	Wiegard Schwab
1604 - 1611	Friedrich Hellbach
1611 - 1624	Johannes Nikolaus Marcius
1624 - 1639	unbesetzt
1639 - 1647	Matthias Magirus
1647 - 1650	unbesetzt
1650 - 1661	Johannes Bernhard Paccot
1661 - 1663	Franz Walrod Steinrück
1663 - 1700	Johannes Adam Reichard
1700 - 1707	Johannes Albert Simon
1707 - 1718	Johannes Justus Koch
1718 - 1734	Johannes Daniel Imhoff
1734 - 1753	Johannes Konrad Horstmann
1753 - 1782	Johannes Christian Rhein
1782 - 1807	Johannes Philipp Simon
1807 - 1823	Friedrich Christian Schmidt

6. Januar 1823

Vereinigung mit Pfarrei Niederhosenbach:

1823 - 1829	Friedrich Christian Schmidt
1829 - 1863	Ludwig Daniel Christoph Friedrich Rettig
1863 - 1869	Karl Heinrich Ludwig Bonnet
1869 - 1879	Otto Sell
1879 - 1885	Johannes Schwarting
1885 - 1891	Otto Veeck
1891 - 1898	Karl Friedrich Gotthilf Bonnet
1898 - 1902	Ludwig Philipp Weyrauch
1902 - 1906	Adolf Neubach
1906 - 1913	Karl Lengler
1913 - 1927	Karl Spandau
1927 - 1930	Otto Schultheis
1930 - 1936	unbesetzt, verwaltet von Vikar, später Hilfsprediger Friedrich Grebe
1936 - 1941	Friedrich Grebe
1941 - 1947	unbesetzt, verwaltet von Hilfs- prediger Johannes Paul Bruno Dorp,

ab 1946	Emil Hütter
1947 - 1948	Emil Hütter
1948 - 1951	Unbesetzt, verwaltet von meh- reren Pfarrverwesern:
1949 - 1950	Scholz
1950 - 1951	Schrenk
1951	Eder
1951 - 1963	Karl Immanuel Horst
1961 - 1962	Pastor Bertram als Pfarrverweser
1962 - 1964	Vakanzverwalter Wilhelm Gervers
1964 - 1973	Wilhelm Gervers

Aufhebung der Kirchengemeinde Wickenrodt und Niederhosenbach, Gründung der Kirchengemeinde Wickenrodt aus beiden

1973 - 1978	Wilhelm Gervers
1978 - 1979	Unbesetzt, verwaltet durch Hilfsprediger Wolfmar Krieger
1979 - 1988	Wolfgang Göhre (Gemeindemissionar)
1988 - 2010	Jörg Grates
ab 1. 11. 2010	Unbesetzt, zuständiger Va- kanzverwalter Lothar Hübner, Herrstein

In den Zeiten, in denen die Pfarrstelle unbesetzt war, war jedoch immer ein Pfarrer für die Amtshandlungen zuständig.

Zum 31. Oktober 2010 endete die Dienstzeit des letzten Pfarrers der Kirchengemeinde Wickenrodt.

Gespräche zur Bildung einer Pfarrgemeindlichen Vereinigung zwischen den Kirchengemeinden Wickenrodt, Mörschied, Herrstein und Weiden begannen schon im Sommer 2010 und dauern noch an. Diese Pfarrgemeindliche Vereinigung sieht vor, dass alle betroffenen Kirchengemeinden eigenständig bleiben, sich aber einen Pfarrer teilen.

Berühmte Pfarrer

Friedrich Karl Alhard von Hellbach

Als Pfarrerssohn 1568 in Eckardshausen (Hessen) geboren, wollte er ursprünglich Arzt werden. Er begann jedoch im Jahre 1589 ein theologisches Studium und wurde luth. Pfarrer. Hellbach wechselte häufig seine Anstellungen, u. a. war er von 1596-1599 Pfarrer in Veitsrodt. In zweiter Ehe verheiratet, besetzte er die Wickenrodter Pfarrstelle von 1604 bis vermutlich 1611. Ein Sohn wurde 1607/08 geboren. Sein Interesse galt jedoch auch weiterhin der Medizin und Pharmazie. In Wickenrodt stellte er u.a. die folgenden Bücher fertig:

- „Oenographia“ – Kunstbuch vom Wein
- „Olivetum“ – Kunstbuch vom Öl



Friedrich Karl Alhard von Hellbach

Pfarrer Hellbach verstarb vermutlich 1636 in St. Johannisberg.

Über Pfarrer Hellbach kann man heute in zahlreichen Zeitungsartikeln und Büchern recherchieren.

vgl. auch: Schriftenreihe der Friedrich Laukhart Gesellschaft, Band 3 Jahresgabe 2008, Artikel über Fr. v. Hellbach von Hans-Peter Brandt und Nahe-Zeitung vom 24.11.2001

Johannes Adam Reichard

Geboren um das Jahr 1637 als Sohn des Schmidtbürgischen Amtskellers Christian Reichard aus Sulzbach, war er von 1663 bis zu seinem Tod 1700 evgl. luth. Pfarrer in Wickenrodt.

Seine Ehefrau Elisabeth brachte in Wickenrodt 11 Kinder zur Welt. Sie verstarb 1708 in Birkenfeld. Pfarrer Reichard verstarb am 8. 6. 1700 in Wickenrodt. Sein Grab wurde 1959 bei Renovierungsarbeiten im Innern der Kirche, in unmittelbarer Nähe des Altars, entdeckt.

Der gefundene Gedenkstein wurde zur Erinnerung neben der Kanzel angebracht und enthält folgende Inschrift:

J A R

All Hier Ruet In Gott Der Fren Best. her Jahan Adem Reichard. gewster pfarer Zu Wickard. 37. jahr. seines alters. 63 Jar. u. 6. monat. starb. Ano 1700 den. 8 tag. junis. sällig sind die Todten die Im Herren sterben Von. nun an. Apoc. j. 4.



Der Gedenkstein für Pfarrer Reichard

Klostergarten



Anlegen des Klostergartens 2008

Nach anderthalbjähriger Bauzeit wurde am 14. Juli 2009 mit einem feierlichen Gottesdienst der Klostergarten eingeweiht. Die Singgemeinschaft Wickenrodt sowie die Frauenchöre von Otzweiler und Schmittweiler begleiteten den Gottesdienst und umrahmten die Ansprachen im Klostergarten musikalisch.

Der Vorplatz der Kirche mit Gartenanlagen, der in den 1950er-Jahren nach der Flurbereinigung entstand, war in die Jahre gekommen und sollte neu gestaltet werden. Da ursprünglich ein Kloster in Wickenrodt stand, wurde die Idee, einen Klostergarten anzulegen, von Ilse Adam, Anita Glöckner und Sabine Heiter-Grates ins Leben gerufen. Vor der Planung und Umsetzung wurde der „Patenkreis Klostergarten“ gegründet, der sich um die Pflege und Instandhaltung kümmert.

Winfried Wendling aus Niederhosenbach, der Mitglied im Presbyterium ist, übernahm als Landschaftsarchitekt die Planung und Umsetzung.

Viele Mitbürger von Wickenrodt, das Presbyterium und der Förderverein der evangelischen Kirchengemeinde Wickenrodt packten mit an, um der Idee Gestalt zu verleihen.

Pfarrer Jörg Grates beendete seine Rede mit den Worten „Möge der Garten zum Segen werden für unseren Ort und für all die Menschen, denen er ein Stück Erholung, Schönheit und Frieden schenkt. Und möge er uns immer daran erinnern, dass Gott bei den Menschen ist“ und übergab anschließend das Wort an Winfried Wendling, der detailliert die bauliche Gestaltung des Gartens erläuterte:



Einweihung des Klostergartens 2009



Kirche, Klostergarten und Pfarrhaus

In der Mitte das Wasser als Quelle des Lebens, umrahmt von vier Beeten: eines mit kirchlichen Symbolpflanzen, ein weiteres mit Kräutern und Heilpflanzen

sowie zwei Beete mit Bauerngartenpflanzen. Die vier Granitbänke hinter den Beeten laden jeden Besucher ein, dort zu verweilen.



Friedhof

Friedhof

Die Anfänge eines noch vorhandenen Grabregisters beginnen mit dem Jahre 1829. Für den Namen Friedhof war damals die Bezeichnung „Gottesacker“ üblich. Er befand sich neben der Kirche in Wickenrodt, darum im Volksmund auch Kirchhof genannt, wie er auch heute noch genannte wird („Kierjup“).

Da Oberhosenbach zur hiesigen Kirchengemeinde gehörte, wurden auch dessen Bürger hier bis zum Jahre 1837 beerdigt. Für Kinder bis zu 14 Jahren und für Erwachsene wurden gesonderte Grabregister geführt. Angaben über Alter und Familienstand wurden erst ab 1880 registriert.

Zu erwähnen ist noch eine Eingabe des Pastors Latour aus Bundenbach an die Gemeinde Wickenrodt zur Anlage einer besonderen Begräbnisstätte für Katholiken. In einer Sitzung des Gemeinderates am 22. Februar 1859 wurde dieser Antrag abgelehnt.

Da der Friedhof neben der Kirche nicht mehr zu erweitern war, beschloss man am 19. Dezember 1868 die Anlage eines neuen Gemeindefriedhofes am Ortsende nach Bundenbach. Von folgenden Eigentümern wurde das erforderliche Land angekauft: Friedrich Halberstadt, Karl Schneider, Karl Schmidt und Ludwig Adam. Der Kaufpreis betrug 1 Thaler und 20 Silbergroschen die Rute. Die Größe des Friedhofes ist identisch mit der heutigen. Die erste Bestattung erfolgte am 26. März 1871. Fast 100 Jahre lang wurde auf dem Friedhof beerdigt, bis man mit der Wiederbelegung begann. Die erste Bestattung hierauf war am 24. Januar 1969. Die Belegung geschieht auch heute noch in Einzelgräbern – die Anlage von Familiengräbern ist nicht vorgesehen.

Der Bau einer Leichenhalle wurde im Jahre 1972 beschlossen und durchgeführt. Die Gemeinde konnte noch einen Kreiszuschuss in Höhe von 5.000 DM erhalten. Die Planung und Aufsicht des Baus erfolgte durch die Verbandsgemeindeverwaltung. Die gesamte Bausumme betrug 40.000 DM.

Um dem Friedhof ein besseres Aussehen zu geben, wurde er im Jahre 1973 ganz überarbeitet – das heißt, die gesamte alte Gräberfläche rechts des Weges wurde eingeebnet und mit Mutterboden aufgefüllt. Der Weg und der Vorplatz der Leichenhalle wurden mit Verbundsteinpflaster befestigt. Auch die Anpflanzung von Bäumen und Sträuchern führte man durch. Die anfallenden Kosten betrugen 25.000 DM, woran sich das Land mit einem Zuschuss von 8.000 DM beteiligte. Nun befand sich der Friedhof in einem gebührenden Zustand.

2004/2005 wurden die Gräber links des Weges eingeebnet. Zur gleichen Zeit wurden zwei Kastanienbäume zur linken und rechten Seite des hinteren Tores gepflanzt. Haben diese Bäume in 150 Jahren die stattliche Größe der vorderen Kastanienbäume erreicht, die bei Anlegung des Friedhofs gepflanzt wurden?

Mit Änderung der Friedhofssatzung im Jahre 2009 reagierte der Gemeinderat auf die vermehrte Nachfrage nach Grabstätten mit geringem Pflegeaufwand und dem Wunsch nach anonymen Bestattungen. Diese erlaubt nun auch die Beisetzung in Urnengräbern im oberen Feld hinter der Leichenhalle sowie die Bestattung in Rasenurnengräbern im vorderen linken Teil der Wiesenfläche.

Zahlen aus der Statistik:

1830 - 1850: 84 Bestattungen, davon 27 Kinder
 1851 - 1880: 117 Bestattungen, davon 31 Kinder
 1881 - 1900: 71 Bestattungen, davon 19 Kinder
 1901 - 1920: 67 Bestattungen, davon 14 Kinder
 1921 - 1950: 84 Bestattungen, davon 11 Kinder
 1950 - 1980: 64 Bestattungen, davon 5 Kinder
 1981 - 2000: 45 Bestattungen
 2001 - 2009: 9 Bestattungen

Das Durchschnittsalter der Erwachsenen betrug

1880 - 1900: 58 Jahre
 1901 - 1920: 57,5 Jahre
 1921 - 1950: 67 Jahre
 1951 - 1980: 72,2 Jahre
 1981 - 2000: 73 Jahre
 2001 - 2009: 83 Jahre

Tod und Bestattungen

Zur Zeit der Großfamilie verstand man noch, dass das Sterben zum Leben gehörte. Der Sterbende wurde von seiner Familie und Freunden bis zu seinem Ende begleitet.

Noch zu Lebzeiten wurde ein Totenhemd gekauft oder selbst genäht, das konnte lange Zeit, oft Jahre vorher geschehen. Vorzugsweise wurde auf die Farbe weiß zurück gegriffen, als symbolische Verbindung zum Taufkleid. Bekanntlich hat das letzte Hemd keine Taschen. Auch ein Anzug oder Kleid des Verstorbenen waren für das Anziehen vorgesehen. Es wurden schon lange vorher Bretter ausgesucht, die für den Sarg vorgesehen waren.

Wenn nun der Tod eingetreten war, wurde der Verstorbene gewaschen und mit der erwähnten Kleidung angezogen. Das früher oft von Familienmitgliedern oder sehr nahestehenden Personen, meist Frauen getan wurde. Später war es die zuständige Krankenschwester, heute das beauftragte Beerdigungsinstitut. Nach der Überlieferung wird das Waschen zunächst aus hygienischen Gründen durchgeführt. Symbolisch soll der Schmutz und Schweiß des Todeskampfes entfernt werden. Regional bestand ein Volksglaube, dass bei der Waschung Dämonen und böse Geister vertrieben werden sollten. Diese meiden bekanntlich das Wasser und sollen bei der Berührung des Leichnams mit

dem Nass das Weite suchen. Nachdem der Tote gewaschen und angezogen war, wurde er aufgebahrt. Das konnte in verschiedenen Räumen im Hause des Verstorbenen geschehen, dort lag er in der Regel drei Tage, bis zu seiner Beerdigung.

Der Küster, der mittlerweile auch verständigt war, sorgte für das „Wegläuten“. Das Läuten der Totenglocke will den Tod eines Mitglieds der Gemeinschaft ins Bewusstsein rücken und unabhängig davon, wer verstorben ist, zu einem Gebet für den Toten und dessen Familie aufrufen. Wenn der Tod in unserer Gesellschaft auch gerne verdrängt wird, wollen die Christen ihn als Teil des Lebens und als Übergang in das ewige Leben bei Gott nicht aus dem Alltag verbannen. Vielmehr sollen sie mit einem kurzen Innehalten beim Hören der Glocke auch die Endlichkeit des Lebens bedenken und in diesem Bewusstsein auch leben.

Nun kamen auch Verwandte, Nachbarn und Bekannte, um sich bei dem Verstorbenen zu verabschieden. Die für den Sarg vorgesehenen Bretter wurden zum Schreiner gefahren. Die Nachbarn, sechs an der Zahl, waren mit dem Aushub des Grabes beschäftigt, sie übernahmen auch später das Tragen und Zuschaukeln. Der Sarg musste in der damaligen Zeit vom Hause bis zum Grabe getragen werden. Später war es ein spezieller Wagen,



Tor des alten Friedhofs

der für große Erleichterung sorgte. Heute, wo eine Leichenhalle vorhanden ist, ist es bekanntlich nur ein kurzer Weg bis zum Grab. Es wäre noch zu erwähnen, dass früher eine Totenwache üblich war, weil traditionell geglaubt wurde, dass der Leib des Verstorbenen sichtbar sein müsse, in der Hoffnung, dass er wieder mit Leben erfüllt werde.

Bei der Vorbereitung zur Beerdigung stand nun noch viel Arbeit bevor. Man konnte aber auch immer mit der Hilfe der Nachbarschaft rechnen. So ist es heute für die meisten unvorstellbar, dass der Kuchen für den Beerdigungskaffee selbst gebacken wurde. Am Vorabend trug man Milch, die für den Kuchen gebraucht wurde, in das Trauerhaus. Zimmer

mussten geräumt werden, um für die Gäste Platz zu schaffen, weil keine öffentlichen Räume zur Verfügung standen.

Nun kam der Tag der Beerdigung. Die Trauergemeinde hatte sich am Hause des Verstorbenen eingefunden. Nach einigen Worten des Pfarrers setzte sich der Trauerzug in Bewegung, vorweg der Kreuzträger. Dies geschah unter Glockengeläut bis auf den Friedhof. Nach der Predigt, die oft nach dem Sinne des Verstorbenen über seinen Konfirmationsspruch gehalten wurde und den üblichen Beileidsbekundungen, wurde anschließend der Kaffee getrunken. Junge Frauen und Mädchen gingen durch das Dorf und verteilten Kuchen.

Kindergarten und Schule



Kindergartengruppe um 1940 – Um den Tisch sitzend von links: Gastkind, Tochter von Pfr. Dorp, Inge Jung, Horst Pauly, Manfred Jung, Hildegard Buß, Erhard Burger, Christel Adam, Helmi Thomas, Hilde Klein, Alfred Adam; Hinten stehend: Kindergärtnerin Hilda Ripp, Hilde Halberstadt

Kindergarten

Wann genau die erste Kinderbetreuung erfolgte ist nicht mehr feststellbar. Die Anfänge des Kindergartens begannen in einer Stube in „Eckfallasch“. Die Kindergärtnerinnen waren Hilda Gettmann, geb. Ripp (aus „Hahne“) und Ruth Böckel („Schoul Ruth“), die Tochter von Lehrer Böckel.

Es müsste so um 1940 gewesen sein, als die Betreuung ins Pfarrhaus verlegt wurde. Hertha Schuf aus Herrstein unterstützte von da an die Arbeit mit den Kindern.

Auf dem Hof, um den Baum herum, bot ein großer Sandkasten viel Platz zum Spielen und Bauen. Auch über die Mittagszeit blieben die Kinder dort. In Schlafsäcken eingehüllt hielten sie Mittagsruhe, um anschlie-

ßend weiter zu spielen, bis sie gegen Abend nach Hause gebracht wurden.

Schule

Über die Entstehungsgeschichte der Schule in Wickenrodt ist nichts Genaues bekannt. Im Pfarrarchiv sind Aufzeichnungen über Alter und Geschichte nicht vorhanden – außer, dass der Rheingraf Johann Friedrich von Daun, zu dessen Herrschaft Wickenrodt gehörte, im Jahre 1749 eine Verfügung erließ wonach die Eltern, unter Androhung von Strafen, strengstens angehalten werden sollen, ihre Kinder im Winter und im Sommer in die Schule zu schicken.

Zur damaligen Zeit waren die Schulen überwiegend in den Händen der Kirche. Da das Dorf Wickenrodt Pfarrdorf war, bildete es

Kindergarten und Schule



Wickenrodter Schulkinder um 1898/1899 – Reihe sitzend: Julius Ripp, Julius Friedrich, Fritz Tatsch, Ernst Schneider, Otto Friedrich, Adolf Adam, Otto Petry, Julius Adam; 1. Reihe stehend: Lina Melchior, Ella Melchior, Marta Holler, Amalie Schneider, Hulda Schneider, Lina Rheinländer, Frieda Weinz, Mathilde Röper; 2. Reihe stehend: Pfarrer Bonnet, Hedwig Laux, Lina Adam, Florina Ströher, Lina Schneider, Alma Adam, Lina Röper, Lehrer Johann Koch; 3. Reihe stehend: Anna Petry, Anna Schneider, Emma Näher

mit den Dörfern Oberhosenbach und Sonnschied eine Kirchspielschule. Die jeweiligen Lehrer waren auch zugleich Küster in den Pfarrkirchen. Mit dem Einmarsch der Franzosen Ende des 18. Jahrhunderts endete die Herrschaft der Landesherren. Die Verwaltung der Schulen lag nun in den Händen der Gemeinden, während die Einstellung der Lehrer nur im Einvernehmen mit der Kirche vorgenommen wurde.

In der Französischen Zeit tat sich im Schulwesen wenig. Dies änderte sich 1817 mit der Zugehörigkeit des Birkenfelder Landes zum Großherzogtum Oldenburg. Nun wurde eine bessere Ausbildung der Lehrer gewährleistet, ebenso deren Gehaltsregelung und der Bau von Schulgebäuden. Dass die Gemeinden für deren Besoldung aufkommen mussten, hatte zur Folge, dass nicht immer

der Beste, sondern oft der Billigste eingestellt wurde. Wegen der Armut der Bevölkerung und der Gemeinden zu damaliger Zeit, war es keine Seltenheit, dass das ausgehandelte Gehalt nicht aufgebracht werden konnte. Dies änderte sich aber im Laufe der Zeit durch staatliche Zuschüsse an finanzschwache Gemeinden.

Wickenrodter Schule

Wie bereits erwähnt, bildeten Wickenrodt, Oberhosenbach und Sonnschied eine Kirchspielschule. In welchem Gebäude der Unterricht erteilt wurde, ist nicht bekannt. Das erste Schulhaus wurde 1826 erbaut und stand dem Pfarrhaus schräg gegenüber unterhalb der Straße „Im Brühl“. Zur damaligen Zeit fand nur im Winter vollständiger Unterricht statt, und zwar morgens und mittags. Im Sommer dagegen nur sonntags nach dem Gottes-



Wickenrodter Schulkinder 1908 – 1. Reihe sitzend: Adolf Burger, Arthr Burger, Willi Burger, Helmut Weinz, Reinhold Pauly; 2. Reihe: Rosa Weinz, Adolf Melchior, Martha Crummenauer, Erna Weinz, Adele Dalheimer, Lina Dalheimer, Julda Weinz, Berta Melchior, Peter Steinshorn, Emilie Burger; 3. Reihe: Helmut Weinz, Johann Faller, Walter Petry, Emil Schneider, Emil Pauly, Adolf Friedrich, Adolf Glöckner, Lina Schneider; 4. Reihe: Johanna Franzmann, Friedrich Weinz, Lydia Halberstadt, Anna Melchior, Berta Schneider; Lehrer Johann Koch

dienst. Die Unterrichtsfächer waren: Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion und Gesang.

Vom Jahre 1836 an begann der Sommerunterricht an den Werktagvormittagen.

In welchem Jahr sich die Gemeinden Oberhosenbach und Sonnschied von der Schule in Wickenrodt losgelöst haben, ist nicht genau bekannt, dürfte aber Anfang der 30er Jahre im 19. Jahrhundert gewesen sein, da die Schule in Oberhosenbach 1833 erbaut wurde. Gründe zur Trennung dürften zum Teil auch die von den Dörfern vorgebrachten schlechten Wegeverhältnisse in den Wintermonaten gewesen sein.

Vom Jahre 1884 an wurde eine durchgehende Schulchronik geführt, welche heute im Besitz der Herrsteiner Schule ist. Die

Bauausführung der Schule muss mangelhaft gewesen sein, da in genannter Chronik schon im Jahre 1884 von einem sehr schlechten Zustand des Gebäudes berichtet wird. Es musste von zwei Stützen abgestützt werden, zudem war der Schulsaal sehr niedrig und eng. Mit dem Bau eines neuen Schulhauses musste sich der bestehende Schulausschuss befassen.

Dieser bestand aus dem Bürgermeister als Vorsitzenden, dem Hilfsprediger Veek als Schulinspektor, dem damaligen Lehrer Leonhard, dem Schöffen Christian Halberstadt und dem Beigeordneten Petry.

Schon am 9. Juli 1885 fasste der Schulvorstand den Beschluss für den Neubau einer Schule. Als Standort der neuen



Schulbild vor dem Hause Ludwig Dalheimer, später im Besitz von Rudolf Schmidt – Vordere Reihe von links: Reinhold Adam, Reinhold Halberstadt, Walter Thomas, Reinhold Thomas, Albert Pauly, Artur Adam; Mittlere Reihe von links: Emil Elz, Lina Burger, Gerda Jakobi, Erna Jakobi, Lina Adam, Lina Pauly; Hintere Reihe von links: Lehrer Gustav Kaiser, Alwine Elz, Marta Weinz, Johanna Petry, Paula Weinz, Maria Dalheimer, Adele Schneider

Schule war am Weg nach Bundenbach („Bundegass“) das von der Gemeinde erworbene „Schäfersche“ Anwesen vorgesehen. Es war der heutige, dem Anwesen „Seisse“ gegenüberliegende Garten. Zur Finanzierung wurde ein Holzeinschlag über 20.000 Mark im Distrikt Hirtenbösch beschlossen.

Nach Einsicht des genannten Grundstücks durch den Baumeister aus Birkenfeld, wurde wegen aufwändiger Erdarbeiten, von dieser Stelle abgeraten. Man empfahl der Gemeinde einen Platz am Wege nach Niederhosenbach, dem heutigen Standort der Schule. Am 6. Oktober 1885 war wieder eine Sitzung des Schulvorstandes, um über den Schulneubau zu beraten. Der Schulvorstand nahm diesen Vorschlag an. In der

am 29. Oktober folgenden Sitzung mit den Grundstückseigentümern einigte man sich auf einen Kaufpreis von 30,- Mark die Rute. Am 12. Februar 1886 wurde der Bauplan für das neue Schulhaus vorgelegt. Bis auf kleine Änderungen war man mit dem Plan zufrieden. Am 1. Mai 1886 wurde über die Vergabe der Bauarbeiten, im Beisein von Baumeister Wiliams aus Birkenfeld, beraten. Die fertige Herstellung des ganzen Baues wurde zur Durchführung „in Einem“ ausbezogen. Das günstigste Gebot lag bei 19.380 Mark. Der Zuschlag seitens der Gemeinde wurde unter den drei Letztbietenden ausgehalten.

Es waren:

1. Bauunternehmer Andres aus Gonzerath,
2. Zimmermann Engel aus Schauren
3. Maurermeister Michels aus Bundenbach



Wickenrodter Schulkinder – Erste Reihe sitzend von links: Lina Burger, Lina Pauly, Lilli Lorenz, Helmi Spandau, Elfriede Adam, Gerda Jakobi; Zweite Reihe von links: Lehrer Gustav Kaiser, Agate Spandau, Ida Hapeck, Lina Adam, Erna Jakobi, Martha Weinz, Fritz Hapeck; Dritte Reihe von links: Arthur Schneider, Reinhold Halberstadt, Herwig Spandau, Arthur Adam, Emil Becker, Erich Schneider, Emil Elz, Otto Schneider

Diese sollten innerhalb acht Tagen Zeugnisse und Bürgschaftsleistungen beim Bauamt in Birkenfeld einsenden. Es kam zu Unstimmigkeiten mit den genannten Firmen, aufgrund der vorgeschriebenen Baumaterialien. Man entledigte sie seitens der Gemeinde von ihren eingegangenen Verpflichtungen und nahm Verhandlungen mit Maurermeister Nikolaus Schmieden aus Bundenbach auf. Mit ihm einigte man sich auf einen Preis von 19.880 Mark. Folgende Bedingungen mussten vom Maurermeister Schmieden eingehalten werden:

1. sofortiger Baubeginn
2. bis zum 1. Oktober unter Dach
3. Fertigstellung bis zum 1. August 1887.

Der Termin der Fertigstellung wurde überschritten. Die Übergabe des fertigen Hauses war am 6. Oktober 1887 im Beisein

des Regierungspräsidenten, des Baumeisters, der Mitglieder des Schulvorstandes und des Gemeinderates. Die Ausführung wurde als gediegen, hübsch und sauber anerkannt. Die Einweihungsrede wurde von Schulinspektor Veek gehalten. Auch der Regierungspräsident richtete einige Worte an die Anwesenden. Zu einer Festlichkeit kam es nicht, da der Gemeinderat die nötigen Mittel nicht bewilligte. Daher bewirteten der Pfarrer und der Lehrer die auswärtigen Gäste.

Am 10. Oktober 1887 begann der Unterricht im neuen Schulhaus.

In seinen äußeren Umrissen ist das Schulhaus bis zum heutigen Tag noch genau dasselbe. Für die Unterbringung der gemeindlichen Krankenschwester, wurde im Jahre



Schulbild mit Lehrer Böckel – Vordere Reihe von links: Helene Kreuscher, Friedel Schmidt, Elfriede Schmidt, Kurt Schneider, Hilde Purper, Elli Gebert, Toni Pauly, Gerda Ripp; Zweite Reihe von links: Elisabeth Bischof, Ruth Böckel, Erna Franzmann, Erich Friedrich, Kurt Schmidt, Hilda Ripp, Gertrud Steinshorn, Anna Friedrich; Dritte Reihe von links: Frieda Ripp, Martha Schneider, Otto Becker, Manfred Böckel, Walter Ripp, Lilli Lorenz, Berta Franzmann, Meta Lorenz, Elfriede Adam, Hedwig Ripp

1935 die Errichtung einer Wohnung im nicht mehr genutzten Wirtschaftsgebäude geplant. Seitens der Schulaufsichtsbehörde stand man diesem Vorhaben nicht wohlwollend gegenüber. Aufgrund der geforderten Auflagen wurde davon Abstand genommen. Die Unterbringung der Krankenschwester erfolgte ein Jahr später im gemeindeeigenen Hirtenhaus.

Im Jahre 1952 ersetzte man die im Hof befindlichen Toiletten durch neue Spülklosetts in der ehemaligen Schulscheune (jetzt Jugend- und Feuerwehrraum), während die Tenne von da an als Feuerwehrgerätehaus diente.

In den Jahren 1963/64 erfolgte eine größere Renovierung des Schulgebäudes, unter

anderem der Einbau einer Ölzentralheizung, Erneuerung der Türen, Fenster und Fußböden. Der Kostenpunkt betrug über 90.000 DM, was die Gemeindekasse auf Jahre belastete, da keine Zuschüsse gewährt wurden. Kaum war die Renovierung beendet, kamen schon Bestrebungen für die Auflösung einklassiger Volksschulen auf. Bald begannen auch schon Verhandlungen mit Nachbargemeinden, betreffs Gründung eines Schulverbandes und Errichtung einer Mittelpunktschule. In einer mehrklassigen Schule sah man bessere Möglichkeiten für die Unterrichtung der Kinder. Mit den Gemeinden Oberhosenbach, Breienthal, Niederhosenbach, Sonnschied, Griebelschied, Weiden, Herrstein, Ober- und Niederwörresbach kam es zur Gründung des Schulverbandes



Schulbild mit Lehrer Böckel –Vorne kniend: Ernst Lorenz, Albrecht Melchior, Werner Glöckner; Erste Reihe stehend von links: Irma Steinshorn, Liselotte Schmidt, Toni Pauly, Ilse Melchior, Elfriede Schmidt, Helmut Schmäler, Walter Gebert, Waltraud Bredfeld, Otto Tatsch, Rudi Adam; Zweite Reihe stehend von links: Erna Franzmann, Helene Kreuscher, Elli Gebert, Hilde Purper, Erich Friedrich, Walter Ripp, Erich Glöckner, Friedel Schmidt, Kurt Schneider, Kurt Ripp; Dritte Reihe stehend von links: Gertrud Steinshorn, Hilda Ripp, Gerda Ripp, Ruth Böckel, Manfred Adam, Kurt Schmidt und Lehrer Böckel



Die Tür des alten Schulhauses

„Fischbachtal“ mit Schulstandort Herrstein. Mit der Aufnahme des Schulbetriebes in Herrstein im Herbst 1968 endete die Volksschule Wickenrodt.

Zum alten Schulhaus ist noch zu erwähnen, dass Förster Becker aus Niederhosenbach sich mit dem Kauf des alten Hauses befasste. Er wohnte zwei Jahre in Miete darin, sah dann aber von einem Kauf des Gebäudes ab, da der bauliche Zustand doch zu schlecht war. Im Jahre 1892 verkaufte es die Gemeinde zum Abriss innerhalb zwei Jahren an Wilhelm Faller aus Wickenrodt zum Preise von 1200 Mark. Faller benutzte das noch verwertbare Material beim Bau seines neuen Wohnhauses, das heutige Haus „Fallasch“.

Lehrer



Schulmädchen in der Pause des Handarbeitsunterrichts – Erste Reihe von links: Berta Kreuscher, Herta Melchior, Lilli Petry, Helga Steinshorn; Zweite Reihe von links: Liesel Ripp, Ilse Melchior, Liselotte Schmidt, Elfriede Buß, Irma Steinshorn; Dritte Reihe von links: Elli Gebert, Toni Pauly, Hilde Purper, Elfriede Schmidt

Der älteste mit Namen bekannte Lehrer in Wickenrodt war Friedrich Karl Jung. Er unterrichtete hier gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

Ihm folgte Lehrer Kunz, welcher hier 1811 starb.

Nach Kunz kam Lehrer Reichard. Er war hier bis zu seiner Versetzung nach Fischbach 1814.

Über den nachfolgenden Lehrer Krammes aus Kirnsulzbach ist in alten Schriften mehreres bekannt. Beispielsweise sein Anstellungsvertrag von 14. Februar 1814 sowie eine Abmachung über die Besoldung. Dieser Vertrag wurde ohne vorherige Prüfung und Genehmigung durch die geistlichen und

weltlichen Behörden abgeschlossen. Pfarrer Schmidt holte die versäumte Prüfung nach und stellte fest, dass er in den meisten, sogar in den unumgänglichen Fächern weit zurück gewesen ist. Er hatte aber einen Vertrag mit den Gemeinden abgeschlossen und musste behalten werden. Pfarrer Schmidt nahm ihn unter strenge Aufsicht und Unterricht, und brachte ihn doch soweit, dass er in einem kleinen Ort wie Wickenrodt bestehen und ausreichen könne. Die schulischen Leistungen von Krammes lagen aber noch weiterhin unter dem zu erwartenden Minimum. Da er auf Lebzeiten angestellt war, konnte er nicht entlassen werden – es war auch keine Gemeinde da, die ihn wegen seiner schlechten schulischen Leistungen übernehmen wollte.



Schulbild von 1948 – erste Reihe sitzend von links nach rechts: Alfred Adam, Inge Jung, Sigrid Schmidt, Waltraud Faust, Dieter Adam; mittlere Reihe stehend von links nach rechts: Christel Adam, Horst Pauly, Manfred Jung, Hilde Klein; hintere Reihe von links nach rechts: Lehrer Richard Böckel, Helmi Thomas, Hilde Halberstadt, Hildegard Buß, Horst Schmidt

Schon im Jahre 1837 kam der Gedanke auf einen Gehilfen anzustellen, um die Kinder nicht ganz in Unwissenheit zu lassen. Im Jahre 1843 wurde, bei einem Gehaltszuschuss von 60 Gulden, ein Gehilfe angestellt. Krammes war bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1856 noch im Amt.

Die Abmachung über die Besoldung sah unter anderem auch die Lieferung von Naturalien vor:

1. 4 große und ein halber Malter Korn
2. 4 und ein halber Malter Hafer
3. eine Wiese, die ca. 23 Zentner Heu bringt
4. 30 Zentner Steinkohle
5. 4 große Wagen Holz
6. Mitbenutzung des zufallenden Gemeindelandes (die Bezeichnung Schuläcker und Wiesen waren bis zur Flurbereinigung im Jahre 1957 noch geläufig)

7. Gebühren für das Vorsingen bei Begräbnissen, Hochzeiten und Taufen

Die Besoldung für das ganze Jahr an Gehalt und die Naturalien in Geld umgerechnet, betrugen zusammen 108 Gulden. Das Amt Oberstein bemerkte dazu: „... obschon äußerst gering, bietet dasselbe einer beschränkten Haushaltung, bei vorausgesetztem Fleiß und Sparsamkeit, in einer entlegenen Gemeinde wie Wickenrodt den notdürftigen Unterhalt.“ Zur besonderen Anmerkung sei noch festgehalten, dass ein Sohn von Lehrer Krammes das Schneiderhandwerk erlernte und sich in Wickenrodt sesshaft machte. Er ist Ahnherr des Hauses Klein-Melchior („Schoul-Schneirasch“).

Lehrer Näher war der Nachfolger von Krammes. Er war von 1856 bis zu seinem Tod im Jahre 1870 hier im Amt.



Lehrer Böckel mit seinen Schulkindern – Erste Reihe von links: Helmut Liepert, dann folgen sechs Kinder, die noch nicht zur Schule gingen: Hiltrud Ripp, Christel Bleisinger, Heide Faust, Kurt Schneider, Klaus Schneider, Winfried Hey; Mittlere Reihe von links: Manfred Burger, Bernhard Horst, Ursula Zillig, Helga Schneider, Gerlinde Liepert; Hintere Reihe: Lehrer Richard Böckel, Elke Schneider, Irmgard Hey, Dieter Adam, Elke Adam, Brigitte Buß

Dessen Nachfolger war von 1870-1880 Lehrer Spohn. Spohn nahm von hier aus eine Stelle in Wolfersweiler an.

Ihm folgte von 1880 bis 1890 Lehrer Leonhard. In diese Zeit fiel der Schulhausneubau.

Über die Besoldung der Lehrer zu dieser Zeit ist in der Schulchronik geschrieben: „Die Schulstelle ist eine Stelle dritter Klasse. Der Stelleninhaber wird aber nach zweiter Klasse bezahlt. Das Gehalt beträgt 900 Mark. Hinzu kommen drei Alterszulagen im Betrage von 225 Mark. Gegen eine Taxe von 96 Mark hat der Stelleninhaber noch 10,5 Morgen Acker- und Wiesenland zur Bewirtschaftung.“ Für das Versehen der Küsterstelle gab es noch Naturalien in Form von Korn und Hafer. Für das Aufziehen der Kirchenuhr 4 Simmer Korn.

Lehrer Leonhard folgte am 22. April 1890 Lehrer Koch. Krankheitsbedingt musste Koch im August 1917 den Schuldienst aufgeben, was zu seiner Pensionierung zum 1. April 1918 führte. Er überlebte diese Zeit um einen Tag. In der Zeit von August 1917 bis 1. Dezember 1918 wurde die Schulstelle in Wickenrodt von den Lehrern Mattes Breithenthal und Stieh Niederhosenbach verwaltet.

Am 1. Dezember 1918 begann der Schulamtsbewerber Gustav Kaiser aus Oberhosenbach seinen Dienst an der hiesigen Schule. Zu erwähnen sind die Ausflüge in die nähere und weitere Heimat mit seinem Auto sowie die gelungenen, von den Kindern aufgeführten, Theaterstücke. Das Auto von Lehrer Kaiser war übrigens das erste in Wickenrodt. Er unterrichtete hier bis zum 1. Mai 1930. Er übernahm dann eine Schulstelle in Neunkirchen/Saar.



Schulbild mit Lehrer Hermann – Sitzend von links: Heide Faust, Ilse Gumtow, Inge Gumtow, Christa Schreck, Doris Liepert, Gudrun Schneider, Marlene Tatsch, Waltraud Klein, Günter Bleisinger, Lothar Faust; Zweite Reihe von links: Helga Schneider, Ursula Zillig, Sieglinde Gumtow, Gerda Bleisinger, Christel Bleisinger, Hiltrud Ripp, Dieter Gumtow, Erich Stumm, Helmut Liepert, Kurt Schneider, Lehrer Erich Hermann; Hintere Reihe von links: Klaus Schneider, Jürgen Halberstadt, Manfred Schmärer, Erich Bohn, Rainer Burger, Otmar Glöckner, Ruth Schreck, Willi Ripp, Herbert Zillig

Vom 1. Mai bis zum 30. September 1930 versah Schulamtsbewerber Otto Lentz den Dienst an der Schule.

Am 1. Oktober 1930 übernahm Lehrer Böckel den hiesigen Schuldienst. Herr Böckel unterrichtete hier bis zu seiner Versetzung nach Bundenbach am 1. November 1942.

Nach erfolgter Vertretung durch die Lehrer Mattes und Fries nahm am 2. Februar 1943 Lehrer Fuchs aus Bad Kreuznach den Dienst an der hiesigen Schule auf. Neben dem Schulunterricht hatte die Schule auch kriegsbedingte Aufgaben zu erfüllen, so unter anderem: Absuche der Äcker nach Kartoffelkäfern, Heilkräuter- und Altmaterialsammlung, Suchen und Vernichten von feindlichen Flugblättern. Gesammelt wurde des weiteren Alteisen, Papier, Lumpen, Knochen, alte Tuben, Stanniol, Blei

und Schweineborsten. Zum Ansporn der Sammeltätigkeit gab es, je nach Menge der Ablieferungen, Punkte. Wegen aufkommender starker feindlicher Fliegertätigkeit wurde der Schulunterricht, durch Verfügung des Regierungspräsidenten, am 22. Januar 1945 eingestellt. Lehrer Fuchs gab noch bis Anfang März Privatunterricht in den Wohnungen. Da der Schulbetrieb auch in Bundenbach ruhte, und Lehrer Böckel seinen Wohnsitz noch in Wickenrodt hatte, setzte er die Unterrichtung der Kinder, bis zum Einmarsch der Amerikaner am 18. März, in den Häusern fort. Von nun ruhte der Schulbetrieb gänzlich bis zum Herbst.

Anschließend übernahmen Lehrer Cullmann aus Sonnschied, in der Zeit vom Herbst 1945 bis zum 19. Dezember 1947, und Lehrer Hahn aus Breithenthal, vom 22. Januar 1948 bis



Schulbild von 1968 Letztes Bild der Wickenrodter Schüler vor der Entlassung in die Fischbachtalschule in Herrstein – Erste Reihe von links: Angelika Gumtow, Renate Tatsch, Ute Zillig, Norbert Glöckner, Bernd Pauly, Karin Klein, Gerd Franzmann, Rosel Adam, Erika Thomas, Margit Halberstadt, Ilka Bleisinger, Volker Bleisinger; Zweite Reihe von links: Dieter Franzmann, Hans-Werner Pauly, Horst Schmärer, Otmar Glöckner, Dieter Zillig, Günter Bleisinger, Lothar Faust, Gudrun Schneider, Ingeborg Adam, Waltraud Klein, Marlene Tatsch, Anita Schmidt, Christa Schreck Ingrid Schmidt, Karla Franzmann, Lehrer Erich Hermann

26. November 1948, vertretungsweise den Schuldienst in Wickenrodt.

Am 1. Dezember 1948 nahm Lehrer Böckel wieder den Dienst als Schulleiter der Wickenrodter Volksschule auf. Er unterrichtete hier bis zum 15. Oktober 1956. Auf eigenen Wunsch hin beendete er seine Tätigkeit hier und trat eine Stelle in Idar-Oberstein an. In seiner, mit kurzen Unterbrechungen, hier verbrachten Zeit, hat sich Herr Böckel im Dorfe auf kulturellem Gebiet verdient gemacht. So ist im Besonderen zu erwähnen, sein Dienst als Organist in der Kirche zu Wickenrodt, in den dreißiger Jahren seine Dirigententätigkeit beim Männergesangsverein und nach dem Krieg die Leitung des Frauenchores.

Am 16. Oktober 1956 nahm Herr Schützhold seinen Dienst hier auf. Er unterrichtete hier bis zum 31. März 1958, als er dann nach Heimbach versetzt wurde.

Anschließend übernahm Herr Lehrer Herrmann die Stelle. Ab 1. April 1958 unterrichtete er bis zur Auflösung der Wickenrodter Schule am 31. Juli 1968, als die Verbandsschule Fischbachtal in Herrstein ihren Dienst aufnahm. Dort war er auch anschließend weiter tätig. Über die Dienstzeit von Lehrer Herrmann an der hiesigen Schule ist noch sein, von den Schülern begeistert aufgenommener, Bastelunterricht zu erwähnen. Während die Jungen im Werken unterrichtet wurden, kam von Herrstein die Handarbeits-



Die gleichen Schüler auf der Wiese oberhalb des Schulhauses

lehrerin Helene Brill mit ihrem Gogomobil und brachte den Mädchen häkeln, sticken, stricken, stopfen und nähen bei. Herr Herr-

mann blieb bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1978 im hiesigen Schulgebäude wohnen.



Gemeindehaus

Gemeindehaus



1986 – erstes Oktoberfest

Als 1969 das letzte Gasthaus mit Saal seinen Betrieb aufgab, wurden andere Räume für Feierlichkeiten benötigt.

Da die Wickenrodter Schule im Sommer 1968 geschlossen wurde, stand der Schulsaal zur Verfügung. Im ehemaligen Chemiesaal wurde der Boden ausgeteert und eine Küche angeschafft. Tische und Bestuhlung für den Schulsaal wurden von der Brauerei Andres, Kirn günstig erworben. Da der Gemeinde dafür keine finanziellen Mittel zur Verfügung standen, erfolgte eine Sammlung in allen Haushalten. So konnten lange Jahre freudige und traurige Feste im, zum Gemeindehaus umfunktionierten, alten Schulgebäude stattfinden.



Mehrere innovative Wickenrodter hatten 1983/1984 die Idee, das Gemeindehaus so umzubauen, dass ein Teil als Gastwirtschaft genutzt werden könne. Gelegentlich kam, dass der damalige Jagdpächter und Architekt Krischik kostenlos den Plan mit Statik erstellte. In den Jahren 1984 und 1985 erfolgte der Umbau, der fast ausschließlich in Eigenleistung bewerkstelligt wurde. Die Wand zwischen Schulsaal und Flur wurde zum Teil abgerissen und ein Träger eingezogen. Die Treppe zur Wohnung im oberen Geschoss wurde nach hinten verlegt und die Treppenführung geändert. Im (Schul)Saal und im Wirtschaftsraum (früher Flur und Werkraum) wurden Holzdecken eingezogen. Der zukünftige Gaststättenbereich wurde gefliest.



Wirtschaft 2011

Die Kirner Brauerei lieferte auf Darlehensbasis eine gebrauchte Theke mit Gläser-schrank.

Anzumerken ist noch, dass die Eisenstütze, die sich mitten im Schulsaal befand, eine neue Verwendung als Laternenpfahl auf dem Dorfplatz fand.

Bis Anfang Oktober 1985 wurde noch gearbeitet. Gerade rechtzeitig zur geplanten Eröffnung Mitte Oktober 1985 war alles fertig. Die Toiletten befanden sich weiterhin hinten in der ehemaligen Schulscheune (jetzt Jugend- und Feuerwehrraum) und waren nur von außen zu erreichen.

1991 wurde unter der Leitung der Bauabteilung der Verbandsgemeinde Herrstein ein Durchbruch vom Gastraum in das ehemalige Wirtschaftsgebäude gemacht. Der kleine Raum links der Treppe entstand und die Toiletten waren von nun an direkt zu erreichen, ohne erst

„durch die frische Luft gehen zu müssen“. Auch hier wurden von den Einwohnern u. a. Decken und Böden in Eigenleistung fertiggestellt.

Für den kleinen Raum wurden 1995 eine Theke sowie Tische und Stühle angeschafft.

1996 erwarb die Gemeinde bei Möbel Jakoby in Büchenbeuren eine neue Küche. Ungefähr zur gleichen Zeit wurden für den Saal neue Tische und Stühle bestellt.

Im Dezember 2006 nahmen die Gäste der Kneipe „Abschied“ von der alten Theke, die, gemeinsam mit dem Gläserschrank, eine weitere Verwendung im „Reiterstübchen“ des Reitervereins fand. Die neue Theke – gefertigt und aufgebaut von der Schreinerei Dieterich aus Sargenroth – wurde im Januar 2006 eingeweiht.

Das Gemeindehaus wird rege für Feierlichkeiten aller Art von Jung und Alt genutzt.

Die Uhr



Als vor rund 25 Jahren die Kneipe eröffnet wurde, schenkte die Ev. Frauenhilfe der Gemeinde eine Uhr für den Gastraum. Bei der Einweihung übergab Lilli Schmäler von der Frauenhilfe diese an den Bürgermeister Otto Tatsch mit den Worten:

„Damit ihr Männer wisst, wann die Uhr geschlagen hat und nicht zu spät nach Hause kommt.“

Sie wünschte der Gemeinde ein gutes Gelingen und viel Erfolg mit der Kneipe.

Der Wirtschaftsbetrieb

Stolz sein können die Wickenrodter Bürgerinnen und Bürger auf die Bewirtschaftung „ihrer“ (im wahrsten Sinne des Wortes!) Kneipe!

Denn die Bewirtschaftung erfolgt im monatlichen Wechsel von Hobbywirten. Jeden Monat leisten drei bis vier Freiwillige gemeinsam Wirtschaftsdienst. So haben in 25 Jahren mit 250 Diensten rund 130 Wirtinnen und Wirte ihren Dienst hinter der Theke geleistet!

Die Skeptiker konnten sich Mitte der achtziger Jahre nicht vorstellen, dass 1.000 DM Umsatz im Monat erwirtschaftet werden könnten. Und überhaupt: Wer soll denn eigentlich in die Wirtschaft gehen?

Wer hätte bei Eröffnung im Oktober 1985 gedacht, dass ein Erfolgsmodell geboren war, das in 2010 sein 25-jähriges Bestehen feiern kann?

Die Gewinne, die durch die Dienste vor und hinter der Theke erzielt wurden und werden, können von der Gemeindevertretung u. a. auch für den Unterhalt des Gemeindehauses eingesetzt werden. Ein Segen, denn der Unterhalt der Gemeindehäuser ist in vielen Orten kaum finanzierbar.

**Die Wirtschaft öffnet ihre Türen
mittwochs und freitags zum Dämmer-
und sonntags zum Frühschoppen.
Die Sommermonate Juli und August
bleiben geschlossen.**



Landwirtschaft

Flurbereinigung

In den Jahren nach der Währungsreform 1948 setzte ein Aufschwung in der ganzen Volkswirtschaft ein, der auch in den Bereichen der Landwirtschaft nicht Halt machte. Für die Bewirtschaftung der Flächen kamen immer mehr Maschinen zum Einsatz, deren richtige Ausnutzung aber bei den vorhandenen Klein- und Kleinstparzellen nicht möglich war.

Flächen von 1 ar bis höchstens 25 ar waren die Grundstücksgrößen. Wegen eines unzureichenden Wegenetzes bestand für die Bestellung noch Flurzwang, d. h. die Grundstücke eines Flures mussten mit einer Fruchtart bestellt werden, da sie nicht alle über einen öffentlichen Weg zu erreichen waren. Aus diesem Grunde mussten die Eigentümer der Grundstücke Flächen auf den Gewannen für das Wenden liegenlassen.

Diese Behinderungen bei der Bewirtschaftung waren nur im Wege einer Flurbereinigung zu beenden. Waren in früheren Jahren noch viele Landwirte negativ zu dieser Maßnahme eingestellt, herrschte nun doch eine andere Meinung.

Im Jahre 1955 wurde auf Veranlassung des Landwirtschaftsministeriums in Mainz die Flurbereinigung eingeleitet. In einer öffentlichen Versammlung der Grundstückseigentümer wurde hierzu die Zustimmung erteilt. Gleichzeitig wurde der Ablauf der Flurbereinigung erörtert, wie z. B. Aufbringung der Kosten, Zuschüsse, Eigenleistung in Geld und Arbeitsleistung, Wertermittlung der Grundstücke durch Schätzung usw.

Das Landwirtschaftsministerium beauftragte das Kulturamt in Birkenfeld mit der Maßnahme.

In einer weiteren Versammlung der Grundstücksbesitzer wurde die Teilnberggemeinschaft Wickenrodt gegründet. In der folgenden Vorstandswahl wurden gewählt:

Adolf Burger	1. Vorsitzender
Artur Adam	2. Vorsitzender
Ernst Klein	Beisitzer
Reinhold Halberstadt	Beisitzer
Wilhelm Lorenz	Beisitzer
Otto Tatsch	Beisitzer
Otto Schreck	Kassenführer

Beauftragter Beamter des Kulturamtes war Vermessungsrat Cullmann, ihm zur Seite Vermessungsinspektor Surey. Vermessungsgehilfen waren die Herren Weinz aus Wilzenberg und Siegel aus Breitenenthal.

Im Frühjahr 1956 begann die Schätzung der Grundstücke nach der jeweiligen Bodenqualität. Von zwei vereidigten Sachverständigen wurden die ausgehobenen Bodenproben begutachtet und ausgewertet. Eingestuft wurde in die Klassen 1 - 12. Klasse 1 galt als sehr gut und Klasse 12 als sehr schlecht (Unland). Die Schätzung war Grundlage für die spätere Abfindung mit Land bei der Neuzeileilung des Besitzes, da nach Werteinheiten und nicht nach Flächen abgerechnet wurde. Die Klassifizierung wurde in die alten Flurkarten eingetragen, nach der dann die Werteinheiten im Altbesitz ermittelt wurden. Auch die Obstbäume unterlagen einer Bewertung. Diese wurde durch den Obstbaumwart bei der Kreisverwaltung, Herrn Ludwig, durchgeführt.

Während das Kulturamt im Innendienst mit der Auswertung der Schätzung und der Ermittlung aller Grundstücksbesitzer beschäftigt war, begannen auf der Gemarkung die Arbeiten durch die Bürger.



Melkkurs in Breienthal – die Wickenrodter Teilnehmerinnen; Sitzend von links: Berta Franzmann, Martha Schneider, Anna Friedrich; Dahinter von links: Gertrud Steinshorn, Frieda Ripp; Der Kursleiter: Herr Lehnen, auf seinem Arm Helmut Rieth

In der Hauptsache waren dies: Drainagen herstellen, Bachbette ausbauen und in der Gemarkung wachsenden Hecken zu beseitigen. Für die geleisteten Arbeitsstunden wurden Stundenlöhne festgesetzt, die unterschiedlich gestaffelt waren. Es gab eine Lohngruppe für Männer im Alter von 18-65 Jahren, eine für Jugendliche bis 18 Jahre sowie eine weitere für Männer ab dem 65. Lebensjahr und Frauen.

Für die Bereitstellung eines Fuhrwerks mit Gespann oder Schlepper wurden ebenfalls unterschiedliche Werte festgesetzt. Da die Gemarkung von Wickenrodt von langen, schmalen Wiesentälern durchzogen ist, war das Bauen von neuen Bachbetten ein großer Arbeitsaufwand. Die Bürger waren aber bestrebt, die auf sie zukommenden Kosten durch Arbeitsleistung abzugelten. Von einem Beauftragten des Vorstandes wurden

die Arbeitskräfte je nach Größe des Besitzes eingesetzt.

Das Herrichten des Bachbettes ging wie folgt von statten: Auf einer vorher abgesteckten Linie wurde auf einer Breite von 4,50 m der Rasen abgehoben und zur späteren Wiederverwendung auf der Seite gelagert. In der Mitte dieser Fläche wurde ein 50 cm breiter Graben auf die Tiefe des späteren Laufes ausgehoben und von beiden Seiten eine Böschung angelegt. Dann wurde der 50 cm breite Bachlauf mit Schiefersteinen gestickt (= senkrecht in den Boden eingelassen) und zuletzt der ausgehobenen Rasen wieder in der Böschung eingebaut. So wurden in der Gemarkung 3,5 bis 4 km Bachläufe hergestellt. Die auf der Seite lagernde Erde vom Aushub wurde später auf den Parzellen einplanert.



Meta Lorenz.– Das kleine Gebäude ist die Pottasch-Hütte („Potschhitt“), in der früher Pottasche gebrannt wurde, die als Wasch- und Reinigungsmittel verwandt wurde. Hinten: „Cresems“.

Da viele nasse Stellen vorhanden waren mussten Drainagen gelegt werden. Hierzu wurden Gräben ausgehoben, welche in das vorher gebaute Bachbett führten. Für die Wasserführung wurden Tonrohre in verschiedenen Weiten, je nach Wasserführung, in die Gräben gelegt. Zur besseren Aufnahme des Wassers von den Seiten kamen auf die Rohre anfangs Reisigbündel, welche man aber später nicht mehr verwendete sondern stattdessen Abfall von Schieferhalden einbaute. Oben wurden die Gräben wieder mit Mutterboden abgedeckt. Diese, den Wasserhaushalt betreffenden Maßnahmen, wurden unter der Leitung eines vom Wasserwirtschaftsamt beauftragten Fachmanns ausgeführt.

Inzwischen wurde seitens des Kulturamtes an der Festlegung eines neuen Wegenetzes



1935 – Otto Friedrich mit Kuhgespann. Er trug über der linken Schulter eine Stockhacke mit eingehängter Ackerleine. Es war damals üblich, eine Stockhacke mitzunehmen. Hinten: „Fallasch“.

auf der gesamten Gemarkung gearbeitet und gleichzeitig neue Gewannen festgelegt. Von diesen beiden Arbeiten hing schließlich die bestmögliche Erschließung und Aufteilung der Grundstücke ab, da die hiesige Flur große Höhenunterschiede und sehr viele Hänge aufweist.

Nach erfolgter Vorlage und Begutachtung durch den Vorstand der Teilnehmergemeinschaft begann das Einmessen und Vermarken des neuen Wegenetzes. Alte Wege und Gewannen fanden hierbei keine Berücksichtigung mehr. Zur Wertermittlung der neuen Flächen wurden die bei der Bodenschätzung eingetragenen Werte in die neue Karte übertragen. Die Planierung von neuen Wegen begann dort, wo kein bestelltes Kulturland beansprucht wurde (Simmerrech, Langwieserwald, an Waldrändern vorbei). Zur Auf-



Heu-Einfahren

bringung der Flächen für die Wege wurde von jedem Grundstückseigentümer 7% seines eingebrachten Besitzes bei der Neu-zuteilung in Abzug gebracht.

Nach nun bereits mehrjährigen Vorarbeiten fand im Dezember 1957 die Vorlage der Schätzergebnisse statt. Gleichzeitig erhielten die Landbesitzer eine Aufstellung ihres Altbesitzes, gegliedert nach Größe und Schätzergebnis. Diese waren Grundlagen für die Zuteilung des Neubesitzes und mussten in einem Termin anerkannt werden.

Ein weiterer Schritt war die Durchführung des Planwuschtermins. Hier konnten die Teilnehmer ihre Wünsche für die Neuzuteilung ihres Besitzes vorbringen. In der Natur der Sache lag es jedoch, dass die Wünsche bei der späteren Landzuteilung nicht voll berücksichtigt werden konnten, da für die entlegenen und hangigen Lagen keine Wünsche vorlagen, während solche für Grundstücke

in Ortsnähe und guten Lagen mehrfach vorlagen. Bei einer Zuteilung von nur guten Flächen wäre es zu einer flächenmäßigen Verringerung des Neubesitzes gekommen, während es bei schlechteren Klassen umgekehrt war. Aufgabe des Kulturamtes war es, bei der Zuteilung des Neubesitzes diesem Umstand Rechnung zu tragen.

In diesem Zusammenhang ist auch die Aussiedlung des landwirtschaftlichen Betriebes von Artur Schneider aus dem Unterdorf an den Ortsrand in Richtung Niederhosenbach zu erwähnen. Das Anwesen Schneider stand auf dem heutigen Vorplatz der Kirche. Zum einen wurde die Hoffläche zur Anlegung eines Weges benötigt zum anderen kam die Kirche mehr in den Blickpunkt des Dorfes. Die Teilnehmergeinschaft zahlte hierfür als Abfindung für die Gebäude 20.000 DM an Herrn Schneider. Die Werteinheiten des Grundstückes blieben beim Altbesitzer.

Flurnamen nach dem Volksmund benannt – zum Teil nach der Flurbereinigung 1958 nicht mehr erwähnt

Volksmund	im Grundbuch	Volksmund	im Grundbuch
In der Wolfskaul	Auf der Acht	Auf der Wäsch	Flur 7 unterhalb des Ortes
An den Grünbäumen	In den Rödelstücker	Spitzacker	oberhalb Jakobswies
Am Molkesbure	Schauerheck	Kirchenrech	hinter der Hofbitz
Am Tannengarten	Rasterberg	Wegweiser	Battenhofen
Die Tuchbleiche	In Rasten	In den Langen	Battenhofen
In Bächlem	In Rasten	Trinkengewann	Battenhofen
An der Pflingstweide	Auf Zehweiler	Herrsteiner Pfad	Battenhofen
An der Baumschule	Auf den Zehweilerwiesen	Kochestück	Hirtenbösch
Im Kirchenrech	Im Klosmorgen	Grund's Bure	Hirtenbösch
Langwiese	Stellenbrück	Rodungen	Hühnerheck, Fichten, Silz
Russenwiesen	Heresbach		Tannengarten
Atzelbacherdell	In Atzelbach	Kallebure	Brühl
Egelsberg	Oberreisbach	Bohnenrech	Sonnschiederbach
Hirtengewann	Battenhofen	Wichtwies (Wüstwiese)	Hardt
In den Nassen	Battenhofen	Kalmerswies	Grenze
Die Möhrenstücker	Battenhofen		Bollenbach
In Amerika	Bartholomaeusgrund	Awessejt (Ebsche Seite)	Grenze
Auf dem Gäßchen	Auf dem Acker		Bollenbach
Auf der Bitz	Auf dem Acker	Weiherwies	Unterreisbach
An den Linden	Battenhofen	Rera	Sonnschiederbach
Im Bangert	Leimesrech	Beilskopf	auf dem Bundenbacher Weg
Am Schmidtenpfad	Leimesrech	Auf der Muhl	hinter dem Gemeindeplätzchen
Am Seitreibchen	Im Klosmorgen	Maiwies	Oberreisbach
Am Weiher	Flur 7 unterhalb des Ortes		
Im Brühl	Flur 7 unterhalb des Ortes		

Im Mai 1958 war die Bekanntgabe der neuen Besitzzuteilung. Bei diesem Termin wurden bereits die ersten Beschwerden über die Verteilung zu Protokoll gebracht. In den nun folgenden Plannachträgen wurden für einzelne Besitzer auch Änderungen durchgeführt. Die Beschwerden konnten jedoch nicht alle seitens des ausführenden Vermessungsrates ausgeräumt werden und wurden

an die zuständige Spruchstelle des Landwirtschaftsministeriums in Mainz verwiesen. Hier wurden sie entweder bereinigt oder abgewiesen.

Der Übergang von den alten auf die neuen Flächen war im Herbst 1958 und zwar so rechtzeitig, dass die Einsaat auf den neu-zuteilten Flächen erfolgen konnte. Für das

Flurnamen, Flurnummern, Parzellennummern – nach Abschluss der Flurbereinigung im Jahre 1958

Flurname

Jenseits Reisbach auf dem Weg
Jenseits Reisbach unter dem Weg
Unten in Reisbach
In Reisbach unter dem Weg
In Reisbach auf dem Weg
Schauerheck
Am Pfarrwald
Die Kurzgewann
Lehmkaul
Im Perch
Die Krummstücker
In Seibeten
An Zingelsgraben
Auf Zehweiler (am Zingelsgraben)
Zehweiler auf dem Bundenbacher Weg
Am Kalmersberg
Rasterberg
In Rasten
Im Hahlgarten
Sonnschiederbach
Auf Zehweiler
Auf den Zehweilerwiesen
Auf Zehweiler unter der Trift
In Klosmorgen
Leimesrech
Sonnschiederbach
In Sonnschiederbach
Auf Simerrech
Pfarrland
Auf der Atzelbachertrift

Flurname

An der Höhe
Auf dem Steinkäulchen
In Atzelbach
Die Schützstücker
Rippenstücker
Bei den Eichen
Stellenbrück
Auf Silz
Herchesbach
Gehlwies7
Auf Mittenbrühl
Auf dem Gemeindeplätzchen
Auf Mittenbrühl
Muhlerrech
In der Muhl
Auf Battenhofen
Am Galgen
An Hirtenbösch
In Gruben
Am Hölzigweg
Auf dem Graben
Auf der Acht
In den Rödelstücker
Auf dem Acker
Zwischen den Höhen
In der Jakobswies
Auf'm Zäunchen
In der Hofbitz
Im Brühl
Im Berg

Abernten des Altbesitzes waren Termine gesetzt, die je nach Art der Kulturen unterschiedlich waren.

Von nun an entwickelte sich ein ganz neues Bild auf der Gemarkung. Das neue Wegenetz wurde durch Ziehen von Furchen gekennzeichnet und anschließend mit Planierraupen geschoben. Jetzt konnten auch schon die neu zugeteilten Grundstücke gepflügt

werden. Wo die Parzellen über mehrere alte Gewannen und Feldraine führten wurden Planierarbeiten durchgeführt. Bald begann auch der Ausbau der Zu- und Abfahrtswege. Diese Arbeiten wurden durch die Firma Faber aus Schlierschied ausgeführt. Das Steinmaterial kam aus den Steinbrüchen von Bruschied und Bergen, während der Sand zum Absanden in der Hauptsache aus einer Grube auf der Gemarkung Herrstein entnommen



Mäharbeiten vor der Mechanisierung

wurde. Zu diesen Arbeiten beschäftigte die Firma Faber auch einige Bürger aus Wickenrodt.

Von der neuen Wegeführung wurde auch die Ortslage betroffen: Der Weg im Unterdorf vom früheren Anwesen Schneider durch die Hofbitz zur K23 in Richtung Bundenbach (heute: „Am Spielplatz“) und der Brühlweg gegenüber dem Pfarrhaus bis zur Einmündung in die Hauptstraße in der Dorfmitte.

Die im Zuge des Wegebaues erfolgte Ableitung von Abwässern in der Dorfmitte ist im Besonderen zu erwähnen. Zu nennen ist die Trockenlegung eines im Kriege angelegten Brandweihers (unweit des heutigen Hollerbrunnens) und die Zusammenführung der Abwässer von mehreren Häusern.

Das benötigte Geld für die Finanzierung von Material- und Baumaschinenkosten kam über Zuschüsse und Darlehnsaufnahme in die Kasse. Die Darlehen waren zinsgünstig und langlaufend. Für die Abgeltung der Kosten für das eingebrachte Land übernahm die Ortsgemeinde Wickenrodt die Abtra-

gung der Darlehen. Die Gesamtkosten je ha betrugen ungefähr 1.000 DM. Bis zum Jahre 1964 mussten von den Grundstücksbesitzern Arbeitsleistungen erbracht werden. Um eine Vorstellung vom damaligen Arbeitsaufwand der Teilnehmer zu erhalten folgende Daten: Aufzubringende Kosten vom Grundstücksbesitzer 400-450 DM, gleich 270-280 Arbeitsstunden beim damaligen Stundensatz von 1,50 DM.

Durch die nun größeren Parzellen war die Bewirtschaftung leichter und rationeller, was eine größere und schnellere Mechanisierung der Betriebe zur Folge hatte. In den ersten Jahren war noch ein Ernteaussfall bei den geplanten Wiesen hinzunehmen. Im Allgemeinen erkannten die Landwirte aber doch die Verbesserungen einer flurbereinigten Gemarkung an und wünschten den alten Zustand nicht mehr zurück.

Zu erwähnen wäre noch, dass der Gemarkungsteil „Battenhofen“ (ca. 50 ha jenseits der Römerstraße) mit der Flurbereinigung Breithenthal durchgeführt wurde und bereits 1956 zur Zuteilung kam.

Dreschgesellschaft

Die Dreschgesellschaft gilt in der Gemeinde Wickenrodt als ältester Zusammenschluss von Bürgern auf privater Basis. Als Tag der Gründung der ersten Gesellschaft gilt der 17. Januar 1873. Am diesem Tag wurden die ausgearbeiteten Statuten von allen Mitgliedern unterschrieben. Die Gesellschaft führte den Namen:

„Dampf-Dreschmaschinen-Genossenschaft zu Wickenrodt“

Mitglieder waren Landwirte aus Wickenrodt und Oberhosenbach. Unterschrieben wurden die Statuten von 44 Mitgliedern aus beiden Orten. Die Zahl der Mitglieder ist der noch vorhandenen Sitzungsniederschrift vom 11. Januar 1873 entnommen.

Die Dreschgarnitur bestand aus Dreschmaschine und Dampflokomobil als Antriebskraft. War bisher die Drescharbeit eine mühselige Arbeit mit Dreschflegel oder mit handgetriebener Dreschmaschine, galt der Antrieb mittels Dampflokomobil als Fortschritt in die Neuzeit.

Das benötigte Kapital zum Kauf der Maschinen wurde angeliehen. Die Zinsen für das geliehene Geld waren von den Mitgliedern zu gleichen Teilen aufzubringen, während die Abtragung des Kapitals vom Nettoverdienst des Dreschbetriebes erfolgte. Die Kosten für eine Betriebsstunde waren auf 1 Taler 15 Silbergroschen festgelegt, konnten aber je nach Betriebsergebnis in der Generalversammlung geändert werden. Das Heizmaterial war vom jeweiligen Eigentümer des gedroschenen Getreides aufzubringen. Dreschplatz in Wickenrodt war die Straßenmitte im Oberdorf an der Abzweigung nach Niederhosenbach. Für die Unterbringung der Dreschgarnitur hatte derjenige zu sorgen, der als letztes gedroschen hatte und

im nächsten Jahr mit dreschen begann. Die Unterbringung in Wickenrodt geschah in einem auf Gemeindeeigentum errichteten Schuppen am Wege nach Bundenbach. Diese Art des Dreschens der Orte Wickenrodt und Oberhosenbach dauerte bis zum Jahre 1898. Gründe, die zu einer Auflösung der Gesellschaft führten, sind nicht mehr bekannt, dürften aber in der Umständlichkeit des Transportes der Maschinen und der weiteren Entwicklung im Bereich der Landwirtschaft gelegen haben.

Am 8. März 1899 gründeten 36 Landwirte aus Wickenrodt eine neue Genossenschaft. Genossen konnten nur Landwirte aus Wickenrodt werden. Die Urschrift der unterschriebenen Statuten ist noch vorhanden. Sie führte wieder den Namen:

„Dampf-Dreschmaschinen-Genossenschaft Wickenrodt“

Da mittlerweile die Genossenschaft für den Dreschbetrieb ein Grundstück am Ortsausgang nach Breienthal erworben hatte, war sie auch beim Amtsgericht im Register eingetragen. Die Eintragung lautete: Karl Theodor Dalheimer und Konsorten. Jeder Genosse war namentlich mit 1/36 Eigentum eingetragen. Ein von der Genossenschaft geführtes Buch über Einnahmen und Ausgaben ist noch vorhanden. Laut Beschluss wurde der Kauf einer Dreschgarnitur, d.h. einer Dreschmaschine und eines Dampflokomobils, getätigt. Dem Kassenbuch ist zu entnehmen, dass von den 36 Mitgliedern jeweils 198 Mark eingezahlt wurden. Das ergibt die Summe von 7.128 Mark. Neuer Dreschplatz war nun das vorhandene Grundstück am Ortsausgang nach Breienthal. Zu damaliger Zeit musste das Stroh noch mit der Hand gebunden werden. In einer außerordentlichen Generalversammlung am



1959 – Mit dem Mähbinder bei der Haferernte. Am Lenkrad Erich Stumm, links daneben Werner Stumm, auf dem Binder Manfred Jung

3. Juli 1904 beriet man über den Kauf einer selbstbindenden Strohpresse. Ergebnis der Versammlung war, dass Karl Friedrich und Julius Crummenauer nach Vollmersbach beordert wurden, um eine solche Maschine zu besichtigen.

Am 20. Mai 1905 wurde der Kauf einer Presse zum Preis von 3.000 Mark beschlossen. Zur Beschaffung des Kapitals konnten sich auch Mitglieder mit Einlagen bei Gewährung von 4% Zinsen beteiligen.

Es zeichneten:

Karl Friedrich	100 Mark
Adolf Pauly	100 Mark
Friedrich Rheinländer	600 Mark

Darlehensaufnahme bei der Darlehenskasse Herrstein 2.200 Mark.

Im Jahre 1909 baute man einen Maschinenschuppen auf dem genossenschaftseigenen Grundstück. Durch diesen Bau konnte die

Dreschgarnitur an einem Ort stehen bleiben konnte, damit wurde eine größere Unabhängigkeit beim Dreschen erreicht.

Die Kosten des Baues betrugen 3.024 Mark. Hierzu konnten auch wieder von den Mitgliedern Darlehen mit einer Verzinsung von 4,25% gezeichnet werden.

Es zeichneten:

Peter Schneider	200 Mark
Paul Näher	800 Mark
Peter Petry	100 Mark
Friedrich Rheinländer	1.000 Mark

Die Restsumme zum Neubau wurde dem Kassenbestand entnommen.

Mit der Einführung der Elektrizität im Jahre 1916 endete der Betrieb mit dem Dampflokomobil. Ab dem Jahre 1917 wurde das Elektrizitätswerk bei den Ausgaben geführt. Ein Kostenvergleich von Kohle und Strom ist nicht möglich, da in den Kriegsjahren keine

genauen Jahresabschlüsse getätigt wurden. Informationshalber sei noch erwähnt, dass der Verbrauch an Kohlen um die 300 Zentner im Jahr betrug.

Im Jahr 1927 wurde der Maschinenschuppen durch einen Anbau an der Westseite erweitert. Dadurch konnten wieder mehrere Wagen mit Dreschgut untergebracht werden. Die Kosten betrugen 1.656 RM. Je Mitglied mussten 30 RM aufgebracht werden. Der Rest wurde dem Kassenbestand entnommen.

Am Jahresanfang 1949 entschloss man sich zum Kauf einer neuen Dreschmaschine. Die alte Maschine Marke „Lanz“ hatte seit 1899 für das ganze Dorf ihren Dienst getan. Beim Neukauf ging sie noch für 1.200 DM in Zahlung. Die neue Maschine lieferte die Firma Böß aus Hochstetten. Der Kaufpreis betrug 9.800 DM abzüglich der 1.200 DM für die alte Maschine. Die Zahl der Landwirte war inzwischen auf 32 zurückgegangen und der Preis von 8.600 DM musste von allen Mitgliedern zu gleichen Teilen in 3 Raten bis zum Herbst 1949 aufgebracht werden.

Wurde im gleichen Jahr noch von allen Landwirten im Dorf das Getreide auf der Maschine gedroschen, hatten sich ab 1950 schon Landwirte durch den Kauf einer eigenen Maschine selbständig gemacht. Diese Entwicklung ging in der Folgezeit weiter und das Ende der Gesellschaft kam schneller als erwartet. Der damalige Maschinentyp war der Einmannndrescher, d.h. eine Person konnte vom Erntewagen aus die Arbeit erledigen. Bei dieser Art des Dreschens wurde

durch Gebläse Stroh, Körner und Spreu an Ort und Stelle befördert. Anfang der sechziger Jahre löste der Mähdrescher wiederum den Einmannndrescher ab. So endete nach fast 100-jähriger Dienstzeit der Betrieb der Dreschmaschinen Genossenschaft im Jahre 1962. Da der Schuppen nicht mehr benutzt wurde, verfiel er bald. 1969 kam wegen Baufälligkeit eine Abrissverfügung des Bauamtes Birkenfeld. Im Herbst 1969 wurde der Schuppen von den Mitgliedern abgerissen. Versteigerte Teile des Schuppens brachten den Erlös von 322 DM. Die zuvor an einen Altwarenhändler verkaufte Dreschmaschine und Strohpresse erbrachte 150 DM und der Elektromotor 130 DM. So endete in den Jahren des Fortschritts eine über viele Jahrzehnte dem ganzen Dorfe dienende Einrichtung.

Da die errichtete Bruchsteinmauer auf dem Dreschgelände einzustürzen drohte, wurde sie zugeschüttet.

Da nun der Platz wegen seiner geringen Größe keinen Wert mehr hatte, übernahm ihn die Gemeinde Wickenrodt kostenlos von den Mitgliedern gegen Übernahme der Umschreibungsgebühren.

So übernahm die Gemeinde 24 von 36 Anteilen. Bei 12 Anteilen war die Erbfolge nicht geregelt, da in diesen Fällen bei früheren Grundbuchumschreibungen das 1/36 Anteil vergessen wurde, und so noch Eigentümer eingetragen sind, die schon vor Jahrzehnten verstorben sind. Vom vorhandenen Kassenbestand wurde der Gemeinde ein größerer Betrag zur Ausstattung des Dorfgemeinschaftshauses überlassen.

Dreshtag

Wenn heute auf den Feldern der Mähdrescher mit einer Person seine Runden dreht, das Getreide gemäht, gereinigt und im Körnertank gesammelt wird, ist es umso interessanter sich einmal an einen Dreshtag in früheren Zeiten zu erinnern.

Die Ernte des Getreides war schon immer ein Höhepunkt im Jahresablauf des bäuerlichen Lebens. Der Getreideanbau stand an erster Stelle der Fruchtarten. Zum einen galt eine gute Ernte als eine sichere Ernährung der Menschen für ein weiteres Jahr, zum anderen als wirtschaftseigenes Kraftfutter für das Vieh und letzten Endes als Einnahme beim Verkauf. War die Getreideernte auf den Feldern abgeschlossen und alles eingebracht, kam die Zeit des Dreschens. Zur Durchführung dieser Arbeit hatten sich die Landwirte in Wickenrodt zu einer Dreschgenossenschaft zusammengeschlossen und gemeinsam eine Dreschmaschine angeschafft.

Das Dreschen musste in zwei Bereiche gegliedert werden. Einmal der Betrieb an der Dreschmaschine und der Ablauf auf dem Hof und in der Scheune.



1959 – Beim Hafergarbenaufstellen („Hawwakäste“) v. l. Fritz Jung, Eitel Fuchs, Ida Friedrichs (verdeckt), Anna Stumm, Otto Friedrichs

Für den reibungslosen Betrieb an der Dreschmaschine wurden acht Personen benötigt und ein von der Gemeinschaft beauftragter Maschinenführer. Die einzelnen Tätigkeiten waren:

Man brauchte zwei Personen abwechselnd zum Aufgabeln der Garben vom Wagen zur Maschine, eine zum Aufschneiden der Garben, eine weitere zum Einlassen in die Dreschtrommel, zwei zur Bedienung am Absackstand und zum Schluss noch zwei zum Laden der Strohwagen.

Die Stellung dieser Personen war durch die Dreschpartien geregelt. Das Dorf war in vier Parteien eingeteilt, eine Partie bestand aus 8-10 Landwirten in der Reihenfolge der Häuser und zwar von „Märkläsch“ bis „Schoumasch“, vom „Stumbe“ bis „Hollersch“, von „Hahne drunne“ bis „Perasch“ und von „Laydäckersch“ bis „Hierde drunne“. Bei jeweils dem ersten einer Partie begann im vierjährigen Turnus das Dreschen. Von jedem Landwirt war ein Leiterwagen mit Waage und zwei Sielescheitern zu stellen.

Durch den Kilowattverbrauch des Vorjahres ergaben sich die Anzahl der benötigten Personen sowie die der Fruchtsäcke.

Roggen und Weizen wurde im ersten Durchgang gedroschen, Sommergerste und Hafer im zweiten Durchgang und zwar in umgekehrter Reihenfolge der Häuser. Die Dreschzeit dauerte im Durchschnitt von August bis Anfang Oktober.

Der Dreshtag warf auch im Hause des jeweiligen Landwirts seine Schatten voraus. Um der Bedeutung des Tages und der damit verbundenen schweren Arbeit ge-

recht zu werden, waren auch hier Vorbereitungen erforderlich. Küche und Keller wurden gerüstet, aus dem Backofen quoll am Tag zuvor der Rauch und vom Metzger wurden frische Fleisch- und Wurstwaren angeliefert, was darauf hindeutete, dass für das leibliche Wohl bestens vorgesorgt wurde.

Auf dem Hof und in der Scheune liefen ebenfalls die Vorbereitungen an. Ein Leiterwagen wurde zur Aufnahme der Spreu (Briesel) mit Wagenplane hergerichtet. Zum Reinigen des Dreschschuppens und der Maschine wurden Birkenbesen und Weidenkörbe vom Speicher geholt. Zum Transport der Getreidesäcke war ein Ackerwagen erforderlich, welcher noch mit Wagenfett abgeschmiert wurde. Die größte Arbeit war das Aufladen des Getreides und das Abladen der Stroh- und Sackwagen. Dabei wurden vier Personen benötigt, die sich gegenseitig aushalfen.

Um einen reibungslosen Ablauf des Dreschens zu gewährleisten, musste das ganze Getreide bei Dreschbeginn bereits auf Wagen geladen sein. War zum Beispiel



1944 – Meta Lorenz und Ernst Erich Lorenz bei der Getreideernte. Das „abgekleckte“ Getreide wurde in vorher ausgelegten Strohseilen zu Garben zusammengebunden.

der Beginn mittags, musste schon am frühen Morgen mit dem Aufladen begonnen werden. Nach einem ausgiebigen ersten Frühstück mit Kaffee und Kuchen begann das Laden. Die benötigten Wagen konnten beim Nachbarn geholt werden, da sie dort bereits entladen waren. Die vollen Wagen sind dann mit dem Gespann zur Maschine gebracht worden, und zwar oberhalb des Maschinenschuppens am Weg nach Breitenenthal. Wegen der Enge in vielen Gehöften wurde auch oft Getreide an diesem Wege gestapelt.

Um größere Verluste dabei zu vermeiden, war für diese Arbeit eine große Geschicklichkeit erforderlich. War das Getreide geladen und der Vorgänger fertig, wurden von den Helfern die vollen Wagen in den Maschinenschuppen eingefahren. Das Zählen der Wagen ist ebenfalls zu erwähnen, galt die Anzahl doch als Abbild des jeweiligen Betriebes. Inzwischen war Mittagszeit geworden. Nach einer festlichen Mahlzeit und einer kurzen Ruhepause waren auch schon die ersten Wagen mit Stroh und Säcken zum Abladen angefahren worden. Zu damaliger Zeit wurde das Getreide noch auf dem Speicher des Wohnhauses gelagert, da Getreidespeicher in den Wirtschaftsgebäuden noch nicht vorhanden waren und ebenso auch keine Körnergebläse. Daraus ist zu sehen, dass die Treppen des Hauses an diesem Tag mehrere Male mit einem Sack (ca. 50-70 kg) auf der Schulter hochgegangen werden mussten. Es herrschte schon lange Dunkelheit bis der letzte Wagen abgeladen war. Den Abschluss des Tages bildete wieder ein deftiges Essen und eine kleine Gesprächsrunde. Auf dem Heimweg der Helfer schien schon oftmals der Mond, und für alle war ein arbeitsreicher Tag zu Ende gegangen. Für den Landwirt selbst war dies auch immer ein besonderer Tag, da mit dem Drusch des Getreides ein großer Teil der Arbeit des Jahres beendet war.

Schrotmühlen- und Kreissäbengesellschaft



1957 – Albert Kreuscher mit Kuhgespann vor Pflug auf Schlitten. Links im Bild ist der „Ernst-Walter-Platz“ mit der Hainbuchenhecke und den jungen Linden zu sehen.

Nachdem im Jahr 1916 die Elektrizität in Wickenrodt eingeführt war, begann man auch mit deren weiteren Nutzung. Am 18. September 1921 schlossen sich 34 Landwirte zur Gründung einer Schrotmühlen- und Kreissäbengesellschaft zusammen. Die ausgearbeiteten Statuten mit den Unterschriften sind noch vorhanden. Sinn und Zweck des Zusammenschlusses war Anschaffung und Betrieb der genannten Maschinen. Die Finanzierung erfolgte zu gleichen Teilen, während Betriebskosten nach verbrauchten Kilowattstunden berechnet wurden. Die Unterbringung und der Betrieb der Maschinen erfolgte im vorhandenen Schuppen der Dreschgesellschaft, da die Mitglieder beider Gesellschaften identisch waren. Als Antriebskraft diente der Elektromotor der Dreschmaschine. Schroten und Holz schneiden wurde von einer beauftragten Person durchgeführt. Das zu schneidende Holz konnte in größeren Mengen oberhalb des

Schuppens angefahren werden. Getreide zum Schroten wurde innerhalb des Schuppens gelagert. Diese Einrichtung galt damals als Fortschritt gegenüber dem früheren Schneiden des Holzes mit der Handsäge. Wie so oft im Leben war auch diese Art Holz zu schneiden nach einigen Jahren überholt. War es zum einen die Anschaffung des Elektromotors im eigenen Betrieb, war es zum anderen das Holzschneiden auf dem Hof durch mobile Sägen mit Benzinmotoren. Das Holzschneiden gab man ganz auf, während man die Schrotmühle in das in der Dorfmitte gelegene Kelterhaus installierte. Hier konnte jeder Landwirt selber schroten. Der Stromverbrauch wurde in einem Buch eingetragen. Mit dem Umbau des Kelterhauses im Jahre 1951 endete die Schrotmühlen- und Kreissäbengesellschaft, denn inzwischen war in jedem landwirtschaftlichen Betrieb Elektromotor, Schrotmühle und Kreissäge vorhanden.

Mühlengesellschaft

Im bäuerlichen Leben war man von jeher auf Selbstversorgung in möglichst vielen Bereichen eingestellt. Durch Erfahrungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit versprach man sich von der Möglichkeit des Mahlens vom eigenen Getreide zu Mehl Vorteile. So wurde im Mai 1952 in einer Versammlung von 31 Landwirten eine Mühlengesellschaft gegründet. Zur Einleitung aller weiteren Schritte wählte man einen Vorstand.

Ihm gehörten an:

Adolf Glöckner	1. Vorsitzender
Willi Burger	2. Vorsitzender
Julius Adam	Beisitzer
Willi Stumm	Kassierer

Es wurde eine Satzung erstellt und von jedem unterschrieben. Ziel der Gesellschaft war Bau und Betrieb einer Mahleinrichtung durch Elektrizität. Zur Unterbringung der Einrichtung wurden Räume im ehemaligen Kelterhaus in der Dorfmitte von der Gemeinde angemietet. Während in früheren Jahren der Betrieb einer Mühle nur an einem Bach möglich war und meistens noch in einem abgelegenen Tal, gestattete es nun die Stromversorgung mitten im Dorf.

Für die Erstellung und den Einbau der Mahleinrichtung nahm man Verbindung mit dem Mühlenbauer Paul Kley aus Irmenach auf. Dieser nahm mit dem Vorstand Besichtigungen der von ihm in den letzten Jahren gebauten Mühlen vor. Die guten handwerklich und fachlich ausgeführten Arbeiten Herrn Kleys beeindruckten den Vorstand und man übertrug ihm die Planung für eine Mahleinrichtung.

Am 19. Juni 1952 legte Herr Kley dem Vorstand einen Entwurf mit Kostenvoranschlag vor. Am selben Tag einigte man sich, und er



1964 – Ernst Gebert beim Pflügen („Zaggere“) und Lothar Faust als Kuhstreiber („Kouhdrejwer“). Die Kühe sind vor der Witterung mit Decken auf dem Rücken geschützt.

bekam den Auftrag zum Bau für 8.000 DM mit der Verpflichtung, dass die Mühle bis zum Herbst 1952 fertiggestellt sein soll. Für die Elektroinstallation und die Motoren bekam Herr Schütz aus Herrstein den Auftrag. Nach Ausführung aller Arbeiten kostete die Mühleneinrichtung 9.350 DM. Dieser Betrag wurde von allen Mitgliedern zu gleichen Teilen aufgebracht.

Am 25. Oktober 1952 wurde die Einrichtung betriebsbereit übergeben und der Mahlbetrieb konnte beginnen. Mahlgut waren Roggenmehl, Weizenmehl und Graupen. Alle Kosten, die mit dem Betrieb und der Wartung anfielen, wurden über die verbrauchten Kilowattstunden abgerechnet.

Doch bald machte sich auch im Mahlbetrieb der Strukturwandel bemerkbar. Anfang der sechziger Jahre endete in vielen Haushalten die Ära des Brotbackens und man kaufte das Brot nun beim Bäcker. Dieser Umstand verschärfte sich bis Anfang der siebziger Jahre. Für die wenigen Benutzer wurden die Kosten zu hoch und der Mahlbetrieb wurde 1974 eingestellt.

Rodungsgenossenschaft

Das Dorf Wickenrodt war von je her, von wenigen handwerklichen Berufen abgesehen, ein reines Bauerndorf.

Anfang des 20. Jahrhunderts herrschten Kleinbetriebe vor. Betriebsvergrößerungen waren wegen des fehlenden Landes nicht möglich. Das Kulturland konnte nur über Rodung und Kultivierung von Öd- und Unland vermehrt werden.

Im Jahre 1935 boten sich hierzu gemeindeeigene Flächen zur Urbarmachung an. Dies waren zwei abgeholzte Niederwaldflächen in der „Hühnerheck“ und auf „Battenhofen“ sowie zwei nicht mehr als Schafweide genutzte Heideflächen „Auf Silz“ und „Am Tanengarten“. Die Größe der Flächen betrug 18 ha. Der damalige Gemeinderat fasste den Beschluss zur Durchführung der Urbarmachung. Dies konnte jedoch nur mit staatlichen Zuschüssen durchgeführt werden wozu die Gelegenheit günstig war.

Die damalige Regierung war bestrebt, das Heer der Arbeitslosen zu beseitigen, die Ernährung im eigenen Land sicherzustellen sowie die Festigung der wirtschaftlichen Lage der vorhandenen landwirtschaftlichen Betriebe durch einen Flächenzuwachs zu gewährleisten.

So wurde der Antrag über die Landwirtschaftsschule in Herrstein an die zuständige Stelle des Reichsnährstandes in Bonn auf Genehmigung und Zuschuss des Vorhabens gestellt. Im Jahre 1936 folgte dann die Rodung/Kultivierung der Flächen.

Die Firma Klar aus Bruchweiler war mit der Leitung der Arbeiten beauftragt. Da alles ohne Maschineneinsatz durchgeführt wurde, war eine große Zahl von Arbeitern beschäf-

tigt. Die Rodung der Baumstöcke erfolgte mit Seilwinden, die an Dreibäumen aufgehängt waren. Zum Teil wurden Stöcke und Wurzeln verbrannt oder am nahe gelegenen Wald gelagert. Letztere dienten noch Jahre danach als Brennmaterial beim Kochen der allseits beliebten und bekannten „Leckschmier“. Nach Entfernung aller Sträucher und Wurzeln wurden die Flächen mit einem Motorpflug umgepflügt. Zur nun folgenden Nutzung des gerodeten Landes wurde am 20. Januar 1937 die Nutzungsgenossenschaft Wickenrodt gegründet, der nun die weitere Bearbeitung oblag. Ihr traten 30 Landwirte aus der Gemeinde bei. Für die Geschäftsführung und innere Angelegenheiten wurden Statuten erstellt. Für Verwaltung und Aufsicht waren ein Vorstand und Aufsichtsrat zuständig.

Den Vorstand bildeten:

Adolf Glöckner	1. Vorsitzender
Ernst Klein	2. Vorsitzender
Otto Friedrich	Kassierer

Dem Aufsichtsrat gehörten an:

Ludwig Tatsch
Wilhelm Becker
Wilhelm Lorenz

Von nun an übernahm die Nutzungsgenossenschaft, anstelle der Gemeinde, den geschäftlichen Verkehr mit Behörden. Mit der Gemeinde wurde ein Pachtpreis für die gerodeten Flächen vereinbart. Für Bezug von Düngemitteln und Saatgut sowie Verkauf von Getreide war die Nutzungsgenossenschaft verantwortlich. Das vom Kassierer geführte Kassenbuch, aus welchem die folgenden Daten entnommen sind, liegt noch vor.

Im Frühjahr 1937 wurde mit der Haferaussaat die erste Bestellung auf den bis dahin fertigen Flächen getätigt. Für die Aussaat war



Dorfjungen helfen bei Rodung „An den Fichten“ – hinten v. l.: Ernst Erich Lorenz, Kurt Schmidt, Albrecht Melchior, Friedel Schmidt; vorne v. l.: Walter Gebert, Erich Glöckner, Manfred Adam, Walter Ripp

anerkanntes Saatgut bereitgestellt, welches im Herbst auch wieder als solches verkauft wurde. Die verkaufte Menge an Hafer betrug 230 Zentner. Aussaat und Erntearbeiten wurden von den Genossen gemeinschaftlich ausgeführt. Als geselliges Ereignis ist die im Oktober 1937 abgehaltene Haferkirmes zu erwähnen. Aus der Kasse sind hierfür folgende Beträge bezahlt worden:

Tanzerlaubnis :	13,- RM
70 Brötchen:	7,- RM
32 Pfd. Fleischwurst :	32,- RM
4 Musiker aus Breienthal:	9,- RM

Im Herbst erfolgte auf der ganzen Fläche die Aussaat mit Wintergerste und Roggen, dazu mussten große Mengen an Saatgut und Düngemitteln bezogen werden. Die ver-

kaufte Menge Getreide im Jahre 1938 betrug ungefähr 320 Zentner. Eine gemeinschaftliche Aussaat im Jahre 1938 erfolgte nicht mehr. Zum Frühjahr 1939 wurden die Rodungsflächen an die Genossen zur eigenen Bewirtschaftung aufgeteilt. Jede der vier Rodungsflächen wurde an die 30 Genossen zu gleichen Teilen verteilt. Für die Bestellung im Frühjahr 1939 waren Kartoffeln vorgesehen, welche man auch über die Genossenschaft bezog.

Mit dem Jahre 1939 endete die eigentliche Aufgabe der Genossenschaft. Das vorhandene Inventar (Sämaschine, Vielfachgerät und Kartoffelroder) wurde versteigert und der Erlös an die Mitglieder verteilt.

Von nun an zahlten die Landwirte den Pachtpreis in die Gemeindekasse. Dieser Zustand endete mit der neuen Planzuteilung nach beendeter Flurbereinigung. Die Rodungsflächen bestanden nicht mehr in der früheren Form und Größe. Die noch verbliebenen Restflächen verlor man an Interessenten aus Wickenrodt in größeren Teilstücken zur Pacht auf die Dauer von neun Jahren. Der in den 60er Jahren beginnende Strukturwandel machte aus dem ehemaligen Landmangel einen Landüberschuss. Der Haupterwerb der Bevölkerung verlagerte sich vom landwirtschaftlichen auf den arbeitnehmerischen Bereich.

Heute hat kein einheimischer Landwirt mehr ein Teilstück der ehemaligen Rodung. Die Bewirtschaftung der Flächen hat ein Landwirt aus Rhaunen gegen einen üblichen Pachtpreis übernommen.

Die „Schienkaul“ (hochd. Schindkaul)

Man muss schon weit zurückblicken, um an die Wurzeln unserer Geschichte zu kommen. Der Hunsrück, eine Mittelgebirgslandschaft, war schon immer stark von der Viehhaltung geprägt. Folgedessen gab es auch Probleme mit der Entsorgung der verendeten Tiere. Im Mittelalter und noch weit in die Neuzeit, in der es noch keine ausreichende tierärztliche-medizinische Betreuung gab, entstanden dadurch bedingt hohe Verluste. Jene Zeit war nicht vom Wohlstand geprägt. Der Bedarf des täglichen Lebens konnte oft nicht gedeckt werden. Es kam nicht selten vor, dass Fleisch von verendeten Tieren gegessen wurde. Eine amtliche Fleischkontrolle gab es damals noch nicht. Die Kadaver wurden anschließend an beliebigen Stellen in der Gemarkung vergraben, Vorschriften waren noch keine vorhanden. Als Folge gab es Krankheiten und Seuchen, die auch oft zum Tode führten.

Ein Gesetz vom 17. Juni 1911 besagt, dass die Beseitigung von Tierkadavern nur noch an geeigneten Stellen erfolgen darf. Anfangs waren es einfache Erdlöcher, später folgten die gemauerten Gruben, wie sie auch heute noch vorzufinden sind. Bis 1943 war es Sache der Gemeinden, einen Wasen knecht, auch Schinder oder Abdecker genannt, zu beauftragen, das verendete Vieh zu entsorgen. Der legendäre Räuberhauptmann „Schinderhannes“ gehörte übrigens auch zu dieser Zunft. Es war ein unehrenhafter Beruf. Man war in die Gesellschaft nicht integriert und auch seine Nachkommen konnten nur in derselben Zunft ihre Ehepartner finden.

Zu uns ins Dorf kam der Abdecker mit seinem einspännigen Pferdefuhrwerk aus Fischbach. Bei einem Rind wurde zuerst die Haut abgezogen, was auch gleichzeitig sein Lohn war. Den Kadaver entsorgte er anschließend in der Schienkaul. Viele Flur-



Die Schienkaul

namen erinnern heute noch an diese Plätze, diese lagen meist weit abgelegen vom Dorf, hier ist es der „Schienkaulerwald“.

Am 1. Februar 1939 erließ die deutsche Reichsregierung ein neues Tierkörperbeseitigungsgesetz, welches das Vergraben der Kadaver untersagte und flächendeckende Tierkörperbeseitigungsanstalten forderte. Die Umsetzung in die Praxis bedurfte dann noch einige Zeit, was durch den Krieg noch verzögert wurde. Nach dem neuen Gesetz sind Tierkörper und Tierkörperenteile in besonderen Anstalten unschädlich zu beseitigen. Für uns war die Tierkörperverwertungsanstalt Sohrschied zuständig. Im Jahre 1941 wurde mit dem Bau der TBA in Sohrschied, am Gemarkungsende nach Dillendorf begonnen. Erst im Dezember 1943 konnte dann der Betrieb aufgenommen werden. Zum Kriegsende kam die TBA zum Erliegen, doch bereits Ende April 1946 wurde die Anlage wieder betrieben. Die Tierkörperbeseitigungsanstalt (TBA) wurde im Sprachgebrauch auch (TVA) Tierkörperverwertungsanstalt genannt. Jedes verendete Vieh, außer Kleinvieh musste dem Bürgermeister gemeldet werden und die TBA holte dann das verendete Tier ab. Seit 1981 wird das verendete Vieh in Rivenich/Eifel verarbeitet.

Haus-Chroniken



Haus-Chroniken

Beim Kreiswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ gewann Wickenrodt 2007 den mit 3.000,- Euro dotierten ersten Preis. Für die teilweise Verwendung des Gewinns fand die Idee von Ilse Adam große Zustimmung: Die Häuser im alten Ortskern haben unabhängig vom Familiennamen der jetzigen Eigentümer und Bewohner typische Bezeichnungen, die von früheren Besitzern durch Namen, Beruf oder Eigenschaften geprägt

und über viele Generationen immer weiter gegeben wurden. Damit diese hausspezifischen Namen unvergessen bleiben wurden Schilder aus Schiefer angefertigt, worauf nun diese Hausnamen, teilweise mit Baujahr, zu lesen sind. Die Schieferplatten, die von der Bundenbacher Firma Johann & Backes gestiftet und vom Rhauner Steinmetzbetrieb Lebershausen beschriftet wurden, zieren nun die Häuser des Ortskerns.

Iwadorf

„Kasbasch“

Woher der Hausname kommt ist nicht bekannt. Genauso wenig ist bekannt wann und von wem das Wohnhaus mit den dazugehörigen landwirtschaftlichen Nebengebäuden ursprünglich erbaut wurde.

- Der Schleifer Ludwig Franzmann aus „Niggels“ (geb. 1833) heiratete Karoline Zerfaß aus „Kasbasch“ (geb. 1847).
- Sohn Karl Franzmann (geb. 1869) ehelichte Florine Halberstadt aus „Stumbe“ (geb. 1873).
- Sohn Ernst Franzmann (geb. 1892) heiratete Berta Schneider aus „Hollersch“, die im Kindbett verstarb. In zweiter Ehe ehelichte er die aus Griebelschied stammende Olga Schneider (geb. 1897).
- Tochter Erna Franzmann (geb. 1923) nahm Ernst Faust (geb. 1914) aus Breithenthal zum Ehemann. Ihnen wurden zwei Kinder geboren: Heide (geb. 1950) und Lothar (geb. 1953).

Die Familien Franzmann und Faust wohnten bis zum Brand durch Blitzschlag am 15. Juli 1967 in der Ortsmitte, etwa dort, wo



Kasbasch

sich heute das Wohnhaus von Manfred und Sibylle Schmärer befindet.

Das Wohnhaus war nach dem Brand nicht mehr bewohnbar.

Noch im gleichen Jahr ließ die Familie in der jetzigen Schulstraße 10 ein neues Wohnhaus mit Wirtschaftsgebäuden errichten und betrieb dort die Landwirtschaft bis 1988. Heide Faust heiratete den Veitsrodter Werner Göttmann (geb. 1950). Sie leben gemeinsam mit Lothar Faust bis heute im Haus. Der Hausname „Kasbasch“ wurde mitgenommen.

„Fousde“

Es ist nicht bekannt, woher der Hausname stammt.

- Erste Bewohner des Hauses waren Karl Friedrich Schneider (geb. 1804) und seine Frau Maria Eva (geb. 1800).
- Deren Sohn Karl (geb. 1830) heiratete Karoline Petry (geb. 1836).
- Sohn Otto Schneider (geb. 1856) heiratete Karoline Halberstadt (geb. 1861) aus Obertiefenbach, dem heutigen Tiefenstein.
- Deren Sohn Ernst (geb. 1887) heiratete Ella Melchior (geb. 1891) aus „Schneijrasch“
- Sohn Arthur (geb. 1916) heiratete Emma Schreck (geb. 1924) aus Rhaunen-Bollenbach.

Das ehemalige Haus von Fousde stand im Unterdorf zwischen „Reddasch“ und der Kirche.

Das Haus fiel Ende der 1950er Jahre der Flurbereinigung zum Opfer. Die Eheleute Arthur



Fousde – im Hintergrund Kirchturm und -schiff

und Emma Schneider errichteten 1958/1959 die Aussiedlung am Ortsrand Richtung Niederhosenbach. Das Grundstück war auch als „Lehrerwäschegarten“ oder „Jakobs-wies“ bekannt. Der Umzug erfolgte im Juli 1959. Neben den Eheleuten Schneider und deren Kindern zog auch Ella Schneider mit in das neue landwirtschaftliche Anwesen. Der Hausname wurde mitgenommen.

- 1981 übernahm Sohn Kurt (geb. 1949) mit seiner Ehefrau Hiltrud (geb. 1952) geborene Buch aus Rohrbach das Haus. Sie betrieben nebenberuflich die Landwirtschaft bis 1987.

„Schmidde“

Früher hatte das Anwesen den Hausnamen „Seisse“. Der aus Nockenthal stammende Eigentümer Ludwig Dalheimer war Schuhmacher und wurde von allen im Ort nur „Seisse Schouhmacha“ genannt.

- Rudolf Schmidt sen. (geb. 1902) aus Hahnenbach heiratete Else Fellenzer (geb. 1906) aus Breienthal und kaufte 1924 das Haus von Ludwig Dalheimer.



Schmidde

Hier richtete der gelernte Schmied seine Werkstatt ein. Dadurch änderte sich der Hausname. Den Eheleuten wurde 1930 Sohn Rudolf jun. (Rudi) geboren, der Birkhilde (Hilde) Halberstadt (geb. 1935) aus „Stumbe“ heiratete.

„Weinze druwe“

- Erbaut um 1860 von Schneider (Vorname unbekannt), der aus „Weinze drunne“ stammte und seiner Ehefrau Elisabetha Franzmann aus „Niggels“.
- Deren Tochter Wilhelmine (geb. 1863) heiratete Ludwig Ströher (geb. 1862) aus Schahren.
- Tochter Florine (geb. 1887) heiratete den Schreinermeister Ernst Elz (geb. 1875) aus Sonnschied. Er baute eine Werkstatt, in der er seinen Beruf bis Anfang des Krieges ausübte.
- Ihre Tochter Alwine (geb. 1908) heiratete Friedrich Jung aus Hochstetten. Friedrich, genannt Fritz, wurde 1907 geboren und verstarb 2010. Er wurde 103 Jahre alt.
- Sohn Manfred (geb. 1937) übernahm das Haus. Nach seinem Umzug 1986 war das Haus zunächst an Rainer und Susanne Marx, danach an seinen Neffen Bernd Fuchs vermietet.



Weinze druwe

„Dejhle“

Das „Dejhle“-Haus stand ursprünglich im Unterdorf zwischen dem Anwesen „Kie-fersch“ und der Kirche. Dessen Erbauer soll ein „Diel“ gewesen sein, daher auch der Hausname, der mitgenommen wurde.

- Erbaut wurde das neue Haus 1858 von Friedrich Petry (geb. 1811) aus Wickenrodt und seiner Ehefrau Anna Maria Hey (geb. 1814) aus Niederhosenbach.
- Die Tochter Elisabetha (geb. 1835) heiratete Philipp Kreuzer (geb. 1841) aus Sonnschied.
- Die gemeinsame Tochter Hedwig (geb. 1873) heiratete Julius Crummenauer (geb. 1871) aus Mosberg-Riechweiler.
- Tochter Erna (geb. 1902) vermählte sich mit Ernst Klein (geb. 1902) aus Oberkirn.
- Deren Kinder Günter, Werner und Hilde verkauften es 2005 an Mark (geb. 1969)



Dejhle

und Esther Peltz (geb. 1969), geborene Schug aus Hochspeyer

„Hahne druwe“

Erbaut wurde das Haus 1856 von N. H., der vollständige Name ist nicht bekannt (vermutlich Händgen). Seine Vorfahren stammten aus „Hahne drunne“, daher stammt wahrscheinlich auch der Hausname.

Später waren Julius Weinz und seine Frau Emma aus Griebelschied Eigentümer.

- Deren Tochter Else (geb. 1905) heiratete den Hausmetzger Ernst Gebert (geb. 1893) aus Sulzbach.
- Tochter Elli (geb. 1924) wohnt seit 1982 im Alten- und Pflegeheim Schloßpension in Idar-Oberstein.
- Das Haus wurde später an Familie Meisen verkauft.

„Stumbe“

- Christian Halberstadt (geb. 1839) aus „Hirde drunne“, früher „Stumbe“, baute 1864 das Haus und nahm den Hausnamen mit. Er heiratete Karoline Schneider aus „Fousde“.
- Sohn Peter Halberstadt (geb. um 1870) heiratete Luise Weinz aus „Hahne druwe“.
- Tochter Hedwig Lydia Halberstadt (geb. 1894) starb mit 17 Jahren im Kindbett.
- Ihr Sohn Reinhold (geb. 1911) wurde von Großmutter Luise aufgezogen. Er heiratete Martha Noll (geb. 1911) aus Oberhosenbach.
- Der gemeinsame Sohn Gunter (geb. 1933) heiratete Reinhilde Liedtke (geb. 1941) aus Hintertiefenbach.

Die Landwirtschaft im Nebenerwerb wurde 1987 aufgegeben. Reinhard Halberstadt (geb. 1963) übernahm 2006 sein Elternhaus.



Stumbe

„Stumbe Schaua“

Eine Tochter von Christian Halberstadt, Wilhelmine, heiratete Karl Laux. Sie errichteten neben dem Anwesen von „Stumbe“ ein Wohnhaus mit Stall und Scheune.

Bekannt ist, dass später die Familie Karl Röper dort zur Miete wohnte. Danach mieteten der damalige Gemeindediener Valentin Bus aus Bundenbach und seine Frau Hulda das Haus.

Im Jahre 1966 rissen Gunter und Reinhilde Halberstadt das Wohnhaus ab, um eine Scheune mit Stall zu errichten. Deren Sohn Norbert (geb. 1961) baute das Wirtschaftsgebäude 1991 zum Wohnhaus um. Familie Ernst und Helga Wienand aus Bocholt wohnten dort 7 Jahre zur Miete. Seit 2002 wird es von Norbert Halberstadt wieder selbst bewohnt.



Haus von Wilhelmine und Karl Laux

„Schoumasch“

- Das Haus wurde um 1790 von Adam Johann Röper (geb. 1759), der aus „Meyersch“ stammte, erbaut. Er war verheiratet mit Maria Elisabeth Herper (geb. 1768) aus Wickenrodt.
- Tochter Maria Elisabetha Röper (geb. 1800) heiratete Philipp Ochs (geb. 1802) aus Wickenrodt. Er übte u. a. das Schuhmacherhandwerk aus, daher der Hausname.
- Deren Tochter Maria Elisabeth (geb. 1829) heiratete Nikolaus Barth aus Hennweiler. Nikolaus war von Beruf Küfer. Den Küferberuf übte er in Wickenrodt jedoch nicht mehr aus.
- Die gemeinsame Tochter Karoline Barth (geb. 1861) heiratete August Holler (geb. 1857) aus Breithenthal.

August Holler war von Beruf Drechsler. Er übte diesen Beruf nach seiner Heirat zuerst in einem Raum im 2. Stock aus, der von da an den Namen „Drehstub“ hatte. Dann richtete er sich im Keller eine Werkstatt mit einer großen Drehbank und einer Bandsäge, die mit Fußpedal angetrieben wurden, ein. Er baute sich einen großen Kundenstamm auf, wie aus einem Auszug seiner Buchführung zu ersehen ist. Er belieferte Geschäfte und Privatleute aus Trier, Bernkastel, Hermeskeil, Saarbrücken und sogar nach Straßburg sowie im ganzen hiesigen Raum. Pferdefuhr-



Schoumasch Haus und Schaua

werke aus Wickenrodt transportierten die Waren zu Bahnhöfen nach Fischbach und Kirn. Eine kleine Anschauung aus seiner Preisliste von 1907: Ein Sensenwurf wurde für 65 Pfennig verkauft, ein Kornräff für 1,60 Mark, ein Haferräff für 2,30 Mark.

- Die gemeinsame Tochter Therese Holler (geb. 1883) schloss die Ehe mit Ernst Thomas (geb. 1879) aus Oberhosenbach.
- Ihr Sohn Walter (geb. 1909) heiratete Olga Wedertz (geb. 1908) aus Sulzbach.
- Der gemeinsame Sohn Ewald (geb. 1940) heiratete Edda Stauch (geb. 1940) aus Bergen.

1996 wurde die Landwirtschaft aufgegeben. Auch Ewald führt heute noch kleinere und größere Schreiner- und Drechslerarbeiten aus.

„Schoumasch Schaua“

- August Holler baute 1900 neben seinem Wohnhaus einen Stall mit Scheune.
- 1992 wurden die Wirtschaftsgebäude von Elke Voigt, geb. Thomas (geb. 1968) aus „Schoumasch“ und ihrem Ehemann Gerhard Voigt (geb. 1967) aus Hausen zu einem Wohnhaus umgebaut. Elke ist die Enkelin von August Holler in der 4. Generation.

Schiffelung 1907		
Mastfisch	Kleiner Jungsack	30 Kropfen
Mistel	Kleiner Füllsack	6 Kropfen
Gewebe	Seid Morgensack	10 Kropfen
St. Paul	Kleiner Jungsack	10 Kropfen
Mistel	Kleiner Füllsack	6 Kropfen

Auszug der Buchführung von August Holler 1907

„Schmieds“

- 1858 baute Karl Schmidt (geb. 1834) aus „Schneirasch“ das Haus. Er heiratete Elisabeth Krammes (geb. 1835).
- Tochter Elisabeth (geb. 1862) heiratete Ludwig Adam (geb. 1860) aus „Kiefersch“.



Schmieds

- Deren Tochter Alma Adam (geb. 1886) heiratete Otto Jakobi (geb. 1885) aus Griebelschied.
- Tochter Erna Jakobi (geb. 1912) heiratete Willi Schmidt aus Griebelschied (geb. 1909).
- Sohn Horst (geb. 1936) heiratete Waltrud Petry (geb. 1937) aus Gerach.

Die Landwirtschaft wurde von Horst und Waltrud Schmidt bis 1991 betrieben.

„Schmieds Schaua“

Erbaut wurde die Scheune ca. 1959. Sie wurde 1997 von Stefan Schmidt (geb. 1967) dem jüngsten Sohn der Eheleute Horst und Waltrud Schmidt, zum Wohnhaus umgebaut. Er lebt dort mit seiner Ehefrau Claudia geb. Fuchs (geb. 1968) aus Sonnschied.



Schneirasch

„Schneirasch“

Ursprünglich sagte man zu dem Haus „Schoul-Schneirasch“. Der Name ergab sich durch die Berufe Lehrer und Schneider.

- Johann Michael Schmidt (geb. 1801) war von Beruf Schneider. Er heiratete Maria Sophie Krammes (geb. 1805) aus Hellertshausen. Maria Sophie war die Tochter des Schulmeisters Phillip Jakob Krammes.
- Johann Michael Schmidt und Phillip Jakob Krammes haben wahrscheinlich gemeinsam das Haus „Schoul-Schneirasch“ 1827 erbaut.
- Die Tochter Karoline Schmidt (geb. 1835) heiratete Philipp Kilz (geb. 1833) aus Kirnsulzbach, der unter anderem Achatschleifer war. Er übte in Wickenrodt noch den Beruf des Lehrers aus.
- Deren gemeinsame Tochter Karoline Kilz (geb. 1867) heiratete Ferdinand Melchior (geb. 1863) aus Hahnenbach.

- Sohn Adolf (geb. 1898) blieb im Haus und heiratete Adele Dalheimer (geb. 1898) aus „Reddasch“.
- Tochter Herta (geb. 1930) heiratete Günter Klein (geb. 1931) aus „Dejhle“.

Ende der Achtziger Jahre wurde die Landwirtschaft aufgegeben.

„Petries“

Über das Jahr der Hauserrichtung ist nichts Genaues bekannt. Vermutungen liegen beim Jahr 1845. Alten Überlieferungen nach wurden Teile der alten Kirche im Haus verbaut. Somit könnte das Haus durchaus älteren Ursprungs sein.

- Erbaut wurde das Haus vermutlich von dem Schreiner Johann Philipp Petri (geb. 1815), daher stammt wahrscheinlich auch der Hausname. Er heiratete Anna Katharina Scherer (geb. 1821) aus Wickenrodt.
- Deren Tochter Caroline Petry heiratete Rudolf Schneider (geb. um 1852) aus „Bäggasch“.
- Der gemeinsame Sohn Julius Schneider (geb. 1879) heiratete Martha Petry (geb. 1883) aus „Gehannesse“.
- Otto (geb. 1916), Sohn von Julius und Martha, heiratete Berta Irma Franzmann (geb. 1920) aus „Kasbasch“.

Otto und Berta Schneider führten den landwirtschaftlichen Betrieb bis 1991.



Petries

- In nächster Generation verblieb deren Sohn Klaus (geb. 1950) im Haus. Er heiratete Irene Demgen (geb. 1956) aus Griebelschied.

„Petries Schaua“

Torsten (geb. 1978), der Sohn von Klaus und Irene Schneider, hat 2006 Teile von „Petries“ Scheune und den Dachboden seines Elternhauses ausgebaut.

Middeldorf

Anmerkung

Der große Brand von 1811

Ausgehend vom Anwesen „Meyersch“ wütete im Jahr 1811 ein verheerender Brand in Wickenrodt. Dabei brannten alle Anwesen der Reihe „Meyersch“ bis „Perasch“ ab. In den folgenden Jahren erfolgte der Wiederaufbau in ähnlicher Anordnung wie zuvor. Noch heute zeugt ein verkohlter Balken, wieder verbaut in „Meyersch-Schaua“, von

dem Ereignis. In früheren Zeiten kam es oft vor, dass ein Brand, beispielsweise vom Kamin ausgehend oder durch Blitzschlag, Häuser und Häuserreihen vernichtete. Noch brauchbare Materialien von abgebrannten oder abgerissenen Gebäuden wurden selbstverständlich wieder zum Aufbau genutzt.

„Meyersch“

Wo der Hausname herkommt ist nicht bekannt. Erster bekannte Bewohner war Ludwig Röper (geb. 1847). Seine Vorfahren stammten aber auch schon aus diesem Haus.

- Ludwig Röper heiratete Maria Schmidt (geb. 1840) aus „Schneirasch“. Die Ehe blieb kinderlos. Sie nahmen Lina Melchior (geb. 1893) aus „Schneirasch“ in ihrem Haus auf.
- Lina heiratete den Maschinisten Wilhelm Lorenz aus Laufersweiler (geb. 1892).
- Die gemeinsame Tochter Meta (geb. 1919) heiratete den Zimmermann Hans Liepert (geb. 1921) aus Siegertshofen bei Augsburg. Sie betrieben die Landwirtschaft bis 1968.



Meyersch

- Deren Kinder Gerlinde, Helmut und Doris verkauften das Anwesen 1995 an die Eheleute Reiner Drumm (geb. 1958) aus Nohfelden und Antje, geb. Gerlach (geb. 1969) aus Sonnschied.

„Wieseniggels“

Lisette Franzmann aus „Niggels“ heiratete einen Dalheimer aus Hottenbach, Vorname unbekannt. Sie bauten ein Wohnhaus auf das heutige Grundstück von Günter und Petra Bärtges.

Deren Sohn Ludwig Dalheimer (geb. 1884) und seine Frau Anna aus Pferdsfeld wohnten gemeinsam im Haus. Die Ehe blieb kinderlos. Ludwig führte die Schmiede seines Onkels

Karl Franzmann aus „Niggels“ bis ca. 1938 weiter.

Nach dem Tod von Anna lebte Maria Röhrig aus Bruschied bei ihm. Sie heiratete nach Ludwigs Tod Viktor Schmitz aus Mörschied.

Das Wohnhaus wurde um 1970 von „Niggels“ abgerissen, die Scheune noch einige Jahre genutzt.

„Hahne drunne“

Das Haus wurde von Christian Händgen (geb. 1802) zeitgleich mit dem Nachbarshaus „Hollersch“ erbaut.

- In nächster Generation wurde das Anwesen von Karl Halberstadt (geb. 1834), der aus „Fousde“ stammte, übernommen. Er heiratete Elisabeth Händgen (geb. 1834).
- Deren Tochter Elisabeth (geb. 1863) heiratete Jakob Ripp (geb. 1863) aus Asbach.
- Deren gemeinsamer Sohn Julius Ripp (geb. 1889) vermählte sich mit Minna Röper aus Sonnschied, die im Kindbett verstarb. In zweiter Ehe war er mit Berta Zimmermann (geb. 1892) aus Hahnenbach verheiratet.
- 1952 übernahmen Sohn Walter (geb. 1923) und dessen Ehefrau Emmi (geb. 1926), geborne Keller aus Woppenroth das Haus



Hollasch und Hahne

- und den landwirtschaftlichen Betrieb. Dieser wurde bis ins Jahre 1978 weitergeführt.
- Nach Übergabe des Anwesens an Tochter Hiltrud (geb. 1950) und ihren Ehemann Peter May (geb. 1950) aus Bergen erfolgte der teilweise Abriss und Wiederaufbau.

„Hollasch“

Zeitgleich mit dem Haus „Hahne“ wurde das „Hollasche“-Anwesen im Jahre 1812 (wieder) erbaut. Die beiden Wohnhäuser teilten sich eine gemeinsame Giebelmauer. Genauer über den Erbauer ist nicht bekannt, es gab aber ab 1785 eine Familie Holler im Ort.

Bekannt ist, dass im Jahr 1880 Peter Schneider (geb. 1855) aus „Kiehne“ hier einzog, nachdem er Lisette Adam (geb. 1865) aus Wickenrodt ehelichte. Da ihre Töchter außer Haus heirateten, blieb er nach dem Tod seiner Frau allein im Haus. 1937 zog Fam. Crummenauer an „Hollasch“ zu Peter Schneider, um ihn zu versorgen. Sie wohnten dort bis 1953. Das gesamte Anwesen wurde von der Erbengemeinschaft Peter Schneider im Jahre 1953 an Walter und Emmi Ripp („Hahne“) verkauft.

Kurze Zeit befand sich anschließend die „Strickfabrik“ der Familie Trülsch im Haus. Verschiedene Flüchtlingsfamilien wurden danach dort einquartiert.

Der Abriss des Wohnhauses erfolgte 1978, um das „Hahne-Haus“ zu erweitern.

Die älteren Generationen wissen noch zu berichten, dass das Haus über besonders gutes Brunnenwasser verfügte, das die Wickenrodter Bürger in Sommern mit gutem Wasser versorgte, wenn die gemeindeeigene Wasserleitung versagte.

Heute undenkbar: Die Haustür stand damals immer offen, so dass die Wickenrodter bei Bedarf Wasser holen konnten. Der Brunnen befand sich in der Küche des Hollaschen Hauses! Ganz Wickenrodt ging in deren Küche ein und aus, egal ob jemand da war oder nicht.

„Hirde druwe“

- Nikolaus Glöckner (geb. 1875) baute 1904 das Erdgeschoß mit seiner Frau Susanna Römer. Da Nikolaus aus dem Hirtenhaus stammte, erhielt das Haus den Namen „Hirde“. Er war von Beruf Schuhmacher.
- Adolf Glöckner (geb. 1897) heiratete Anna Hand (geb. 1904) aus Sonnschied. Adolf übte ebenfalls den Beruf des Schuhmachers bis ca. 1960 aus.
- Ihr Sohn Werner Glöckner (geb. 1928) blieb mit seiner Frau Mechthilde geb. Walgenbach (geb. 1934) aus Weierbach im Haus. Bis ca. 1986 betrieben sie nebenberuflich die Landwirtschaft.
- Deren Söhne Otmar und Norbert verkauften 2009 das Anwesen an Petra Bärtges.



Hirde druwe

- Derzeit bewohnt der älteste Sohn der Eheleute Günter und Petra Bärtges, Sven, das Haus.

„Cresems“

Erbaut wurde das Anwesen um 1790. Der Hausname entstand vermutlich durch einen „Christian“.

- Carl Friedrich Schneider (geb. 1804) aus Niederhosenbach heiratete Maria Eva Schütz aus Cresems.
- Ihnen wurde 1830 Sohn Karl geboren, der Karoline Petry ehelichte.
- Ein Sohn der beiden war Karl Schneider (geb. 1863). Er übernahm 1907 die Poststelle in Wickenrodt. Im gleichen Jahr baute Karl Schneider das Wohnhaus an, um eine Gastwirtschaft zu betreiben. 1909 wurde die Gastwirtschaft eingeweiht.
- Karl Schneider heiratete Florine Dalheimer (geb. 1868) aus „Reddasch“.
- Tochter Hulda (geb. 1892) heiratete Adolf Adam (geb. 1885) aus „Kiefersch“. Sie wohnten zunächst in „Kiefersch“. 1918 ging Hulda Adam als Witwe mit ihren Kindern wieder zurück in ihr Elternhaus in „Cresems“.



Cresems

- Der älteste Sohn Reinhold Adam (geb. 1909) heiratete Erna Henn (geb. 1912) aus Griebelschied. Gemeinsam übernahmen sie die Landwirtschaft, die Poststelle und die Gastwirtschaft. Die Gastwirtschaft wurde 1969 aufgegeben, die Poststelle 1977 geschlossen.
- Dieter (geb. 1942), der Sohn von Reinhold und Erna, heiratete Ilse Lüttwitz (geb. 1949) aus Niederhosenbach. Sie betrieben die Landwirtschaft im Nebenerwerb bis 1977.

„Niggels“

„Niggels Hous“ wurde um 1800 erbaut. Wer das Haus in seiner heutigen Substanz errichtet hat, weiß niemand mehr.

Der Hausname lässt einen Nikolaus, Niklas oder Nikel vermuten. (Im Stammbaum „Petry“ gibt es derer mehrere).

A. Margaretha Magdalena Petry (geb. 1796) heiratete Jakob Franzmann aus Hahnenbach. Dieser war von Beruf Schmied und betrieb eine Schmiede auf dem Grundstück, auf dem heute das Haus „Fallasch“ steht. Nach dem Verkauf dieses Grundstückes 1844 an W. Fallner wurde eine kleinere Schmiede etwas oberhalb aufgebaut.

- Ein Enkel, Karl Franzmann, Sohn von Johann Peter Franzmann (geb. 1817), blieb im Haus und heiratete Karoline Stumm aus Dickenschied. Er führte die Schmiede bis zu seinem Tode im Jahr 1920.
- Karl Franzmanns Tochter Johanna (geb. 1894) heiratete Ernst Purper (geb. 1896) aus Weierbach.



Niggels

- Tochter Hilde (geb. 1925) heiratete Willi Bleisinger (geb. 1920) aus Hottenbach. Der bestehende landwirtschaftliche Betrieb wurde von ihnen bis in die 1980er Jahre weitergeführt.
- In nächster Generation übernahm deren jüngste Tochter Stefanie (geb. 1968) mit ihrem Ehemann Arno Zürbes (geb. 1960) aus Bruchweiler das Haus.
- Anschließend wurde das Haus von Stefanies Nichte Daniela (geb. 1973) und ihrem Ehemann Johannes Heich (geb. 1974) aus Oberkirn übernommen.

„Bäggasch“

- Catharina Ochs (geb. 1830) stammte aus dem Haus und heiratete Ludwig Schneider (geb. 1827), der in „Seisse“, früher „Kiehne“ seine Wurzeln hatte.
- Deren Tochter Luise Schneider (geb. 1852) heiratete Peter Halberstadt (geb. 1843) aus „Hirde drunne“, damals „Stumbe“. Gemeinsam errichteten sie 1873 nach einem Brand das heutige Anwesen. Peter Halberstadt war gelernter Wagner. Er übte den Beruf des Wagenmachers von 1874 bis 1895 aus.
- Die Tochter Luise Rosina Halberstadt (geb. 1872) heiratete Otto Petry (geb. 1868) aus „Gehannesse“.
- Deren Sohn Walter Petry (geb. 1896) heiratete Emma Juchem aus Niederwörsbach. Sie wurde 1899 geboren und

starb im Jahre 2000, sie lebte in 3 Jahrhunderten!

- Tochter Lilli (geb. 1930) und ihr Mann Helmut Schmäler (geb. 1928) aus „Eckfallasch“ waren noch bis 1997 in der Landwirtschaft tätig.



Bäggasch

„Fingmasch“

Das Haus wurde um 1800 gebaut. Der Hausname geht vermutlich auf den Namen „Fenbinger“ zurück. Zum Haus wurde in früherer Zeit auch „Fewingasch“ gesagt.

- Emma Köhler (geb. 1881), von Beruf Näherin, heiratete Karl Burger (geb. 1875) aus „Laydäckersch“. Die Ehe blieb kinderlos. 1936 wurde Adolf Burger (Sohn von Bruder Otto aus „Laydäckersch“) an Sohnes statt angenommen.
- Adolf Burger (geb. 1900) war Maschinenhändler. Er heiratete Frieda Bank (geb. 1903) aus Niederwörresbach.

Gemeinsam betrieben sie die Landwirtschaft bis Anfang der 1960er Jahre. Im Jahre 1965 übertrug Adolf Burger seinen Maschinenhandel an die Firma Scherer aus Simmern.

- 1937 wurde dem Ehepaar Sohn Erhard geboren.
- Carl Schmidt jun. aus Idar erwarb das Gehöft von Erhard Burger im Jahre 1975. Bis 1991 wohnte Carl mit seiner Ehefrau Ulrike, geb. Lorenz aus Herborn in „Fingmasch“.
- Ab 1991 vermietete er das Gehöft an Jürgen Schramm (geb. 1953) aus Oberstein und seine Ehefrau Gitta (geb. 1955) geborene Hartmann ebenfalls aus Oberstein. 1994 wurden die Eheleute Schramm Eigentümer des Anwesens.

„Fallasch“

- Ernst Faller (geb. 1872) erbaute im Jahre 1894 mit seiner Ehefrau Auguste Faller, geborene Schmaler (geb. 1872) aus Breithenthal das Anwesen. Hier ist die Herkunft des Hausnamens unschwer zu erkennen.
- Tochter Johanna (geb. 1898) heiratete Ernst Ripp (geb. 1893) aus „Hahne drunne“.

- Deren Tochter Gerda (geb. 1922) heiratete Otto Franzmann (geb. 1918) aus Hintertiefenbach.
- Die beiden Söhne Dieter (geb. 1956) und Gerd (geb. 1960) leben bis heute im Haus.
- Landwirtschaft im Nebengewerbe wurde von ihnen noch bis Anfang der Neunziger Jahre betrieben.

„Eckfallasch“

Das Haus wurde um 1790 erbaut. Vermutlich ist es das einzige Haus, das dem Brand von 1811 nicht zum Opfer fiel.

- Carl Röper aus „Meyersch“ heiratete Pauline Blatt aus Hammerstein. Sie kauften das Haus von „Kilsche“.
- Tochter Karolina Röper ehelichte Rudolf Schmaler (geb. 1893) aus Griebelschied.
- Rudolf Schmaler war in zweiter Ehe mit Anna Adam (geb. 1900) aus Rohrbach verheiratet.
- Deren Sohn Helmut (geb. 1928) heiratete Lilli Petry (geb. 1930) aus „Bärgasch“.



Eckfallasch

„Kilsche“

Das heutige Wohnhaus ist seit ca. 1972 in der ehemaligen Scheune. Das zur rechten Seite liegende ursprüngliche „Kilsche“-Haus ist ca. 200 Jahre alt. Der Hausname könnte vom Namen „Kölsch“ herrühren.

- Peter Pauly aus Wickenrodt erlernte von seinem Vater das Küferhandwerk. Er richtete in seinem Haus eine Gastwirtschaft ein.
- Sein Sohn Julius Pauly (geb. ca. 1875), ebenfalls Küfer, heiratete Lisette Weinz aus „Hahne druwe“ und führte die Gastwirtschaft neben Landwirtschaft und Küferhandwerk. Da er schon sehr früh starb führte seine Frau Lisette lange Jahre die Gastwirtschaft alleine weiter.
- Otto Pauly (geb. 1904), Sohn von Julius und Lisette, heiratete Maria Dalheimer (geb. 1908) aus „Reddasch“.
- Otto betrieb die Landwirtschaft und Gastwirtschaft bis zur Übergabe an Sohn Hans.



Kilsche

- Hans Pauly (geb. 1930) und seine Frau Magdalena (Magda) Görg (geb. 1932) aus Hintertiefenbach betrieben die Gastwirtschaft bis Ende 1959. Die gelernte Verkäuferin Magdalena Pauly entschloss sich ein Lebensmittelgeschäft aufzubauen. Ein separater Verkaufsraum wurde angebaut. Das Geschäft öffnete am 15. August 1957 und wurde bis zum 31. Juli 1973 geführt.

Magdalena Pauly verkaufte 2009 das Anwesen an Sarantis und Elke Biscas. Sie hat lebenslanges Wohnrecht.

„Humes“

Es ist zu vermuten, dass das Haus „Humes“, ebenso wie seine Nachbarshäuser, um 1800 erbaut wurde. Zu dem Erbauer, bzw. der Entstehung des Hausnamens, ist nichts bekannt.

Sicher ist, dass eine Tochter aus dem Hause „Cresems“, mit Mädchennamen Schneider, in das Haus einheiratete, und dass deren Tochter Lina später im Hause verblieb. Die Familie trug den Namen Rheinländer. Lina heiratete Wilhelm Becker aus Bärenbach. Sohn Emil verstarb 12-jährig, Sohn Otto ist im Krieg vermisst. Somit gab es keine Nachkommen mehr. Wilhelm wohnte nach dem Tode seiner Ehefrau dort mit seiner Lebensgefährtin Elisabeth Focke (geb. 1907). Die

Scheune wurde von Dieter Adam gekauft. Die „Humes-Schaua“ wird heute noch von „Cresems“ genutzt.

Die Eheleute Paula (geb. 1913) und Hermann (geb. 1922) Prokopp erwarben das Haus 1973, um sich dort nach einem ereignisreichen Artistenleben zur Ruhe zu setzen. Sie brachten damals einige Kuriositäten aus aller Welt mit. Etwas ganz besonderes waren auch die Haustiere der Prokops – eine Boa und zwei Papageien. Der gemeinsame Sohn Peer zog damals mit ein; heute lebt er als Künstler „Peer von der Eisenspinne“ auf La Gomera. Er verkaufte das Haus im Jahr 2010 an Gerd Immig (geb. 1970) aus Trier-Zewen.

Unnadorf

„Weinze drunne“

Durch Peter Johann Weinz (geb. um 1760) aus Woppenroth trägt das Haus den Namen „Weinze“. Er war verheiratet mit Maria Elisabetha Franz (geb. 1776) aus Wickenrodt.

- Die gemeinsame Tochter, die ebenfalls Maria Elisabetha hieß (geb. 1799) heiratete Georg Schneider (geb. 1793).
- Sie übergaben das Haus ihrer Tochter Elisabeth (geb. 1831) und deren Mann Peter Friedrich (geb. 1819), Achatschleifer.
- Sohn Karl Friedrich (geb. 1858) heiratete Caroline Frühauf (geb. 1861).

Er war Monteur und lieferte im Auftrag verschiedener Firmen diverse landwirtschaftliche Maschinen aus, wie z.B. von Fa. Mayfarth/Frankfurt. oder der Fa. Badenia/Mannheim. Auch die Wickenrodter Viehwaage, von der Fa. Butz & Leitz aus Weinheim, wurde am 20. Juni 1900 von Karl Friedrich aufgestellt. Er montierte im hiesigen Raum und im heutigen Saarland Maschinen und führte sie auch vor. Nebenbei machte er noch Versicherungsverträge über Feuer und Haftpflicht.



Weinze drunne

- Sein Sohn Otto Friedrich (geb. 1884) heiratete Ida Dröschel (geb. 1893) aus Sulzbach.
- Tochter Anna (geb. 1921) heiratete Willi Stumm (geb. 1919) aus Stipshausen, sie übten die Landwirtschaft noch bis 1977 aus. Willi und Anna leben bis heute im Haus.

„Weinze Schaua“

Die Scheune wurde ca. 1960 vom Landwirt Willi Stumm und seiner Ehefrau Anna auf ihrem Gartengrundstück „Im Brühl“ erbaut. Deren Enkelin Kerstin Stumm (geb. 1977) aus Griebelschied baute die Scheune 2004 zum Wohnhaus um. Gemeinsam mit Timo Bohr (geb. 1975) kaufte sie 2010 den benachbarten Garten von „Märklasch“.

„Kiehne“ später „Seisse“

- Ludwig Schneider (geb. 1827) übernahm mit seinem Bruder die Landwirtschaft und die Gastwirtschaft von ihren Vorfahren. Ludwig Schneider heiratete in Baggasch ein. Der Bruder, Vorname unbekannt, blieb im Haus und führte Land- und Gastwirtschaft weiter.
- Dessen Sohn, Peter Schneider (geb. 1855), als „Kiehne Pera“ bekannt, zog 1880 in „Hollasch“ ein.
- Bis dahin führte er das Gasthaus. Er vermietete es dann unter anderem an eine Frau Eifler aus Oberbrombach und an den hier tätigen Förster Stauch. Nach dessen Weggang 1923 wurde das Gasthaus geschlossen.
- Peter Schneider verkaufte nun sein Elternhaus an Ludwig Dalheimer, der von Beruf Schuhmacher war. Ludwig wohnte

früher im heutigen „Schmidde“, das damals noch „Seisse“ hiess. Er nahm den Hausnamen mit.

- Da die Ehe kinderlos war, nahmen sie das Ehepaar Ernst und Emma Schmidt aus Sulzbach zu sich ins Haus.
- Ernst war einer der ersten im Ort, der auch auswärts beschäftigt war. Er arbeitete in Herrstein in der Gerberei und betrieb nebenberuflich Landwirtschaft.
- Deren Sohn Kurt (geb. 1923) heiratete Irma Bernhard (geb. 1924) aus Stipshausen.
- Der gemeinsame Sohn Wolfgang Friedel (geb. 1962) verkaufte das Haus an Familie Will aus Sien.



Kiehne

„Gehannesse“

Von wem das Haus ursprünglich erbaut wurde, ist nicht mehr bekannt.

- Friedrich Petry (geb. 1811) aus Wickenrodt wohnte in „Dejhle“ (das Haus stand zwischen „Kiefersch“ und der Kirche, hinter dem alten Anwesen „Fousde“).
- Dessen Sohn Ludwig Petry (geb. 1846) heiratete Lisette Jung (geb. 1849) aus Niederhosenbach, wo sie zunächst auch wohnten.



Gehannesse

- Friedrich Petry kaufte seinem Sohn das Anwesen in Wickenrodt. Den Hausnamen „Gehannesse“ haben die Eheleute aus Niederhosenbach mitgebracht, da das dort bewohnte Haus diesen Namen trug.
- Der gemeinsame Sohn Julius Petry (geb. 1870) heiratete Lina Petry (geb. 1880) aus „Berns“.
- Die Tochter Johanna (geb. 1907) heiratete Reinhold Thomas (geb. 1907) aus „Schoumasch“.
- Deren Sohn Rudi (geb. 1934) heiratete Waltraud Katarius (geb. 1938) aus Griebelschied.
- Die Ehe blieb kinderlos. Nach ihrem Umzug ins Seniorenheim „Lorettahof“ nach Herrstein verkaufte Waltraud Thomas 2010 ihr landwirtschaftliches Anwesen an Manuela Bachnik aus Berlin.

„Märklasch“

Heute ist nicht mehr bekannt, wer das Haus um 1871 erbaute. Man weiß aber, dass irgendwann eine Familie Märker dort wohnte, woher wahrscheinlich auch der Hausname stammt.

- Die Eheleute Karl Tatsch und Lisette, geb. Scherer übergaben das Haus ihrem Sohn Karl Ludwig Tatsch (geb. 1875) und seiner Ehefrau Anna Gaß aus Sulzbach.
- Deren einziger Sohn Otto (geb. 1927) heiratete Edith Schaf (geb. 1928) aus Hintertiefenbach. Bis ca. 1980 betrieben sie noch Landwirtschaft.
- Die älteste Tochter Marlene (geb. 1955) verkaufte 2010 das Wohnhaus mit Neben-



Märklasch

gebäuden an Thomas Zillig (geb. 1982) aus Wickenrodt und Sabrina Jung (geb. 1980) aus Bonn.

„Reddasch“

Es ist unklar von wem das Haus ca. 1790 erbaut wurde. Der Hausname könnte auf den Namen „Ritter“ zurückreichen.

- Karl Dalheimer (geb. 1841) aus Wickenrodt heiratete Katharina Willems von der Kirschweiler Mühle.
- Deren Sohn Karl Theodor Dalheimer (geb. 1871) heiratete Hedwig Petry (geb. 1878) aus „Gehannesse“.
- Tochter Lina Dalheimer (geb. 1902) heiratete Julius Adam (geb. 1904) aus „Schmieds“.
- Sohn Rudolf (Rudi) Adam (geb. 1927) heiratete Hiltrud Petry (geb. 1937) aus



Reddasch

Gerach. Nebenberuflich betrieben sie die Landwirtschaft bis ca. 1990.

- Die jüngste Tochter, Rosel Gebert (geb. 1961), ist seit 1997 Eigentümerin. Rudi und Hiltrud Adam leben bis heute im Haus.

„Hirde drunne“ früher „Stumbe“

Das Haus (ursprünglich „Stumbe“) erhielt sehr viel später den noch heute gültigen Namen „Hirde drunne“. Woher der Name „Stumbe“ stammt, ist nicht bekannt.

Das Haus wurde auf den Grundmauern des Klosters gebaut. Im Keller sind noch heute die 1,20 m dicken Mauern vorhanden. 1953 wurden die 4 letzten Klosterzellen im Obergeschoss entfernt.

- Adolf Johann Halberstadt (geb. 1743) heiratete Maria Elisabetha Maas aus Rhaunen. Es ist anzunehmen, dass Adolf Johann adoptiert wurde. Er wurde in Uffhofen geboren, aber in Wickenrodt konfirmiert.
- Sohn Johannes Halberstadt (geb. 1769) heiratete Maria Susanna Scherer (geb. 1783) aus Wickenrodt.
- Deren Sohn Johann Christian Halberstadt (geb. 1805) heiratete Anna Elisabetha Adam (geb. 1813) aus Wickenrodt.
- Die Tochter Elisabeth Halberstadt (geb. 1835) heiratete Carl Schmidt (geb. 1835) aus Wickenrodt.
- Deren gemeinsame Tochter Lisette Schmidt (geb. 1861) heiratete Adolf Pauly (geb. 1855) aus „Kilsche“.
- Der Ehe entstammt Adolf Pauly (geb. 1883).
- Lisette Schmidt verstarb früh und Adolf Pauly heiratete Berta Ströher. Dieser Ehe entstammt Reinhold Pauly
- Reinhold Pauly (geb. 1898) heiratete Else Petry (geb. 1903) aus „Gehannesse“.
- 1936 kaufte Peter Steinshorn (geb. 1899), Stiefsohn des früheren Dorfhirten, (daher der Hausname „Hirde“) mit seiner Frau Emma (geb. 1899), geb. Zerfaß aus Hennweiler das Haus von Reinhold Pauly. Das Haus stand zu dieser Zeit leer,



Hirde drunne

da Reinhold Pauly mit seiner Frau Else an „Berns“ zog. Peter Steinshorn übte noch einige Zeit die Tätigkeit des Hirtens aus. Später übernahm er die Forstaufsicht in Wickenrodt.

- Irma Steinshorn (geb. 1928) heiratete Günter Zillig (geb. 1929) aus Idar. Günter Zillig war gelernter Metzger und führte auch Hausschlachtungen durch. Die Landwirtschaft wurde 1993 aufgegeben.
- Die Enkelin Bianca Halberstadt (geb. 1975), geborene Zillig übernahm gemeinsam mit ihrem Ehemann Andreas Halberstadt (geb. 1971) aus „Stumbe“ das Haus.

Der Kreis schließt sich: nach rund 200 Jahren lebt wieder eine Familie Halberstadt im Haus.

„Kiefersch“

Das Haus dürfte durch seine Nähe zur Kirche, zumindest in seinen Grundmauern eines der älteren im Ort sein. Der Hausname rührt vermutlich vom Küferhandwerk her.

- Elisabeth Jung, geb. Trarbach (geb. 1836) aus Idar heiratete in „Kiefersch“ ein. Vorname und Geburtsdatum des Ehemanns sind nicht bekannt.
- Ihre Tochter Lisetta (geb. 1859) heiratete Christian Adam (geb. 1853).
- Deren Sohn Adolf (geb. 1885) heiratete Hulda Schneider (geb. 1892) aus „Cresems“.
- 1918 ging Hulda Adam als Witwe mit ihren Kindern wieder zurück in ihr Elternhaus. Nun lebte Lisetta Adam allein im Haus. Sie ließ sich vom Großhandelsgeschäft „Dörr“ aus Kirn einen Lebensmittelladen einrichten und mit Waren beliefern.
- 1919 mietete sich eine Familie Koch bei Lisetta Adam ein. Der bestehende Laden wurde von ihnen übernommen und bis 1931 weitergeführt.
- Nach Familie Koch kamen Gustav und Johanna Crummenauer an „Kiefersch“ und übernahmen das Lebensmittelgeschäft. Gustaf arbeitete in der Gerberei in Herrstein. 1937 zog Fam. Crummenauer



Kiefersch

- an „Hollasch“ zu Peter Schneider, um ihn zu versorgen.
- Im selben Jahr heiratete der Enkel von Lisetta Adam, Artur Adam (geb. 1912), Gerda Jakobi (geb. 1913) aus „Schmieds“. Artur war Milchkontrolleur, Gerda führte noch bis zu Beginn des Krieges 1939 den Laden weiter.
- Sohn Alfred (geb. 1937) heiratete Brigitte Becker (geb. 1940) aus Berschweiler. Sie übernahmen 1975 den landwirtschaftlichen Betrieb und führen ihn bis heute weiter.

Bundegass

„Berns“

Im Jahre 1858 erbaute Johann Nickel Engers aus Rhaunen (geb. 1824), der mit Caroline Röper (geb. 1835) aus Wickenrodt verheiratet war, die landwirtschaftlichen Gebäude, Scheune und Stall. Das Wohnhaus soll etwa 100 Jahre älter sein, d. h. erbaut etwa um 1760. Woher der Hausname „Berns“ kommt ist nicht bekannt. Im Stammbuch findet man jedoch eine Eintragung mit „Behrens“.

- Deren Tochter Karoline (geb. 1854) heiratete Peter Petry (geb. 1845), der aus Petries stammte.
- Tochter Lina (geb. 1880) heiratete den Nachbarsjungen Julius Petry (geb. 1870) aus „Gehannesse“, in dessen Haus sie auch wohnten.
- Lina und Julius Petry bekamen zwei Töchter. Else Petry, die Ältere, ging in ihrer Jugend zurück in das Geburtshaus ihrer Mutter, in „Berns“, da das Haus ohne Nachkommen war.
- Else Petry (geb. 1903) heiratete Reinhold Pauly (geb. 1898), der aus „Hierde drunne“ (damals „Stumbe“) stammte.
- Deren Tochter Toni Lilli Pauly (geb. 1924) heiratete den aus Rhaunen-Bollenbach stammenden Otto Schreck (geb. 1920).



Berns

- Die Töchter Ruth Schuch (geb. 1950), geborene Schreck und Christa Schreck (geb. 1954) sind seit 2003 gemeinsam die Eigentümer des Hauses „Berns“.

Ruth und Fritz Schuch betreiben auf dem Anwesen gemeinsam bis heute eine kleine Landwirtschaft.

„Perasch“

Der Hausname hat seinen Ursprung vermutlich in dem Vornamen „Peter“, im Dialekt auch „Pera“ genannt. Aus „Peter's Haus“ wird wohl „Peter's“ und somit im Dialekt „Perasch“ geworden sein.

- Eigentümer um 1900 waren Paul und Wilhelmine Näher. Paul Näher stammte aus Niederbrombach.
- Lydia Schmäler (geb. 1900) aus Griebelschied, die mit der Familie verwandt war, wurde „an Kindesstatt“ angenommen“.
- Lydia Schmäler-Näher heiratete den aus Griebelschied stammenden Albert Kreuscher (geb. 1893).
- Tochter Helene (geb. 1923) heiratete Erich Hey (geb. 1912) aus Niederhosenbach.
- Deren Sohn Winfried (geb. 1950) heiratete Anita Christ (geb. 1952) aus Reckershäusen.



Perasch

Gemeinde Hirtenhaus „Hirde“

Um 1800 kam Peter Klöckner, ein Schäfer aus Becherbach, nach Wickenrodt. Er heiratete eine Katharina. Es ist unklar, ob seine Frau aus Wickenrodt stammte, oder wie er sonst nach Wickenrodt kam. Die Familie lebte vermutlich im gemeindeeigenen Hirtenhaus. Wann dies erbaut wurde ist nicht bekannt.



Hirde

- Der gemeinsame Sohn Christian Jakob Klöckner (geb. 1803), von Beruf Hirte, heiratete Maria Elisabetha Hand.
- Deren Sohn Johann Nickel Glöckner (geb. 1836) – die Schreibweise des Namens änderte sich! –, ebenfalls Hirte, heiratete Elisabeth May.
- Sohn Jakob Glöckner (geb. 1866) trat ebenfalls das Amt des Gemeindegärters an. Er hütete Schafe, Ziegen und Schweine.
- In zweiter Ehe war er mit Juliane Steinschorn (geb. 1878) verheiratet, die ihren Sohn Peter (geb. 1899) mit in die Ehe brachte.
- Fam. Jakob Glöckner und später Fam. Peter Steinshorn lebten bis 1936 im Haus.
- Zur weiteren Nutzung des Hirtenhauses siehe „Schwesternstation“ und „Gefrier- und Waschanlage zu Wickenrodt“.
- 1983 erwarben Fritz (geb. 1931) und Monika (geb. 1944) Wagner aus Frankfurt das Anwesen und nutzen es bis heute als Zweitwohnsitz.

„Seisse“

Das Haus ist eines der ältesten Häuser im Ort, erbaut Ende des 17. Jahrhunderts. Wer damals Eigentümer war und wer es erbaut hat, ist nicht mehr festzustellen.

- Lina Seiss (geb. 1876) heiratete Otto Pauly (geb. 1874) aus „Kilsche“. Gemeinsam betrieben sie eine kleine Landwirtschaft. Wo der Hausname herührt, ist hier eindeutig. Für alle Wickenrodter Kinder waren die Eheleute, die kinderlos blieben, die „Lina-Goth“ und der „Otto-Patt“.

- Lina Burger aus Laydäckersch pflegte Lina Pauly bis zu ihrem Tode und erbte das Anwesen.
- Ab Oktober 1964 vermietete sie das Wohnhaus an Heinz (geb. 1927) und Erna Gumtow (geb. 1919), die zuvor in „Hol-lasch“ zur Miete wohnten. 1983 wurde die Familie Gumtow Eigentümer dieses Hauses.
- Die Kinder der Eheleute Gumtow verkauften 2010 das Anwesen an Elke und Sarantis Biscas.

„Laydäckersch“

Frühere Bewohner/Erbauer des Hauses waren vermutlich Dachdecker, wie dem Hausnamen zu entnehmen ist.

- Ehemaliger Besitzer des Hauses war Familie Otto Burger (geb. um 1875).
- Sohn Wilhelm (Willi) Burger (geb. 1898) betrieb die Landwirtschaft bis 1970 und war auch als Forstwirt im Wickenrodter Gemeindewald eingesetzt. Er heiratete Alwine Röper aus Sonnschied.
- Der weitere Sohn Otto Burger (geb. 1906) heiratete Emmi Schlarb aus Gerach. Otto erlernte das Schneiderhandwerk bei seinem Onkel in Breienthal. 1930 machte er sich selbstständig und meldete seine Schneiderwerkstatt bei der Handwerkskammer an. Mit Bestehen der Meisterprüfung durfte er auch Lehrlinge ausbilden. Er führte sein Geschäft bis 1980. In diesem Jahr wurde Otto Burger von der Handwerkskammer die Ehrenurkunde für 50-jähriges Bestehen der Schneiderwerkstatt und der goldene Meisterbrief ausgehändigt. Otto Burger bot zusätzlich noch eine kleine Auswahl an Schulheften, Stiften und anderen Materialien an, die man für die Schule benötigte.

- Nach Geschäftsaufgabe zogen Otto und Emmi Burger zu ihrem Sohn Manfred in den Schwarzwald.
- Familie Reiner und Manuela Schmitt wohnten 1987-1991 zur Miete.
- Udo und Ursula Mildenberger erwarben Haus und Garten 1991 von Familie Burger und verkauften es 2000 an Dieter Adami (geb. 1959) aus Niederhosenbach und seine Frau Monika (geb. 1961), geb. Gühl aus Idar. Familie Gühl/Neess wohnt seit einigen Jahren ebenfalls dort zu Miete.



Laydäckersch

Neubauten/Neubauegebiete

Wickenrodt war von seiner Struktur her ein reines Bauerndorf mit kleinen und mittleren landwirtschaftlichen Betrieben. Wegen der beengten Lage waren zum einen Betriebsvergrößerungen und zum anderen wegen fehlenden Landes Betriebsneugründungen nicht möglich. Die überwiegende Bausubstanz ist Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts errichtet worden.

Der letzte Neubau eines Wohnhauses und damit die Entstehung eines neuen Gehöftes erfolgte im Jahre 1904. Es war das Anwesen der Familie Glöckner („Hierde druwe“).

Wegen Mangel an geeignetem Bauland machten sich auch keine Arbeiterfamilien hier sesshaft. Bei der im Jahre 1958 erfolgten Flurbereinigung wurde kein Bauland ausgewiesen. Es erfolgte nur eine Aussiedlung des landwirtschaftlichen Betriebes Schneider („Fousde“) an den Ortsrand in Richtung Niederhosenbach.

Im Jahre 1967 brannte das Anwesen Franzmann/Faust (Lage: Etwa dort wo heute Manfred und Sibylle Schmäler wohnen) infolge eines Blitzschlages ab. Der Betrieb wurde ebenfalls am Weg nach Niederhosenbach neu aufgebaut („Kasbasch“), da das alte Hofgelände in der Ortslage sehr eingeeengt war. In beiden Fällen hat sich die Anzahl der Häuser in der Gemeinde nicht vergrößert. Bis dahin wurden sogar 3 Häuser abgerissen und an deren Stelle keine neuen mehr gebaut. Es waren die Häuser von Ludwig Dalheimer („Wiesenickels“), Schumachers Haus (im Besitz von Familie Halberstadt) und „Hollasch“.

Im Jahre 1973 wurden erstmals zwei neue Wohnhäuser gebaut. Es sind dies die Häuser von Willi Bock (geb. 1947) aus Mittelbol-

lenbach und seiner Frau Irmgard, geborene Hey (geb. 1945) aus „Perasch“ sowie Alfred Adam (geb. 1937) aus „Kiefersch“ und seiner Frau Brigitte geb. Becker (geb. 1940) aus Berschweiler, die beide im Anschluss an das eigene Hausgrundstück stehen. Letzteres wird seit 1976 für Ferienwohnungen und Ferien auf dem Bauernhof genutzt.

In der Folgezeit machte sich ein Bedarf an Bauland bemerkbar. Um Bauwilligen aus der Gemeinde Baugrundstücke bereitzustellen, entschloss sich die Gemeindevertretung im Jahre 1975, den ehemaligen Schulgarten für zwei Bauplätze zu erschließen. Diese beiden Plätze wurden von Herbert Zillig (geb. 1951) aus „Hierde drunne“ und Brigitte (geb. 1953), geborene Christmann aus Mörschied sowie Otmar Glöckner (geb. 1955), aus „Hierde druwe“ und Anita (geb. 1958), geborene Schmidt aus „Schmidde“ erworben und in 1979 bzw. 1980 bebaut.

Ein weiterer Neubau erfolgte 1982 von Manfred Schmäler (geb. 1953), aus „Bäggasch“ und seiner Ehefrau Angelika, geb. Bertram (geb. 1952; gest. 1994) aus Hennweiler, im hinteren Teil des elterlichen Anwesens, dort, wo 1967 das Haus von „Kasbasch“ dem Feuer zum Opfer fiel. Die Vorderfront des Neubaus steht auf der gleichen Mauer, die bei dem alten Haus die Rückwand darstellte. Um dies möglich zu machen mussten rund 240 LKW-Ladungen Erdaushub abgefahren werden. Diese dienten dazu, den heutigen Dressurplatz am Reitgelände aufzufüllen. Manfred bewohnt das Haus mit seiner Ehefrau Sibylle (geb. 1955), geborene Schmidt aus Oberstein.

Da von privater Seite kein baureifes Land zur Verfügung stand, befasste sich die Gemeindevertretung Anfang des Jahres 1978

Wirtschaftliche Entwicklung



Wohngebiet Zäunchen unbebaut

mit der Erschließung eines Neubaugebietes. Man beauftragte die Bauabteilung der Verbandsgemeindeverwaltung Herrstein, in Zusammenarbeit mit dem Gemeinderat, in der Nähe des Dorfes eine geeignete Fläche zu finden. Bei dem folgenden Termin waren von der Verwaltung in Herrstein der 1. Beigeordnete Hey und Bauingenieur Retzler anwesend. Nach gründlicher Begutachtung des Geländes fasste man die nachfolgenden vier Gebiete ins Auge:

- Gebiet 1: unterhalb des Friedhofs, im Anschluss an den Neubau von Alfred Adam
- Gebiet 2: auf der linken Seite am Ortsausgang in Richtung Bundenbach.
- Gebiet 3: vom ehemaligen Dreschplatz zur Flur „Auf dem Acker“ (oberhalb von „Schmieds“)
- Gebiet 4: im unteren Teil im Brühl

Herr Retzler wurde mit der Ausarbeitung von Plänen für die Erschließung der genannten

Gebiete beauftragt. In der nun folgenden Sitzung des Ortsgemeinderates am 4. Juli 1978 trug Herr Retzler die Entwürfe vor. Für die Gemeinderäte kam wenig Ermutigendes heraus, da überall mit Schwierigkeiten zu rechnen war.

- Gebiet 1: Lage günstig, Erschließungskosten hoch und Schwierigkeiten beim Landerwerb
- Gebiet 2: Lage gut, Schwierigkeiten bei der Wasserversorgung, da Lage zum Hochbehälter zu hoch
- Gebiet 3: Lage gut, Nachteile durch zu hohe Kosten bei der Erschließung und Schwierigkeiten bei der Wasserversorgung
- Gebiet 4: als Wohngebiet ungünstig wegen vorhandener Nässe

Um trotz aller Schwierigkeiten zu einem Ergebnis für einige Bauplätze zu kommen, befasste man sich nun mit dem Gelände unterhalb des Pfarrhauses, da die Wasserver-

sorgung und Abwasserbeseitigung hier kein Problem wären. Nach eingehender Begutachtung des in Frage kommenden Geländes sah man auch hier von ab, da bedingt durch die Tallage eine Bebauung hier ungünstig erschien.

Um die Bürger der Gemeinde über die geführten Verhandlungen betreffs Ausweisung eines Baugebietes zu informieren, fand am 19. Oktober 1978 eine Bürgerversammlung im Dorfgemeinschaftshaus statt. Hier wurde durch die Herrn Schneider und Retzler von der Verbandsgemeindeverwaltung anhand von Skizzen und Karten der bisherige Verlauf des Vorhabens erläutert.

Da man sich auf kein Gebiet bei der gegenwärtigen Lage festlegen konnte, liess der Ortsgemeinderat die Wasserverhältnisse für das Gebiet 2 „Auf dem Zäunchen“ prüfen. Bei einer, von der Feuerwehr, gelegten Schlauchleitung, erreichte das Wasser das infrage kommende Gebiet. Es fehlte aber noch der Wasserdruck. Da aber die Wasserversorgung in der Regie der Verbandsgemeinde liegt, musste mit dieser verhandelt werden. In einer in Aussicht gestellten überörtlichen Verbundleitung wäre dieser Mangel zu beheben.

In der Sitzung des Ortsgemeinderates am 4. Februar 1979 entschied man sich für die Einbeziehung des Geländes „Auf dem Zäunchen“ in den Flächennutzungsplan. Damit war der erste Schritt zur Ausweisung eines Neubaugebietes getan. In Gesprächen mit den Grundstückseigentümern wurde eine Bereitstellung der Grundstücke zugesagt. In der nun folgenden Bekanntmachung für Meldung von Bauwilligen meldeten sich sechs Interessenten.

Am 8. August 1979 fasste der Gemeinderat den Beschluss zur Erstellung eines Bebauungsplanes für das genannte Gebiet,

ebenso einen Antrag an die VG-Werke zur Lösung der Wasserversorgung und Kanalisation.

Inzwischen traten innerhalb der Gemeindevertretung Meinungsverschiedenheiten auf, über das günstigere Neubaugebiet „Auf dem Zäunchen“ oder „Auf dem Acker“. Wieder wurden seitens der Bauabteilung Berechnungen erstellt. In der Sitzung des Ortsgemeinderates am 15. November 1979 entschied man sich doch für das Gebiet „Auf dem Zäunchen“ mit drei Ja-Stimmen, einer Enthaltung und einer Nein-Stimme. Im Mai 1980 wurden die Grundstücksankäufe durch die Ortsgemeinde getätigt. Der Kaufpreis betrug 5,50 DM/m².

Auch für die Wasserversorgung fand sich eine Lösung: 1982 wurde Wickenrodt von den Griebelschieder Siedlungen her an das überörtliche Wasserversorgungsnetz angeschlossen.

Nach erfolgter Vermessung beschloss man am 10. November 1981, die Bauabteilung der VG mit der Ausschreibung der Wegebaumaßnahmen zu beauftragen. Weiterhin erging an die VG-Werke der Antrag auf Verlegung von Wasserleitung und Kanal.

Im Sommer 1982 wurden die Bauarbeiten für Kanal, Wasser, Wegebau und Bürgersteig ausgeführt. Im gleichen Zeitraum wurde durch das Elektrizitätswerk die nötigen Versorgungsleitungen zu jedem Grundstück verlegt und ein neuer Transformator aufgestellt. Ebenfalls wurde auch die Straßenbeleuchtung installiert. Um einen späteren Straßenaufruch zu vermeiden, wurde von der Post zu jedem Baugrundstück ein Telefonkabel verlegt.

Inzwischen ist die Bebauung des Gebietes bis auf ein Grundstück (Auf dem Zäunchen 1) abgeschlossen.

Es wohnen: Auf dem Zäunchen

- 2 – 2000 Thorsten Nagel (aus Mörschied) und Silvia, geb. Göttmann (aus „Kasbasch“)
- 3 – 1991 Reiner Schmitt (aus Kirchenbollenbach) und Manuela, geb. Faller (aus Rhaunen)
- 4 – 1985 Günter Reichardt (aus Herrstein) und Ilka, geb. Bleisinger (aus „Niggels“)
- 5 – 2005 Thomas Haubert und Lisa Dalheimer (beide aus Sulzbach)
- 6 – 1984 Günter Bleisinger (aus „Niggels“) und Eveline Brunk-Bleisinger (aus Schauren)
- 7 – 2000 Arno Glöckner (aus Birkenfeld, geb. in „Hiede druwe“) und Ingrid, geb. Schmidt (aus „Schmidde“)
- 8 Familie Köhler
- 9 – 1993 Arno Adam (aus „Kiefersch“) und Daniela, geb. Lenhardt (aus Kirn)
- 10 – 1987 Fritz Schuch (aus Woppenroth) und Ruth geb. Schreck (aus „Berns“)
- 11 – 1984 Wolfgang Schmidt (aus „Schmieds“) und Dagmar geb. Maurer (aus Schweppenhausen)
- 12 – 1986 Gerd Dalheimer (aus Idar) und Karla, geb. Franzmann (aus „Fallasch“)
- 13 – 2002 Thorsten Schuch (aus „Berns“) und Ina, geb. Buß (aus Schmidthachenbach)
- 15 – 1985 Manfred Jung (aus „Weinde druwe“) und Helga, geb. Stainer (aus St. Johann/PG, Österreich)

Im Winter 1982/83 zeigten sich schon Schäden an der neu ausgebauten Straße, die sich in Rissen und Senkungen oberhalb der verlegten Kanalleitung auftraten. In einem von Sachverständigen erstellten Gutachten wurde als Ursache eine mangelhafte Verdich-

tung der Füllmasse während der Bauarbeiten im Kanalgraben festgestellt. Da der Schaden innerhalb der Garantiezeit auftrat, wurde die bauausführende Firma in Haftungsspflicht genommen. Um eine erneute Senkung zu vermeiden, ließ man der Firma Ohl, nach einer Vereinbarung mit der Ortsgemeinde, ein Jahr Zeit zur Behebung des Schadens. Im Sommer 1984 wurde durch teilweises Ausheben des Kanalgrabens und dessen Neuverfüllung und Aufbringen einer neuen Deckschicht über die gesamte Straße der Schaden behoben. Bis heute zeigen sich jedoch immer wieder Risse im Straßenbelag, die von Zeit zu Zeit notdürftig ausgebessert werden.

Auch Bauplätze innerhalb der Ortslage wurden gerne zur Bebauung genutzt. So bauten

- 1997 Günter Bärtges (aus Sulzbach) und Petra, geb. Salzsäuler (aus Sonnschied) auf dem Grundstück von „Wieseniggels“
- 2002 Michael Adam (aus „Cresems“) und Kerstin, geb. Spaller (aus Hottenbach) auf dem Gartenland von „Cresems“ und „Niggels“
- 2000 Rainer Marx (aus Hottenbach) und Susanne, geb. Köhler (aus Georg-Weierbach) auf dem Grundstück von „Fousde“

Der Gemeinderat beschloss im Jahr 2000, ein weiteres Neubaugebiet auszuweisen. Wieder standen zwei Flächen zur Diskussion, darunter auch das Gebiet vom ehemaligen Dreschplatz zur Flur „Auf dem Acker“, oberhalb von „Schmieds“, wie Anfang der Achtziger Jahre schon einmal, und das Gebiet hinter dem Zäunchen, parallel zur Straße.

Wieder wurde überlegt, diskutiert und abgewogen. Die Entscheidung für das Gebiet „Lehmkaul“ fiel einstimmig, da die bereits vorhandene Straße die Erschließungskos-



Wohngebiet Lehmkaul unbebaut

ten günstiger werden ließ und für die Außen- gebietsentwässerung in der Lehmkaul keine zusätzlichen Kosten entstehen würden.

Nach Abschluss der Landankäufe (9 DM/ m²), für die die Jagdgenossenschaft ein zinsloses Darlehen in Höhe von 90.000 DM gewährte, wurde der erste Teil des Neubaugebietes Lehmkaul erschlossen. Schon während der Bauarbeiten wurden missmutige Stimmen in der Bevölkerung und dem Gemeinderat laut, denn das beauftragte Bau- unternehmen baute die Straße in ca. 1,50 m Höhe, was sie durch Kanalanschlusspro- bleme begründete. Dadurch wurde aus dem ehemals nur leicht abfallenden Gelände ein Baugebiet, wo für die Unterkellerung kaum Erdaushub notwendig war. Die erhöhte Stra- ße wurde in der Gemeinde spöttisch „Sprung- schanze“ oder „Startbahn West“ genannt. Durch die Gestaltung der Außenanlagen und vielen Lastwagen zusätzlich beiefahrener Erde ist heute von der hochgelegenen Stra- ße nichts mehr zu sehen. Binnen weniger Jahre wurden die im ersten Bauabschnitt erschlossenen Grundstücke veräußert.

Es wohnen in der Lehmkaul

- 1 – 2007 Joachim Disser (aus Zellhau- sen/Hessen) und Marion, geb. Adam (aus „Cresems“)
- 2 – 2004 Ralph Wanninger (aus Nieder- hosenbach) und Frederique, geb. Torterotot (aus Zutzendorf/Elsaß)
- 3 – 2006 Arno Zürbes (aus Bruchweiler) und Stefanie, geb. Bleisinger (aus „Niggels“)
- 4 verkauft, derzeit noch unbebaut
- 5 – 2006 Bernhard Saam (aus Niederho- senbach) und Marion Schröder- Saam (aus Wirschweiler)
- 6 – 2008 Nicole Göttmann (aus „Kas- basch“)

Der zweite Teil des Neubaugebietes stellt noch insgesamt 6 Plätze zur Verfügung. Vier liegen parallel zur Straße und zum Reitplatz, im Anschluss an das Haus von Nicole Gött- mann, zwei weitere auf der gegenüberlie- genden Seite auf den „Grundhaufen“.

Verkehr



Pferdefuhrwerk

Wickenrodt wird von der K 23 verkehrsmäßig erschlossen. Die K 23 ist die Verbindung von der L 180 in der Ortschaft Breienthal zur L 182 bei Rudolfshaus – im weiteren Sinn gesehen, vom Fischbachtal zum Hahnenbachtal. Zu den Nachbarorten Sonnschied, Niederhosenbach und Sulzbach bestehen Wirtschaftswege – zum Teil mit Teerdecke versehen. Zur K 23 ist zu berichten, dass sie bis zur Übernahme des Kreises, Mitte der dreißiger Jahre, auf Wickenrodter Bann ein Gemeindeweg von Wickenrodt war. Ausbau und Unterhaltung lagen bei der Gemeinde. Die Bürger wurden zur Arbeitsleistung im Frondienst herangezogen (Kiesklopfen, Einbau von Steinen & Kies, Absanden). Erst als die Straße von der Gemeinde voll ausgebaut war, wurde sie vom Kreis übernommen. Seither war ein Straßenwärter für die Unterhaltung zuständig. Der erste hier tätige Wärter war Jakob Müller aus Bundenbach – der damaligen Bevölkerung bestens bekannt. Die Tätigkeit des Straßenwärters wurde Anfang der sechziger Jahre durch Arbeitskolonnen der Straßenmeisterei abgelöst. Diese Kolonnen sind mit Geräten und Maschinen für die gesamten Arbeiten zur Unterhaltung und Aus-

besserung der Straßen ausgestattet. Für die K 23 ist die Straßenmeisterei Kirn zuständig. Obere Dienststelle für das hiesige Straßennetz ist das Straßenbauamt Bad Kreuznach.

Der Raum Wickenrodt war schon zur Römerzeit durch die – von der Nahe bei Kirn über Bergen zur Mosel führende – Römerstraße erschlossen. Noch heute wird die auf einer Länge von 2,5 km auf der Gemarkung Wickenrodt liegende Römerstraße als Flur- und Holzabfuhrweg benutzt.

Seitens der Gemeinde Wickenrodt bemühte man sich schon Mitte des vorletzten Jahrhunderts um Anschluss an eine Wegeführung. So wurde in einer Sitzung des Gemeinderates am 26. Juli 1860 die unentgeltliche Abgabe von Land zum Bau einer geplanten Straße von Kirn über Bergen kommend, über Sulzbach zur Mosel führend, beschlossen. Nachdem die Rhein-Nahe-Bahn gebaut war, sorgte man sich auch um eine Verbindung zu ihr. Die geplante Straße wurde später durch das Hahnenbachtal über Bundenbach zur Mosel führend gebaut.



1937 – Besuch bei „Hirde druwe“; links: Die Giebelseite des ehemaligen Kelterhauses

Um 1890 tauchten Pläne zum Bau einer Eisenbahn von Kirn auf den Hunsrück führend auf. Geplant war eine Linie durch das Hahnenbachtal nach Sulzbach. Auch diesem Projekt zeigte man sich in Wickenrodt aufgeschlossen und beschloss in einer Sitzung des Gemeinderates am 6. August 1899, einen Zuschuss in Höhe von 3.000 Mark zu gewähren, mit der Auflage eines zu errichtenden Bahnhofes in Rudolfshaus. Aus dem Bau der geplanten Linie wurde jedoch nichts.

Die Anfang der siebziger Jahre geplante Südvariante der Autobahn A 60 führte ebenfalls über die Gemarkung Wickenrodt. Über die Planung kam dieses Projekt nicht hinaus. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist der Raum Idar-Oberstein erreichbar, was überwiegend von Schülern weiterführender Schulen genutzt wird. Seit der Verbreitung von privaten PKW ist der frühere „Postbus“ fast überflüssig für die erwachsene Bevölkerung geworden. In früheren Jahren war der Verkehr mehr nach Kirn ausgerichtet, wozu man die Postbusse von Rudolfshaus aus nutzte.

Kraftfahrzeuge

Lehrer Gustav Kaiser hatte im Jahre 1925 das erste Automobil in der Gemeinde. Es war ein Fahrzeug der Marke Adler.

Zahl der Kraftfahrzeuge

1. 9. 1939:	1 Auto
	5 Motorräder 200 ccm
	8 Motorräder 98 ccm
1. 1. 1950:	2 Autos
1. 1. 1960:	13 Autos
1. 1. 1970:	28 Autos
1. 1. 1982:	62 Autos
1. 1. 2011	112 Autos

Gab es im Jahre 1982 in insgesamt 41 Haushalten immerhin 62 Autos, so hat sich die Zahl der Fahrzeuge bis zum Jahr 2010, bei einem Anstieg der Haushalte um 22 (auf 63), beinahe verdoppelt (112).

Handel, Handwerk, Gewerbe 2011

Vom ehemals fast reinen Bauerndorf hat sich Wickenrodt in den letzten Jahren zu einem Ort mit verschiedenen Handels- und Handwerksbetrieben und etlichen Kleingewerben gewandelt. Diese sind:

Rudolf Schmidt & Sohn Landmaschinenhandel und -reparaturwerkstatt

Rudolf Schmidt sen. erlernte den Beruf des Schmiedes im elterlichen Betrieb in Hahnenbach. 1924 kaufte er das Anwesen in der heutigen Schulstraße und richtete dort seine Schmiede ein. Dies war der Beginn der Firma Schmidt & Sohn. 1935 wurde der Betrieb bei der Handwerkskammer angemeldet und registriert, so dass Lehrlinge ausgebildet werden konnten. Neben dem Handel mit Traktoren und anderen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten war das Unternehmen auch jahrzehntelang im Fahrzeugbau tätig und weit über die Grenzen des Kreises bekannt. Eine BP-Tankstelle versorgte die Bevölkerung mit Benzin und Öl. Rudolf Schmidt sen. leitete den Betrieb bis zum Jahre 1957. Dann übernahm sein Sohn Rudolf (Rudi) Schmidt jun. die Firma und führt sie bis heute mit derzeit 4 Mitarbeitern. Bis vor wenigen Jahren stand Rudi sogar



Rudolf Schmidt sen. bei Kramer in Überlingen/Bodensee

noch selbst am Amboss und führte Schmiedearbeiten aus. Im Jahre 2010 händigte die Handwerkskammer der Fa. Rudolf Schmidt & Sohn eine Ehrenurkunde über 75-jähriges Bestehen aus.

Eine interessante Anmerkung: Ein Großonkel von Rudolf Schmidt sen. wanderte nach Amerika aus und gründete in Philadelphia eine der größten Brauereien in Nordamerika, die noch heute besteht: „Schmidt's of Philadelphia“. Er erlernte in der Kirner Brauerei Ph+C. Andres den Beruf des Bierbrauers.

Bodenbeläge Gerhard Voigt

Seit 1995 betreibt Gerhard Voigt gemeinsam mit seiner Ehefrau Elke in der Hauptstraße 9 die Firma Bodenbeläge G. Voigt. Ihr breites Produktangebot, wie z. B. Parkett, Laminat, Kork, Linoleum, PVC und Teppich, die individuelle Beratung und fachgerechte Verlegung hat den anfänglichen Ein-Mann-Betrieb zu einer Firma mit derzeit 4 Mitarbeitern anwachsen lassen. Ihr Angebot runden sie durch eine große Auswahl an Tapeten, Farben und Teppichen ab.

Fotografie und Stil Antje und Reiner Drumm

Seit Juni 1996 sind die Friseurmeisterin Antje Drumm und der Fotograf Reiner Drumm in Wickenrodt ansässig. Sie kauften und renovierten ein altes Bauernhaus („Meyersch“) und nutzen dies für ihre selbstständigen Tätigkeiten. Antje Drumm betreibt seit rund 11 Jahren im schön hergerichteten Kuhstall einen Friseursalon und bietet dort auch Farb-, Stil-, und Typberatung an. Reiner Drumm nutzt den ehemaligen Schuppen als Atelier für seine Fotografien, die Scheune, den Stall und das Wohnzimmer als Fotostudio. Seit zwei Jahren bieten sie gemeinsam

den Service „Fotografie und Stil“ an. Sie verbinden ein individuelles Fotoshooting mit Styling für Haare und Outfit. Getreu ihrem Motto „Alles Drumm rum“.

Holzfachhandel & Montage Günter Bärtges

1995 gründete der gelernte Schreiner Günter Bärtges die Firma „Holzfachhandel & Montage Günter Bärtges“. Im Jahre 1997 verlegte er seinen Wohn- und Geschäftssitz nach Wickenrodt. Neben Beratung, Verkauf und Einbau von Fenster und Türen führt er auch Reparaturen und Trockenbauarbeiten aus. Zusätzlich zu seinem bisherigen Mitarbeiter ist seit Sommer 2009 auch sein ältester Sohn bei ihm beschäftigt. Sven Bärtges hat sich auf Dämmung spezialisiert und erweitert somit das Angebot des Unternehmens.

Petra's Backlädche

Mit dem Kauf und Umbau von „Hierde druwe“ 2009/2010 ging für Petra Bärtges ein Wunsch in Erfüllung: Wickenrodt und die umliegenden Ortschaften mit frischen Backwaren, leckeren Kaffeespezialitäten und anderen notwendigen Dingen zu versorgen. Im Juli 2010 war es endlich soweit: Wickenrodt hatte wieder ein „Lädche“. Dort findet man neben einem reichhaltigen Kaffee-, Brot-, Brötchen-, Kuchen- und Teilchenangebot auch Zeitschriften, Milch, Mehl, Eier, Marmelade und vieles mehr. In ihrem freundlich eingerichteten Backlädchen steht sie ihren Kunden 5 Tage die Woche zur Verfügung.

Musikschule „Con Brio“

Kerstin Adam

Seit 1997 ist Kerstin Adam geprüfte Chorleiterin. Derzeit leitet sie drei Frauenchöre: Resound (Vollmersbach), Intermezzo (Hottenbach) und den Hottenbacher Frauenchor. Im Januar 2009 gründete Kerstin Adam im Brühl 4 die Musikschule „Con Brio“ (deutsch: mit Schwung). In den ansprechend hergerichteten Musikräumen erteilt sie Einzelunterricht in Klavier und Gitarre sowie Gruppenun-

terricht in Blockflöte. Sie ist ebenfalls zertifizierte Musikgartenkraft für Babies und Kleinkinder und bietet auch musikalische Früherziehung an. Beliebt sind auch ihre Ferienkurse für Kinder, bei denen sich alles um Kunst und Musik dreht.

Kräuter-, Natur- und Landschaftsführungen Ilse Adam

Der Natur schon immer verbunden hat Ilse Adam von 2007 bis 2008 an der Natur- und Umweltschutz Akademie in NRW das Zertifikat zur Kräuterführerin erworben. Außerdem ist sie seit Mai 2010 zertifizierte Natur- und Landschaftsführerin für die Region Hunsrück. Seit Juli 2008 bietet Ilse Adam zwei- bis dreimal monatlich Kräuterführungen rund um Wickenrodt an, die stets Interessantes und Neues bieten, da die wechselnden Jahreszeiten und Ilse Adam es verstehen, immer andere Pflanzen, Gewächse, Hecken, Kräuter etc. in den Fokus des Betrachters zu rücken. Nach einem Marsch, bei der Ilse Adam einen etwas anderen Blick auf die Hunsrücker Flora vermittelt, überrascht sie ihre Gäste mit selbst zubereiteten Gaumenfreuden aus Kraut und Unkraut. Ein besonderes Erlebnis sind ihre stets gut besuchten Ganztagsführungen.

Art et Cheval – Ganzheitliche Reitkunst Manuela Bachnick

Die Diplompsychologin, spirituelle Meisterin, Reitwartin (FN) und ganzheitliche Ausbilderin hoher klass. Reitkunst Manuela Bachnick übt seit 1988 ihre Tätigkeit aus. Im Juli 2010 zog sie mit ihren Pferden nach Wickenrodt, ins Anwesen „Gehannesse“. Frau Bachnick praktiziert ein völlig neues Verständnis vom Zusammenleben mit Tieren, der Natur und der Lebenskraft, die da heraus entsteht. Ihr vielfältiges Angebot umfasst u. a. ganzheitliches Coaching, Unterstützung der Menschen bei Burnout, Leadership- und Teamtrainings mit Pferden sowie Pferdetheaterperformance.



1953 – Fahrender Haushaltmarkt: Frau Pullig aus Gemünden bereiste einmal im Monat mit ihrem Kauf-laden auf Rädern Orte in der Umgebung. Sie führte ein reichhaltiges Sortiment an Haushaltswaren: v. l. Giesela Pauly, Helmi Thomas, Lydia Kreuscher, Adolf Burger

Landwirtschaft und landwirtschaftliche Selbstvermarktung Schuch

Fritz und Ruth Schuch, geb. Schreck betreiben in „Berns“ einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb mit ca. 20 Hektar Ackerland und Wiesen, 30 Stück Rindvieh, Schweinen und Hühnern. Getreide und Vieh verkaufen sie an verschiedene Händler. In der landwirtschaftlichen Selbstvermarktung bieten sie an Privatkunden Eier, Fleisch, Wurst, Kartoffeln, Apfelsaft u. v. m. an. Im Herbst und in der vorweihnachtlichen Zeit besucht Ruth Schuch verschiedene Märkte, um dort ihre Produkte anzubieten und um auf ihre eigenen Erzeugnisse aufmerksam zu machen.

Wellnessmassage- und Fußpflegepraxis Manuela Schmitt

Nach der Wellnessmassageausbildung öffnete Manuela Schmitt im April 2009 für alle

Interessierten ihre Räume Auf dem Zäunchen. „Touch to Relax“ ist eine Wellnessmassage-methode zum Entspannen und Wohlfühlen. Im August 2010 legte sie eine Prüfung zur Fußfachpflegerin ab und erweiterte somit das Angebot. Seit Anfang 2011 bietet sie zusätzlich Entspannungstraining, Maniküre und Nageldesign an. Großen Anklang finden ihre „Wellnesstage“ mit Wanderung, Imbiss und Verwöhnprogramm.

Evi's Tischlein Deck Dich, Eveline Brunk-Bleisinger

Keine Zeit? Kein Geschirr? Keine Ideen für Deko? Kein Problem für Evi! Auf dem Zäunchen 6 betreibt sie seit dem Frühjahr 2008 einen Partyservice, der von A-Z Feste gestaltet. Egal ob Familienfeiern, Geburtstage, Taufen, Konfirmation, Garten- oder Grillparty: bei ihr ist man in den besten

Händen. Neben appetitlich hergerichteten Kalten Platten, Canapés, Salaten und vielem mehr kocht sie auch bei ihren Kunden vor Ort und kümmert sich liebevoll um die Dekoration.

Kosmetikstudio „Farbenrausch“

Marion Disser

Marion Disser ist seit dem Jahre 2000 als staatlich anerkannte Kosmetikerin selbständig. Nach einer Babypause eröffnete sie im Mai 2009 ihr neues Studio „Farbenrausch“ in Wickenrodt, Lehmkaul 1. Neben verschiedenen klassischen Gesichtsbearbeitungen bietet sie auch Aromamassagen, Ganzkörpermassagen mit Klangschalen, Chakra-Abende und ganzheitliche Farbberatung an. Das besondere ihrer Arbeit besteht darin, dass sie die Wirkung ihrer Behandlungen mit Hilfe von Düften, Farben und Klängen, die neben dem Körper auch auf Geist und Seele wirken, verstärkt und die Zeit bei ihr zu einem besonderen Erlebnis werden lässt.

Natursteinmauerwerk Bernhard Saam

Seit September 2000 ist der in die Handwerksrolle eingetragene Maurer Bernhard Saam selbständig tätig. Der Bautechniker – Fachrichtung Hochbau – hat sich auf Bruchsteinmauerwerke spezialisiert. Dazu gehören Trockenmauern, Naturstein-Bodenbeläge, Fassadenverkleidungen und Mauerwerkrestaurierungen. Auch für Beratung, Planung und Ausführung von Umbauarbeiten, Neu-

bauten und Außenanlagen ist er ein kompetenter Ansprechpartner. Seit November 2006 hat er seinen Wohn- und Geschäftssitz nach Wickenrodt verlegt. Sein Wohnhaus mit Büro-bau im Neubaugebiet „Lehmkaul“ vermittelt einen ersten Eindruck seines Könnens.

Ferienwohnung Adam

Seit 1976 bieten Alfred und Brigitte Adam ihre 75 m² große Ferienwohnung für 2 – 4 Personen an. Vor allem Familien aus den Niederlanden sind langjährige, treue Gäste. Besonders beliebt ist die ruhige Lage und die Nähe zum Kinderspielplatz.

Ferienwohnungen Peltz

Auch Marc und Esther Peltz bieten in den umgebauten ehemaligen landwirtschaftlichen Wirtschaftsgebäuden von „Dejhle“ Ferienwohnungen an. Die Erdgeschosswohnung ist 55 m² groß und kann mit bis zu 4 Personen belegt werden. Die weiten Türen, Betten mit elektrisch angetriebenen Lattenrosten und das speziell eingerichtete Bad mit ebenerdig begehbare Dusche ermöglicht komfortables Wohnen für Menschen mit und ohne Behinderung.

Über eine Außentreppe gelangt man zu der 75 m² großen Ferienwohnung für 6 Personen. Im ersten Obergeschoss befinden sich Schlaf- und Wohnräume. Das Dachgeschoss ist teilweise galerieartig ausgebaut, ideal für Gäste oder als Spielraum für Kinder.



Wald und Bodenschätze

Jagdpächter zu Wickenrodt

Die Gemarkung Wickenrodt umfasst 527 ha, davon sind rund 240 ha Wald. Er gliedert sich in ca. 160 ha Hochwald und ca. 80 ha Niederwald. Hauptsächlich findet sich hier Nieder- und Schwarzwild, es gilt jedoch auch als Randgebiet für Hoch-/Rotwild.

Die ersten Pächter, die aus den vorhandenen Unterlagen ersichtlich sind, waren laut Vertrag vom 14. Mai 1935 Richard Böckel, Lehrer zu Wickenrodt und Karl Bredfeldt aus Breienthal.

Von 1947 bis 1952 übten die Besatzungsmächte die Jagd aus.

Der erste Pachtvertrag wurde 1953 mit Ernst Stauch aus Breienthal (bekannt auch als „Vollraths Onkel“) geschlossen. Bürgermeister Ernst Purper unterzeichnete als Vertreter der Gemeinde den Vertrag. Die vereinbarte Jahrespacht betrug 280 DM!

Bereits 1954 pachteten Arnold Becker und Max Jungbluth aus Tiefenstein für 400 DM/Jahr die Wickenrodter Jagd.

Am 17. Januar 1964 fand eine öffentliche Versteigerung der Jagd im „Gasthaus zur Post“ statt. Die drei Meistbietenden waren: Alfons Hild aus Gladbach, der 9,50 DM/ha bot sowie Bruno Malicki aus Mainz. Sein Höchstgebot lautete 9,70 DM/ha. Den Zuschlag bekam jedoch der Porzellanfabrikant Hans Greiner aus Meddert, mit 9,80 DM/ha.

Herr Greiner übertrug am 4. Februar 1966 den Pachtvertrag auf den aus Rheydt bei Mönchengladbach stammenden Franz Lenzen zu gleichen Konditionen.

Am 4. April 1974 verlängerte Franz Lenzen den ausgelaufenen Pachtvertrag. Ab diesem



um 1920 – August Holler (Schoumasch)

Zeitpunkt verdoppelte sich die Jahrespacht auf 11.000 DM.

Anfang 1984 erfolgte die öffentliche Ausschreibung der Wickenrodter Jagd. Die Interessenten wurden darin aufgefordert, ihre Angebote in schriftlicher Form abzugeben. Sicherlich birgt diese Form der Verpachtung ein gewisses Risiko in sich. In der Tat ging lediglich ein Angebot, glücklicherweise jedoch ein Gutes, ein. Heinz Krischik aus Herne bot 25.804 DM und unterzeichnete den Pachtvertrag am 9. März 1984. Herr Dipl. Ing. Heinz Krischik, Architekt, plante und zeichnete den Umbau des Gemeindehauses und fertigte auch die Statik. Für seine Arbeit erhielt er auf eigenen Wunsch keine Entlohnung. 1984 genehmigte der Gemeinderat den Antrag von Herrn Krischik zum Bau einer Jagdhütte. Den Bau konnte er jedoch nicht selbst beginnen, da am 31. März 1987 Manfred Hedfeld aus Radevormwald und Herbert Aberle



Jagdhütte

aus Mainz seinen Pachtvertrag übernehmen. Mit dem Bau der Jagdhütte wurde unter deren Regie dann umgehend begonnen.

Zum 31. März 1989 stieg Herr Aberle aus dem gemeinsamen Jagdpachtvertrag aus und übertrug seinen ½ Anteil an der Jagdhütte an Herrn Hedfeld, der von diesem Zeitpunkt an alleiniger Pächter der Wickenrodter Jagd und alleiniger Eigentümer der Jagdhütte war.

Obwohl der laufende Pachtvertrag noch bis 1992 gültig war, stellte Manfred Hedfeld bereits 1990 den Antrag auf Verlängerung, welchem zugestimmt wurde. Ab 1993 zahlte der Jagdpächter 23.000 DM.

In den folgenden Jahren erweiterte Hedfeld die Jagdhütte mehrmals.

Der noch laufende Pachtvertrag wurde – aufgrund finanzieller Schwierigkeiten seitens des Pächters – vorzeitig zum 31. März 2001 aufgehoben. Die Zahlung der Jagdpacht im letzten Jahr (2000/2001) erfolgte in der Weise, dass der Gemeinde Wickenrodt das Eigentum an der Jagdhütte übertragen wurde. Daraufhin wurde beschlossen, dass zukünftige Pächter eine Jahrespacht als Kaution hinterlegen müssen.

Am 1. April 2001 übernahm Dieter Rumpf aus Olpe die Wickenrodter Jagd zum gleichen Preis (23.000 DM). Außerdem kaufte er der Gemeinde für 30.000 DM die Jagdhütte ab. (Einen Gewinn aus dem Verkauf machte die Gemeinde jedoch nicht, da der Kaufpreis die Jagdpacht, den Ausfall der Jagdsteuer und die jeweiligen Übertragungskosten in etwa deckte).

Ab 1. April 2010 schloss man einen neuen Pachtvertrag mit Herrn Rumpf, der bis 2019 läuft. Aufgrund des allgemeinen Preisverfalls bei Jagdpachten beträgt der neue Jahrespachtpreis 8.000 Euro.

Jagdgenossenschaft

Mitglied der Jagdgenossenschaft ist Jede/r, der auf der Gemarkung Wickenrodt Eigentümer von landwirtschaftlich oder forstwirtschaftlich genutztem Grund und Boden ist.

Vorsitzender der Jagdgenossenschaft ist immer der Bürgermeister, da die Ortsgemeinde Eigentümer von mehr als 50% des Landes ist

Die Beisitzer werden von der Versammlung für jeweils 5 Jahre gewählt.

Als Einnahmen steht der Jagdgenossenschaft die jährliche Jagdpacht zur Verfügung. Diese soll zweckgebunden für den Wegebau verwendet werden.

Derzeit wird die Genossenschaft von Otmar Glöckner, Herbert Zillig und Klaus Schneider vertreten.

„Loh und Welle mache“ bis 1970



Darstellung des Lohmachens auf Schloss Wartenstein

Die Gemeinde besitzt rund 240 Hektar Wald, darunter sind ca. 80 Hektar Niederwald, der hauptsächlich in Hanglagen, zwischen den Wiesentälern und auch in weniger gutem Boden angelegt ist. Die Teilstücke wurden mit Flurnamen benannt, wie z. B. Sonnschiederbach, Rech, Langwieserwald, Hühnerheck oder Mutenbrühl.

Wenn die Teilstücke 30 bis 40 Jahre gestanden hatten, wurden sie zum Kahlschlag freigegeben. Im hiesigen Niederwald befand sich ein großer Teil von Eichen, aber auch „Hahnbuchen“ = Hainbuchen (eine Unterart der Birke), Birken und Espen. 1970 gab es 25 landwirtschaftliche Betriebe in Wickenrodt. Im Spätherbst wurden ungefähr so viele „Blee“ (Lose) gemacht, die in den Gasthäusern in Cresems oder Kilsche, meistbietend versteigert wurden. Der Tag,

an dem die „Blee“ versteigert wurden, war ein ganz besonderer Tag im Jahr. Mit Spannung wurden die Gebote abgegeben, es kam auch öfter vor, dass Einer dem anderen „draufgeboten“ hat. Es kam auf die Stärke des Holzes an und dass es gut abgefahren werden konnte.

Die Eichenbäume, die sich zum Lohmachen eigneten, blieben stehen, alle anderen Holzarten wurden in den Wintermonaten mit der Axt umgeschlagen. Das gefällte Holz wurde an den Weg transportiert und dort aufgestapelt.

Das Reisig der Bäume wurde zu „Wellen“ verarbeitet. Die „Wellen“ hatten ein Maß: Durchmesser ca. 30 cm und Länge, bzw. Höhe von 1,20 – 1,30 m. Man brauchte sie zum Brotbacken, Leckschmierkochen und



Holzhauer bei der Kaffeepause im Wickenrodter Gemeindewald; von links nach rechts: Valentin Bus, Adolf Glöckner, Willi Burger, Otto Pauly, Albert Kreuscher, Wilhelm Lorenz, Reinhold Adam

zum Aufheizen der Kessel z. B. für die Futterzubereitung.

In 3 bis 5 Jahre alten Beständen ging man „Wiede“ hauen. Wiede waren daumenstarke Eichentriebe (bis 2 m hoch), aus denen wurde mit etwas Geschick eine Rute gedreht. Damit wurden die Wellen eingebunden.

Das etwas stärkere Reisig, „die Kniewelwelle“, diente ebenfalls zum Brotbacken, damit sich die Glut im Steinbackofen lange genug hielt.

Anfang Mai, wenn der Saft in die Eichenbäume kam und sich die ersten kleinen Blätter zeigten, ging es los! Ab in die Blee! Dann herrschte in diesem Waldstück ein reges Treiben. Alle, die das Lohmachen beherrschten, gingen mit in den Wald.

Von den Eichenstämmen wurde mit der „Häb“ ein ca. 180 cm langer, ca. 5 cm breiter Rindenstreifen abgetrennt. Besondere Vorsicht war geboten: dieser Streifen durfte nicht zerreißen! Die Rinde, die jetzt noch am Stamm war, wurde mit einem Lohschlüssel vom Stamm im Ganzen abgetrennt. Nun wurde der Baum bei ca. 1,50 m mit der Axt so bearbeitet, dass er in Hanglage umstürzen konnte. Er durfte aber nicht abreißen und zu Boden stürzen, weil auch hier die Rinde wie oben beschrieben entfernt werden mußte. Dieser Vorgang wurde so lange fortgeführt, bis der Baumstamm ganz verarbeitet war. Die Gipfeläste wurden ausgeputzt, auf eine bestimmte Länge zugehauen und auf einem Baumstock, Klopstock genannt, der auf 80 cm abgesägt war, mit dem Lohhammer beidseitig bearbeitet, so dass sich die Rinde löste.



1906 – Holzhauer bei der Reisigwerbung; v. l. Jakob Glöckner. Ernst Thomas, Otto Burger, Karl Burger, Julius Wein, Otto Tatsch, Adolf Burger



1937 – Beim Wellenbinden; Adolf Glöckner mit Sohn Werner beim Reisigaufbinden



In der „Blee“



Pause



Sturmschäden



Aufforstung

Nun wurden die Rindenteile aufgebunden und mit einer Wiede zusammengehalten. Jetzt konnten die Lohkälber, so nannte man diese Gebinde, an den Lohpfählen (dem noch stehenden Stamm) zum Trocknen aufgehängt werden. Die Trockenzeit dauerte je nach Wetterlage ca. 4 Wochen. Auf dem Ackerwagen gestapelt sind sie dann mit Pferden oder Ochsen gespannt nach Herrstein in die Gerberei gefahren worden. Die Gerberei benötigte zur damaligen Zeit die Gerbsäure der Eichenrinde um Leder herzustellen. Um 1960 wurde in Herrstein die Lederproduktion eingestellt.

Selbst einige Jahre nach Schließung der Gerberei wurde in Wickenrodt noch „Loh“ gemacht. Dieser musste nun an die Bahn gebracht werden, von wo er dann in grö-

ßere Gerbanlagen verschickt wurde. Bis dahin stellte der Erlös der Eichenrinde noch einen recht ansehnlichen Nebendienst dar. Nach 1970 wurde der Loh aus osteuropäischen Ländern so billig eingeführt, dass sich die Arbeit bei uns nicht mehr lohnte. Das Lohholz und die Lohknüppel waren ein sehr begehrtes Holz, insbesondere bei den Idar-Obersteinern, die damit ihren Spieß- und Schwenkbraten zubereiteten.

Das Lohholz brachte zur damaligen Zeit einen recht ansehnlichen Preis.

So ist auch das Loh und Welle machen eine von vielen fast vergessenen Arbeiten im ländlichen Raum.

Bergwerke in Wickenrodt?



Schieferhalde als Zeugnis früheren Abbaus

Niemand weiß inzwischen noch Genaueres, dennoch gibt es vereinzelte Erinnerungen schon mal so etwas gehört zu haben. Grund genug für das Chronik-Team mal genauer zu recherchieren.

Laut einer Schriftenreihe der Kreisvolkshochschule Birkenfeld, herausgegeben von H. Peter Brandt, gab es in der Gemarkung Wickenrodt einen Fundpunkt von Blei-Zinkerz. So ist bekannt, dass um 1807, ein Herr von Rößler aus Koblenz, „um Konzession auf Kupfer-, Silber-, Blei- und Zinkerze auf den Bännen von Bundenbach, Wickenrodt, Oberhosenbach, Breithenthal und Weiden bittet“. Bei Schürfungen habe er bauwürdige Erze bei Weiden und Wickenrodt gefunden. Auch Prof. Dr. H. Baldes, Heimatforscher im frühen 20. Jahrhundert, schreibt in seinem Buch „Geschichtliche Heimatkunde der Birkenfelder Landschaft“ von einem ehemaligen Bleibergwerk auf Wickenrodt

Gemarkung. Er beruft sich auf eine Urkunde des Andreas van Recum.

Auch Dachschiefer-Abbau wurde in Wickenrodt betrieben. Jedoch lange nicht so erfolgreich wie auf der Bundenbacher Seite.

Welcher Abbau aber nun in dem einzig verbliebenen Stollen im Hölloch betrieben wurde ist unklar. Dort befindet sich ein ca. 30 m in den Berg hineingetriebener Gang, ca. 1 m breit und 1,20 m hoch. Zu Kriegszeiten wurde er von einer etwa 30 cm hohen roten (Eisen-) Schlammsschicht befreit, um mit einer Bank versehen, Schutz vor Bombenangriffen zu bieten.

In den Zeiten des Zweiten Weltkrieges wurde auch nach Eisenerz-Adern gesucht, der Bedarf an Eisen war schließlich sehr groß. Wickenrodt konnte hierzu allerdings nicht sehr viel beisteuern.

Wasserversorgung früher und heute

In früheren Zeiten deckten die Einwohner der Gemeinde Wickenrodt ihren Wasserbedarf für den Haushalt und das Vieh aus angelegten Brunnen. Die Förderung des Wassers erfolgte mittels einer Rolle mit Kette oder auch mit einer Pumpe. Die vorhandenen Brunnen waren in der Nähe des Wohnhauses oder auch vereinzelt unter dem Küchenboden. In der Regel hatte jedes Wohnhaus einen Brunnen, in Ausnahmefällen teilten sich mehrere Haushalte einen. Die Besiedlung eines Gebietes richtete sich nach dem Vorkommen von Wasser. Im Falle von Wickenrodt war dies der untere Teil des Ortes. Hier war der Ursprung des Dorfes mit Kirche, Pfarrhaus und Schule. An den hier vorhandenen Brunnen konnte das Wasser zum Teil mit der Hand geschöpft werden. In den oberen Teilen des Dorfes, bei den später erstellten Wohnhäusern, waren Tiefen bis zu 15 Metern erforderlich, um an Wasser zu kommen. Beim Bau des Schulhauses in den Jahren 1886 – 1887 musste auch ein Brunnen mit solcher Tiefe erstellt werden. Dieser befand sich am Ende des Schulhofes. Im Laufe der Zeit waren die Bedingungen für Wasser an Schulen verschärft worden. So wurde eines Tages der Brunnen durch die Regierung in Birkenfeld geschlossen. Diese Maßnahme darf als Hauptgrund für den Bau einer zentralen Wasserleitung angesehen werden.

Im Jahre 1911 wurde unter Vorsitz von Schöffe Melchior, dem Beigeordneten Schneider und den Gemeinderäten Pauly, Röper und Schneider der Bau einer Wasserleitung beschlossen. Man ließ Probeschürfungen auf der Gemarkung Wickenrodt durchführen, wobei der gewünschte Erfolg ausblieb.

So nahm man mit Ingenieur Reich aus Fischbach Kontakt auf, zwecks Lieferung und

Bau einer Wasserleitung. Im Vertrag vom 21. August 1911 übertrug man Herrn Reich Schürfung und Bau der Wasserleitung, des Hochbehälters und des Ortsnetzes für den Betrag von 28.000 Mark. Woher das Wasser kommen sollte überließ man Herrn Reich. Er wurde schließlich auf der Gemarkung Oberhosenbach, nahe der Gemarkungsgrenze zu Hottenbach fündig. In einer Sitzung des Gemeinderates am 8. Februar 1912 wurde der Ankauf eines in Frage kommenden Stück Landes auf der Gemarkung Oberhosenbach beschlossen.

Da die Gemeinde zur Finanzierung nicht über Bargelder verfügte, musste ein Finanzierungsplan erstellt werden. Er sah vor:

- 20.000 Mark Darlehen bei der Spar- und Darlehenskasse Rhaunen
- 8.000 Mark aus dem Grundstockvermögen

1912 wurde der Bau der Wasserleitung durchgeführt. Der Hochbehälter wurde mit zwei Kammern zu je 40 m³ ausgerüstet. Bei Inbetriebnahme der Wasserleitung traten jedoch Probleme auf, das gewünschte Nass kam nicht in den Hochbehälter. Die Leitung wurde entlang des Verbindungsweges von Oberhosenbach nach Wickenrodt gebaut. Da der Weg sehr wellig verläuft, bildeten sich Luftsäcke in der Leitung, welche den Wasserfluss hemmten. Nach Behebung der Mängel floss das Wasser in geringen Mengen in den Hochbehälter. Dann stellte man fest, dass der Hochbehälter gegenüber der Quelle zu hoch stand und aus diesem Grund kein stärkerer Zulauf möglich war. In einer Sitzung des Gemeinderates am 15. Oktober 1912 kam man mit Herrn Reich überein, bei einer Nachzahlung von 2.000 Mark einen tieferen Einschnitt der Höhe in Richtung Breithenthal durchzuführen und einen zweiten Hochbehälter mit

Energie- und Wasser- versorgung

30 m³ Fassungsvermögen zu bauen. Nach Durchführung dieser Arbeiten kam dann Wasser nach Wickenrodt.

Eine volle Zufriedenheit mit der Wasserversorgung gab es nicht, da nach längeren Trockenheiten immer wieder Wassermangel auftrat. Man versorgte sich in diesen Zeiten mit den noch vorhandenen Brunnen. Dieser Zustand hielt bis Anfang der 50er Jahre an. Die Sommermonate der Jahre 1947 und 1949 waren sehr trocken und es zeigte sich ein akuter Wassermangel. Man nahm Messungen der geschütteten Wassermenge an der Quelfassung und am Hochbehälter vor, wobei man eine große Differenz feststellte. Das von der Quelle gelieferte Wasser kam nicht im Hochbehälter an. Eine Probemessung an der Oberhosenbacher Mühle ergab die gleiche Menge wie an der Quelle. 1951 errichtete man an dieser Stelle eine Pumpstation, um mit Druck das Wasser in den Hochbehälter zu pumpen.

Der gewünschte Erfolg war jedoch nicht von langer Dauer. Es traten bald Schäden an der Pumpe auf und man stellte einen ungewöhnlich hohen Stromverbrauch fest. Eine Untersuchung der Leitung zum Hochbehälter ergab eine starke Ablagerung und Verengung in den Rohren. 1952 wurden die Rohre gereinigt, um den Durchfluss zu erleichtern. Leider wurde die Hoffnung auf Verbesserung wieder zunichte gemacht, denn beim Reinigen wurden Risse in den Rohren freigelegt, durch die das Wasser verloren ging. Wegen des akuten Wassermangels befasste man sich mit der Neuverlegung der Leitung von der Quelle bis zum Hochbehälter, so dass man die Leitung im Tal weiterführte und dann in einer Steigung zum Hochbehälter führte. Im Winter 1952/53 wurde der Teil von der Pumpstation in Richtung Wickenrodt neu verlegt. Diese Maßnahme war ein voller Erfolg. Das Wasser kam wieder ohne zu pumpen nach Wickenrodt.

Um auf weitere Sicht die Wasserversorgung zu sichern, erneuerte man im Winter 1953/54 auch den Teil von der ehemaligen Pumpstation zur Quelle. Beide Arbeiten wurden von Wickenrodter Bürgern durchgeführt. Diese beiden letzten Maßnahmen erforderten einen Betrag von 90.000 DM, welche die Gemeinde Wickenrodt ohne Zuschüsse aufbringen musste. Von nun an war die Wasserversorgung des Dorfes auf lange Zeit sichergestellt. Erstmals im Herbst 1971 gab es an Wochenenden Engpässe in der Versorgung. Es waren fast 20 Jahre seit der Erneuerung vergangen in denen sich Veränderungen im Wasserverbrauch entwickelten. Fast in jedem Haus war nun ein Bad, eine Toilette und ein Auto vorhanden, was sich auf den Verbrauch auswirkte. Der nächste Schritt war der Einbau von Wasseruhren. Da bisherige Verfahren, das Aufkommen des Wassergeldes nach einer pauschalen Gebührenordnung zu regeln, eignete sich weder zum Maßhalten bei Versorgungsengpässen noch zur gerechten Verteilung der Kosten, da der Verbrauch der einzelnen Haushalte sehr unterschiedlich war.

Am 1. Januar 1975 ging die Wasserversorgung auf die Verbandsgemeinde über. Da bei der Wasserversorgung des ausgewiesenen Neubaugebietes „Auf dem Zäunchen“ Schwierigkeiten wegen der hohen Lage auftraten, beschloss die Verbandsgemeinde, den Anschluss der Gemeinde Wickenrodt an das überörtliche Wasserversorgungsnetz. Ein weiterer Beweggrund dazu war auch die oft beanstandete Wasserqualität der alten Quelle. Im Jahre 1982 wurde der Anschluss durchgeführt. Von den Siedlungen bei Griebelschied wurde von der Hauptleitung ein Strang um Hirtenbösch herum zum Dorf geführt und am Dorgemeinschaftshaus an die alte Leitung angeschlossen. Bei der Ortskanalisierung 1985/86 wurden auch das Ortsnetz und die Hausanschlüsse neu verlegt.

Elektrizität



Stromleitungs-Bautrup 1911-12

Wenn wir heute zum Einschalten der Lampe nur einen Schalter betätigen, ist das eine gewohnte und selbstverständliche Sache. Dies verdanken wir der Einführung und Versorgung mit Elektrizität. In früheren Zeiten war die Beleuchtungseinrichtung nicht so bequem und komfortabel. Als Energie für diese Zwecke benutzte man Petroleum und Rüböl. Je nach Raum und Verwendungszweck gab es verschiedene Arten von Lampen. In der Küche war meist eine an der Wand aufgehängte Lampe mit Spiegel auf der Rückseite. Sie war transportabel und konnte auch in anderen Räumen genutzt werden. Im Wohnzimmer waren an der Decke befestigte Hängelampen üblich, die oft in ihrer Ausführung richtige Schmuckstücke waren und aus diesem Grund durch Auswechseln des Brenners und Einbau einer elektrischen Glühlampe weiter genutzt wurden. Für Scheune und Stall gab es die feuer- und windgeschützte Sturmlaterne. Diese Art der Lampen waren

auch später noch in Gebrauch. Brennstoff für die genannten Lampen war Petroleum. Weiter gab es noch die mit Rüböl als Brennstoff benutzten Leuchten. Diese waren in ihren Ausführungen einfacher Art. In Wickenrodt waren auch drei Straßenlampen installiert. Dies waren speziell für die Straßenbeleuchtung hergestellte Petroleumlampen, die auf Eisensäulen montiert waren. Wöchentlich wurden sie einmal gefüllt und gereinigt. Die Bedienung der Straßenlampen war dem im Dorf tätigen Nachtwächter übertragen.

Eine weitere Beleuchtungsart war die Gasbeleuchtung. Mit Carbid wurde in einem Aggregat Leuchtgas hergestellt und mittels einer Rohrleitung an die Brennstellen geleitet. Dies war meist in Gaststätten der Fall.

Mit Beginn der Elektrizitätsversorgung Anfang dieses Jahrhunderts im hiesigen Raum, kam eine neue Energieart, die sowohl zum

Antrieb von Maschinen, als auch zur Beleuchtung genutzt werden konnte. Für die Versorgung mit Strom in diese Region war die „Obersteiner-Idarer-Elektrizitäts Aktien Gesellschaft“, kurz O.I.E. genannt, zuständig.

Im Jahr 1913 nahm man zwecks Versorgung mit Elektrizität Verbindung zu ihr auf. In einer Sitzung des Gemeinderates am 17. Dezember 1913 übertrug man in einem Vertrag die Stromversorgung an die O.I.E.. In einer weiteren Sitzung am 16. Juni 1914 stimmte die Gemeindevertretung dem von der O.I.E. vorgelegten Plan zu.

Bald begann die Festlegung der Hochspannungsleitung. Hierbei gab es mit den Grundstücksbesitzern oft Schwierigkeiten wegen des Standortes von Leitungsmasten.

Hierzu eine wahre Begebenheit:

Mit der Planung und Verlegung der Hochspannungsleitung konnte begonnen werden. Dafür mussten Strommasten in Äcker und Wiesen gesetzt werden. Das geschah von Breithenthal nach Wickenrodt an „Battenhofen“ vorbei. Aber es gab Schwierigkeiten mit einigen Landbesitzern, bzw. mit einer Landbesitzerin. Frau Karoline Holler (geb. 1861), war mit der Errichtung eines „Lichterbaumes“, wie sie zu sagen pflegte, nicht einverstanden. „Eisch losse mir doch so ä Baam net in mei gout Stick setze.“

Sie ergriff einfach eine Säge und ging des Nachts nach Battenhofen und sägte den ihr so verhassten „Lichterbaum“ einfach um. Die Folgen der Tat, die meine liebe Urgroßmutter zu tragen hatte, sind mir leider nicht bekannt.

Ewald Thomas 2010

Mit Beginn des ersten Weltkrieges kamen die Arbeiten ins Stocken. Im Jahre 1916 war dann die Stromversorgung fertig gestellt. Die Brennstellen in den Häusern waren nur in begrenztem Umfang errichtet worden, in Küche, Wohnzimmer, Stall und Scheune. Die Straßenbeleuchtung wurde mit der Installation von sieben Lampen auf Elektrizität umgestellt. Das altbewährte Dampflokomobil der Dreschgesellschaft wurde durch einen Elektromotor ersetzt. Infolge der Nutzung von Strom als Antriebskraft kam ein Aufschwung in der Mechanisierung. Dem immer größer werdenden Stromverbrauch durch den Einsatz von Einmann Dreschern in den fünfziger Jahren war das Ortsnetz nicht mehr gewachsen. Es traten in der Versorgung Engpässe auf. Die Dreschmaschinen konnten nur abwechselnd betrieben werden. 1962 baute die O.I.E. einen neuen Transformator am Brühlweg, um die Stromversorgung zu verbessern. Als die Einmann Drescher durch Mähdrescher ersetzt wurden, kamen Elektroheizungen auf. Wieder konnten die Bedürfnisse an Strom nicht gedeckt werden. Mit Erstellung eines weiteren Transformators im Neubaugebiet „Auf dem Zäunchen“ 1982 wurde die Stromversorgung des Ortes sichergestellt.

Mit dem Jahr 2010 begann die Verlegung der Überlandleitungen ins Erdreich.

Kanalisation



Kanalarbeiten 1985-86

Aus einem Fragebogen zur Feststellung von möglichen Kulturarbeiten vom 1. April 1936 ist zu entnehmen, dass man sich damals schon mit einer Kanalisation befasste. Die Verlegung eines Kanals wurde als dringend eingestuft, während man den Bau einer Kläranlage nicht für notwendig hielt, da die anfallenden Abwässer durch die Bewässerung von Wiesen unterhalb des Dorfes geklärt würden. Hierzu ist zu bemerken, dass zu damaliger Zeit die Toiletten auf dem Hof über der Jauchegrube üblich waren. Es wurde im folgenden Jahr auch mit der Verlegung von Rohrleitungen zur Ableitung des Wassers aus den Straßenrinnen begonnen. Eine nach Plan gebaute Kanalisation war es jedoch nicht, da nicht alle Häuser daran angeschlossen werden konnten. Nach Aussage älterer Bürger durften bei diesen Arbeiten nur Parteimitglieder oder Mitglie-



der der Partei nahestehender Organisationen mithelfen.

Im Zuge der im Jahre 1955 beginnenden Flurbereinigung wurden die in offene Gräben in der Dorfmitte geleiteten Abwässer in Rohrleitungen gefasst und unterhalb des Dorfes in das Bachbett geleitet.

1962 unterrichtete die Kreisverwaltung Birkenfeld die Gemeinde über einen beabsichtigten Ausbau der bestehenden Kreisstraße in der Ortslage mit dem Vorbehalt einer vorausgehenden Kanalisation durch die Gemeinde. Dieses Ersuchen nahm man seitens der Gemeinde an und beschloss am 1. Februar 1962 die Erstellung eines Planes für den Bau der Kanalisation und einer Kläranlage. Dem Ingenieurbüro Karl-Heinz Paul aus Bad Kreuznach wurde der



1995 – Einweihung der Kläranlage

Auftrag hierzu erteilt. Dieser Plan wurde erstellt, von der Gemeinde anerkannt und später vom Wasserwirtschaftsamt genehmigt. Die errechneten Kosten für das ganze Projekt wurden mit 370.000 DM angegeben. Es gab zu dieser Zeit noch beträchtliche Zuschüsse für solche Maßnahmen. Als Hauptgrund für die Nichtdurchführung der Kanalisation dürften die im neuen Bundesbaugesetz festgelegten Anliegergebühren liegen. Bisher war es üblich, dass alle derartigen Projekte 100prozentig durch die Gemeindekasse finanziert wurden. Nun wurden die Anlieger für die Aufbringung der Restkosten belastet.

1973 nahm man sich dieser Sache innerhalb der Gemeindevertretung wieder an. Im Oktober wurde in einer Bürgerversammlung im Beisein des ersten Beigeordneten der Verbandsgemeinde, Herrn Hey, über das Thema Kanalisation gesprochen und informiert. Eine große Mehrheit sprach sich anschließend dafür aus. In der Sitzung des

Ortsgemeinderates am 4. Januar 1974 wurde die Durchführung beschlossen. Der Verbandsgemeindeverwaltung gab man den Auftrag zur Überprüfung des alten Planes sowie weitere notwendige Maßnahmen in die Wege zu leiten. Mit dem 1. Januar 1975 endete die Zuständigkeit der Ortsgemeinde für den Kanal. Von diesem Zeitpunkt an waren die Verbandsgemeindewerke zuständig.

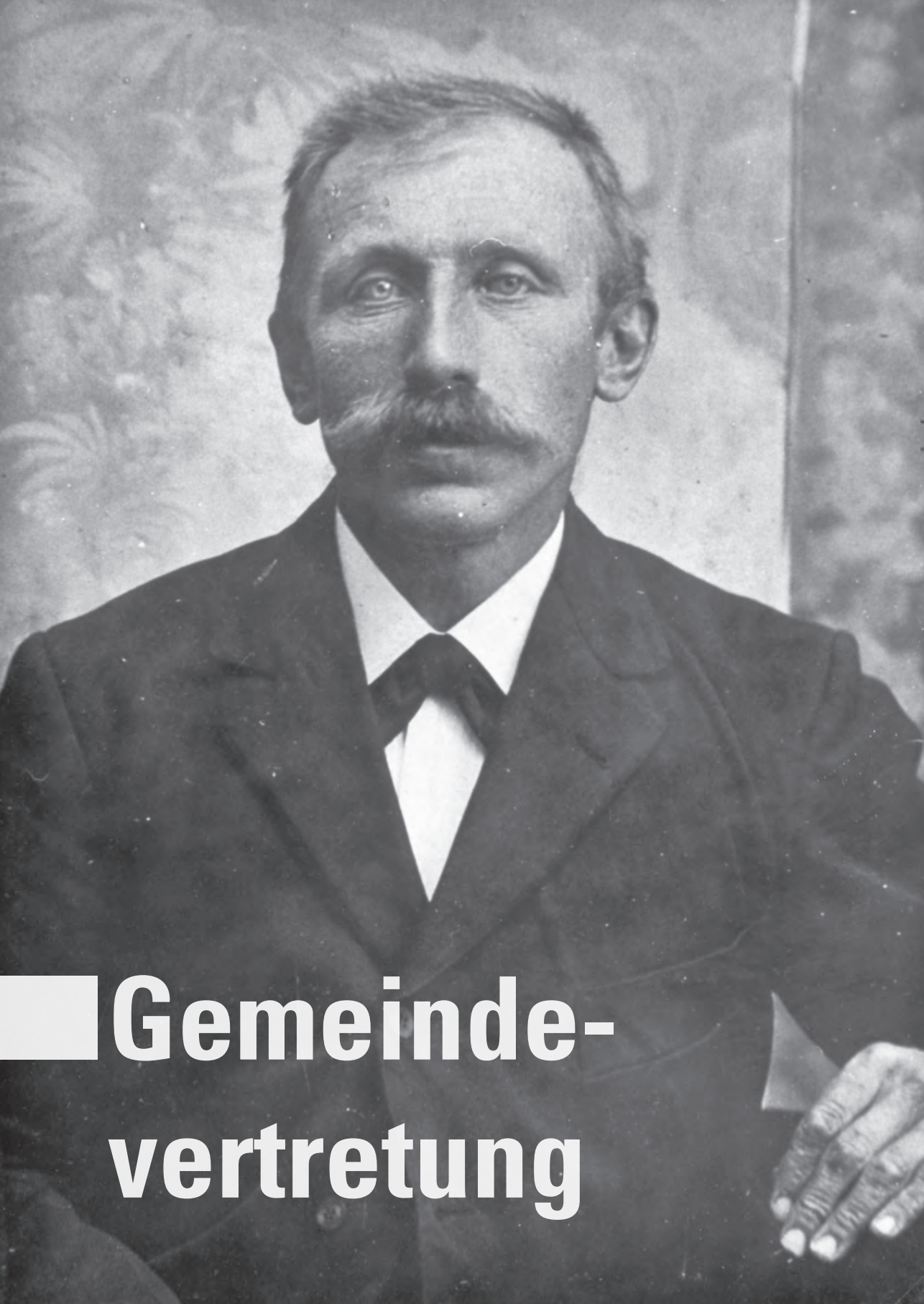
Nach langer Wartezeit ist in den Jahren 1985/86 die Kanalisation durchgeführt worden. Ausführende Firma war Heinrich Weber aus Niederwörresbach. Der Ausbau war mit großen Behinderungen im Verkehr verbunden. Der gesamte Aushub aus den Kanalgräben wurde auf Waldwegen verteilt. Um ein Absinken der Straße zu vermeiden, füllte man die Gräben ganz mit Vorsiebmaterial auf. Oberflächenwasser und Abwasser sind in einem Rohr zusammengefasst. Zur gleichen Zeit ist auch das Ortsnetz der Wasserleitung neu verlegt worden.



Erneuerung der Gasfernleitung

1995 erfolgte schließlich auch die Anbindung des Ortes an die neu erbaute Kläranlage in „Sonnschiederbach“, die Wickenrodt gemeinsam mit Sonnschied nutzt.

Bis zu diesem Zeitpunkt erfolgte die Ableitung der Abwässer in hauseigene Klär- oder Jauchegruben, die einmal jährlich geleert wurden.



Gemeindevertretungen

Schöffen/Bürgermeister bis 1933

Eine besondere Liste über Personen ist nicht geführt worden. Nachstehend aufgeführte Namen sind aus niedergeschriebenen Sitzungsprotokollen entnommen. Da die Sitzungen in zeitlich verschiedenen Abständen erfolgten, ist ein genauer Zeitpunkt des

Amtsbeginns und des -endes nicht festzustellen. Dann ist noch zu erwähnen, dass in den seltensten Fällen die Vornamen mitgeschrieben wurden. Da im Ort oft mehrere Familien den gleichen Familiennamen hatten, ist eine genaue Feststellung der damaligen Amtsträger nicht mehr möglich.

Jahr	Schöffe	Beisitzer („Beischöffe“)
um 1826	Scherer	
um 1854	Halberstadt	
Okt. 1856	Jakob Dalheimer	Christian Halberstadt
Okt. 1862	Petry	Halberstadt
Dez. 1868	Jung	Pauly
Feb. 1870		Karl Halberstadt
April 1872	Jung	
Feb. 1875	Dalheimer	Halberstadt
Mai 1878		Karl Schmidt
Okt. 1883	Christian Halberstadt	Ludwig Petry
Jan. 1885	Christian Halberstadt	Röper II
Sept. 1893	Halberstadt	Pauly
Nov. 1894	Petry	
Dez. 1896	Petry	Paul Näher
Jan. 1902	Petry	Schneider
Jan. 1906	Petry	Schneider
Jan. 1907	Melchior	
Jan. 1909		Schneider
Jan. 1913	Melchior	Adam
Feb. 1919	Ernst Faller	
Nov. 1926	Ernst Faller	
April 1928	Karl Burger	

Titelbild: Schöffe Melchior

Gemeinde-
vertretung

Schöffen/Bürgermeister von 1933-1945
Hier sind keine genauen Daten bekannt.

Die Angaben sind Sitzungsniederschriften entnommen.

Jahr	Schöffe/Bürgermeister	Beisitzer/Beigeordneter
1933	Karl Burger	
1935	Ernst Franzmann	
Jan. 1936	Ernst Franzmann	Ernst Klein

Gemeindevertretungen nach 1945

Jahr	Bürgermeister	1. Beigeordnete(r)
1945	Ernst Franzmann	
1946	Ernst Klein	Walter Petry
1948	Ernst Klein	Walter Petry
1952	Ernst Purper	Adolf Glöckner
1956	Ernst Purper	Artur Adam
1960	Ernst Purper	Artur Adam
1964	Walter Ripp	Artur Adam
1969	Willi Stumm	Horst Schmidt
1974	Willi Stumm	Horst Schmidt
1979	Otto Tatsch	Herbert Zillig
1984	Otto Tatsch	Manfred Schmärer
1989	Otto Tatsch	Herbert Zillig
1994	Otmar Glöckner	Herbert Zillig
1999	Otmar Glöckner	Manfred Schmärer
2004	Otmar Glöckner	Manfred Schmärer
2009	Otmar Glöckner	Stefanie Zürbes

Bürgermeister seit 1945



Ernst Franzmann
1936 - 1946



Ernst Klein
1946 - 1952



Ernst Purper
1952 - 1964



Walter Ripp
1964 - 1969



Willi Stumm
1969 - 1979



Otto Tatsch
1979 - 1994



Otmar Glöckner
seit 1994

Ein Backtag aus alten Zeiten



Gerda Adam beim Broteinschießen

Heutzutage gibt es den Brauch des Brotbackens nur noch in einem Haus im Ort. In „Kiefersch“ bei Brigitte und Alfred Adam wird nach wie vor noch regelmäßig eigenes Brot nach überlieferter Kunst gebacken.

In früheren Zeiten gab es in Wickenrodt – anders als in vielen anderen Gemeinden, in denen es ein gemeinsames Backhaus („Backes“) gab – in fast jedem Bauernhaus einen eigenen Steinbackofen. Rezepte und Arbeitsweisen wurden von Generation zu Generation weitergegeben.

So, oder ähnlich, wie heute noch an „Kiefersch“, ging es früher zu:

Bereits einige Tage vor dem eigentlichen Backtag musste die Mischung aus Roggen- und Weizenmehl warm gestellt werden.

Am Abend vorher wurde der Vorteig angerührt: ein Teil Mehl wurde in die „Backmuhl“ gesiebt und mit „Deesem“ (ein Teil getrockneter Sauerteig vom letzten Backen), einem Teil Hefe, warmem Wasser und Salz zu einem dünnen Teig verarbeitet. Anschließend wurde das Ganze mit einem Leinentuch abgedeckt und über Nacht ruhen gelassen.

Titelbild: Julius Petry mit Urenkelin Ruth Schreck

Der Backtag begann dann schließlich mit dem Zubereiten des Brotteiges: der Vorteig wurde mit dem restlichen Mehl, der restlichen Hefe und lauwarmem Wasser zu einem steifen Teig verknetet. Jetzt musste der Teig weitere 2 1/2 Stunden ruhen und es war an der Zeit die „Keibscha“ (Brotkörbchen) mit Mehl zu bestreuen und den Ofen anzuheizen. Zum Anheizen brauchte man vier „Welle“ und eine Hand voll „Kniewelle“ (s. hierzu auch Kap. „Loh und Welle machen“).

Nach dem Ruhen wurde der Teig noch einmal gewirkt und in die „Keibscha“ gelegt. Dann musste der Teig in den Körbchen an einem warmen Ort noch aufgehen und nach einerinhalb Stunden mit „Muggefuk“ (selbstergestelltem Gerstenkaffee) gebräunt und einem Loch in der Mitte versehen werden.

Inzwischen war der Ofen gut aufgeheizt und die Glut wurde mit der „Krätz“ aus dem Ofen gescharrt. Nun musste noch die Temperatur überprüft werden. Dazu wurde eine Ähre auf die „Schieß“ (Brotschieber) gesteckt und dreimal im Ofen rundgeführt. Wurde die Ähre schwarz, so musste noch gewartet werden. Wurde sie hingegen braun, war die Temperatur genau richtig, dann konnten die Brote aus den Körbchen auf die „Schieß“ gestülpt und „eingeschossen“ werden.

Nach etwa 1 1/4 Stunden Backzeit wurden die Brote schließlich aus dem Ofen herausgeholt und, damit sie schön glänzen, mit Wasser abgewaschen.

Es durfte nicht vergessen werden etwas von dem Brotteig zurückzulassen, um „Deesem“ für den nächsten Backtag zu haben. Dieser wurde getrocknet und in einem Leinensäckchen aufbewahrt.

Leben im Dorf

Hausschlachtungen



1930 – Adolf Tatsch mit seinem Neffen Otto Tatsch; Auf der Leiter hängt ein frisch geschlachtetes Schwein zum Auskühlen. Es ist noch in alter Weise – Kopf nach oben und Rücken nach außen – aufgehängt.



1939 – Hausschlachtung an Seisse; Otto Pauly (Otto-Pat) und Ehefrau Lina (Lina-Goth) mit dem Wickenrodter Hausmetzger Ernst Gebert. Das Schwein in der neuen Weise – mit dem Kopf nach unten und Rücken an der Leiter – aufgehängt.

„Leckschmierkochen“

Da man früher nicht während des ganzen Jahres frisches Obst in den Geschäften kaufen konnte, hatte man sich auf Eigenversorgung eingestellt. Um diese zu gewährleisten wurden Obstbäume angepflanzt. Pflanzorte waren auf dem Hausgrundstück und auf den in Ortsnähe gelegenen Acker- und Wiesenparzellen. Das ganze Dorf war von einem regelrechten Obstgarten umgeben. Hauptobstsorten waren Äpfel, Birnen, Zwetschgen und Kirschen, die auf verschiedenste Weise verwertet wurden. Im Haushalt kam es als Frischobst und das Jahr über als Dörrobst zur Verwertung. Da die Angebote und Ansprüche nicht so groß wie heute waren, kam es auch noch zum Verkauf. Der größte Teil jedoch wurde gekeltet, der anfallende Most bei Äpfeln zu Apfelwein und bei Birnen zum Leckschmierkochen verwendet. Welche Bedeutung der Obstanbau in früheren Jahren hatte, kann man daran erkennen, dass

schon im Jahre 1868 von der Gemeinde ein Kelterhaus mit der dazugehörigen Keltereinrichtung gebaut wurde. Zur Mostbereitung wurden besondere Obstsorten angebaut. Die meisten Sorten waren dem Namen nach lokaler Art: Gärtnerbirne, Rottebirne, Scholtebirne, Graubirne, Schwinchesbirne und andere.

Zu den Arbeiten im Laufe eines Jahres gehörte in früheren Jahren auch das Kochen von „Leckschmier“, ein aus Birnenmost hergestellter Brotaufstrich.

Der Arbeitsaufwand war beim „Leckschmierkochen“ groß, was schon beim Ernten der Birnen begann. Die Einschnidbirnen (Birnen, die in Stücken dem Most zugeschüttet wurden) mussten einzeln gepflückt werden, während die Kelterbirnen geschüttelt wurden. Dies geschah durch



1939 – Leckschmierkochen; v. l. Berta Ripp (verdeckt), Hertha Melchior, Gunter Elz, Soldat, Frieda Ripp

Besteigen des Baumes oder durch Rütteln mit einem Haken. Vom Boden wurden sie in Säcke gefüllt, auf den Wagen geladen und zur Kelter gebracht. In der Regel waren es 4-8 Säcke. Die zum Kochen benötigten Reiserwellen mussten auch noch beigefahren werden. Wegen der im Herbst zu verrichtenden Feldarbeit geschah das Keltern meist in den Abendstunden. Es war überwiegend Männerarbeit, während die Frauen in Nachbarschaftshilfe die Einschnidbirnen schälten und viertelten. Die Menge derer richtete sich nach der des Mostes. Über Nacht wurde dieser in Behältern aufbewahrt und am nächsten Tag im Morgengrauen begann das Kochen im Hof in kupfernen Kesseln. Diese hingen an Ketten an einem Balken oder waren an einem aus alten Wagenreifen hergerichteten Dreibein eingehängt. Bei Bedarf wurde in zwei Kesseln nebeneinander gekocht. Mit dem Heizen war eine Person voll beschäftigt. War nach einigen Stunden Kochzeit der Most bis auf die Hälfte eingekocht, wurden die am

Abend vorher geschälten Birnen zugefügt und weiter gekocht. Waren dann nach einigen Stunden Kochzeit die Birnen verkocht, wurde die ganze Masse durch ein Mehlsieb gerührt. Um beim weiteren Kochen das Anbrennen zu verhindern, musste dauernd im Kessel gerührt werden. Durch den Zusatz von Zucker und Stangenzimt konnte der Geschmack noch verbessert werden. Hatte die gekochte Masse eine bestimmte Zähigkeit erreicht, war die Leckschmier fertig. Zur Aufbewahrung wurde sie in steinerne Töpfe umgefüllt, nach dem Erkalten mit Zimt bestreut und dann zugebunden. Waren die Kessel geleert, fanden sich auch schon Kinder ein, um mit Brotstücken die Reste aus den Kesseln zu holen. Mit den in den Kohlen gegarten Kartoffeln war das Verzehren dann ein Erlebnis. Aber auch für den jeweiligen Haushalt war mit dem Leckschmierkochen ein arbeitsreicher Tag vergangen. Zur damaligen Zeit waren Leckschmier und Quark aus eigener Herstellung die wesentlichsten Brotaufstriche im bäuerlichen Haushalt.

Gastwirtschaften



ca. 1955 – Valentin Buß in Cresems

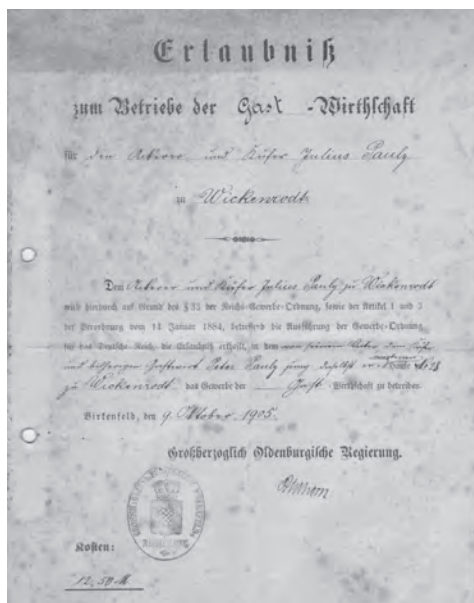
Gastwirtschaften waren schon früher Treffpunkt der Bürger. Hier wurden Gemeindedinge besprochen und über Politik geredet. Wann die ersten Gasthäuser gegründet wurden, ist nicht bekannt. Man sagt, dass schon der Schinderhannes Ende des 18. Jahrhunderts in „Kiehne-Wirtschaft“ einkehrte.

Im Protokollbuch einer Sitzung des Gemeinderates vom 3. Oktober 1858 ist von Klagen der Bürger über zu häufiges Abhalten von Tanzmusiken der beiden Wirte Pauly und Schneider zu lesen. Jedem wurde für die Zukunft nur eine Tanzveranstaltung im Jahr genehmigt. Das Gasthaus Schneider, früher „Kiehne Wirtschaft“ wurde 1923 geschlossen. 1910 kam noch ein drittes Gasthaus im Ort hinzu. Karl Schneider gründete die Wirtschaft „Zur Post“. Im gleichen Haus befanden sich eine Posthilfsstelle und ein öffentlicher Fernsprecher. Wie früher üblich hatten die Gasthäuser Pauly und Karl Schneider auch eine Kegelbahn im Hof. Beide Lokale überlebten den allgemeinen Strukturwandel nicht. Das Gasthaus Pauly schloss Ende 1959. Das Gasthaus Schneider, zuletzt Reinhold Adam (ein Enkel des Gründers) schloss 1969.



Wickenrodter Jugend vor dem Gasthaus zur Post; im Hintergrund Karl Schneider

Als Raum für die Gemeinde und für Festlichkeiten dient seit 1969 das zum Dorfgemeinschaftshaus. Bis dahin standen die Säle in den Gastwirtschaften für Feierlichkeiten (Hochzeiten, Beerdigungen und Theateraufführungen) zur Verfügung. Zu dieser Zeit war es zu Silvester Tradition, dass die Gasthäuser Pauly und Adam zum Heringssessen mit Kartoffelsalat und Würstchen einluden. Zu erwähnen ist auch noch die „Hawwa-Kierb“, die auf „Kilsche Misdeplatz“ stattfand.



1884 – Schankerlaubnis des Gasthauses Pauly

Hochzeiten



1955 – Hochzeit von Hans und Magdalena Pauly

Jede Zeit hat ein anderes Gesicht, so auch die Hochzeitsfeiern.

Es waren die 50er und 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Die Hochzeit wurde in dem Hause gefeiert, in dem später die Brautleute lebten. Es war eine Selbstverständlichkeit, dass das Haus für diesen Festtag vom Speicher bis zum Keller auf Hochglanz gebracht wurde. Hinzu kam, dass die Räumlichkeiten sehr begrenzt waren. Abhilfe schaffte man, indem man Zimmer total räumte (meist Schlafzimmer), um für die Gäste genug Platz zu haben. Es war auch üblich, dass die Kinder ein extra Zimmer zum Feiern hatte.

Bei den Vorbereitungen gab es für die Frauen die meiste Arbeit, denn es wurde alles in Eigenleistung getan. Auf Mithilfe von Verwandten und Nachbarn konnte man sich aber immer verlassen. Das Backen begann

bereits zwei Tage vorher mit den trockenen Kuchen und am Vortag wurden die (Hefe-) Kuchen gebacken. Dazu wurde jeweils der Backofen mit Reisig (Welle) aufgeheizt, denn es wurde eine große Menge Kuchen für das Fest benötigt. Es war meist ein ganzes Zimmer, mit Leinentüchern ausgelegt, das voller Kuchen lag. Dazu kamen noch vielen Torten.

Am Hochzeitstag, der mit dem Mittagessen begann, kamen die ersten Gäste etwa eine Stunde vorher. Einige, die eine weite Anreise hatten, sind schon am Vortag eingetroffen, weil die Mobilität zu dieser Zeit noch sehr gering war. Die Frauen aus der Nachbarschaft waren mit der Zubereitung des Essens beschäftigt.

Um zwei Uhr war der Traugottesdienst. Der Hochzeitszug wurde am Hause aufgestellt. Kleine Mädchen trugen den Schleier, die Hochzeitsgäste folgten in gemischten Paaren



1954 – Hochzeit von Otto und Edith Tatsch

zur Kirche. Nach der Trauung wurden dem Brautpaar am Ausgang, wie auch heute, Glückwünsche entgegen gebracht.

Jetzt kamen aber schon die ersten Schwierigkeiten in ihr junges Eheleben: Sie mussten einen Baumstamm durchsägen – und das meist mit einer stumpfen Säge. Die Kinder wollten auch noch etwas abbekommen, indem sie ein Seil über die Straße spannten, dem Brautpaar Glück wünschten und dafür Süßigkeiten bekamen.

Im Hochzeitshaus angekommen dauerte es nicht mehr lange bis der Kaffee getrunken wurde. Die großen Mengen Kuchen waren aber nicht nur für die Gäste vorgesehen, zur damaligen Zeit war es üblich, dass junge Frauen und Mädchen im ganzen Dorf Kuchen verteilten.

Nun war eine größere Pause angesagt, die jeder auf seine Weise gestalten konnte. Für

viele hieß es jetzt, nach Hause zu gehen, um das Vieh zu füttern. Das war immer eine unumgängliche Arbeit, auch für die Familien des Brautpaares.

Als sich nach längerer Zeit wieder alle eingefunden hatten, roch es schon im ganzen Haus nach Braten und man wusste, dass das Abendessen bevorstand. Als das Abendessen langsam seinem Ende entgegen ging hörte man schon bald den Knall beim Entkorken der ersten Weinflaschen.

Es wurde bis tief in die Nacht gefeiert, dazu viele Lieder gesungen, bei einigen bis zum frühen Morgen. Da zu jener Zeit fast alle Landwirtschaft hatten, kam es vor, dass Gäste morgens noch beim Füttern halfen, ehe sie nach Hause gingen.

Eine Hochzeit beschränkte sich nicht nur auf das Hochzeitspaar und deren Gäste. Fast das ganze Dorf hatte auf irgendeine Weise Anteil daran. Die Dorfjugend sei an erster Stelle zu erwähnen. Sie übte Lieder ein, Gedichte mussten gelernt werden, die am Abend des Hochzeitstages dem Brautpaar dargebracht wurden. Es kam nicht selten vor, dass sie mit ihrem Beitrag warten mussten, weil das Abendessen noch nicht abgeschlossen war. Nach dem Bedanken des Bräutigams, auch im Namen seiner Frau, wurde die Jugend zu einem Umtrunk in ein Gasthaus eingeladen. Damals gab es im Dorf noch zwei Gasthäuser, die Jugend ging in „Kilsche“ und die Männer – die sich ohne einen Beitrag selbst einluden – in „Cresems“. Das Brautpaar kam dann im Laufe des Abends in beide Gasthäuser, um nach dem Rechten zu sehen und sich den Männern zur Gratulation zur Verfügung zu stellen. Es ist noch zu erwähnen, dass zu jener Zeit der Polterabend noch nicht üblich war.

Die Maj

Unser Dorf war ausschließlich von der Landwirtschaft geprägt. Aus heutiger Sicht gab es nur Kleinbetriebe. Für die Kleinsten reichte es gerade zum Überleben. Geld war damals kein Thema, denn die meisten hatten nicht viel davon. Was aber fast alle hatten war „Zeit“.

Durch die Kleinparzellierung und die Dreifelderwirtschaft (auf einer Flur wurde zweimal Getreide und einmal Hackfrucht angebaut wurde) war es gegeben, dass sich die Bauern zwangsläufig fast täglich trafen.

Da der Schlepper noch keinen Einzug gefunden hatte, waren es Pferde, Ochsen oder Kühe die diese schwere Arbeit verrichten mussten. Durch jene Umstände war es kein Zufall, dass man sich auf dem Gewannenweg traf. Es war vielleicht auch beiden nicht unangenehm, dem Bauern sowie seinen Zugtieren mal eine Pause einzulegen. Oft verbunden mit einer kleinen Mahlzeit („Schmier“), die man bei sich hatte. Jetzt wurde „gemajt“, das konnte manchmal so lange dauern, bis es den Zugtieren langweilig wurde und sie sich hinlegten. Dann hieß es aber auch, einen Gang zuzulegen, denn die Arbeit musste ja getan werden. So gab es viele Begegnungen außerhalb des Dorfes, die mit einer kleinen „Maj“ verbunden waren. Alle Leute von klein bis groß mussten in der Landwirtschaft mithelfen, weil alles überwiegend in Handarbeit verrichtet werden musste, die viel Zeit beanspruchte. Auch innerorts wurde in den Sommermonaten an schönen Tagen viel „gemajt“, was aber meist den alten Männern vorbehalten blieb. Sie saßen auf den Milchbänken und verbrachten in gemütlicher Zufriedenheit ihre Stunden. Auch der sonntägliche Gang ins Gasthaus wäre aus heutiger Sicht mit ei-

ner „Maj“ zu vergleichen, wo mit Kartenspiel die Zeit vertrieben wurde.

Es war eine mühsame, schwere Zeit im Vergleich zu heute, die aber auch ihre positiven Seiten hatte.

Nun kam der Winter, die Feldarbeit ruhte und somit begann auch eine ruhigere Zeit für den Bauern. Morgens und abends musste er zwar seine Tiere füttern, tagsüber war aber keine Eile geboten. Er beschäftigte sich mit kleinen Reparaturen, Körbe flechten, Besen binden, Rechen machen und ausbessern, Stricke und Leinen drehen und Strohseile herrichten. Alles Arbeiten der Vorsorge für das kommende Jahr.

Diese Arbeiten geschahen meist in der Futterküche oder im Stall. Körbe wurden auch in der Küche geflochten. Während der Arbeit an den Nachmittagen gab es oft Besuch von älteren Männern aus dem Dorf. Es wurde „gemajt“, dabei alte Erinnerungen und Neuigkeiten ausgetauscht, bis man wieder ans Füttern denken musste und die „Maj“ sich somit auflöste. Das Füttern dauerte etwa ein- bis eineinhalb Stunden. Gegen sechs Uhr hieß es Abendessen. Es gab jeden Abend Kartoffeln („Brärascha“), außer an den Wochenenden. Im Sommer mit Salat, im Winter mit einer kleinen Beigabe und Milch in verschiedenen Variationen. Nachdem das Geschirr gespült war begann der lange Winterabend.

Nur wenige Familien besaßen ein Radio, Fernseher gab es noch keine, die zur Unterhaltung beitrugen. Man beschäftigte sich selber mit Arbeit oder Spiel, um den Abend zu verkürzen, der meist mit einer „Maj“ verbunden war. Entweder man ging „maje“ oder man bekam Besuch. Nur selten kam es vor,



1965 – „Maj“ auf der Milchbank vor Hollasch; v. l.: Wilhelm Lorenz, Adolf Glöckner, Adolf Melchior, Hans Liepert, Günter Klein, Reinhold Adam, Otto Schneider

dass Besuch erwartet wurde, der dann aber doch nicht eintraf und es somit ein langer Abend wurde.

Da zu jener Zeit die jüngeren Männer fast alle noch im Krieg waren, später in Gefangenschaft, bestand die „Maj“ meist nur aus Frauen, deren Kindern und älteren Männern. Es wurde „gemajt“, über vieles geredet, auch über die Geschehnisse des Krieges, denn die meisten Familien waren mehr oder weniger Betroffene. Die Kinder bekamen etwas zum Spielen, es wurden Plätzchen, Äpfel und Birnen angeboten. Zum Trinken gab es meist Apfel- oder Johannisbeerwein, für die Kinder einen Apfelsaft oder ähnliches.

Die Frauen waren nie untätig. Sie beschäftigten sich mit Stricken, Häkeln, Spinnen, Stopfen oder sonstigen Handarbeiten. Es wurde fast alles in Handarbeit hergestellt (Strümpfe, Pullover, Westen, Handschuhe und Mützen), von der Wolle bis zum Fertigprodukt. Im Laufe der Wintermonate kam es im Dorf zu vielen „Majen“, bei Verwandten und in der Nachbarschaft sogar mehrmals.



1968 – Auf dem Hof von Berns, Else Pauly beim Milchkannenspülen; „et maje“: Toni Schreck, Reinhold Pauly und Otto Pauly

Man kann jene Zeit mit der heutigen nicht mehr vergleichen. Obwohl die Arbeit viel schwerer war, lag doch mehr Ruhe in den Abläufen der Dinge. Nach der Schulentlassung gehörte man zur Jugend, die auch jeden Abend im Wechsel in einem anderen Haus eines Jugendlichen auf die „Maj“ ging. Die Mädchen beschäftigten sich mit Handarbeit. Die Jungen spielten Karten und Brettspiele. Gegen 10 Uhr waren auch die Mädchen ihrer Arbeit leidig. Man machte dann gemeinsam die damals üblichen Spiele, die auch heute zum Teil noch aktuell sind.

Oft wurde es sehr spät bis man nach Hause ging. Es bestand auch keine große Eile, da alle in der Landwirtschaft tätig waren und dadurch das Aufstehen in der Frühe sehr flexibel war.

So ging man auf die „Maj“ bis es Frühling wurde und jeder an seine Arbeit musste, die oft bis in den späten Abend ging. Es stand ein langes Jahr bevor, denn die damalige Zeit hatte einen anderen Rhythmus als die heutige, bis man im Spätherbst wieder an die „Maj“ denken konnte.

Unsere alte Dorflinde

(aus „Birkenfelder Bilder“, Verlag A. Fillmann/ erzählt von Pfarrer Lengler, Birkenfeld)

Wickenrodt gehört zu den wenigen Ortsgemeinden im Birkenfelder Land, in denen noch die alte Dorflinde bewahrt wurde.

Mitten im Dorf, wo durch eine Weggabelung ein breiter Platz geschaffen wurde, steht der Baum und „raunt“ von alter Zeit, als auf dem schattigen Gemeindeplatz sich ein großer Teil des öffentlichen Lebens abspielte: Hier tagte, wenn es die Witterung einigermaßen zuließ, der Gemeinderat. Auf einer großen Bank aus Fichtenholz saßen die Ratsmitglieder, auf einem erhöhten Sitz nahm der „Schöffe“ (Ortsvorsteher) Platz.

Auch kam hier, von der „Dorfschelle“ gerufen, die Gemeinde zusammen, wenn es wichtige Angelegenheiten zu besprechen gab, wenn „Frohnarbeiten“ auszuführen waren, wenn zum „Schneescheppen“ aufgerufen wurde, wenn die „Wiesen offgehn“, wenn Futtermittel verteilt wurden, wenn junge Fichtenschonungen ausgeputzt wurden und bei weiteren Anlässen. Hier wird bei Zusammenkünften auch mancher Handel abgeschlossen.

Unter der Linde, so erzählen es die Alten, hat auch ein ehrwürdiger Pfarrer, der im 19. Jahrhundert 32 Jahre hier gewirkt hat und mit vorbildlichem Fleiß und Geschick einen Acker bebaut hat, seinen „Bauersleut“ die Zeitung vorgelesen. Es war das „Frankfurter Intelligenzblatt“. Außer dieser Zeitung kam sonst kein Blatt ins Dorf. Und wie haben die Leute, von denen heute jeder seine Tages-, Wochen- und Amts-(Bliedche) bekommt aufgehört, wenn sie aus der Zeitung von großen und kleinen Welt ereignissen informiert wurden.



Gemeindeplatz mit Dorflinde

Es war die Zeit, in der ein Briefträger nur alle paar Tage durchs Dorf kam; die Zeit, in der Förster und Pfarrer ein Schieferstück (ä Laj) ans Haus hingen, um dem Briefträger zu signalisieren: „Hier ist ein Brief mitzunehmen“! Sonst schrieb kaum jemand Briefe im Dorf.

An schönen Sommerabenden, wenn die Lindenblüten ihren lieblichen Duft entfalteten, kam auch das „Jungvolk“ unter der Linde zusammen und oft genug erklang dann das ein oder andere Volkslied in den stillen Abend hinaus.

Am Sonntag-Nachmittag trafen sich die Alten auf der Dorfbank, um zu plaudern und zu „reechde“. Und beim Lesen erwacht wohl bei Manchem eine stilles Sehnen nach jenen Stunden „unter der blühenden Linde“! Möge der ehrwürdige Baum noch lange unserem Dorf erhalten bleiben.

Schwesternstation Wickenrodt



Schwester Luise, 1936

Die Notwendigkeit einer Versorgung alter und kranker Menschen auf dem Lande hatte man schon früh erkannt. Um hier Abhilfe zu schaffen errichtete der neu gegründete Frauenverein innerhalb der Pfarrei Wickenrodt am 1. Oktober 1928 eine Schwesternstation. Ab 15. Oktober 1928 versah Schwester Luise, bekannt als „Die Dick Schwester“, den Dienst als Krankenschwester in den fünf Gemeinden der Pfarrei. Sie wohnte bis 1936 in „Weinze drunne“. Anschließend zog sie ins neurenovierte ehemalige Hirtenhaus, wo sie über eine Wohnung und ein kleines Be-

handlungszimmer verfügte. Schwester Luise versah hier den Dienst bis zu ihrer Heirat im Jahre 1940. Mit Fahrrad und Moped legte sie die Strecken innerhalb ihres Wirkungskreises zurück.

Nach ihr kam Schwester Elisabeth und während des Krieges noch eine Schwester aus dem Rheinland. In der ersten Nachkriegszeit ruhte die Schwesterntätigkeit bis im Jahre 1946 die Diakonissin Maria ihren Dienst antrat. Bis zum Jahre 1962, also 16 Jahre lang, leistete sie ihre treuen Dienste und legte die Wege zu den fünf Orten zu Fuß zurück!

Mit dem Weggang von Schwester Maria trat eine Wende bei der Schwesternstation ein. Da es an Schwestern fehlte und die Kosten stiegen, konnte sich die Pfarrei keine Schwester mehr leisten. Um die Versorgung der Einwohner zu sichern, schaltete sich die Ortsgemeinde ein. Mit der bestehenden Krankenpflegestation Mörschied wurden Verhandlungen zwecks Angliederung an diese erfolgreich aufgenommen. Es kam zur Gründung der Landkrankenpflegestelle Mörschied. Ab dem Jahre 1962 übernahm Schwester Brunhilde die Betreuung der Kranken und Alten in der hiesigen Gemeinde.

Seit ihrer Gründung im Jahre 1972 werden pflegerische Aufgaben von der Sozialstation Herrstein-Rhaunen wahrgenommen. Träger sind die jeweiligen Verbandsgemeinden.

Gefrier- und Waschanlage

Mit dem Fortschreiten der Technisierung in der Landwirtschaft begann auch in den ländlichen Haushalten der Fortschritt einzuziehen. Nutzung der neuesten Erkenntnisse in der Vorratshaltung und der Arbeitserleichterung waren Gründe und Ziele für die Errichtung einer gemeindeeigenen Gefrier- und Waschanlage. In der Sitzung des Ortsgemeinderates am 7. August 1962 wurde der Bau einer solchen Einrichtung beschlossen.

Vor der Nutzung als Gefrier- und Waschanlage diente das ursprüngliche Hirtenhaus als Wohnung der Gemeindeschwester und als Stallung für den Gemeindeguchtbullen. Nachdem es nicht mehr als Wohnung benötigt wurde, bot es sich als Unterbringung einer solchen oben genannten Anlage an.

Angeschafft wurden ein Tiefkühlschrank mit 30 Fächern, ein Vorkühlraum, zwei Waschmaschinen und eine Wäscheschleuder. Bauliche Änderungen wurden noch vorgenommen. Die Kosten der gesamten Einrichtung einschließlich der Bauarbeiten betrugen 42.000 DM. Zur Finanzierung beteiligten sich die Gefrierfachinhaber mit je 500 DM. Dazu gab es noch einen Zuschuss des Landes, für den Rest musste die Gemeinde ein Darlehen aufnehmen. Geliefert wurde die Anlage durch die Fa. Scheurich aus Trier.

Beide Einrichtungen wurden von den Bürgern gut angenommen und genutzt. Die Versorgung der Haushalte mit frischem Fleisch und Gemüse übers ganze Jahr war gegeben. Durch die Nutzung des Vorkühlraumes konnte das ganze Jahr über geschlachtet werden. Mit der Zeit traten jedoch auch hier Änderungen ein. Die Industrie brachte Gefriergeräte für den Haushalt auf den Markt und so kam es, dass Gefrierfachinhaber sich eigene Geräte anschafften, um sich so den Weg zum



Der Gemeindeguchtbulle

gemeinschaftlichen Raum zu sparen. Da dieser Trend immer mehr zunahm und das Ende in den nächsten Jahren vorauszusehen war, wurde 1982 die Anlage ganz aufgegeben und das Gebäude von der Gemeinde verkauft.

Um bei Schlachtungen auch noch weiter einen Kühlraum benutzen zu können, wurde ein neuer im ehemaligen Mühlengebäude errichtet.

Bei der Waschanlage ging die Umstellung noch schneller. Wegen geringer Nutzung musste sie schon 1970 eingestellt werden.

Erwähnenswert ist hierzu noch, dass sich der Gemeinderat schon im Jahre 1858, mit der Anschaffung einer Wasch- und Bleichanlage befasste. Damals musste zum Waschen und Bleichen in „Rasten“ an den Bach gefahren werden, da im Dorf das nötige Wasser nicht vorhanden war. So beschloss der damalige Rat am 13. Februar 1858 den Bau einer Anlage in der Nähe des Dorfes. Zu Deckung der Kosten wurde der Einschlag von Eichenholz im Distrikt „Hirtenbösch“ beantragt. Die Anlage bestand aus zwei gusseisernen Trögen und dem Zulauf von Wasser in Röhren. Sie war auf der heute noch mit „Auf der Wäsch“ bezeichneten Stelle und bis zur Flurbereinigung im Jahre 1958 noch vorhanden.

Der Dorfplatz



Der neue Dorfplatz

Wie bereits erwähnt, war der frühere Dorfplatz unter der Linde. Er war nichts anderes als eine Weggabelung (Hauptstraße-Unterdorf). Der frühere Verkehr ließ es zu, dass sich die Gemeinde dort versammeln konnte. Im Wandel der Zeit ist vieles anders geworden. Durch die Schließung der Schulen sind diese Gebäude in Gemeinschaftshäuser umgewandelt worden. Seitdem finden alle Gemeindeanliegen in deren Räumen statt.

Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre begann die Aufgabe der landwirtschaftlichen Betriebe. Viele alte Scheunen standen nun leer. So auch Stall und Scheune von „Cresems“, dem Wohnhaus gegenüberliegend. Es bestand daher die Möglichkeit dieses Grundstück, das durch seine Lage in Ortsmitte als „Dorfplatz“ geeignet schien, zu erwerben.

Manfred Jung setzte sich, trotz anfänglicher Gegenwehr des damaligen Gemeinderates, für dieses Projekt ein. Nachdem Wickenrodt in das Dorferneuerungsprogramm aufgenommen wurde, stimmte der Rat dem Kauf

des Grundstücks schließlich zu, um die Gestaltung eines neuen, dem Ortsbild würdigen Platzes voranzutreiben.

Am 15. Mai 1986 wurde das Grundstück zum Preis von 9.000 DM erworben. Für den Abriss des Stalles und der Scheune entstanden keine Kosten. Eine Firma, die am alten Gebäck Interesse hatte, verpflichtete sich, auch den übrigen Bauschutt zu entsorgen.

Im Beschluss des Gemeinderates vom 29. Juni 1988 erteilte er der Firma Holzhäuser aus Bundenbach den Auftrag zur Gestaltung des Dorfplatzes. Die Kosten beliefen sich auf 22.700 DM. Für den Sandsteinbrunnen bekam die Firma Faller aus Niederhausen für 8.500 DM den Zuschlag. Die Bronzetafel, die das Wappen unseres Dorfes und die Jahreszahl der Fertigstellung trägt, lieferte die Firma Ebertshagen aus Simmertal zum Preis von 590 DM.

So wie auf dem alten Dorfplatz ist es auch hier wieder eine Linde die zur Verschönerung beiträgt.

Bräuche in Wickenrodt

Dass Wickenrodt ein besonderes Dorf ist, liegt sicher auch den Bräuchen, die liebevoll gehegt und gepflegt werden. Besonders für

die Kinder sind die Traditionen aufregend, spannend und versüßen so manche Jahreszeit – im wahrsten Sinne des Wortes.



1967 – „Dem Hochzeitspaar Glück winsche“

„Neujährcher“

Bis ca. zur Mitte des letzten Jahrhunderts war es Tradition das neue Jahr mit einem Neujahrsgebäck – den „Neujährchern“ – zu begrüßen. Es war ein Backwerk aus Weißbrotteig, das etwa die Größe einer Hand hatte und „Latwersch“ (Zwetschgenmus) einschloss.

„Winsche“

Am Neujahrstag eines jeden Jahres gehen die Kinder von Haus zu Haus und wünschen den Bewohnern ein gutes, gesundes Neues Jahr indem sie Gedichte vortragen. Die Kleinen kurz und bündig mit „Ein kleines Mädchen/Bübchen bin ich, drum wünsch ich kurz und innig, ein glückliches Neues Jahr“,

die Größeren mit anspruchsvolleren Versen. Egal ob kurz oder lang, zum Abschluss rufen die Kinder „Prost Neijohr“ und bekommen als Dank ein kleines Geldgeschenk.

„Hahn äpple“

Am Rosenmontag geht's auf zum „Specksingen“. Nie allein, selten zu zweit, oft in größeren Gruppen gehen die Kinder, aber auch die Erwachsenen, verkleidet (verboozt) von Haus zu Haus und singen: „Hahn äppel die Hahn die Fassenacht geht aan, Speck onn Eija in die Pann, darret bessa rettsche kann. Loss die Messa blinken, schneit ma ä Stick vom Schinke, losst uus net so lang lo stehn mir wolle noch ä Heijse weiragehn“.



„Nesda baue“

Zum Abschluss heißt es dann „Hellau“, als Lohn erhalten die „Booze“ dann Eier, Speck, Schinken, Süßigkeiten oder Geld. Den Großen wird auch gern ein Schnäpschen gegen die Kälte gereicht. Anschließend werden die Eier werden gebacken. Ab 15.11 Uhr ist traditionell die Kneipe geöffnet, wo sich alle Specksinger zum gemütlichen Feiern einfinden.

„Nesda baue“

In der Woche vor Ostern, oft am Karfreitag, gehen die Kinder in den Wald zum Moos sammeln. Früh am Karsamstag geht es dann los: Beladen mit Taschen und Körben oder den Bollerwagen hinter sich herziehend, gehen die Kinder von Haus zu Haus, um ihr Osternest in Scheune, Garage oder Schuppen zu bauen. Ein unbedingtes Muss: Das Namensschild, damit der „Osterhase“ weiß, wem das Nest gehört und der Erbauer sein Nest auch wiedererkennt. Am darauffolgenden Tag, dem Ostersonntag, ziehen die Kinder wieder von Haus zu Haus um „Frohe Ostern“ zu wünschen und ihre „Nesda ous se hiewe“. Allerlei finden sie darin: Eier, Schokolade, Hasen, kleine Spielsachen.

„Beemscha gugge“

Am ersten oder zweiten Weihnachtsfeiertag trifft sich gegen Abend die Jugend des Dorfes in größeren oder kleineren Gruppen, um in verschiedenen Häusern „Beemscha se gugge“. In Wahrheit schenken sie dem liebevoll geschmückten Weihnachtsbaum nur wenig Aufmerksamkeit. Das größte Interesse besteht am Getränkervorrat des jeweiligen Hauses. Oft bis weit nach Mitternacht wird getrunken, gelacht, „gemajt“ und „dispediert“.

„Dem Hochzeitspaar Glück winsche“

Bei einer kirchlichen Trauung wird ein „Bock“ aufgestellt, auf dem ein großes Holzstück liegt. Mit einer Säge muss das Brautpaar dieses Holz durchsägen. Die Wickenrotdter Kinder sagen vorher ihren Spruch auf: „*Mir baue ouch ä Breck, onn wenn da driwa geht und gebbt uus nix, dann hott da ach kä Glick!*“ Da sich jedes Brautpaar natürlich Glück wünscht, werden die Kinder reich mit allerlei Süßem belohnt.

Die Bonbons und andere Süßigkeiten werden in die Kinderschar geworfen, diese haben Tüten oder Beutel dabei, in die die Schätze verstaut werden.



Auch das hat Tradition: Am 27. Dezember wird gewandert

Das Volks- und Kinderfest – „Die Wiggada Kirb“



Fest-Umzug 1971, „Einzug in die Happy Children Ranch“ und 2010, „Wiggad im Herzen von Europa“

Im Jahr 1970 stellte sich die Frage, was mit dem verwilderten Grundstück hinter der Kirche geschehen solle. Der damals amtierende Pfarrer Wilhelm Gervers wollte das Grundstück gerne den Kindern überlassen und begann mit der Planung eines Spielplatzes über zwei Ebenen. Als günstig erwies sich die Tatsache, dass gerade die K23 zwischen Wickenrodt und Breitenenthal ausgebaut wurde. Raupenfahrer und Gerät konnten gegen Verköstigung und Bezahlung des verbrauchten Diesels angeheuert werden, so dass der Platz kostengünstig geplant werden konnte.



1971 – Tanzvorführung mit Frau Gervers



Die Leitung von Planung und Gestaltung des Spielplatzes übernahm Pfarrer Gervers, dabei zeigte er sich sehr kreativ. Viele erinnern sich sicherlich noch gerne an die „Happy Children Ranch“, in der prima „Cowboy und Indianer“ (oder auch „Räuber & Gendarm“) gespielt werden konnte. Auch das Vorhandensein des Bolzplatzes war schon immer etwas Besonderes.

Als Ursprung des „Volks- und Kinderfestes“ ist schließlich die Einweihungsfeier vom 1. August 1971 zu sehen. Ein kleiner bunter Umzug mit Kindern aus den Orten der Kir-



1972 – Schmidde Hilde vor dem Basarstand

chengemeinde zog vom Pfarrhaus zum festlich geschmückten Spielplatz. Frau Gervers studierte im Vorfeld mit den Kindern kleine Tänze ein („Bellabimba“ und „Alle meine Entchen“). Wie auch heute noch, wurden bunte Wimpel aufgehängt und die Geländer mit Krepppapier umwickelt. Am Nachmittag gab es Wettspiele für die Kinder, ebenso ein Luftballonwettfliegen.

Aus den Protokollen

- 1975 Zum ersten Mal Einteilung der Wettspiele durch den neu gegründeten Verein
- 1978 Die erste Erbsensuppe, gekocht von Eugen Fey und Günter Zillig
- 1992 Dieter Zillig übernimmt das Kochen der Erbsensuppe mit tatkräftiger Unterstützung einiger rüstiger Rentner
- 1993 Der erste Flohmarkt zugunsten der „Selbsthilfegruppe Regenbogen“, initiiert durch Evi Brunk-Bleisinger
- 1994 Zusammenschluss eines „Spiele-teams“, das die Planung der sonntäglichen Wettspiele übernimmt (vorher viele Jahre erfolgreich übernommen von der Feuerwehr – hierzu unvergessen: die Wettspiele rund um die gelbe Rutsche mit Wasser und Feuerwehrmontur)
- 1995 Die traditionellen Wettspiele werden abgelöst durch „Workshops“ Preise: Ein Bier kostet 2,50 DM, eine Limo 2,00 DM. Das erste Jahr mit Fremdvergabe des Essensstandes
- 1997 Die Tradition der Wettspiele am Sonntagnachmittag wird wieder aufgenommen – im Wechsel mit den sich inzwischen bewährten Workshops
- 2000 Jubiläum: Das inzwischen 30. Kinderfest!
- 2002 Gründung eines festgelegten Spieleausschusses für die Organisation der Wettspiele

1972 sollte sonntags ein solches „Kinderfest“ wiederholt werden und da Wickenrodt keine Dorfkirch mehr hatte, erweiterte man das Fest um ein kleines Festzelt (8x16 Meter). Es stand auf der Straße oberhalb des Bolzplatzes. Vor dem Mähdrescherschuppen war ein Essensstand aufgebaut. Da für den Abend eine Tanzveranstaltung geplant war, wurde für Tänzer und Musiker ein Anbau aus Tannenstangen gezimmert. Über die gelbe Rutschbahn gelangte man direkt in den Weinstand, der sich damals wie heute auf der „Ranch“ befindet.

Das Fest war so erfolgreich, dass man im nächsten Jahr beschloss an zwei Tagen zu feiern. Für die Feierlichkeiten an Sonntag und Montag ließ man sich jetzt vom Breitenrather Sportverein einen Tanzboden aus. Ebenso im Folgejahr 1974.



Das inzwischen traditionelle Eisenbahnlogo auf den Plakaten wurde damals von Pfarrer Gervers entworfen.



1971 – Wettspiele am Kinderfest

Das Fest entwickelte sich immer mehr zu einem „Volksfest“, mit dessen Dimension Pfarrer Gervers nicht gerechnet hatte. Im Jahr 1975 übernahm deshalb der neu gegründete „Verein für Kinderspielplatz und Dorfverschönerung e.V.“ Planung und Durchführung des mittlerweile dreitägig geplanten Festes. Es wurde in Eigenleistung ein eigener Tanzboden auf „Parrisch Huf“ gefertigt.

In der Folge erhielt das Fest auch seinen endgültigen Namen: „Volks- und Kinderfest Wickenrodt“

Auf Initiative von Manfred Jung und Herbert Zillig wurde 1976 der jetzige Festplatz neben dem Spielplatz errichtet. Amerikanische Pioniereinheiten bauten zu damaliger Zeit vielerorts Sportplätze, d.h. das schwere Gerät war schnell organisiert und nur der Diesel war zu bezahlen.

Die vorherige Aufschüttung des Platzes erfolgte durch Aushub von Neubauten im Dorf. Laut Protokoll erfolgte die Besichtigung des

neu geplanten Teils am 6. Mai 1976. Unstimmigkeit herrscht bis heute darüber, ob Wickenrodt seither offiziell über einen „Hubschrauberlandeplatz“ verfügt, da ein „Sportplatz“ aus verschiedenen Gründen nicht angegeben werden durfte.

Der Bau eines Mehrzweckhauses neben dem Festplatz im Jahr 1980 erleichterte die Durchführung des Festes. Es beherbergt neben einem Gerätehaus auch eine große überdachte Feuerstelle und sanitäre Anlagen. Das Vorhandensein von Spielplatz mit Bolzplatz, Festplatz und „Häuschen“ auf engem Raum ist sicherlich der Grund dafür, dass der Platz gerne gemietet wird. Die Vermietungseinnahmen tragen zur Erhaltung der Anlagen mit bei.

Die „Wiggada Kirch“ gehört nunmehr seit vielen Jahren zu den größeren und bekannteren Festen in der näheren und teils weiteren Umgebung. Dies ist nur dank der vielen fleißigen Helfer rund um das Fest möglich. Die Vorbereitungen beginnen meist schon



Vorbereiten und kochen der Erbsensuppe

Wochen und Monate vorher. Es wird geplant, geprobt, gebaut und renoviert, viele Ideen sind zusammenzutragen.

Am Fest selbst hat fast jeder Haushalt mehrere Einquartierungen von Freunden und Verwandten. Viele der eingeteilten Dienste und Vorbereitungsaufgaben werden auch von Auswärtigen und ehemaligen Wickenrodtern verrichtet.

Organisation und Ablauf sind inzwischen sehr gut eingespielt, die Zusammenarbeit zwischen Alt und Jung funktioniert reibungslos. Ganz selbstverständlich kommen alle zum Zeltaufbau am Donnerstag sowie zum Gläser-spülen und „vorkierwe“ am Freitagabend.



2007 – seit fast 40 Jahren findet das Fest statt



Am Samstagmorgen wird alles „fein“ gemacht. Die Rasen werden gemäht, die Männer fahren in den Wald, um Birkenreisig zum Schmücken der Straßen zu schneiden. Die Straßen werden besonders gründlich gefegt und anschließend mit den Birken geschmückt.

Am Nachmittag werden die Feinarbeiten in und um das Festzelt erledigt, damit alles fertig und schön geschmückt ist, wenn das Fest am Abend traditionell mit der Ansprache des 1. Vorsitzenden eröffnet wird.

Und selbst, wenn bis in die frühen Morgenstunden des nächsten Tages gefeiert wird, die fleißigen Helfer sind rechtzeitig zur Stelle, um wieder alles herzurichten.

Zum Dank wird am Dienstagabend am sauber geräumten Festplatz zur „Nohkirk“ geladen.

Man kann sagen, dass die „Wiggada“ für ihre „Kirk“ mindestens eine Woche Urlaub haben und sich das ganze Dorf fünf Tage lang im Ausnahmezustand befindet!

Wickenrodter Kinderferienprogramm



Ferienprogramm 2007 – Indianer

Seit Sommer 2005 werden in den großen Ferien vier Tage Ferienprogramm angeboten. Geplant, organisiert und durchgeführt von Eltern und Großeltern unter der Regie von Ilse Adam.

Die Idee war, den Daheimgebliebenen in den Sommerferien drei bis vier abwechslungsreiche Tage zu ermöglichen. Unser Kinderspielplatz sollte dafür genutzt und damit auch wiederbelebt werden.

Der Vorschlag fand großen Anklang, der Verein für Dorfverschönerung erklärte sich bereit, den Spielplatz zur Verfügung zu stellen. Ziel war und ist es, den Kindern und Jugendlichen den Ort Wickenrodt mit seiner näheren und weiteren Umgebung näher zu bringen. Die Dorf- und Waldrallyes, Wanderungen, Ausflüge auf die Altburg bei Bundenbach und den Erbeskopf, Führungen durch Feld und Flur, Spieletag mit „alten“ Kinderspielen und vieles mehr begeisterte die Kinder. Es wird immer gemeinsam gefrühstückt und zu Mittag gegessen. Beliebt bei Klein und Groß ist auch das traditionelle gemeinsame Abschlusszelten mit Lagerfeuer und Nachtwanderung.



2009 – Ausflug zum Naturspielplatz

Mit dieser Idee (und ihrer Umsetzung) nahm die Gemeinde 2007 am Dorferneuerungswettbewerb „Kinder- und jugendfreundliche Dorferneuerung, Wickenrodt hat Zukunft“, teil.

Am 25. August 2007 fuhr eine kleine Delegation von Kindern und Erwachsenen nach Landau/Pfalz, um vom Innenminister Karl-Peter Bruch eine Urkunde und – ganz wichtig – das Preisgeld von 1.000 Euro in Empfang zu nehmen.

Im Jahr 2010 fanden die vom Kreis Birkenfeld und Forstamt Idarwald durchgeführten zweiwöchigen Naturtage auf dem Wickenrodter Kinderspielplatz statt. An zwei Tagen wurden wir vom Veranstalter eingeladen, an den Naturtagen teilzunehmen, was für alle eine Bereicherung war.

In 2011 findet das Ferienprogramm zum sechsten Mal statt. Schön zu sehen wie Jung und Alt das Miteinander erfahren! Durch stetes Engagement der Eltern soll das Wickenrodter Kinderferienprogramm fester Bestandteil unserer Dorfgemeinschaft bleiben.

Kultur- und Vereinsleben



Männergesangsverein



Männergesangsverein Wickenrodt um 1898 – vordere Reihe v. l.: Otto Pauly, Peter Pauly, Johann Koch, unbekannt, Karl Dalheimer, Karl Röper; mittlere Reihe v. l.: Julius Pauly, Adolf Pauly, Ludwig Petry, Otto Schneider, Pfarrer Bonnet (Dirigent), Julius Petry, Ernst Faller, Otto Petry, Ludwig Dalheimer, Karl Rheinländer; hintere Reihe v. l.: Julius Weinz, Paul Näher, Karl Schneider, Peter Schneider, Otto Burger

Der Männergesangsverein Wickenrodt war der älteste hier gegründete Verein. Unterlagen vom Verein selbst sind keine mehr vorhanden. Aus der hier geführten Schulchronik ist zu entnehmen, dass die Gründung des Gesangsvereins am 13. Juni 1892 unter Pfarrer Bonnet geschah. Eine rege Tätigkeit des Vereins ist anzunehmen, da auf dem obigen Gruppenbild aus dem Jahre 1898 neben einem Harmonium 21 Männer und Pfarrer Bonnet als Dirigent stehen. Eine Vereinstätigkeit ist bis zu Beginn des ersten Weltkrieges 1914 anzunehmen.

Anfang der 30er Jahre lebte wieder ein Männergesangsverein in Wickenrodt auf. Unter der Leitung von Lehrer Böckel wurde mit Gesangstunden begonnen. Aus einem noch vorhandenen Kassenbuch ist zu entnehmen, dass die Tätigkeit des Vereins von Anfang

1933 bis 1938 dauerte. Der Mitgliederstand betrug 30 Männer. In dieser Zeit wurde ein neues Harmonium angeschafft, die Kosten betrugen 193,- RM. Das benötigte Geld wurde durch Theateraufführung, Verlosung und Spenden aufgebracht:

Karl Schneider	3,00 RM
Peter Schneider	10,00 RM
Stahlhelmkasse	15,00 RM
Gemeinde Wickenrodt	30,00 RM

Als Weihnachtsgeschenk bekam Lehrer Böckel für die Dirigententätigkeit während des Jahres 30 RM. aus der Vereinstätigkeit sind die Ausflüge nach Frankfurt, Heidelberg usw. zu erwähnen. Als Fahrzeuge mietete man mit Bänken ausgestattete Lastwagen. Gründe und Ursachen der Beendigung des Singens dürften im Beginn des Krieges gelegen haben.



Männergesangsverein Wickenrodt 1907 – vordere Reihe v. l.: Otto Burger, Otto Tatsch, Julius Weinz, Julius Pauly, Adolf Pauly, Otto Friedrich; mittlere Reihe v. l.: Otto Petry, Julius Petry, Ludwig Tatsch, Julius Schneider, Lehrer Koch (Dirigent hinter dem Harmonium), Ludwig Dalheimer, Julius Ripp, Adolf Adam, Knecht Kühnreich; hintere Reihe v. l.: Ernst Schneider, Otto Pauly, Ernst Elz, Adolf Halberstadt, Karl Dalheimer, Ludwig Dalheimer, Karl Burger, Adolf Pauly. Aufgenommen wurde das Foto vor „Eckfallasch“.

Singgemeinschaft

Im Jahre 1948 fanden sich sangesfreudige Frauen zur Bildung eines Chores zusammen. Es war kein vereinsmäßig geführter Gesangsverein. Die Leitung des Chores lag in den bewährten Händen von Lehrer Böckel. Die Übungsstunden waren wöchentlich am Dienstag und nur in den Wintermonaten. Die eingeübten Lieder wurden zu verschiedenen Anlässen vorgetragen, so z.B. bei Hochzeiten, Geburtstagen im hohen Alter, Beerdigungen und kirchlichen Anlässen. Mit dem Weggang von Lehrer Böckel aus Wickenrodt im Jahre 1956 ging die Sangestätigkeit des Frauenchores zu Ende.

Die Pflege des Chorgesangs ruhte dann bis zum Jahre 1973. Unter der Leitung von Frau Gervers begannen wieder Frauen mit der Einübung von Liedern. Liedgut und Auftreten des Chores waren wie beim oben aufgeführten Chor. Mit dem Weggang von Pfarrer Gervers aus Wickenrodt im Jahre 1978 musste auch Frau Gervers ihre gelungene Tätigkeit als Dirigentin beenden. In Frau Erna Gumtow fand der Chor eine würdige Nachfolgerin.

1986 wurde schließlich ein gemischter Chor gegründet, der vorerst von Herrn Oberhofer aus Breithenthal geleitet wurde.



Singgemeinschaft Wickenrodt 2010 – vordere Reihe v. l.: Edda Thomas, Lilli Schmäler, Irmgard Bock, Hiltrud Adam; hintere Reihe v. l.: Anita Glöckner, Kirsten Arnswald, Anita Hey, Hiltrud Schneider, Bianca Halberstadt, Helga Jung, Ilse Adam, Sabine Heiter-Grates, Irma Zillig, Carmen Kuhn, Reinhilde Halberstadt, Waltrud Schmidt

Nach einem Jahr gemischter Sangestätigkeit übernahm der Berschweilerer Udo Becker die Leitung des Gesangsvereines. Aus gesundheitlichen Gründen musste er jedoch schon bald seine Tätigkeit niederlegen.

Dankenswerterweise konnte Frau Elfriede Kleinhans aus Niederhosenbach aushelfen und der Fortbestand des Chores war gesichert, bis sich eine neue Leitung finden sollte.

Diese fand sich in Frau Caspers, die den Gesangsverein wegen seiner geringen Sängerzahl jedoch schon bald verließ.

Der gemischte Chor wurde daraufhin im Jahr 1994 aufgelöst, jedoch beschlossen die Frauen gemeinsam mit Frau Kleinhans weiterhin

ihrer Sangesfreude nachzugehen. Als auch diese erkrankte, musste sich erneut nach einer neuen Chorleitung umgesehen werden.

In Frau Kirsten Arnswald fand sich schließlich 1996 eine neue Dirigentin ganz nach dem Geschmack der Sängerinnen: eine zierliche Frau mit starker Hand. Unter ihrer Leitung wurde der Chor das, was er heute ist – ein Singkreis für das Dorf und seine Menschen. Die Anlässe sind überwiegend die, die sie auch zu früheren Zeiten schon waren: die Seniorenfeiern, Jubiläen, Konfirmationen, Beerdigungen und Trauerfeiern, am Volks- trauertag und am Heiligen Abend.

Der Singkreis Wickenrodt hat zurzeit 16 aktive und 15 passive Mitglieder.

Sportverein



Fußballmannschaft des SV Wickenrodt – vordere Reihe v. l.: Paul Weyand, Erhard Pauly, Walter Hahn; mittlere Reihe v. l.: Helmut Weber, Hans Hetzel, Werner Glöckner; hintere Reihe v. l.: Erich Glöckner, Rudi Schmidt, Erwin Dalheimer, Otto Tatsch, Kurt Hahn

In den ersten Jahren nach Ende des Ersten Weltkrieges entstanden im ländlichen Raum die ersten Sportvereine in der Sportart „Fußball“. So schlossen sich auch hier junge Sportler zusammen. Unterlagen hierüber sind keine mehr vorhanden. Da im hiesigen Dorfe nicht genügend für den Spielbetrieb erforderliche Spieler waren, nahm man auch Fußballer aus umliegenden Orten auf, so aus Woppenroth, Hahnenbach und Rudolfshaus. Als Sportplatz wurde das von russischen Kriegsgefangenen kultivierte, gemeindeeigene Gelände an der Lehmkaul hergerichtet. Der Spielbetrieb war anfangs rege, kam aber Anfang der dreißiger Jahre zum Erliegen.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges lebte der Verein und damit der Spielbetrieb wieder

auf. Im Juli 1948 wurde mit dem Spielen begonnen. Auch hier waren wieder Fußballer aus umliegenden Dörfern dabei. Sie kamen aus den Orten Breienthal, Oberhosenbach, Niederhosenbach, Bollenbach und Sulzbach.

Die Wickenrodter Spieler waren: Helmut Schmäler, Rudi Adam, Rudi Schmidt, Otto Tatsch, Erich und Werner Glöckner, Willi Bleisinger und Hans Liepert.

Als Vereinslokal diente „Kilsche“, dort waren auch die zahlreichen Pokale aufgereiht. Für Pokalspiele wurde u. a. bis nach Brauneberg/Mosel gefahren. Als Vereinsfahrzeug diente das „Milchauto“ vom „Hartmann Karl“ aus Breienthal.



SV Wickenrodt beim Sportfest in Woppenroth – vordere Reihe v. l.: Paul Weyand, Rudi Adam, Helmut Schmäler, Walter Hahn; Zweite Reihe v. l.: Erich Glöckner, Werner Glöckner; dritte Reihe v. l.: Rudi Schmidt (verdeckt), Kurt Friedt, unbekannt, Hans Liepert, Otto Tatsch, Rudolf Buß, unbekannt (verdeckt)

Der Mitgliederbestand betrug einschließlich der passiven Mitglieder 63-76. Neben Fußballsport trat der Verein auch mit Theateraufführungen an die Öffentlichkeit. Als größeres Ereignis ist die Abhaltung eines Sportfestes auf dem Sportplatz im August 1949 zu nennen.

Der Zustand des Platzes war nicht der beste und so befasste man sich mit einer Neuplanierung. Zur Deckung der Kosten wurde beim Sportbund ein Zuschuss beantragt, welcher auch in Höhe von 1.000 DM genehmigt wurde. Im Jahre 1951 wurden diese Arbeiten von inzwischen der Gemeinde zu-

gewiesenen Heimatvertriebenen ausgeführt. Es war eine willkommene Einnahme für die bis dahin Arbeitslosen. Da es die heute üblichen Maschinen nicht gab, war es reine Handarbeit mit Hacke, Schaufel, Loren und Feldbahnleisen.

Leider blieben in der Folgezeit die sportlichen Erfolge aus und der Verein kam im Jahre 1952 zum Erliegen. Mit der Spielaufnahme des später gegründeten TUS Breienthal-Oberhosenbach beteiligten sich die Fußballfreunde aus Wickenrodt beim Nachbarverein.

Feuerwehr



Freiwillige Feuerwehr Wickenrodt 1966 – vorne v. l.: Günter Klein, Klaus Schneider, Werner Glöckner, Manfred Burger, Kurt Schmidt; hinten v. l.: Ewald Thomas, Horst Schmidt, Gunter Halberstadt, Rudi Schmidt, Winfried Hey, Otto Tatsch, Manfred Jung, Kurt Schneider, Günter Zillig, Rudi Thomas

In den Anfangsjahren kann man nur vom Feuerlöschwesen in der Gemeinde sprechen, da über eine Feuerwehr keine Angaben vorliegen. Bei der damaligen leichten Bauweise waren die Gebäude sehr brandanfällig. Von staatlicher Seite machte man Vorschriften für bessere Ausführung der Bauarbeiten zur Verhütung von Bränden.

So wurde schon 1853 von der Gemeinde ein Spritzenhaus erbaut. Es kostete 114 Taler und 9 Silbergroschen. Der Standort war an der Kreuzung Hauptstraße/Schulstraße. Im selben Jahr wurde eine neue Feuerspritze gekauft. Da sie schon vor der Fertigstellung des Hauses geliefert wurde und es keine geeignete Stelle im Dorf gab, wurde sie bei Philipp Rieth in Oberhosenbach gegen eine Gebühr von einem Taler untergebracht.

Die Spritze war so groß, dass sie von Pferden gezogen werden musste. Als weitere Geräte sind noch lederne Wassereimer zu nennen, da das Löschwasser mit Eimern eingefüllt werden musste. Als Wasserreserve standen nur die bei den Häusern befindlichen Brunnen zur Verfügung.

Um eine größere Wassermenge zu bekommen, beschloss der Gemeinderat unter dem Schöffen Jung 1869 die Anlegung eines Brandweihers. Dies konnte jedoch nur dort geschehen wo auch Wasser vorhanden war.

So wurde er dann unterhalb der damaligen Schule am „Kallebure“ angelegt. Wegen der großen Entfernung zum Dorf suchte man später eine andere Stelle mehr in Ortsnähe. Der damalige Gemeinderat unter Führung des Schöffen Halberstadt beschloss 1885

den Bau eines neuen Brandweihers am „Lambure“. Dort befindet er sich noch heute und dient der Wehr bei Übungseinsätzen.

Von einer „Feuerwehr“ konnte man bis dahin nicht sprechen. Dies änderte sich durch den § 36 des Gesetzes für das Fürstentum Birkenfeld betreffend feuerpolizeilicher Vorschriften, wonach die Anschaffung und Unterhaltung der Feuerlöschgerätschaften auf Kosten der Gemeinde zu erfolgen hatte.

Weiter war die Ernennung einer Spritzenmannschaft vorgeschrieben. Dies erfolgte in einer Sitzung, in der sich Gemeindeglieder zum Dienst bei der Feuerwehr verpflichteten. So kann man diesen Zeitpunkt als Gründung der Feuerwehr Wickenrodt annehmen. Es sind namentlich genannt:

Spritzenführer	Karl Franzmann II
Stellvertreter	Wilhelm Faller
Rohrmeister	Karl Schneider II
Stellvertreter	Ludwig Schneider

Als Spritzenmannschaft: August Köhler, Karl Laux, Karl Franzmann II, Julius Weinz, Ludwig Dalheimer, Ludwig Adam, Peter Halberstadt, Peter Schneider, Karl Dalheimer, Christian Adam, Friedrich Halberstadt, Karl Halberstadt, August Petry, Jakob Glöckner, Peter Pauly, Karl Friedrich, Karl Schneider II, Otto Petry.

Diese Stärke (18 Mann) musste durch laufend neue Verpflichtungen erhalten bleiben. Als Ergänzung der Geräte kam mit dem Bau der Wasserleitung im Jahre 1913 die Anschaffung eines Schlauchwagens mit Hydranten-Stöcken, Strahlrohren und Schläuchen hinzu. Von nun an konnte auch ohne Spritze gelöscht werden.

Als nach dem 2. Weltkrieg die Motorisierung voranschritt, wirkte diese sich auch bei der Feuerwehr aus. 1958 kaufte die damalige

Gemeindevertretung unter Bürgermeister Purper eine Motorspritze. Die Handhabung eines solchen Gerätes setzte eine bessere Ausbildung voraus. So dachte man an die Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr.

Nach vorheriger Bekanntmachung und Einladung ist dies am 22. November 1958 im Gasthaus Adam geschehen. Anwesend waren: Bürgermeister Purper, Kreisfeuerwehrführer Gutendorf, Amtsfeuerwehrführer Stutz und viele Wickenrodter Bürger. Nachdem durch die anwesenden Wehrführer über Ziel und Zweck einer Freiwilligen Feuerwehr berichtet wurde, meldeten sich folgende junge Männer zum freiwilligen Dienst bei der Freiwilligen Feuerwehr Wickenrodt:

Willi Stumm, Günter Zillig, Manfred Jung, Alfred Adam, Horst Pauly, Kurt Bukovski, Kurt Schmidt, Horst Schmidt, Rudi Thomas, Otto Tatsch, Günter Klein, Werner Glöckner, Gunter Halberstadt, Ewald Thomas, Rudi Schmidt und Dieter Adam.

Zum Wehrführer wurde der bisherige Führer der Pflichtfeuerwehr, Willi Stumm, und zum Stellvertreter Otto Tatsch ernannt und vereidigt.

Zum Unterschied zwischen Pflichtfeuerwehr und Freiwilliger Feuerwehr sei noch erwähnt:

Vorher wurden die Männer von der Gemeinde verpflichtet und danach stellten sie sich freiwillig für mindestens 5 Jahre zur Verfügung.

Da im Ort kein anderer Verein bestand, betätigte sich die Feuerwehr mit der Abhaltung kleiner Fastnachtsveranstaltungen und Ausflugsfahrten.

Anfang der 60er Jahre wurde seitens der Gemeinde mit der Anschaffung von Uniformen und weiteren Ausrüstungsgegenständen begonnen. Im Jahre 1964 wurde ein Trag-



1967 Brand im Anwesen Ernst Franzmann („Kasbasch“) . Ein Blitzschlag löste das Feuer aus. Neben der Freiwilligen Feuerwehr Wickenrodt war auch die Freiwillige Feuerwehr Breienthal bei dem Brand im Einsatz. Leider konnte nicht verhindert werden, dass alle Gebäude bis auf die Grundmauern nieder brannten. Im Vordergrund: Ernst Franzmann

kraftspritzenanhänger gekauft. Nun konnten die Spritze und die erforderlichen Schläuche mit einem Schlepper transportiert werden. Aus Platzgründen wurde nun die alte Feuerspritze aus dem Jahre 1853, noch voll funktionsfähig, an die Firma Rudolf Schmidt & Sohn verkauft.

Als größten Einsatz der Feuerwehr ist der Brand im Anwesen Faust am 17. Juli 1967 zu nennen. Infolge eines Blitzschlags gerieten Wohnhaus und Scheune in den frü-

hen Morgenstunden in Brand. Bis auf die Mauern brannte alles nieder. Durch Mithilfe mehrerer auswärtiger Wehren konnte ein Übergreifen auf Nachbarhäuser verhindert werden.

Zur Unterbringung der Feuerwehrgeräte ist zu berichten, dass seit dem Jahr 1952 an die Schulscheune als Spritzenhaus diente. Das alte Spritzenhaus wurde seit dieser Zeit als Kelterhaus benutzt. Auch diese Nutzung des Hauses ging in den 70er Jahren zu Ende. Da

Zeitraum	Wehrführer	Stellvertretender Wehrführer
1958 - 1965	Willi Stumm	Otto Tatsch
1965 - 1977	Otto Tatsch	Horst Schmidt
1977 - 1989	Kurt Schneider	Willi Bock
1989 - 1999	Werner Göttmann	Winfried Hey
1999 - 2009	Stefan Schmidt	Andreas Halberstadt
2009 - heute	Stefan Schmidt	Andreas Adam



Freiwillige Feuerwehr Wickenrodt 2011 – vorne v. l.: Arno Adam, Otmar Glöckner, Günter Bärtges, Norbert Halberstadt, Dieter Adami, Andreas Halberstadt, Winfried Hey, Stefan Schmidt; hinten v. l.: Andreas Adam, Patrick Bärtges, Christoph Reichardt

das Dach in sehr schlechtem Zustand war, wurde es im Jahre 1977 abgerissen.

Im Feuerwehrwesen trat mit dem 1. Januar 1975 eine wichtige Änderung ein. Ab diesem Zeitpunkt trat an die Stelle der Gemeinde die Verbandsgemeinde als Unterhalter der Feuerwehren ein. Alle Geräte gingen in das Eigentum derselben über.

Das 25-jährige Bestehen der Freiwilligen Feuerwehr wurde mit einem Fest am 4. und 5. Juni 1983 gefeiert.

Die 40-Jahr-Feier fand 1998 als zweitägiges Fest auf dem Spielplatz statt.

Im November 2008 konnte die Freiwillige Feuerwehr Wickenrodt schließlich auf ihr 50-jähriges Bestehen zurückblicken. Die Feierlichkeiten dazu folgten im Frühjahr 2009.

Förderverein der Freiwilligen Feuerwehr Wickenrodt

Der Förderverein wurde am 3. Januar 1998 gegründet. Seit dem Gründungstag wird er vertreten durch

Wolfgang Schmidt	1. Vorsitzender
Peter Otto May	2. Vorsitzender

Evangelische Frauenhilfe



2009 – Die Frauenhilfe bei einem Ausflug auf den Disibodenberg

Die Evangelische Frauenhilfe Wickenrodt wurde 1962 von Pfarrer Klaus Bertram gegründet und ab 1963 von Pfarrer Wilhelm Gervers weitergeführt. Nach seiner Heirat engagierte sich seine Frau Lisy stark für die Arbeit der Frauenhilfe.

Aufgaben und Engagement sind vielseitig:

- Kranken- und Geburtstagsbesuche
- Gestaltung der alljährlich stattfindenden Seniorenfeier
- Mitgestaltung des Weltgebetsstages und eines Adventsgottesdienstes.
- Organisation des Winterprogramms wie z.B.
 - Spielenachmittage
 - Frühstückstreffen

- Adventsfeier
- Erwachsenen-Bildungsabende
- Kinobesuche
- Besichtigungen und Ausflüge

Dass ausschließlich während der Wintermonate ein Programm angeboten wird, liegt im Ursprung des Vereins. Anfang der 60er Jahre waren alle Frauen in der Landwirtschaft tätig und hatten somit während der Sommermonate ihre Arbeiten im Garten und auf dem Feld zu erledigen.

Derzeit vertreten Anita Glöcker als 1. Vorsitzende (seit 1995), Brigitte Zillig, Evi Brunk-Bleisinger und Ilka Reichard die Frauenhilfe.

Verein für Dorfverschönerung

Die Gründung eines Vereines zur Planung und Durchführung der „Kirb“ wurde nötig, da das Ausmaß des ursprünglichen „Kinderfestes“, so wie es von Pfarrer Gervers eingeführt worden war, zu groß wurde.

Das ursprüngliche „Kinderfest“ entwickelte sich in den Jahren nach 1971 immer mehr zu einem „Volksfest“. Pfarrer Gervers sah sich nicht mehr im Stande als Verantwortlicher an der Spitze des Festes zu stehen und die Ortsgemeinde wollte die Ausrichtung des Festes zunächst übernehmen. Da Pfarrer Gervers jedoch bestimmte Bedingungen stellte (bezüglich Spielplatz, Kinder- und Jugendarbeit sowie Dorfverschönerung), kam es zu Unstimmigkeiten. Es folgte schließlich die Vereinsgründung im Jahr 1975.

Hier ein Auszug aus dem Protokoll der Gründungsversammlung vom 29. April 1975:
„Verein für Kinderspielplatz und Dorfverschönerung e.V.“

Der Gründungsversammlung wird die Satzung mitgeteilt. Die Satzung wird anschließend mit 33 Stimmen der 33 anwesenden Mitglieder angenommen. Wahl des Vorstandes – Der Vorstand besteht aus 6 Personen. Alle 2 Jahre wird neu gewählt.

Der Gründungsvorstand setzte sich aus folgenden engagierten Wickenrodtern zusammen:

Manfred Jung	(1. Vorsitzender)
Herbert Zillig	(stellv. Vorsitzender)
Ilse Adam	(Beisitzerin)
Ruth Schuch	(Beisitzerin)
Otmar Glöckner	(Kassierer)
Peter May	(Schriftführer).

Rekordverdächtig: Otmar Glöckner ist als Vorstandsmitglied der Ersten Stunde ohne

Unterbrechung Mitglied des Vereinsvorstandes.

Im Jahr 1978 wurde aus dem „Verein für Kinderspielplatz und Dorfverschönerung“ der „Verein für Dorfverschönerung e.V. Wickenrodt“. Die Zahl der Mitglieder stieg seither immer weiter an.

1975:	33 Gründungsmitglieder
1979:	80 Mitglieder
1985:	106 Mitglieder
1995:	124 Mitglieder
2005:	144 Mitglieder
2011:	162 Mitglieder

Viele der gebürtigen Wickenrodter bleiben auch nach Wegzug dem Verein treu als Mitglied erhalten.

Der Verein wurde bisher von folgenden ersten Vorsitzenden vertreten:

1975 - 1982	Manfred Jung
1982 - 1995	Otmar Glöckner
1995 - 1997	Günter Bleisinger
1997 - 2009	Manfred Schmäler
seit 2009	Andreas Halberstadt

Die Planung und Durchführung des „Volks- und Kinderfestes“ gehört sicherlich zu den aufwändigsten Projekten. Doch nicht nur die Planung der „Kirb“ soll vorrangig Aufgabe des Vereines sein, sondern auch die Bereicherung des Zusammenlebens der Menschen im Dorf. Aus der Satzung von 1983:
„Der Verein möchte den Menschen auf dem Dorf neue Möglichkeiten des Zusammenlebens erschließen... Kindern und Jugendlichen Begegnungsräume schaffen und erhalten... Männern und Frauen neue Wege gemeinschaftsbezogenen Handelns eröffnen... Die Alten zusammenführen... Das Dorf für seine Bewohner und Fremde einladend gestalten und pflegen.“



1980 – Einweihung des Brunnens



1980 – Die Hütte am Festplatz entsteht



2000 – 1. Wickenrodter Nikolausmarkt

Durch mehrere (stets gut besuchte) Arbeits-einsätze im Jahr wird die Pflege, Erhaltung und Gestaltung des Kinderspielplatzes und der Gemeindeplätze gesichert.

Zum Dank an alle treuen und fleißigen Mit-glieder wird regelmäßig eine Ausflugsfahrt organisiert, die Mitgliederversammlungen werden nach wie vor gerne besucht.

Größere Aktionen des Vereins

1977: Abriss des Kelterhauses (ursprünglich Spritzenhaus). Der Abriss wurde von einigen jungen Männern aus dem Dorf durchgeführt. Ihr „Lohn“ beträgt 1.500 DM, den sie für die Gestaltung des Ortsbildes einsetzen wollten. Ihr Bestreben war es, dem Ortseingang von Breithenthal kommend, ein ansehnliches Erscheinungsbild zu geben. Der Einsatz eines großen Baggers war erforderlich, die Firma



2005 – Krippe auf dem Dorfplatz

Herrmann aus Schlierschied wurde beauftragt die Arbeiten durchzuführen. Die Männer verpflichteten sich gleichfalls die neu entstandene Böschung ein bis zweimal im Jahr zu mähen. Dies erledigen sie bis heute.

1977: Aufstellung und Bepflanzung der alten Kelter auf dem freigewordenen Platz an der Kreuzung Hauptstraße/ Schulstraße.

1979/80: Die Brunnenquelle von „Hollasch“ brachte Manfred Jung auf die Idee, einen Brunnen in der ersten Kurve der Straße „Im Brühl“ (unterhalb „Cresems“) anzulegen. Die Genehmigung zur Straßenüberquerung zwecks Wasserzuleitung wurde vom damaligen Gemeinderat untersagt. Nichts desto trotz wurde das Projekt umgesetzt. Mit technischer Finesse wurde in Eigenleistung eine Erdbohrung unter der Straße zum Grund-



2009 – Schieferschilder mit Hausnamen

stück zu „Cresems“ durchgeführt. Eigens dafür fertigte Herbert Zillig einen Bohrer von 7 m Länge an. Die Bruchsteine für den Brunnenbau stammten aus einem Steinbruch bei Treis-Karden an der Mosel und wurden eigenhändig gesammelt. Gemauert wurde der Brunnen von Kurt Brombacher aus Rhauen.

Seit der Kanalisierung wird die alte Wickenrodter Quelle zur Speisung des Brunnens genutzt, diese versorgt auch den oberen Brunnen am Dorfplatz. Seit Erbauung des Brunnens wird dort jährlich die „Burekirk“ gefeiert. Bis 1992 wurde ausschließlich in „Cresems“ Garage gefeiert, ab 1993 wurde zusätzlich ein Bierstand aufgestellt.

1980: Bau eines Allzweckgebäudes mit Grillstelle und Sanitäranlagen auf dem Spielplatz (Anbau 1996).

1997: 1. Platz in der Sonderklasse beim Kreis-Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden – Unser Dorf hat Zukunft“

1999: Die Satzung wurde nachträglich wie folgt geändert: „Der Vorstand besteht aus acht Personen, die für vier Jahre gewählt werden. Um sicher zu gehen, dass nie der gesamte Vorstand zur Wahl steht, steht alle zwei Jahre nur die Hälfte des Vorstandes zur Wahl.“

2000: Gemeinsame Planung und Durchführung des ersten Wickenrodter Nikolausmarktes, gemeinsam mit der Ortsgemeinde und den übrigen Vereinen. Nach wie vor wird die Tradition, dass der Nikolaus die Kinder aufsucht, beibehalten.

Ab 2003: Für jedes neugeborene Kind wird in der Lehmkaul ein eigener Baum gepflanzt. Der Verein trägt die anfallenden Kosten für den Obstbaum und das Namensschild. Die Pflege obliegt den jeweiligen Familien.

2005: Dank Ewald Thomas und Ilse Adam erstrahlt die „Wiggada Wejnachtskripp“ auf dem Dorfplatz, diese wurde mit einer „Winterburekirk“ eingeweiht und wird im Wechsel mit dem Nikolausmarkt alle zwei Jahre durchgeführt. Der Erlös kommt dem Kinderferienprogramm zugute.

2007: Teilnahme am Dorferneuerungswettbewerb des Landes Rheinland-Pfalz „Kinder- und jugendfreundliche Dorferneuerung, Wickenrodter hat Zukunft“. Es wurde der stolze 5. Platz erreicht.

2007: Sieger im Kreiswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“

2009: Anbringung der Schieferschilder mit den alten Hausnamen

Der Verschönerungsverein ist der größte und bedeutendste Verein im Ort. Er lebt durch und für seine Mitglieder. Er ist der „Lebensmotor“ der Dorfgemeinschaft.

Reiterverein



Geländeritt

War in der Landwirtschaft das Pferd als Zug-
tier durch den Einsatz von Schleppern ganz
verdrängt worden, kam es in den 70er Jahren
als Reit- und Freizeitpferd wieder zur Geltung.
Um den Reitsport aktiver betreiben zu kön-
nen, befassten sich Reitsportliebhaber mit
der Gründung eines Reitervereins. Da aber
innerhalb eines Ortes zu wenig Interessenten

vorhanden waren, schlossen sich auch Lieb-
haber des Reitsports aus benachbarten Orten
dem Vorhaben an. So kam es am 14. Januar
1977 im Dorfgemeinschaftshaus Wickenrodt
zur Gründung eines Reitervereins mit dem
Namen: Reit-, Fahr- und Zuchtverein Wi-
ckenrodt und Umgebung e.V.

Die Namen des gewählten Vorstandes waren:		
1. Vorsitzender:	Horst Sagel	Rhaunen
2. Vorsitzender:	Manfred Rieth	Oberhosenbach
Schriftführer:	Renate Müller	Oberhosenbach
Kassenwart:	Willi Theis	Sulzbach
Sportwart:	Carl Schmidt	Wickenrodt
Zuchtwart:	Otto Müller	Oberhosenbach
Beisitzer:	Gunter Halberstadt	Wickenrodt

Die Mitglieder kamen aus zehn Orten der
Umgebung. Als Reitgelände wurde von
der Gemeinde Wickenrodt der ehemalige

Sportplatz gepachtet. Durch Eigenlei-
stung der Mitglieder richtete man diesen
als Reitplatz her. Als erstes großes sport-



Fuchsjagd

liches Ereignis ist das Turnier im Juli 1979
zu nennen. Für das zweite Turnier im Jah-
re 1980 wurde noch ein weiterer Dressur-
platz hergerichtet.

Im Jahre 1982 konnte der Reitplatz durch
Auftragen von überschüssigem Erdaushub
bei der Erschließung des Neubaugebie-
tes „Auf dem Zäunchen“ neu geplant wer-
den, was eine merkliche Verbesserung des
Platzes brachte. Die jährlich abgehaltenen
Turniere und Herbstjagden sowie Orientie-
rungsritte waren und sind die Höhepunkte
im Vereinsgeschehen. Der Zuspruch von
Reitern und Zuschauern ist groß. Kommen
doch Reiter von der Nahe, dem Hunsrück,
der Eifel, des Saarlandes und der Pfalz. Gro-
ßer Beliebtheit erfreut sich auch das Ver-
einsturnier.



1985 – Voltigiergruppe

Anfang der 80er Jahre wurde ein Aufent-
halts- und Geräteraum errichtet sowie Bäu-
me und Sträucher angepflanzt. 1999/2000
wurde das „Reiterstübchen“ mit Toiletten in
Eigenleistung ausgebaut. Der Abreiteplatz
wurde Anfang 2001 abgeteilt.

Zu erwähnen ist noch, dass im Mai/Juni 1991
ein Indianerlager auf und um das Reitgelän-
de stattfand.

Die Zahl der Mitglieder beläuft sich derzeit
auf 40. Im Besitz von Vereinsmitgliedern sind
etwa 30-35 Pferde, davon allein in Wicken-
rodt 14.

Aktuell wird der Verein vertreten durch den
1. Vorsitzenden Gerd Rieth und den 2. Vorsit-
zenden Reinhold Noll (beide aus Oberhosen-
bach).

A-capella-Gruppe „Männer“



Die „Männer“

Im Jahr 1989 beschloss der Musikverein „Gloria 1953 e.V.“ des Nachbarortes Niederhosenbach erstmalig eine Fastnachts-Prunksitzung im „Saal Porcher“ in Niederhosenbach auszurichten. Die aktiven Musiker waren dazu aufgerufen, durch „nährische“ Beiträge zur Gestaltung des Abends beizutragen. 11 junge Männer entschlossen sich, den Abend durch einen a-cappella-Vortrag zu bereichern. Ein Lied war schnell gefunden und gab der Gruppe gleichzeitig ihren Namen: „Männer“ (Herbert Grönemeyer). Umfangreiche Probenarbeit war notwendig, um die im Gesang zum größten Teil noch wenig ausgebildeten Blasmusiker mit der Stimme als Instrument vertraut zu machen. Geprobt wurde größtenteils bei Saam’s in der Schulstraße in Niederhosenbach und bei Wanninger’s auf dem Elchhof.

Der erste Auftritt im Februar 1990 wurde zu einem überraschenden Erfolg. Den Sängern war damit schnell klar, dass dieses Projekt nicht mit einer einmaligen Veranstaltung

beendet werden durfte. Von da ab verselbstständigte sich die „erste wirkliche a-cappella-Gruppe des Hunsrücks“ (so die Nahezeitung). Nach anfangs nur sehr sporadischen Übungsphasen und Auftritten folgte im Jahr 2000 das erste eigene Konzert im Saal Dalheimer in Hottenbach und von da an eine intensive Probenarbeit sowie regelmäßige Auftritte in der Region. Das Repertoire der a-Cappella-Gruppe reicht dabei von Liedern der Comedian Harmonists bis hin zu aktuellen Pop Songs.

Durch viele private Veränderungen musste mehrmals der Probenort gewechselt werden und die Zahl der Sänger reduzierte sich auf sieben und zwar Dietmar Berend, Markus Klos, Ralph Wanninger, Bernd Klos, Bernhard Saam, Uli Peter und Eckhard Wendling.

Seit Mai 2004 hat die Gruppe nun bei Wanninger’s in der Lehmkaul 2 in unserem Dorf Wickenrodt ihren regelmäßigen Probenort und ihre Heimat gefunden.

Landfrauenverein „Miteinander“



Der Landfrauenverein „Miteinander“ 2000 – v. l. Dagmar Schmidt, Marion Wendel, Kerstin Adam, Bianca Halberstadt, Gabi Wolter und Simone Aßmann

21 Frauen aus den Orten Wickenrodt, Breienthal und Oberhosenbach fanden sich am 21. Januar 2000 zusammen, um den Landfrauenverein „Miteinander“ zu gründen.

Die Idee war, gemeinsam mit und für interessierte Frauen aus den benachbarten Dörfern ein abwechslungsreiches Programm zu verschiedenen Themen anzubieten.

Der Vorstand, der noch am gleichen Abend gewählt wurde bestand aus

1. Vorsitzende	Gabi Wolter, Oberhosenbach
2. Vorsitzende	Stefanie Zürbes, Wickenrodt
Kassiererin	Elke Voigt, Wickenrodt
Schriftführerin	Andrea Boor, Breienthal
Beisitzerin	Inge Stumm, Breienthal
Beisitzerin	Simone Aßmann, Oberhosenbach

Ausflüge, so z.B. zum WDR/Köln/„Lindenstraße“ oder zum „Haus der Sinne“ bei Wiesbaden sowie Werksführungen bei größeren und kleineren Unternehmen in der Umgebung fanden großen Zuspruch. Auch die Stadtführung in Koblenz bleibt den Teilnehmerinnen unvergessen. Besonders beliebt sind die verschiedensten Koch- und Backvorführungen sowie Bastelabende.

2011 zählt der Verein 54 Mitglieder, davon 14 Wickenrodterinnen.

Der Verein wird derzeit von der 1. Vorsitzenden Gabi Wolter und der 2. Vorsitzenden Petra Jung vertreten.

Förderverein der Evangelischen Kirchengemeinde Wickenrodt e. V. (FEKW)

Wie in vielen Sparten des öffentlichen Lebens werden auch die finanziellen Mittel der Kirche immer knapper. Hiervon bleibt auch die Kirchengemeinde Wickenrodt nicht verschont.

Am Ende des Jahres 2004 regte daher das Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde unter dem Vorsitz von Pfarrer Jörg Grates die Gründung eines Fördervereins an, welcher die Aufgabe hat, die Kirchengemeinde in finanzieller, materieller und ideeller Hinsicht zu unterstützen. Am 2. Februar 2005 war es dann soweit: Im Gemeindehaus Wickenrodt wurde der Verein gegründet.

Hierzu folgender Artikel vom 24. Februar 2005 zur Gründung des Fördervereins:

Förderverein hilft Kirchengemeinde Gründungsversammlung fand in Wickenrodt statt

Wickenrodt. 29 Frauen und Männer folgten der Einladung zur Gründungsversammlung eines neuen „Fördervereins Evangelische Kirchengemeinde Wickenrodt“, den das Presbyterium angeregt hatte. Pfarrer Grates führte in die Notwendigkeit der Gründung des Fördervereins ein.

Die wirtschaftliche Situation, die durchgängige Politik der Steuersenkung und das Schwinden des Solidaritätsgefühls im innerkirchlichen bzw. zwischengemeindlichen Raum stellten kleine Gemeinden vor große Probleme. Hier könne ein Verein, der gezielt Projekte unterstützt, zur Stabilisierung der Finanzsituation beitragen. Mittel der Arbeit seien dabei Spendenaufrufe, Veranstaltungen und Fundraising.

Die Anwesenden beschlossen einstimmig die Gründung des Vereins. Bei der ersten Vorstandswahl wurde Erwin Walther zum Vorsitzenden gewählt, Jörg Grates zu seinem Stellvertreter. Thomas Heylmann wurde Finanzverwalter. Beisitzer sind Gerlinde Schwaben, Marianne Nürnberger, Arno Auner-Fellenzer und Edwin Wendling. Arno Boor und Otmar Glöckner sind die Kassenprüfer.



Matze

Weitere Förderziele des Vereins waren:

- Stierstall in Niederhosenbach
- Klostergarten in Wickenrodt
- Orgel und Paramente in Bundenbach

Der Verein zählt heute 106 Mitglieder. Nach Erwin Walther wurde Arno Auner-Fellenzer bei der Jahreshauptversammlung 2009 in

Wickenrodt zum neuen Vorsitzenden des Vereins gewählt.

Zum Jahresbeginn 2006 konnte der Verein sein erstes Förderziel, das Projekt „Matze“ (Menschen auf Touren zum Einkaufen) verwirklichen. Matze ist ein Kleinbus, der den auf dem Land lebenden Menschen mehr Flexibilität und Unabhängigkeit bieten möchte, insbesondere denen, die keine Beförderungsmöglichkeit besitzen. Dieses kleine Stück Lebensqualität möchte der Verein für die hier lebenden Menschen

auch zukünftig sicherstellen, sodass derzeit bereits am Projekt „Matze II“ intensiv gearbeitet wird.

Regelmäßige im Jahr stattfindende Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche werden vom FEKW finanziell und in aktiver Mitarbeit übernommen.

Durch Veranstaltungen wie die Pfingstdachten im Freien, Erntedankessen, Kirchenfrühstücke und der Hildebrechtsmarkt in Niederhosenbach finanziert sich der Verein.

Wickenrodt – bekannt aus Presse, Funk und Fernsehen

Schon früh wurde Wickenrodt auch über die Grenzen des Hunsrücks hinaus bekannt. Es begann im August 1958, als man bei Arbeiten im Rahmen der Flurbereinigung eine römische Grabstätte fand.



Idar-Obersteiner Nachrichten vom 22. August 1958

Sogar einen Hauch von Hollywood konnte man in Wickenrodt schon spüren, als im September 1958 der deutsche Filmstar Curd Jürgens im Blitzlichtgewitter mit seinem weißen Mercedes Cabrio vorfuhr. Erwartet wurde er mit seiner Filmpartnerin Maria Schell zu den Dreharbeiten des Films „Schinderhannes“, der bis dahin aufwändigsten und teuersten Filmproduktion nach dem Krieg. Das Drehbuch zum Film wurde von Carl Zuckmayer verfasst, der sich sogar persönlich um die Texte im Film kümmerte. Unterhalb der Scheune des Pfarrhauses war der „Kleiderwagen“ aufgestellt, in dem die Hunsrücker Statisten ihre Kostüme bekamen. Für ihren Auftritt erhielten die Laiendarsteller (auch Wickenrodter waren dabei!) eine Gage in Höhe von 10 Mark, was für die damaligen Verhältnisse ein guter Lohn war. Besonders

Gloria

Ab heute

CURD JÜRGENS MARIA SCHELL
als Schinderhannes als Julchen

in **Der Schinderhannes**

ein Film von **HELMUT KAUTNER**

Frei nach dem Schauspiel von **CARL ZUCKMAYER**

Geänderte Anfangszeiten:
Fr. u. Sa.:
16 Uhr, 20 Uhr, 22.30 Uhr
Sonntag: 15 Uhr,
17.30 Uhr, 20 Uhr, 22.30 Uhr
ab Montag: täglich 16 und 20 Uhr
Freigegeben ab 12 Jahren!
Prädikat „wertvoll“

Zeitungsanzeige „Der Schinderhannes“

erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang der historische Bezug unseres Dorfes zum Schinderhannes und seiner Bande,

HERRSTEIN & RHAUNEN

Philipp frühstückte in aller Ruhe

Wer war dieser abgebrüht wirkende Verbrecher, den alle Husarenphilipp nannten? – Starb er auf Grund eines Justizirrtums?

Der große Prozess gegen den Schinderhannes (Johannes Bückler) und die Mitglieder seiner Räuberbande wurde Anfang November 1803 abgeschlossen: Neben Bückler mussten 19 seiner Spießgesellen unter der Guillotine sterben. Nach Verkündung der Urteile, so schrieb ein Mainzer Gerichtsreporter, „wurden den Angeklagten Erfrischungen gegeben, wobey sich Bückler äußerst gelassen betrug; der sogenannte Huserenphilipp aber mit einer Kälte sein Frühstück einnahm, als ob ihm alles nichts anginge.“ Wer war dieser besonders abgebrüht erscheinende Verbrecher?

WICKENRODT. Philipp Klein, wie der Husarenphilipp mit bürgerlichem Namen hieß, war gebürtig aus Wickenrodt.

Die Todesstrafe erhielt er wegen seiner Beteiligung an einem Diebstahl auf der Antennenhöhle bei Schmidthachenbach sowie auf Grund seiner Mitwirkung bei dem unmittelbar darauf folgenden Raubüberfall in Otzweiler, in dessen Verlauf der Landwirt Peter Riegel durch einen Flintenschuss des Räubers Peter Stibitz getötet wurde. Den gerichtlichen Verhörprotokollen ist allerdings nicht zu entnehmen, ob Klein bei diesen Aktionen eine wesentliche Rolle gespielt haben könnte. Er ver-

wundert doch sehr, dass die Mainzer Richter Philipp Kleins bloße Beteiligung an den beiden Verbrechen mit einem Todesurteil belegten. Handelt es sich um einen krassen Irrtum der Justiz? Oder sind die überlieferten Fakten des Tribunals unvollständig?

Dass der Husarenphilipp kein „kleiner Fisch“ gewesen sein könnte, klingt allenfalls durch sein Vorstrafenregister an, das dem Kürer Friedensrichter Nicolaus Becker bei dessen schriftlicher Stellungnahme vorgelegen hat. Es erwächst allerdings der schlimme Verdacht, als habe sich die einheimische Justiz mit der Überstellung Husarenphilipps an das Mainzer Tribunal eines unbehaglichen Zeitgenossen ohne viel Federlesens entledigt.



Dieses Porträt zeigt den Husarenphilipp – einen der Weggefährten des legendären Schinderhannes. ■ Repro: Uwe Anhäuser

Wald, Dollbach genannt, gehen, der nur eine Viertelstunde von unserem Ort liegt, es wäre da jemand, der mit uns reden wollte, ohne uns jedoch seinen Namen noch den Gegenstand seiner Einladung zu sagen. Obgleich ich auf diesen

lungen Menschen da an, der mir den Vorschlag machte, meine Eltern zu verlassen und ihm zu folgen. Da ich seinen Vorschlag, der vielen schönen Versprechungen ohngeachtet, die er mir unaufhörlich machte, nicht annehmen wollte, drohte er mir, mich umzubringen, und auf diese Art wurde ich mit Gewalt dazu gebracht, diesem Unbekannten zu folgen. Erst lange nachher, und als ich schon zu weit von meinen Eltern entfernt war, erfuhr ich, dass der Mann, der mich entführte, der sogenannte Schinderhannes sei!

Gedenkstein an der B 41

Das Waldchen „an der Dollbach“, in dessen Schatten die Räuberromane begann, ist noch genau zu lokalisieren. Es liegt ganz dicht an der B 41 zwischen Idar-Oberstein-Weierbach, Dickesbach und dem Niederreidenbacher Hof, sein westlicher Rand ist zirka 100 Meter nördlich von McDonalds und der BP-Tankstelle sowie knapp 200 Meter östlich vom Hela-Bauwerk und dem Weierbacher Geerbegebiet entfernt. Ob sich da vielleicht ein Sponsor fand, der am Ort des historischen Rendezvous einen Gedenkstein für Hannes und Julchen aufstellen möchte? Und – nicht zu vergessen – für den Huseren Philipp...

Ilwa AhlKusen

Westo
in de

■ Karten:
Fey, Geträ
Raiffeisen

Der H
ist ein

HELLER
des Orts
lertsause
tag, 30. J
im Geme
lichen Te
ginnt, ge
um den
um die
von 2002

Infos
die T

KIRSCH
versamm
Kirschwe
25. Janua
gelischen
der Tage
Neuwahl
und Infos

Zeitungsausschnitt aus der Nahe-Zeitung 2003

denn am 30. April 1769 erblickte ein gewisser Philipp Jakob Klein in Wickenrodt das Licht der Welt. Seine Eltern waren Heinrich Klein, ein armer im Land umherziehender Mann, und dessen Frau Maria Margaretha. Später zogen sie weiter nach Dickesbach. Traurige Berühmtheit erlangte Philipp als „Husarenphilipp“ in der Räuberbande des Schinderhannes, mit dem er auch am 18. November 1803 in Mainz hingerichtet wurde. Durch Philipps Verbindungen nach Weierbach hat Schinderhannes in der Zeit um Ostern 1800 sein Julchen kenngelernt.

Für das Film-Epos „Heimat“ wurden auch Szenen in Wickenrodt gedreht. So stellte zum Beispiel unser Pfarrhaus ein Amt dar. Außerdem sind auch unsere „drei Birken“ und Stefan Schmidt (sogar mit Sprechrolle) zu sehen.

1997 wurde die Nahe-Zeitung auf unsere Kneipe der besonderen Art neugierig und es stand die „Lokalreportage – im wahrsten Sinne des Wortes“.



Weller-CD „Schlachtfest“



1997 – „Lokalreportage“ der Nahe-Zeitung

Sogar auf ein CD-Cover haben es schon Wickenrodter geschafft! Es sind „Petries“ Otto und „Petries“ Klaus mit ihrer geschlachteten „Wutz“, die 1999 für Martin Wellers Mundart-CD „Schlaachtfest“ aufgenommen wurden.

In den nächsten Presse-, Funk- und Fernsehauftritten hatte unser „Wiggad“ selbst die Hauptrolle:

Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Kneipe 2005 veröffentlichte die „Nahe-Zeitung“ einen großen Bericht.

Nach dem vielversprechenden Zeitungsbericht wurde auch das Radio auf unsere Kneipe aufmerksam. Der SWR kam mit einem Team zu uns und interviewte Gäste und Wirte. Besonders gefiel den Reportern, dass in Eigeninitiative wieder ein Treffpunkt im Ort geschaffen wurde und man von Zeit zu Zeit sogar vom Ortsbürgermeister höchstpersönlich ein Bier gezapft bekommt.

Natürlich ließ auch das Fernsehen nicht lange auf sich warten und der SWR meldete sich an, um unsere Kneipe in der „Landes-schau“ vorzustellen.

Im Januar 2006 wurde Herbert Zillig als „Mann der Woche“ ins Studio des SWR nach Mainz eingeladen, da er als „Gründungsmitglied“ die Idee unserer Kneipe mit auf den Weg brachte.

Im Sommer 2006 drehte das SWR-Fernsehen einen Film für die Rubrik „Hierzuland“. Unter dem Motto der drei „K’s“ (Kinder, Kirche, Kneipe) zeigten sie einen Ausschnitt aus dem Kinderferienprogramm sowie unsere Kirche mit Pfarrhaus und Scheune, die ein historisches Ensemble bilden, wie es nur noch ganz wenige in Rheinland-Pfalz gibt. Außerdem wurde ein Arbeitseinsatz der Dorfbewohner auf dem Spielplatz und – wie könnte es anders sein – ein Abend in unserer „Kneipe“ im Dorfgemeinschaftshaus gefilmt.

Kindheitserinnerungen

Ewald Thomas, Jahrgang 1940

Es war im Sommer 1943, da war ich etwas über drei Jahre alt. Ich war in der Nachbarschaft, bei Weinze druwe, etwa 50 bis 60 Meter von unserem Haus. Auf einmal hatte ich einen Stein in der Hand und warf mit Erfolg eine Fensterscheibe ein. Damals gab es ja noch nicht so große Fensterscheiben wie heute, „zum Glück!“. Durch das Klirren der Scheibe aufgeschreckt liefen zwei erwachsene Personen hinter mir her, bis an unser Haus. Als ich zu Hause angekommen war, sagte ich noch die Worte „Eich sinn gelaaf wie e´ Ochs“.

Stellen Sie sich mal vor, wenn zwei große erwachsene Personen einem kleinen Knirps hinterher laufen.

Anita Glöckner, Jahrgang 1958

Wenn ich an meine Kindheit zurückdenke, fallen mir viele schöne Sachen ein. So z. B. das Schlitten- und Gleitschuhfahren „Reddasch Reen erronna“. Oder wie die Dampfkolonie im Dorf unterwegs war und wir Kinder heiße Kartoffeln bekamen, die wir aus der Hand aßen.

Eins von den schönsten Erlebnissen war jedoch das streng verbotene Springen ins Heu im „Maschineschopp“, der am Ortseingang von Breithenthal her kommend stand, dort wo heute der Busparkplatz ist. Auf den Balken balancierend sprangen wir unter lautem „Juchee“ ins Heu, bis uns Ernst Gebert mit seiner „Geijschel“ (Peitsche fürs Vieh) davon jagte.

1931 – Dorfkinder an und auf einem Ackerwagen („Hurde-Wahn“) vor „Märklasch“ Hof; stehend v. l.: Manfred Adam, Helmut Schmäler, Rudi Adam, Albrecht Melchior, Liesel Ripp, Otto Tatsch; auf dem Wagen sitzend v. l.: Otto Pauly, Elfriede Schneider, Ilse Melchior

Otmar Glöckner, Jahrgang 1955

Es muss so Anfang der 60er Jahre gewesen sein, Fernsehapparate gab es nur an „Kilsche“ und beim „Neumann Karl“. Beim Neumann Karl (von Hollersch) konnte man für ein Ei, eine Rummel (Runkelrübe) oder 20 Pfennig Fernseh schauen.

Sonntagmittag kam zuerst „Lassie“ und anschließend die Westernserie „Am Fuß der blauen Berge“, was ich unbedingt sehen wollte. Wenn saisonbedingt eine Rummel da war, nahm ich die mit, aber auch vorm Eier klauen machte ich nicht halt, denn der Sonntagnachmittag an Hollersch war mein Höhepunkt der Woche.

Daniela Heich, Jahrgang 1973

Gerade jetzt in der frühlingshaften Zeit, wenn ich die Bauern mit ihren riesigen Mähern und Maschinen sehe, denke ich oft daran, wie schön es als Kind war, bei der Heuernte dabei zu sein. Besonders toll war es im Heu zu spielen, Höhlen zu bauen, oder wenn man „ausnahmsweise“ einmal ganz oben auf dem voll beladenen Heuwagen sitzend das Heu mit einfahren durfte.

Oder auch wenn wir Kinder im Graben auf die Bauern mit ihren vollbeladenen Heuwagen warteten, um uns dann die letzten Meter ins Dorf hinein hinten an den Wagen dran zu hängen....

Günter und Herta Klein, Jahrgang 1931/30

Es war im halben November 1944, da waren wir zur „Parrestunn“ bei Pfarrer Dorp. Dort, wo heute noch der Konfirmanden-Unterricht stattfindet – zur Tür rein und dann rechts. Etwa gegen 16 Uhr gab es einen lauten Knall, dann einen Luftzug – und das Fenster flog ins Zimmer rein. Wir warfen uns alle ganz schnell auf den Boden zu einem einzigen Haufen. Wickenrodt wurde bombardiert. Eine Bombe ist explodiert (hinter der Kirche,

Erinnerungen an die Kindheit

dort, wo heute das Grillhaus auf dem Spielplatz steht), drei waren Blindgänger – eine davon liegt noch immer in der Sonnschieder-Bach. Sie konnte nicht geborgen werden, da sie in einem Wassergraben lag, der eine Bergung nicht möglich machte.

Günter Klein, Jahrgang 1930

Ich war im Frühjahr darauf mit Petris Gunter am Hölloch. Es war der 3. März – mein Geburtstag, und wir mussten helfen den Stollen dort unten zu putzen, damit er zum Schutz vor Bombardierungen aufgesucht werden könne. Wir jungen mussten rein kriechen und den roten Eisenschlamm raus kratzen – die Alten standen draußen und gaben Anweisungen. Da wir keine Lust mehr hatten weiterzumachen, gingen wir zum Bach um Forellen zu fangen. Den ganzen Tag schon war die Luft voller Flieger, und plötzlich fielen Bomben herunter. Ich erinnere mich noch genau, es war etwa halb fünf und Gunter schrie „Bumbe-Bumbe!“ Wir haben uns schnell in den Bach geworfen. Später gab es großen Ärger mit meinem Vater, weil sie uns gesucht hatten, und natürlich weil die Kleider nass waren!

Anna Wanninger und Sophie Heich, beide Jahrgang 1999

In Wickenrodt Kind zu sein finden wir so schön, weil hier so viele Dinge mit uns Kindern gemacht werden. Zum Beispiel das Ferienprogramm oder das Kinderfest. Für das Kinderfest üben wir immer schon Monate vorher für unseren Auftritt am Samstagabend. Toll finden wir danach auch immer die Auftritte der Erwachsenen. Am liebsten würden wir noch wesentlich länger aufbleiben, als wir von unseren Eltern dürfen. Wir sind stolz, einen so tollen Spielplatz hier zu haben, da wird es so schnell nicht langweilig. Gerne klettern wir auf das Dach der kleinen Holzhütte, wir haben erzählt bekommen, dass das die Kinder schon seit 40 Jahren gerne machen. Wiggad is einfach SAU COOL!



1933 – Kinder beim Schlittenfahren

Helmut Schmäler, Jahrgang 1928

Frühjahr: Im Mai sind wir abends Maikäfer fangen gegangen. Jeder hatte eine Flasche, wo die Käfer rein kamen. „Eich honn e Dick!“ kam es dann von allen Seiten – jeder wollte natürlich den größten Maikäfer gefangen haben. Die Käfer haben dann später die „Hingel“ zu fressen bekommen.

Sommer: Im Sommer war nicht viel Zeit zum Spielen. Nach der Schule stand das Essen im Herd und nach dem Essen musste man schon wieder aufs Feld nachkommen zum Helfen. Es gab immer was zu „schaffe“ – Maschinen zur Hilfe gab es noch keine, alles musste von Hand erledigt werden.

Herbst: Wenn die Arbeit im „Grumbierestick“ erledigt war, sind wir mit „fünf/sechs Kerl“ „Grumbiere brore gang“. Wir haben Holz gesucht und ein Feuer gemacht. Als wir schon etwas älter waren, haben wir auch ab und zu mal „hälisch“ geraucht.

Leckschmier kochen – das war immer schön, da durften wir Kinder immer mit Brot den Kessel auslecken.

Winter: Der Winter war die ruhigste Zeit im Jahreslauf. Wir sind viel Schlitten gefahren. Später – als größere „Buwe“ sind wir abends bei die „Määd“ „uff die Maj gang“.

Lilli Schmäler, Jahrgang 1930

Eines Winters gab es so viel Schnee, dass es für uns Kinder gut in Erinnerung blieb: Von „der Heeh nunna“ haben die Männer einen Weg frei geschauelt, und der Schnee an der

Seite war so hoch wie „us Stuub“. Wir sind immer viel Schlitten gefahren – die Röcke und Strümpfe waren voll mit Eis-Knötchen – und wir mussten vor lauter Frost an den Zehen weinen. Dann hat die Oma sie warm gehaucht, und wir haben die Füße in Salzwasser gebadet. Ich hatte, wie viele andere auch, Schlittschuhe, und wenn am „Kallebure“ sich Eis gebildet hatte, sind wir dort Schlittschuh gefahren.

Abends sind wir dann mit der Mutter zu den Freundinnen „maje“ gegangen. Immer reihum, mal gingen wir, mal kamen die. Wir haben gespielt – Leiterspiel, Mensch Ärgere Dich Nicht und Halma – und es gab „Zuckerbäckes“ (Weihnachtsplätzchen). Die Mütter haben dann „minanna gemajt“. Auf diese Abende haben wir uns immer besonders gefreut. Waren wir abends mal alleine zu Hause, gab es auch keine Langeweile. Vier Generationen im Haus – da wurde „Kaade gespielt“, Handarbeiten verrichtet oder die Oma hat von früher erzählt.

Bianca Halberstadt, Jahrgang 1975

Wenn ich an meine Kindheit denke, denke ich an den Spielplatz. Nach den Hausaufgaben wurden die „alldasse Kleera angedohn“ und los ging's. Meistens waren schon Kinder da oder man musste nicht lange warten, bis jemand kam. Ich hab das Kettenkarussell auf dem Spielplatz geliebt mit seiner hohen Mittelstange (ca. 3,50-4,00 m) und dem Drehkreis obendrauf. Die vier herabhängenden Eisenketten endeten in einer Art Aufhängung mit jeweils drei Querstangen. Daran konnte man sich prima festhalten und rund rennen. Wir sind immer in Richtung Grillhäuschen gestartet, um dann am kleinen Hügel abzuspringen. Die auswärtigen Kinder sind immer falsch rumgelaufen.

Manchmal haben sich auch die Großen bereit erklärt uns zu „drehen“. Vier Kinder konnten sich in die Eisen setzten. Die zwei „Dreher“ hielten je mit einer Hand eine Eisenaufhängung und mit der anderen Hand hielten sie sich

an der Mittelstange fest. Dann ging es rund, bis die Großen die Eisen losließen. So schnell, so hoch, ... Wenn man sich dann traute die Hände loszulassen und kopfüber, nur mit den Knien festgeklammert, durch die Luft flog, war das ein unbeschreibliches Gefühl.

Damals konnte ich nicht verstehen, dass das Karussell aus Sicherheitsgründen abgebaut wurde, nur weil mancher in die Hecken stürzte und einige Zähne dran glauben mussten....Heute als Mutter, kann ich das gut nachempfinden, aber es war schon etwas ganz Besonderes.

Stefan Schmidt, Jahrgang 1967

Sonntagmittags auf der „Griewellschieda Kierb“ im Jahre 1982 standen auf einmal fremde Leute auf der Bühne und warben um Komparsen für den Film „Heimat“. Mutig wie ich war, bin ich – damals war ich 15 Jahre alt – mit ein paar Freunden aus Griewelschied auf die Bühne und habe mich gemeldet.

Zwei ganze und zwei halbe Tage wurde ich engagiert um einen Arbeiter darzustellen, der in den „Optikwerken Simon“ (es war die Lederwarenfabrik Knipf) seinen Dienst tat. Mit meinem Mofa bin ich hingefahren. Gut in Erinnerung ist mir noch, dass ich einen Tag schulfrei hatte und, was ganz besonders daran war, jemand vom Filmset rief in der Schule an, um mich für die Dreharbeiten freistellen zu lassen.

Nicht so gut in Erinnerung blieb mir folgendes: Vor meinem ersten Einsatz bekam ich den typischen 50er-Jahre-Haarschnitt verpasst: kurz, sehr kurz!, Seitenscheitel und viel Pomade! Ich habe schlimm ausgesehen, das fand auch meine Mutter, die später selbst mit ihrer Schere zu retten versuchte, was nicht mehr zu retten war.

Wir bekamen immer tolles Essen und viele interessante Dinge zu sehen. Bei Außenaufnahmen zum Beispiel landete direkt neben uns ein Hubschrauber auf dem Feld oder mein „Chef, Herr Simon“, fuhr mit einem



Stefan Schmidt 1982 in „Heimat“

schönen alten Mercedes vor seine „Optikwerke“.

Im Inneren der Fabrik war ich bei verschiedenen Szenen dabei. Gut erinnern kann ich mich noch an meine Sprechrolle, die meine Freunde („Fans“) und ich auch heute noch – fast 30 Jahre später – perfekt nachsprechen können: „Es sieht aus wie Staub, Herr Simon.“

Genial war, dass ich sage und schreibe 200 DM! für die Dreharbeiten bekam, und das kurz vor der „Wiggada Kierb“!

Da keine weiteren Filmangebote – weder von Edgar Reitz noch von Hollywood – kamen, hing ich die Schauspielerei an den Nagel und lernte etwas „Anständiges“.

Walter Ripp, Jahrgang 1923

Ich war etwa 13 Jahre alt, da wurde „An de Fichde“ (vor Battenhofen) gerodet, um neues Land zu gewinnen. Wir Jugendlichen hatten schon bald die Idee, uns dort einen Sportplatz anzulegen. Wir haben mächtig geschuftet – Hecken weggemacht und Stöcke rüber geräumt – dabei wurde uns ganz schön warm. Mitten im Januar war es, und wir zogen unsere Hemden aus. Ich erinnere mich, es war sehr mild. Das Ganze blieb nicht unentdeckt: „Perasch-Albert“ ging sogleich zu meinem Vater mit den Worten „Stell da mo vor, die stehn lo uwe un hon die Himdaous!“. Irgendwann gaben wir schließlich unseren Plan auf, er war doch zu phantastisch gewesen. Wir haben dann, wie vorher auch,

auf „Gehannese Wies“ (etwa dort, wo das alte „Dejhle-Hous“ stand) weiter gebolzt. Das war damals der Platz zum Spielen für die Kinder und Jugendlichen, so wie heute der Spielplatz.

Mia Heich, Jahrgang 2006

Alle Kinder haben mitgespielt. Wir haben „Mutter-Vater-Kind“ gespielt. Ich war das Schulkind. Das war schön! Da waren die Paula, die Pauline, Greta und Mira, Franziska, die Frida, der Carlos und die Clarissa. Der Finn hat mit Löwenzahnblättern den Salat gemacht – und noch mit Honig und Sirup dran. Das war ganz schön viel Sirup! Der Salat war lecker!! Das war heute. Und noch „Der Plumpsack“ haben wir gespielt.

Irma Zillig, Jahrgang 1928

Zu meiner Kindheit befand sich das Hexenfeuer am damaligen Sportplatz. Früher wie heute trafen sich Jung und Alt am Feuer. Getränke wurden damals nicht verkauft, und wir Kinder hatten auch noch keine Fackeln. Wir sind ums Feuer gesprungen und haben Maikäfer gesammelt. Wenn es dunkel wurde, gingen wir zum Hexen. Bei den Leuten, die über das ganze Jahr viel gemeckert hatten, wurde am meisten gehext. Oft musste man schnell wegrennen, denn so mancher lag auf der Lauer.

„Weinze“ Otto stand immer hinter der Tür, und wir machten uns einen Spaß daraus, aber so manch einen erwischte er doch....

Manfred Jung, Jahrgang 1937

Die Kriegs- sowie Nachkriegsjahre waren sicher eine schwere Zeit, die ich aber als Kind nicht so empfand. Wenn ich heute an meine Mutter zurückdenke, kann ich in etwa nachempfinden, was für eine Last sie zu tragen hatte. Wir hatten eine kleine Landwirtschaft. Mein Vater wurde 1941 zum Militär eingezogen. Meine Mutter stand nun mit ihrem Vater (der zudem kein Landwirt war) und

ihren zwei kleinen Kindern alleine da. Meine Oma, die ich nicht mehr kannte, war schon früh mit 47 Jahren verstorben.

Ich war dreieinhalb Jahre alt, als ich meine erste große Reise machte. Meine Mutter und ich fuhren nach Mainz, in die Kaserne in der mein Vater zur Ausbildung war. Ich kann mich noch gut erinnern, dass ich in ein Etagenbett oben hingelegt wurde und zuschaute, wie die Soldaten ihre Gewehre reinigten. Später gingen wir noch im Kasernenhof so lange spazieren, bis eine Sirene ertönte und mein Vater zurück in die Kaserne musste.

Es war Krieg, aber als Kind hatte man nicht das Bewusstsein, was das im Grunde bedeutet. Wir Kinder hatten oft noch Spaß an Dingen, die der Krieg hervorbrachte. So liefen wir über Felder und Wiesen und suchten bunte Blätter, die auf ein Flugblatt deuteten. Unsere Blicke waren auch auf Stanniolstreifen gerichtet, die zur Störung des Funkverkehrs beitrugen. Auch war es beliebt, die Ersatztanks, die von feindlichen Flugzeugen abgeworfen wurden, zu begutachten. Wir machten uns auch keine Sorgen darüber, wenn die feindlichen Bomber in großer Höhe in Verbänden zu ihren Stützpunkten zurück flogen. Immer wieder wollten wir zählen wie viele es sein könnten, aber meistens kamen wir zu keinem richtigen Ergebnis. Es konnten 40 bis 50 oder auch mehr gewesen sein. Mir ist es nicht mehr bewusst, dass am Abend keine Straßenlampen brannten, die das Dorf erhellten, denn es wäre eine gute Zielscheibe für die feindlichen Flieger gewesen. In den bewohnten Räumen musste man die Fenster verdunkeln, Rollläden gab es zu dieser Zeit noch keine, meist wurde ein dicker Teppich geholt und vor das Fenster gehängt.

Oft kam es auch vor, dass der Strom ausfiel und man über mehrere Stunden kein Licht hatte. Dann wurde nach einer Kerze oder

Petroleumlampe gesucht, wenn beides nicht vorhanden war, öffnete man die Ofentür um den Raum etwas zu erleuchten. Es kam auch des Öfteren vor, dass das Licht an diesem Abend nicht mehr zurück kam. Die Frauen störte das bei gewissen Arbeiten sehr wenig, sie waren so geübt, dass sie auch ohne Licht ihre Tätigkeit ausüben konnten. Ich weiß es nicht mehr genau ob ein Fliegeralarm voraus ging, als man am Abend ohne ein Wort zu sprechen in der Küche saß, bis das Dröhnen der feindlichen Flieger vorüber war. Es war bestimmt ein Vorteil, dass wir als kleines Dorf für den Feind nicht so interessant waren wie die größeren Städte. Ich kann mich noch gut an jenen Abend erinnern, als am 6. November 1944 Koblenz bombardiert wurde. Die Phosphorabwürfe, auch Christbäume genannt, erhellten den Himmel, um ihre Ziele sichtbar zu machen. Einen kleinen Streifschuss hatte auch unser Dorf abbekommen, der Gott sei Dank keinen größeren Schaden hinterließ. Fünf Bomben fielen in der Nähe der Kirche, aber nur eine explodierte. Von den vier Blindgängern wurden drei ausgegraben. Eine Bombe steckt heute noch in Bachnähe im Gemeindegrundstück. Eine kleine Vorsorge zum eigenen Schutz hatten die meisten getroffen. Bei uns war es der Splittergraben, der unterhalb unseres Hauses in einer Winkelform angelegt war, etwa 1,80 m tief, mit Brettern und Erde abgedeckt. Um ihn zu erreichen mussten wir durch unseren Garten laufen. Mein Opa hatte dort am Ende eine Planke gelöst, um schnell in den Graben zu kommen. Im Laufe des Krieges gab es auch Gasmasken, je nach Größe passend. Sie lagen bei uns auf dem Boden des Kleiderschranks und kamen Gott sei Dank nie zum Einsatz. Obwohl die feindlichen Flieger manchmal im Tiefflug über uns flogen, machten wir uns als Kinder keine großen Sorgen. Ich denke an eine Begebenheit beim Schlittenfahren in der Dreispitz wo Luse (Ukrainermädchen) in großer Sorge um uns war, denn es war bekannt,

dass Bauern während ihrer Feldarbeit auch angegriffen wurden.

Es war in der Mittagsstunde an einem hellen Sonntag, der Ausblick durch unser Küchenfenster war nach Südost gerichtet, als meine Mutter beim Spülen einen Fallschirm am Himmel entdeckte. Es war ein amerikanischer Kampfpilot, dessen Flugzeug von der deutschen Flak abgeschossen wurde.

Er segelte langsam zur Erde, bis er in Zingelsgraben in einer großen Buche hängen blieb und dort gefangen genommen wurde. Gefangene gab es später viele in unserem Dorf. Bei den Männern waren es meist Franzosen, die Mädchen kamen aus der Ukraine, Polen und Russland. Wir hatten ein Mädchen aus der Ukraine, es hieß Raija und war für meine Mutter eine große Hilfe, sie sagte des Öfteren, sie würde Raija aufnehmen, wenn sie keine Heimat mehr hätte.

Schuhmasch (Thomas) hatten einen Franzosen, er hieß Peter, der mir immer die Haare schnitt und belohnte mich dazu noch mit Süßigkeiten. Meine Haare wuchsen nur viel zu langsam, denn Süßigkeiten waren damals Mangelware. Leider waren nicht alle Gefangenen so positiv zu bewerten. Es gab auch welche (meist aus dem Ostblock), die sich zu Banden zusammenschlossen und mit Einbrüchen ihr Unwesen trieben. Raija war eine Art Schutzengel für uns, da sie die Liebe meiner Mutter ihr gegenüber spürte, hatten wir deshalb nichts zu befürchten, weil sie mit ihrem Einfluss Übergriffe auf uns verhindern konnte. Unser Haus war sogar ein Aufbewahrungsort eines Säbels, der dem Anführer der Bande gehörte. Er hieß Peter und war bei Julius Ripp (Hahne unten) beschäftigt. Der Säbel stand in unserem Schlafzimmer hinter einem Wohnzimmerschrank, der Lehrer Böckel gehörte. Nach Kriegsende gingen dann alle Gefangenen wieder in Ihre Heimat zurück. Bei den ukrainischen Mädchen hatte man ein ungutes Gefühl, dass sie nicht mehr in ihre Heimat zurück kämen.

Als dann am 18. März 1945 die Amerikaner in unserem Dorf einzogen, kam es ganz anders als die Leute gedacht und geplant hatten. Es waren an vielen Stellen Evakuierungsorte eingerichtet, die aber nie benutzt werden mussten. Wir selber wollten uns im Halgarten auf der Sonnschieder Seite in einem Schieferstollen einquartieren. Es waren immer mehrere Familien, die sich gemeinsam ein neues zu Hause einrichteten. Der Eingang unseres Zufluchtsortes war durch einen Erdhügel etwas verdeckt, dadurch aber auch kaum einsehbar. Es führte ein Stollengang zirka 40-50 Meter in einen großen runden Raum, der sehr hoch war einer Grotte ähnlich. Es wurden Bänke hergerichtet, die den Aufenthalt etwas gemütlicher gestalten sollten. Auf der gegenüber liegenden Seite im Schauerwald schafften andere Familien an ihrem Zuhause, ebenfalls in einem Schieferstollen. Im Pfarrwald war dann das sagenhafte neue Wickenrodt erbaut worden, es bestand auf Moos gebettet aus kleinen Holzhäuschen. Für uns Kinder war es später immer noch ein Ort der Begegnung. Unterhalb war das Hölloch, das vielleicht als Schutzbunker dienen sollte. An diesem besagten 18. März, als die amerikanischen Truppen in unser Dorf einrückten, suchten wir Schutz im Keller der Schule. Es waren noch deutsche Soldaten da, die dann das Weite suchten. Mein Opa ging in das obere Stockwerk und signalisierte mit einer weißen Fahne „Kapitulation“. Wir wohnten im Krummer Weg (heute Schulstraße). Ich stand den ganzen Tag in der Haustür und schaute auf die vorbeifahrenden Panzer, die in Richtung Bergen fuhren. Es war eine so große Anzahl, dass ich heute keine Vorstellung mehr habe, wie viele es gewesen sein könnten. Am Ende einer Kolonne fuhr immer das Rote Kreuz.

Die Amerikaner besetzten unser ganzes Dorf bis auf drei Häuser: Reddasch (Adam), Hirde (Steinzhorn) und Fousde (Schneider), in die



Manfred Jung

wir evakuiert wurden. Wir selber waren in Reddasch im oberen Stock. Horst Schmidt und ich schliefen auf einer Matratze. Meine Schwester Inge, Sigrid Schmidt und Hilde Klein lagen zu dritt in einem Bett. Morgens und abends war es erlaubt, nach Hause zu gehen um das Vieh zu füttern. Im Zuge der Evakuierung musste an vieles gedacht werden, so auch an unsere leibliche Versorgung. Dieter Adam bemächtigte sich eines Kinderwagens, der teils auch mit Eiern beladen war, er geriet ihm außer Kontrolle und die Eier purzelten das Unterdorf hinunter.

Der Krieg war nun zu Ende, er hatte auch bei uns einige Spuren hinterlassen. Es gab noch vereinzelt Kämpfe in der Hardt, nahe Pflanzgarten. Ich hatte das Glück, dass ich meinen Opa begleiten durfte, um das alles anzuschauen. In Erinnerung sind mir noch die ausgebrannten Lkw's in den Fichten, wo heute der Gedenkstein Battenhofen steht. Eine Feldküche am Pflanzgarten und ein Panzer, der im

Straßengraben lag, in dem wir uns später zu schaffen machten. Unweit daneben lag noch Granatmunition die wir aber nur furchtsam anschauten. Was noch an Brauchbarem übrig war, durfte mitgenommen werden. Da es sich bei den deutschen Truppen um einen Nachschub gehandelt haben müsste, waren es hauptsächlich Textilien und Lebensmittel. Das Mitgenommene wurde von einem amerikanischen Posten kontrolliert der an Märklasch-Birnbaum stand, nahe Kilsche Schuppen. Heute steht der Birnbaum sowie der Schuppen nicht mehr, der wahrscheinlich beim Sturm „Wibke“ 1990 einstürzte, er stand oberhalb des Wasserbassins. Mein Opa, der sich nicht für die Textilien interessierte, hatte mehr Interesse für das leibliche Wohl. Wir fanden einige Dosen mit Fleisch und Wurst, die wir in der Nähe unter dem Laub versteckten um sie später abzuholen. Auf unserem Heimweg gingen wir in Richtung Römerstraße, noch auf dem Waldweg fanden wir einen toten deutschen Soldaten mit einem Halsschuss. Es war der erste Tote den ich in meinem noch jungen Leben gesehen hatte. So gäbe es noch viel zu erwähnen was der Krieg hervorbrachte. Es waren die Panzersperren, die eine in Rasten und die andere in der Schiellenbach, die aber nie zu ihrer Bestimmung kamen. Es wäre ein Leichtes gewesen, sie zu zerstören.

Es war im Jahre 1943, als ich zur Schule ging. Einen offiziellen Lehrer gab es damals nicht. Der pensionierte Lehrer Fuchs, aus Bad Kreuznach, der im Pfarrhaus wohnte, gab uns in seiner Wohnung Unterricht. Meine Schulzeit hatte viele Unregelmäßigkeiten, bis sie bei Lehrer Böckel wieder in geordnete Bahnen kam. Es war Nachkriegszeit und bestimmt großer Mangel an Grundstoffen die benötigt wurden. Wir sammelten verschiedene Blätter, Blumen und Kräuter die, wie uns bekannt, zu medizinischen Zwecken verwandt wurden. Bucheckern wurden auch gesammelt, aus denen Öl ge-

wonnen wurde. Einmal im Jahr gingen wir im privaten Interesse des Lehrers Heidelbeeren pflücken. Nach Schulschluss wurden wir in die Landwirtschaft eingebunden, die mit der heutigen nicht mehr zu vergleichen ist. Es war manchmal schon sehr schwer, seine Aufgaben zu erfüllen. Man wurde mit Arbeiten konfrontiert, die heute nicht mehr aktuell sind. Die Hausaufgaben konnten dann oft erst am späten Abend gemacht werden. Auch beim Füttern hatte man seine Arbeit. Das Heu musste mit einem Haken gerupft werden, das Stroh geschnitten und Rüben waren aus dem Keller zu holen. Es war eine leidige Arbeit, die aber immer getan werden musste. Wenn ich heute nachrechne, ist es kaum zu glauben, dass ich erst 11 Jahre alt war, als ich mit meinem Opa zum Pflügen fuhr. Es war auf der Acht, Opa blieb auf der Gewinn zum Rödelstück und half mir den Pflug zu wenden und wieder einzuführen. Auf der anderen Seite musste ich das alleine tun, was nicht immer befriedigend gelang. Damals machte ich mir keine Gedanken darüber, warum mich mein Opa nicht mehr unterstützte. Heute denke ich, dass er es aus gesundheitlichen Gründen nicht konnte. Er hatte einen sehr dicken Hals, was auf eine Erkrankung der Schilddrüse schließen lässt. Beim Kartoffeln legen wurden Jutetücher zu einem Beutel um den Bauch gebunden, in dem die zu legenden Kartoffeln waren. Die Rüben wurden alle mit der Hand gepflanzt, so dass der Rücken sich oft mit Schmerzen bemerkbar machte. Zur Unkrautbekämpfung wurde nur sehr wenig Chemie eingesetzt, daher war Handarbeit am Platze. Die Disteln in den Getreidefeldern wurden mit einem Stecheisen entfernt.

In der Heuernte musste ich oft schon in aller Frühe vor Schulbeginn beim Mähen mitgehen, um das Gras zu spreiten. Das spätere Wenden und Zusammenmachen mit dem Rechen war eine Selbstverständlichkeit. Wir hatten eine Wiese im Halgarten, wenn dort das Heu geholt wurde, war es für meinen



Auch hier werden sicherlich Kindheitserinnerungen ausgetauscht – Fritz Jung gratuliert Emma Petry zum hundertsten Geburtstag.

Opa immer eine große Versuchung, in dem angrenzenden Steinbach Forellen zu fangen. Wir fuhren nicht eher nach Hause, bis er einen Fang gemacht hatte, das konnte manchmal sehr lange dauern.

Auch bei der Getreide- und Kartoffelernte wurden wir nicht geschont. So gab es auch im Haushalt viele Arbeiten, bei denen wir mithelfen mussten. Die Milchzentrifuge musste gedreht werden, die Butter wurde in einem speziellen Fass gestoßen. Die gesponnene Wolle auf dem Haspel musste man mit den Armen auf Spannung halten, damit sie zu einem Knäuel aufgewickelt werden konnte. Im Winter gab es nur wenige frische Eier. Zur Bevorratung wurden sie in einen steinernen Topf in Wasserglas gelegt, das einer Gallertmasse ähnelte. Es war immer ein sehr eigenes Gefühl, die Eier daraus zu entnehmen. Das Salz, das in Säcken gekauft wurde, stand bei uns auf dem Speicher. Es war oft sehr mühsam, das Gefäß für den Haushalt zu füllen, denn mit der Zeit wurde das Salz steinhart. Wir bauten auch Linsen an, ob es damals keine zu kaufen gab, weiß ich nicht. Beim Dreschen wurden sie nicht so gut gereinigt, wie man sie heute in der Tüte kaufen kann. Man schüttete sie auf den Tisch, und alles was nicht dazu gehörte, musste aussortiert werden, das wurde „Linsen fähen“ genannt.

Es wurde Winter und der erste Schnee fiel. Es waren meist härtere Winter als wir sie heute kennen. Wir konnten von wenigen Tagen abgesehen, fast immer Schlitten fahren. Ein Paar alte Schlittschuhe, die auch ich hatte, konnte man am Kallebure, wo eine große Eisfläche war, zum Einsatz bringen. Das Skifahren war damals bei uns noch nicht so aktuell. Die ersten Anfänge waren, dass man in den Wald ging, suchte sich eine geeignete Birke aus, die man zum Schreiner Bodtländer nach Breithenthal brachte. Der versuchte dann auf seiner Bandsäge Skier daraus zu machen. Die Bindung, die man selber anfertigen musste war sehr primitiv, meist waren es Riemen aus faulem Leder, weil man sonst nichts hatte. Dementsprechend waren die Abfahrten, die meistens mit einem Sturz endeten. Auch Schneemessen und einen Adler machen, gehörte in unser Programm. Wenn wir dann am Abend nach Hause kamen, sagte die Mutter, wie seht ihr denn aus? Die Strümpfe (Schafwolle) waren voller Eisklumpchen und auch die übrige Kleidung ergab ein ähnliches Bild. Alles musste für den nächsten Tag wieder getrocknet werden.

Nun wurde es Weihnachten, die Vorfreude war, wie auch heute, bei uns Kindern immer groß obwohl man wusste, dass die Geschenke sehr bescheiden ausfallen würden. Es gab kaum etwas zum Kaufen, außerdem fehlte das Geld dazu. Das einzige Spielzeug das ich besaß, war ein Bauernhof mit Pferdestall, dazu noch ein paar Schafe, der jedes Jahr nach Weihnachten seinen Platz im oberen Kleiderschrank fand. Ein Schaukelpferd von meinem Patenonkel Phillip gehörte auch noch dazu. Alles andere waren Sachen, die meine Mutter je nach Bedarf selbst herstellte (Strümpfe, Pullover, Westen, Mützen, Handschuhe, Schal). Es gab nicht viel zum Spielen, man empfand es aber auch nicht als Mangel, weil es den anderen ebenso erging. Eine kleine Ausnahme war, Erhard Burger (Fingmasch) er besaß Formen, mit

denen man Kriegsspielzeug aus Blei gießen konnte (Soldaten, Geschütze, Panzer). Horst Schmidt (Schmieds) hatte von seiner Tante Martha eine Dampfmaschine geschenkt bekommen, was schon etwas ganz besonderes war. Für uns Kinder war es trotzdem eine frohe, sorgenlose Zeit.

Wie mag es im Innern meiner Mutter ausgesehen haben. Mein Vater der acht Jahre lang im Krieg und in der Gefangenschaft war, kam erst 1949 als Spätheimkehrer nach Hause.

Es gab im Winter Dinge, die man heute nicht mehr vorfindet. Durch die eiskalten Nächte waren die einfach verglasten Fenster morgens voller Eisblumen. Man presste die Nase oder den Mund gegen die Scheibe. Durch die so entstandene Wärme hatte man bald ein Loch, durch das man hinaus schauen konnte. Auch die großen Eiszapfen an der Dachtraufe sind heute nur noch selten zu bewundern.

Es wurde Frühling und somit, wie auch heute, fing alles wieder von vorne an. Meine Kinderzeit bestand Gott sei Dank nicht nur aus Arbeit, es blieb auch Zeit zum Spielen. Heute wo Fernseher und Computer ein Spielersatz sind, lebten wir in einer ganz anderen Welt. Eine Leidenschaft war, wie auch heute noch zum Teil, das Fußballspielen. Unsere Voraussetzungen waren leider sehr dürftig. Wenn man dieses Wort wörtlich nimmt „Fuß und Ball“, so musste man im Nachhinein sagen: Füße hatten wir immer, nur oft keinen Ball. Es waren alte Lumpen, die wir mit Kordeln zusammen banden, bis sie die gewünschte Form eines Balles in etwa erreicht hatten und seinen Anforderungen tauglich schien, dem war aber oft nicht so. Unsere Ansprüche waren meist zu groß für ihn, sodass uns sein Innenleben bald um die Ohren flog. Manchmal bekamen wir ausrangierte Bälle von unserem Sportverein dem SV Wickenrodt, die aber meist sehr reparaturbedürftig waren und wir somit nicht viel Freude damit hatten.

Wir bauten auch Häuschen im Wald und auch in Hecken. Ein ganz exklusives bauten wir in Gruben mit einer Feuerstelle. Das Ofenrohr stahlen wir in Nickels Schmiede, einer musste Schmiere stehen, bis das Rohr abgebaut war. Auch Hummeln fangen gehörte zu unserer Beschäftigung. Nach der Heuernte, wenn die Wiesen gemäht waren, fanden wir deren Nester nahe der Oberfläche nur mit etwas Moos abgedeckt. Eine Dose wurde vorbereitet, indem man sie mit einem Loch versah, das später das Flugloch sein sollte. Man stellte die Dose mit etwas Moos gefüllt an die Stelle des Nestes und die Waben der Hummeln wurden hinein gelegt. Am späten Abend, wenn die Hummeln alle zu Hause waren, saßen sie alle unwissend in der Dose. Mit einer Schiefer- oder Glasplatte wurde die Dose abgedeckt und nach Hause getragen. Man stellte sie auf eine Fensterbank und beobachtete mit Freuden, wie sie aus- und einflogen. Wir waren auch in anderen Dingen sehr kreativ, zum Beispiel bei der Beschaffung von Haarwasser, was man heute teuer kaufen muss, hatten wir zum Nulltarif. Wir gingen in die Hühnerheck, man bohrte ein Loch in eine Birke, nun setzte man eine Rinne aus Blech an das untere Ende des Bohrlochs. Eine Flasche musste dann so befestigt werden, dass die Öffnung der Flasche und die Rinne aufeinander passten. Nach einiger Zeit gingen wir wieder hin, und staunten, dass die Flasche sich gefüllt hatte. Es war alles mehr Spaß an der Freude die wir hatten, als der Gewinn des vermeintlichen Haarwassers.

Frösche fangen gehörte auch zu unserem Programm. Es war in der Lehmkaul, dem jetzigen Dressurplatz. Ich finde es sehr schade, dass dieses Grundstück durch die Flurbereinigung in seinem Ursprung nicht mehr erhalten blieb. Es war eine Idylle, ein hügeliges Gelände, bewachsen mit Heidekraut und Gras. Zwischen den Büschen einige kleine Teiche in denen die Frösche quakten. Sal-



„Stumbe Buwe (Reinhard un Norbert) vor Spritze-haus un Maschineschopp“

weiden, woraus wir Pfeifen (Hupen) machten, säumten das Ganze. Nun kamen wir als die großen Störenfriede und fingen die Frösche, schnitten ihnen bei lebendigem Leibe die Hinterbeine ab, hängten sie über eine Stange unter der wir ein kleines Feuer hatten um sie zu braten und anschließend auch zu essen, was wir dann auch taten. In manchen Ländern soll es eine Delikatesse sein, ich habe das nicht mehr so in Erinnerung. Es fehlte uns vielleicht an Salz und Pfeffer, um zu einem positiven Urteil zu kommen.

Es gab viele Plätze, wo wir unsere Beschäftigung hatten. So auch im Brühl, nähere Bezeichnung auf der Wäsch. Dort standen zwei große rechteckige Tröge, wo die Frauen früher ihre Wäsche wuschen. Die Quellen waren oberhalb an der Böschung, ein runder Betondeckel mit einem großen Loch war ihre Abdeckung. Die Zuleitung zu den Trögen bestand aus einem Gussrohr. In das Loch der Quellenabdeckung waren oft unsere Blicke gerichtet, weil Kaulquappen darin schwammen und immer wieder unser Interesse fanden.

Erwähnenswert wäre noch, an einen Menschen zu erinnern, der für uns Kinder etwas ganz Besonderes war. Wie es dazu kam,

kann ich nicht mehr nachvollziehen. Es war Ernst Schneider, genannt Fousde-Pat, der Opa von Kurt Schneider. Wo immer wir Kinder Begegnung mit ihm hatten, liefen wir zu ihm und begrüßten ihn, in dem wir ihm die Hand gaben. Er liebte uns mit seinem freundlichen Wesen, bevor sich unsere Wege wieder trennten.

Es war Krieg, mein Vater hatte Urlaub bekommen. Ich war immer der ständige Begleiter meiner Mutter, wenn sie in die Stadt oder wie hier, um das Abholen meines Vaters ging, der in der Nacht mit dem Zug in Kirn ankam. Sein Weg führte über Bergen, weil er noch etwas von seinem Kriegskameraden seiner Familie übergeben wollte. Meine Mutter wusste den Zeitpunkt seines Kommens, ich kann mich nicht mehr erinnern, zu welcher Stunde der Nacht es war. Mir ist noch bewusst, dass es stockfinster und sehr stürmisch war. Wir hatten Probleme, den richtigen Weg zu finden. Ab und zu blieben wir stehen, riefen ein „Hallo“ in die dunkle Nacht, aber der Sturm verwehte unser Rufen. Damals standen in Hirtenbösch noch die großen Tannen, die das Rauschen noch verstärkten, sodass man gar nichts mehr hören konnte. Glücklicherweise kam es dann doch bald zu der erwarteten Begegnung und wir gingen gemeinsam nach Hause. Mein Vater war damals für mich ein etwas fremder Mann.

Wieder einmal musste ich mit meiner Mutter nach Idar Oberstein gehen, wie wir dort hinkamen, weiß ich heute nicht mehr. Die Wege, die zu Fuß dort hinführten, waren meist Pfade und abkürzende Wege. Als wir unsere Geschäfte erledigt hatten, machten wir uns auf den Heimweg. Unterwegs begegneten wir Rudolf Schmidt sen. mit seinem Pferdewerk, der auch einen Einkauf in der Stadt getätigt hatte und auf dem Heimweg war. Meine Mutter hatte wahrscheinlich etwas Mitleid mit mir, weil sie ihn bat, ob

ich mitfahren könnte, was ich dann auch tat. An seinen Einkauf, der auf dem Wagen lag, kann ich mich nicht mehr erinnern, ich weiß nur, dass viel Stroh bei der Ladung dabei war, in das ich mich hinein legte. Es war eine sternenklare Vollmondnacht. Als wir in Breithenthal bei seinem Schwager Fellenzer ankamen, machte er noch einen Besuch bei ihm. Er ließ mich auf dem Wagen zurück. Nach längerem Warten wurde ich wahrscheinlich ungeduldig, ich fasste mir Mut und machte mich alleine auf den Heimweg. Es war schon ein bisschen unheimlich, alleine in der Nacht unterwegs zu sein. So gab es viele Dinge, wo sich die heutige Generation nicht mehr hineinzudenken vermag.

In der Nachkriegszeit musste vieles improvisiert werden, um das Nötige für den täglichen Bedarf zu decken. Es wurde auch Kaffee geröstet, dabei wurde Roggen auf ein Kuchenblech geschüttet, in den Backofen gestellt, bis zur gewünschten Färbung. Schnaps wurde gebrannt und für Zuckersteine, Schokolade, Seife u.v.m. gab es Notrezepte, um das Gewünschte zu erreichen. Es war Herbst, Zeit der Kartoffelernte, in der auch die „Leckschmier“ gekocht wurde. Das „Leckschmier“ kochen, das auch noch weit in meine Jugendzeit und darüber hinaus reichte, gehört auch zu meinen positiven Erinnerungen. Da dies im Herbst stattfand, waren die Tage schon spürbar kürzer. Am Vortag wurde gekeltert, am Abend kamen die Frauen aus der Nachbarschaft um die Birnen zu schälen, die für die Leckschmier benötigt wurden. In aller Frühe wurde schon das Feuer angezündet. Der Saft in den darüber hängenden Kesseln musste viele Stunden kochen und erst gegen Abend hatte die „Schmier“ ihren gewünschten Zustand erreicht. Nun wurden die Kessel geleert, steinerne Töpfe standen dazu bereit die mit der „Leckschmier“ gefüllt wurden. Jetzt begann unsere Arbeit, mit Brot putzten wir den Rest aus den Kesseln bis sie blank waren. Die

Feuerstelle hatte meist noch sehr viel Glut. Wir bekamen Kartoffeln, die wir zum Braten hinein legten und anschließend aßen. Am letzten Tag der Kartoffelernte nahm man ein Bündel Holz (Welle) mit auf den Acker. Nach der Arbeit, wurden als Abschied von der Ernte, Kartoffeln gebraten.

Wir lebten unter der französischen Besatzung. Es war nicht alles legal, was sich die Franzosen erlaubten. Mir ist noch in guter Erinnerung, dass sie das Auto von Lehrer Böckel, das in der Schulscheune stand, stehen wollten. Else Gebert, die vielleicht eine etwas neugierige Frau war, bekam das auch mit und wollte den Vorgang an der Ecke von „Dejhle“ Treppchen beobachten. Das musste sie mit einem großen Schrecken büßen, weil sie einen Wachposten übersah, der dort schmiere stand. Er nahm sie in seine Gewalt, setzte sein Gewehr auf ihre Brust und feuerte eine Salve Schüsse in den Nachthimmel. Da das Auto nicht in Gang zu bringen war, brachen sie den Diebstahl ab. Ich weiß auch noch, dass „Dejhle“ (Klein) und „Hahne“ (Gebert) Häuser mit einem Seil verbunden waren, an dessen Enden jeweils eine kleine Glocke hing, um bei Gefahr Alarm zu schlagen.

Noch eine Begebenheit ist mir gut bewusst. Auf der Kreuzung Hauptstraße – Krummerweg (heute Schulstraße) schoss ein französischer Soldat ein Huhn tot. Damals hatten die Hühner noch ihre große Freiheit, sie liefen herum, wo sie nur wollten. Er benötigte es bestimmt, um sich eine gute Suppe zu kochen. Anschließend wollten sie das Radio von Familie Buß die damals unsere Nachbarn waren, mitnehmen. Es war ein sehr schönes Radio, das ihrem Sohn Paul gehörte. Hulda war eine sehr couragierte Frau und wollte das Radio nicht kampflos aufgeben. Sie stellte es auf den Hackklotz und hielt die Axt darüber und drohte es kaputtzuschlagen. Das hätte sie auch getan, wenn sie nicht dafür entschädigt worden wäre, was ihr dann auch gewährt wurde.



1936 – Die Buben hatten für Schwester Luise die Briketts in den Schuppen gebracht und waren dafür mit Limonade belohnt worden. Sie sind von ihrer Arbeit noch geschwärtzt.

Die Not in den Städten war sehr groß, viele hatten nichts zum Essen. So kamen viele Frauen, meist aus dem Saarland, die um Lebensmittel bettelten um ihre Familien zu ernähren. Oft hatten sie noch Gebrauchsgegenstände für den Tausch dabei, weil sie nichts geschenkt haben wollten. Auch Überfälle und Plünderungen gab es allerorts. Maria Pauly (Kilche-Mariechen) wurde auf dem Heimweg von der Bushaltestelle Wickenrodter Weg überfallen und ausgeraubt. Es wurden viele Einbrüche verübt und auch gestohlen.

In der Zeit der Rapsernte benutzte man ein auf den Kopf gestelltes Fahrrad als „Ersatzdreschmaschine“. Durch das Drehen der Pedale wurde der Raps mit den Speichen gedroschen. Damit der Samen nicht verloren ging, legte man ein großes Tuch aus. Es war alles ein Kampf ums Überleben. Auch wir Kinder bekamen von alledem schon vieles mit. Wir machten uns aber darüber keine Gedanken, was die Ursachen dieser Geschehnisse waren. Wegen der vielen Einbrüche und Plünderungen gab es im Dorf viele Hunde die zur Wache angeschafft wurden. Es gab eine Zeit, in der wir an den Sonntagnachmittagen mit den Hunden auf die Jagd gingen. Große und kleine Hunde waren unsere Begleiter. Einmal war ein Fuchs un-

sere Beute, den die Hunde aus dem Hölloch zerrten, er hatte zudem noch die Reude. Die größten Abenteuer hatten wir an den Fuchsbauten. Durch die Enge der Zugänge konnte nur ein kleiner Hund (Dackel) hinein gehen. Wenn der Fuchs zu Hause war, gab es fast immer einen schweren Kampf, der nicht enden wollte. Es kam vor, dass wir den Hund zurück lassen mussten und nach Hause gingen. Gunter Halberstadt hatte einen Dackel (Waldi), der nach so einem Kampf ausgegraben werden musste.

Im Herbst, wenn der Hafer gedroschen war, gab es ein neues Bett. Man darf es nicht falsch verstehen, es war nur das Innenleben eines großen Leinensacks auch „Zesch“ genannt. Diese wurde mit der neuen Haferstreu gefüllt. Beim Schlafen gehen sagte man scherzhaft: „man bräuchte eine Leiter um hineinzusteigen“, eine solche Höhe hatte das Bett. Auf der frisch eingefüllten Streu lag man dann in den ersten Tagen wie auf Wolke 7. Es dauerte dann wieder ein Jahr, bis sich der gleiche Vorgang wiederholte.

Im Jahre 1948 fuhren wir mit Pfarrer Dorb an die Mosel. Da zu diesem Zeitpunkt die Mosel noch nicht schiffbar war, hatte sie noch ein flaches Ufer, sodass wir uns ohne Gefahr hinein wagten. Badekleider hatten wir keine dabei. Pfarrer Dorb verhinderte es nicht, dass wir mit dem was wir an hatten ins Wasser gingen. Es war bestimmt auch nicht so klug, dass er dies zuließ. Später bin ich krank geworden, meine Mutter sah darin die Ursache (Moseltour), was ich heut nicht unbedingt nachvollziehen kann. Ich kam sogar ins Krankenhaus nach Kirn. Wegen einer Mundbodenphlegmone konnte ich nicht mehr schlucken. Mein behandelnder Arzt war Dr. Kuchenbäcker, der später in Herrstein ansässig war und unser Hausarzt wurde. Seine Behandlung mit Ichtholan (schwarze Salbe) war ein Volltreffer, so dass ich schnell wieder gesund wurde. Im Nach-

hinein, so glaube ich, hätte man das auch zu Hause behandeln können.

Es war am 20. Juni 1948, genau zu dem Zeitpunkt der Währungsreform als ich im Krankenhaus war. Ich staunte, als mir 40,00 DM ausgehändigt wurden, man nannte diesen Betrag das sogenannte „Kopfgeld“.

Am 18. März 1951, am Palmsonntag sollte ich konfirmiert werden. Alle Vorbereitungen waren getroffen. Wie bei allen übrigen Festen, fand auch diese Feier in den jeweiligen Häusern statt. Nun wurde ich krank und konnte an der Konfirmation nicht teilnehmen. Ich war Gott sei Dank nicht alleine dem es so erging, noch drei weitere Jungen hatten das gleiche Schicksal. Am ersten Ostertag waren wir dann alle wieder auf den Beinen und die Konfirmation wurde nachgeholt. Meine Gäste konnten wir nicht mehr ausladen, denn wie schon erwähnt waren die Vorbereitungen bereits alle getroffen. Obwohl es mein Fest sein sollte, wurde ohne mich gefeiert.

Nun war die Zeit meiner Kindheit vorbei. Einen kleinen Streifzug aus meinen Erinnerungen habe ich hiermit wieder ans Licht gebracht. Es wären bestimmt noch viele andere Dinge, der Erwähnung wert gewesen, aber einmal muss ich ja zu einem Ende finden. Für die jüngeren Betrachter ist es eine ganz andere Welt von der hier gesprochen wird und schwer nachvollziehbar. Jede Zeit und jedes Alter hat ein anderes Gesicht, das wird sich auch in der Zukunft nicht ändern. Trotzdem finde ich, war meine Kindheit abwechslungsreicher und abenteuerlicher als die heutige monotone Fernseh- und Computerzeit.

Entschuldigen möchte ich mich noch für meine Unordnung in den Erzählungen, weil sie keinen chronologischen Ablauf haben. Ich finde, dass es auch nicht unbedingt sein muss.

Poetisches und Sagenhaftes



Das Wildfrauenloch



Das Wildfrauenloch

Der Ort Wickenrodt liegt im Landkreis Birkenfeld am östlichsten Zipfel. Nachbargemeinden sind Bundenbach und Rudolfshaus. Rudolfshaus im Hahnenbachtal und Bundenbach unweit der Ruine Schmidtburg. So wie die Bundenbacher Schiefergruben noch heute in ganz Deutschland ein Begriff sind, so war auch das Wildfrauenloch einstmals eine Schiefergrube.

Eine alte überlieferte Erzählung, sie klingt fast wie ein Märchen, möchte ich doch einmal aufschreiben, die tatsächlich in etwa der Wahrheit entsprechen soll. Das Geschehen mag sich vor etwa 400 Jahren zugetragen haben.

Der geheimnisvolle Ort dieser Erzählung befindet sich zwischen den Orten Wickenrodt und Sonnschied. Der nächste Verbindungs-

weg von Wickenrodt nach Sonnschied führt unterhalb der Kirche von Wickenrodt durch ein Wiesental mit der Flurbezeichnung Sonnschiederbach. Durch dieses Wiesental läuft auch ein kleiner Bach mit gleichem Namen. Wo am Ende dieses Tales der Weg in steilen Windungen hinauf zu dem Ort Sonnschied führt, kommt ein quer laufendes Wiesental, auch mit einem kleinen Bach, in Richtung Rudolfshaus zu. Dieses Tal, eingerahmt von hohen Bergen, verliert sich in einer immer enger werdenden Schlucht mit der Flurbezeichnung „Hahlgarten“. Der Sonnschiederbach, der sich mit dem Bach des zuletzt genannten Tales, mit dem Namen Wildbach, vereinigt und durch die grünen Wiesen plätschert, verschwindet heimlich wie die saftigen Wiesen in Farn, Schilf, Weidenbüschen und Zitterpappeln.

Doch wenn man dem unheimlichen Lauf des Baches weiter folgt und den Mut hat sich durch Sumpf, Moor und Wurzeln seinen Weg weiter zu bahnen, so kommt man an eine felsige Wand wo sich eine halb zu-gefallene Höhle befindet. In dieser soll vor vielen vielen Jahren einst eine hübsche Frau ihr Dasein verbracht haben. Ob die Flurbezeichnung Hahlgarten („Haagarde“) mit den Haaren der Frau etwas zu tun hat, mag sein.

Der Name Wildfrauenloch, wie heute die Höhle noch genannt wird, spricht für sich. Es war damals die Zeit wo Frauen als Hexen verfolgt wurden. Wenn einem Bauer eine Kuh einging, ein Haus abbrannte oder einem Unheil geschah, wurden unschuldige Frauen verdächtigt sie hätten gehext oder sie stünden mit dem Teufel im Bunde. Sie wurden verfolgt, verbrannt oder zu Tode gemartert. Ob nicht da eine Frau geflohen ist und sich in einem unwegsamen Gelände versteckt hielt? Möglich wäre es gewesen.

Es sollen sich damals junge mutige Burschen auf den Weg gemacht haben, denen diese

Erzählung zu Ohren kam, um die schöne Wilde zu erobern. Doch alle, die sich vollen Mutes auf den Weg machten um die Schöne für sich zu gewinnen, kehrten nie mehr aus dem unheimlichen, unwegsamen Gelände heim. Wo sie verschollen blieben weiß bis heute niemand. Ob die mutigen Burschen, die ihre weinenden Eltern und Geschwister zurückließen, im Sumpf ertrunken sind, wo sie die *Wilde Schöne* hinein gelockt hat oder in der dunklen tiefen Höhle ihr Grab gefunden haben, weiß niemand.

Keiner wollte sich der Höhle nähern und alle fürchteten sich vor der Wildfrau, die wohl niemals jemand zu Gesicht bekam.

Noch heute, nach vielen hundert Jahren, wenn man an dunklen, nebligen Herbsttagen an dieser Stelle vorbeikommt und von dem Ruf des Waldkauzes erschreckt wird, überkommt einen ein unheimliches Gruseln. Man fürchtet die Wildfrau ruft einen zu sich in die Höhle im dunklen Felsen, als ob sie heute noch ihr Unwesen triebe.

Evangelische Kirche Wickenrodt

In einem Dorf im Hunsrück, da steht ein Kirchlein fein.
Es müsste nach dem Bilde ein echter Schmuckstein sein.
Wenn Glocken hell erklingen, sag's weiter überall,
sie wollen dir nur sagen mit ihrem frohen Schall:
Tret in das Kirchlein ein, betrachte es dir gut,
mach deine Ohren auf hier findest du neuen Mut.
Hier bist du noch Gemeinde im wahren echten Sinn,
'drum sage es allen weiter und gehe wieder hin.
Dies Bild, das will dir sagen, komm her ich lad dich ein,
die Tür ist für dich offen, 'drum komme auch herein.
Lass dir das Wort verkünden, hör auf das Orgelspiel,
sing fröhlich mit die Lieder, die geben dir so viel.
Bewahre dieses Bild in deinem Herze fein,
dann wird es für dich immer ein echter Schmuckstein sein.



Ewald Thomas

Das Hölloch

Über das Hölloch erzählt eine uralte Sage, die Ewald Thomas 1983 im Reim festgehalten hat. Es wird erzählt, dass ein alter Stollen, eine Höhle, vom Eingang im Wald

Im Wald versteckt fast unsichtbar
Vom Dorfe nicht gar so weit
Führt wohl ein Stollen ja für war
Seit langer, langer Zeit
Wohl Tausend Meter und noch mehr
Tief in den Berg hinein,
Ist wohl was Wahres oder Mär'
Das bleibt die Frag' allein



Ganz Wickenrodt im Kriegsgewirr
Dort wohl den Schutz wollt' suchen
Mit Lebensmittel und Geschirr
Den Weg zu Tann und Buchen.
Zum Hölloch hin, so war's gedacht
Ja fliehen vor dem Feind.
Die Frage wär, hätt's was gebracht
S'war wohl halt gut gemeint
Das Unheil droht von oben
Durch Bomben derer viel
Drumm wollen wir Gott loben
Sie trafen nicht ihr Ziel

(„Pfarrwald“), bis zum Dorfeingang, am jetzigen Friedhof, vielleicht sogar bis in den Keller eines Hauses führen würde.

Auch Panzersperre hoch gebaut
Mit Bäumen groß und stark
Es half nicht viel sie waren laut
Es ging durch Bein und Mark
So fuhren Sie vor jedes Haus
Fast zu der Haustür rein
Und alle dachten es ist aus
Es wird das Letzte sein.
Nicht gar so arg geworden ist
Drei Häuser hielten her
Die Tage, die man schnell vergisst
Die anderen standen leer
Im Unterdorf ganz Wiggad war
Und nur zum Füttern hoch
Zwei Stunden jeweils, das ist war
Das waren Zeiten noch

Die Zeit vergeht, fast vierzig Jahr
S'ist nun Vergangenheit
Und mancher Einer denkt für war
An die verflossene Zeit
Auch an das Hölloch – heut fast zu
Bleibt eine Sage wohl
So lassen wir dem Felsen Ruh
Und sagen ihm Lebewohl
Viele hundert Jahr der Stollen alt
Hüt' sein Geheimnis fein
Umgeben von Tann und Buchenwald
Nur ER weiß es allein.

Wie wars vor 60-70 Jahren?

Ja kennst du deine Heimat, kennst du dein Heimatland,
dort wo du einst geboren, wo deine Wiege stand.
Kannst du dich noch erinnern an deine Kinderzeit,
vor 60 - 70 Jahren an manche Einzelheit.
Weißt du vor vielen Jahren wie es gewesen ist,
in deinem Heimatorte wo du geboren bist.
Wo an den Wirtshaus beiden noch Kegelbahnen stand
und du als kleiner Junge, hieltst den Vater bei der Hand.

Wo an dem Pfarrhaus unten die alte Schule war,
der Friedhof an der Kirche, die Ruhestätte, wenn sich neigt das Lebensjahr.
Wie der alte Pfarrer noch Kuh und Rind im Stalle
und auch der Dorfschullehrer musst' bauern wie wir alle.
Wie Kuh und Ochs und Pferde den Wagen langsam zog,
der Opa in dem Backofen sich die Gabelstiele bog.

Wenn in dem Herbst die Äpfel und Birnen war'n vom Baum
und der Duft der Leckschmier erfüllet manchen Raum.
Wenn dann gekeltert wurde und Viez dazu man trank,
dann nach getaner Arbeit in die Spreue-Betten sank.

Am langen Winterabend saß die Frau am Spinnrad oft
und die Kinder sahen zu, wenn der Vater Körbe flocht.
In der Küche band man Besen, trank dazu den Apfelwein
und die große Tochter machte, ja die Puppenkleider fein.
Denn es naht das Weihnachtsfeste und getan musst manches noch,
man macht selber die Geschenke, für die Lieben, so war es doch.

Ging der Winter dann zu Ende und die Sonne stieg schon hoch,
dann nahm der Bauer seine Kühe, setzte ihnen auf das Joch,
spannte sie dann vor den Wagen, gab ihn' eine Decke auf,
denn nach der langen Winterpause musste achten er darauf.
War die Frühjahrssaat vollbracht und der Sommer nahte leise,
hörte man von jedem Hofe den Dengelschlag auf seine Weise.
Denn die Sensen mussten schneiden, mähte man das ganze Heu
und mit dem Rechen wendete man selber brav und treu.
Mit der Gabel auf den Wagen, gar langsam gings nach Haus,
auch mit dieser selben wieder, leerte man den Wagen aus.

Reifte nun das Korn heran, das Reff muss wieder her
und man band die Garben mehr und mehr und mehr.
Zu neunt stellt man das Korn, die Kasten auf dem Feld,
der Hafer dann zu fünft, ein Hut die sechste stellt.
Auf schwankend hohem Wagen nach Hause es man bracht,
um in der Scheune hoch gar setzte fein und sacht.
War dann die Zeit gekommen, zum Dreschen ja die Frucht,
man fertig macht die Wagen und seine Leute sucht.
Die Dampfmaschine stöhnte und pfiß zum Anfang laut
und alle achten sehr genau wer den höchsten Wagen baut.

Kam nun man an die Reihe, ein harter Tag begann,
schon mit dem ersten Hahnenschrei der Arbeit sich besann.
Mit Kuh und Kind und Wagen zum Dreschplatz ab und auf
bis man dann trug das letzte Korn die Treppe schwer hinauf.
Und nach getaner Arbeit am Tische man dann saß,
den Apfelwein man trank und Brot und Schinken aß.
So war die Zeit wohl früher, die alte gold'ne Zeit
und mancher wünscht im Stillen sich in die Vergangenheit.

Ewald Thomas 1981

Der Hollerbrunnen

In des Dorfes Mitte ist nun sein steter Ort
und sein Wasser fließet immer, immer fort.
Für der Freude Aller entstand das schöne Werk,
ja man nahm sein Werden fest ins Augenmerk.

Fest mit Stein gemauert ist des Beckens-Rund,
auf dem Brunnenrande blühen Blumen bunt.
Eine weiße Birke hält stets die treue Wacht,
wenn beim frohen Spiel der Kinderherzen lacht.

Aus dem Löwenmunde ergießt das kühle Nass
und die Bank im Grünen lädt ein zu Bier vom Fass.
Ja auch Geburtstag feiert der Brunnen Jahr
um Jahr,
im warmen Sommermonat dies groß Ereignis war.

Fortan am selben Tage man seiner stets gedenkt
und alle Groß und Klein den Weg zum ihm gelenkt.
Zu froher netter Runde mit Lied und Bier und
Wein,
woll'n alle ihm gedenken und wollen fröhlich
sein.

Möge Gott beschützen den Brunnen lange Zeit
und seinen Namen hüten bis in die Ewigkeit.
Ja wie der Hollerbrunnen, so fließet klar und
rein,
so möcht das Gute bleiben für Groß und auch
für Klein.

Ewald Thomas 1981

Die Wiggada Wirtschaft

Es steht eine Wirtschaft bei uns im Ort,
sie steht halt da – und steht noch immer dort.
Für uns ist sie die kleine Kneipe ganz gewiss,
wo das Leben und Lachen noch lebenswert ist.

Im Winter, wenn's kalt ist, bietet sie Schutz,
vor eisiger Kälte, uns allen zum Trotz.
Im Sommer, wenn's warm ist und schwül
ist es hier drinnen angenehm kühl.

Die kleine Bar lädt just zum Trinken ein,
bietet alles: Schnaps, Bier oder Wein.
Nette Bedienung mit allem Pi Pa Po,
schenkt Gläser voll, bis zum Rand so oder so.

Schön wird es erst, wenn der Gesangverein probt,
mal wird getadelt auch mal gelobt.
Doch jeder singt seine eigene Weise,
einmal laut und einmal leise.

Ein jeder singt so schöne er kann,
ganz gleich ob's Frau ist oder Mann.
Nach dem Gesang geh'n wir gemeinsam zu Tisch,
was bietet uns Keller und Küche ganz frisch?

Man bestellt heiße oder kalte Speisen,
Salt oder Hamburger zu billigen Preisen.
Dann wird uns alles lecker serviert,
nach dem Essen dann die Rechnung kassiert.

Ist alles nun geschehn
wollen viele nicht nach Hause gehen.
Neueste Ereignisse werden diskutiert
was alles im Dorf noch so passiert.

Viele Junge machen Würfelspiele,
die Skater kommen auch nicht zum Ziele.
Manchmal ist eine Trauerfeier zu beklagen,
dann wurde jemand zu Grabe getragen.

Und Menschen- groß oder klein
laden uns dann zum Kaffee ein.
Auch dem Herrn Pfarrer wurde aufgetragen
unsern Chor mit einzuladen.

Denn dieser sang so schön und rein
zum Trost der Leute das Lied „Kehr Heim“.
So geht es oft – eh' man's gedacht
hat sich wieder jemand davon gemacht.

Doch die Wirtschaft ist unser kleines Glück
man kommt recht gern zu ihr zurück.
Zurück an diesen friedlichen Ort
Darauf Brief und Siegel und mein Wort

Erna Gumtow Mai 1993

Das Wickenrodt Lied

Umkränzt von Bergen, in einem Tale,
da liegt ein Dörfchen wunderschön,
es wohnen drinnen liebe nette Leute,
die in der Früh ans Tagwerk gehn.

Und in den Häusern so lieb und traut,
da wohnt die Liebe und das Glück,
drum komm ich heut und immer,
und immer wieder
so gern nach Wickenrodt zurück.

Im Frühling grünt es auf Berg und Tale,
ein Bächlein plätschert still dahin,
die Bäum blühn in weiß und rosa Farben,
die Sonne lacht, die Blumen blühn.

Und dieses Dörfchen, ja was ich meine,
liegt oft verträumt im Abendrot,
der Mond erglänzt
mit seinem goldnen Scheine,
hell über unser Wickenrodt.

Text : Erna Gumtow

Es steht eine alte Eiche

In meinem Heimatgrunde, da steht ein Eichenbaum,
der mächtige Stamm des Riesen, der hatte schon manchen Traum.
Er steht so eisern und feste viel Hundertjahre schon
und hütete das Land wie ein König auf dem Thron.
Die Wurzeln fest verankert. auf heimatlichem Grund,
so steht er nun schon lange und blicket in die Rund.
Wenn er erzählen könnte von Gutem und von Leid,
viel ist um ihn geschehen in dieser langen Zeit.
Manch einer schon in Ehrfurcht vor Ihm gestanden ist
und wurde ‚vom alten Baum‘, mit leisem Ton begrüßt.
Wenn in dem Wind die Äste leis wogen ab und auf,
so will er dir erzählen von seinem Lebenslauf.
Was er erlebt in Jahren, gar viele es schon sind
und oftmals durch die Krone gepirscht der raue Wind.
Wie der Bauer auf dem Felde mit der Sichel schnitt das Korn
und auf hohem gelben Wagen blies der Postillion das Horn.
Von der Ferne leise drang der Knechte vieler Flegelschlag
und der Meister in der Schmiede ruht sich aus vom langen Tag.
Als der Schäfer mit der Herde durch die Fluren langsam zog
und der Wanderergeselle um die Wegekreuzung bog.
Wenn die Bäuerin in der Stube in der langen Winterzeit
spann die Wolle von den Schafen für der Tochter Sonntagskleid
Als noch Räuberhauptmann Hannes mit der Bande zog durch's Land,
das alles ist dem Baume noch heute wohl bekannt.
Dieses kannst du von dem Alten alles alles ja erfahren,
davon weiß er zu berichten von den vielen vielen Jahren.

Ewald Thomas 1981



Lied der Heimat

Hoch auf des Hunsrückshöh' da liegt mein
Heimort,
wo Tann und Fichten stehen, geh' ich nie
wieder fort.
Kommst du nach Wickenrodt, so heißt das
Fleckchen Erd',
dein Herz hier fröhlich ist und glücklich werd.
Ja, das ist Wickenrodt, der schönste Ort der
Welt,
ja das ist Wickenrodt, wo mir's gefällt.

Ja hier ist Berg und Tal, der Brunnen fließt so
klar,
die Blumen blühen bunt, wir feiern Jahr um
Jahr,
das Fest für Groß und Klein, zur schönen
Sommerzeit,
mit bunten Luftballons, wenn hell die Sonne
scheint.
Ja, das ist Wickenrodt, der schönste Ort der
Welt,
ja das ist Wickenrodt, wo mir's gefällt.

Wir grüßen Nord und Süd, wir grüßen Ost und
West,
wir singen und spielen froh, so feiern wir das
Fest.
Mit Blasmusik durchs Dorf, wo grüne Birken
steh'n,
bis zu dem Spielplatz hin, das wolln' wir geh'n.
Ja, das ist Wickenrodt, der schönste Ort der
Welt,
ja das ist Wickenrodt, wo mir's gefällt.

Ja hier ist Heimat noch und auch Geborgenheit,
hier bist du froh und frei zu jeder Jahreszeit.
Hörst du den Glockenschlag mit seinem klaren
Klang,
hörst du das Orgelspiel und auch den Lobge-
sang.
Ja, das ist Wickenrodt, der schönste Ort der
Welt,
ja das ist Wickenrodt, wo mir's gefällt.

Ewald Thomas 1982

Hey Wiggad

Hey Wiggad, dou bist in uus drin,
Do wo ma uffgewaaaaaahs sinn
Dou bist ä Dorf mit Herz unn Seel
Hey Wiggad, dou bist ä Gefeiuhl.

Mir honn die Städte der Weld geseijhn
Unn daachte do mißd ma unbedingt hin
Do wared uff ä Aaaht goud unn scheen,
Doch wemma ehrlich sinn, do zeijht uus nix hin
Mir brouche uus Kneip unn dett Kinnafest
Det spaziere gehn durch die Haaaaad
Mir brouche die Leit, denn die sinn de best
Mit ihra eijena Wiggada Aaaaaaaaahst.

Hey Wiggad...

Kimmd ma ous Daahl an de Birge vorbei
Wees ma gleich ma iss nommo dehääm
Ma freijt sich uff Leijt, die se sammestehn
Ob jung ob ald, ma kann bei jere gehn.
Do wäre nett viel Woorde gemacht
Ma seeht eenfach „You“ orra „Gun Dach“
Dett Herz geht em uff war ma ach schlecht druff
In Wiggad do wird eenfach geere gelaaacht.

Hey Wiggad...

Mir bleiwe heij, watt ach passeert
Wo sich die Leid vastehn,
Unn wo ma hiingeheeeeeeeeeeeert.

Hey Wiggad...

*Melodie „Hey Kölle“ von „De Hühner“
Text: „Die Dichda“ 2007*

